Freie Universität Berlin

Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie

Das Verhältnis junger Männer zu Horror- und Gewaltfilmen
Eine qualitative empirische Analyse

Diplomarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades des Diplom-Pädagogen

vorgelegt von
Thorsten Junge

Gutachter:

Prof. Dr. Ralf Bohnsack
PD Dr. Yvonne Ehrenspeck

Inhaltsverzeichnis

Danksagung III

1. Einleitung 1

2. Zu den Begriffen 8

2.1 Zur Geschichte des Horrorfilms 9

2.2 Definition des Begriffs „Gewaltfilm“ 17

3. Zur verwendeten Befragungsmethode 20

3.1 Erläuterung der Methode „Gruppendiskussion“ 21

3.2 Auswahl der Teilnehmer 24

3.2.1 Alter 24

3.2.2 Geschlecht 30

3.2.3 Bildungsgrad 32

3.2.4 Akquisition der Teilnehmer 33

3.3 Ablauf der Gruppendiskussionen 34

3.4 Auswahl der Filmszenen 38

4. Theoretische Grundlagen zur Motivation des Horror- und Gewaltfilmkonsums 48

4.1 Die textuelle Ebene

4.1.1 Faszination an der Tricktechnik 53

4.1.2 Einstellungsdauer und Schnittfrequenz 55

4.1.3 Fortsetzungen 56

4.1.4 Werbung / Marketing 57

4.2 Die individuelle Ebene

4.2.1 Mood-Management 57

4.2.2 Excitation-Transfer-Theorie 59

4.2.3 Angstlust 63

4.2.4 Auseinandersetzung mit Identitätsthemen 67

4.3 Die soziale Ebene

4.3.1 Wunsch nach einem Gruppenerlebnis 79

4.3.2 Mutprobe 81

4.3.3 Distinktion 86

4.4 Die gesellschaftliche Ebene

4.4.1 Spiegelbild der Gesellschaft 89

4.4.2 Ventilfunktion 92

4.4.3 Sozialisationsinstanz 92

5. Ergebnisse – Auswertung der Gruppendiskussionen 94

5.1 Zur Transkription 95

5.2 Bearbeitung der Einführungsszene 100

5.3 Filmhorizont 138

5.4 Auswahlkriterien 145

5.5 Rezeptionsweise 180

5.6 Motivation des Horror- und Gewaltfilmkonsums 190

5.6.1 Die textuelle Ebene 193

5.6.2 Die individuelle Ebene 198

5.6.3 Die soziale Ebene 208

5.6.4 Die gesellschaftliche Ebene 255

5.6.5 Zusammenfassender Vergleich 268

5.7 Zusammenfassender Vergleich der ausgewählten Altersgruppen 277

Literatur 293

Anhang 298

Danksagung

Die vorliegende Diplom-Arbeit stellt den Abschluss meines Studiums der Erziehungswissenschaft, Studienschwerpunkt Erwachsenenbildung, an der Freien Universität Berlin dar. Die Bearbeitung eines Medien-Themas spiegelt dabei sowohl den Schwerpunkt meines Studiums als auch mein persönliches Interesse an Filmen wider. Allerdings wäre diese Arbeit ohne die hilfreiche Unterstützung Anderer in dieser Form nicht möglich gewesen. Aus diesem Grund möchte ich mich an dieser Stelle bei einigen Personen bedanken, die mich in den letzten Monaten unterstützt haben.

In erster Linie möchte ich mich bei meinen Betreuern bedanken. Dabei hatte Prof. Dr. Ralf Bohnsack nicht nur einen entscheidenden Anteil an der Themenfindung sondern auch an der gesamten Gestaltung meiner Arbeit. Für ihre konstruktive Kritik und ihre hilfreichen Anregungen danke ich PD Dr. Yvonne Ehrenspeck.

Einen besonderen Anteil an der Themenfindung hatte auch das Seminar „Jugend und Bildmedien“ unter Leitung von Prof. Bohnsack. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Seminars sei an dieser Stelle für anregende Fragen, Tipps und Diskussionen gedankt.

Mein besonderer Dank gilt den befragten jungen Männern. Ohne deren Bereitschaft, an den Gruppendiskussionen teilzunehmen, wäre meine Arbeit in dieser Form nicht möglich gewesen. In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch bei der Schulleitung des Ulrich-von-Hutten-Gymnasiums für ihre freundliche Kooperation bedanken. Für die technische Unterstützung meiner Befragungen danke ich meinen Freunden Florian Sprenger, Nils Otten, Christian Neumann und Heiko Lindner.

Für ihre unermüdlichen Durchsichten und Korrekturen meiner Arbeit möchte ich mich abschließend bei Miriam Billing, Stefan Missal, Stefan Buchner und Heiko Hässelbarth bedanken.

Berlin, 23. März 2004

Thorsten Junge

1. Einleitung

Zur Einführung

Man kann Filme durchaus als eines der populärsten Massenmedien dieses Jahrhunderts bezeichnen. Seiner Nutzung sind durch die Vielzahl an Kinos, der Videotechnik, Kabel- und Satellitenfernsehen kaum noch Grenzen gesetzt. Im Fernsehen werden mehr als tausend Filme im Jahr ausgestrahlt, dazu kommen über 100 Millionen Kinobesuche.

Filme erzählen Geschichten. Geschichten von der Welt wie sie ist und war, wie sie sein sollte oder sein könnte. Filme entführen den Zuschauer in ferne Länder, in die Tiefen des Ozeans oder auf fremde Planeten in unentdeckte Galaxien. Den Ideen der Filmemacher sind mittlerweile keine Grenzen mehr gesetzt. Sie können Dinosaurier zum Leben erwecken, Tiere sprechen lassen oder Menschen auf Insektengröße schrumpfen. Alles ist möglich. Dabei sind Filme sehr viel mehr als einfach nur beleuchtete Bilder, projiziert auf eine Leinwand. Die erzählten Geschichten können bei den Zuschauern die unterschiedlichsten Emotionen hervorrufen, von Rührung und Trauer über Heiterkeit bis hin zu Wut und Angst. Filme können belehren, erklären, verzaubern und begeistern. Nur wenige Menschen können sich auf Dauer der Faszination des Mediums Film entziehen oder wie es Ute BENZ ausdrückt: „Filme bedeuten für Menschen ein Angebot, die Realität zu verlassen und göttergleich über den Welten zu sein, um von außen her alles zu sehen, was es auf Erden gibt“ (BENZ 1998, S. 12). Dies beschränkt sich aber nicht nur auf die schönen und guten Seiten des Lebens. Bereits in den Ursprüngen des Films werden auch die Schattenseiten des Lebens behandelt. In der im Jahre 1910 veröffentlichten Broschüre „Die Kirche und der Kinematograph“ zählte man 97 Morde, 45 Selbstmorde und 22 Entführungen und warnte vor dem Medium Film (vgl. BAACKE/SCHÄFER/VOLLBRECHT 1994, S. 42).

Die Thematisierung von Gewalt findet selbstverständlich nicht nur in Filmen statt, allerdings erfährt die Gewaltdarstellung im Film nach Ansicht von Georg SEEßLEN eine gewisse Brisanz durch die besonderen Darstellungsmöglichkeiten. Kein anderes Medium sei „in der Imitation von Wirklichkeit so weit gediehen“ (SEEßLEN 1993, S. 9). Vor allem die überaus realistischen Gewaltdarstellungen im Film haben dafür gesorgt, dass Filme nicht nur bloße Konsumgüter zur Freude der Zuschauer darstellen, sondern auch Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung sind. Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen (Kommunikationswissenschaft, Publizistik, Linguistik, Psychologie, Soziologie, Philosophie, Filmwissenschaft, Erziehungswissenschaft u.v.m.) haben sich diesem Phänomen gewidmet. Diese

besondere Aufmerksamkeit kommt dem Medium „Film“ laut SEEßLEN seit seiner Entstehung zuteil: „Seit es den Film gibt, gibt es die Frage nach der in ihm dargestellten Gewalt“ (ebd.).

In der wissenschaftlichen Behandlung von Gewaltdarstellungen in Film und Fernsehen dominieren Arbeiten, die sich mit den Auswirkungen des Konsums befassen. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, inwieweit die Rezeption von medialer Gewalt mit gewalttätigen Handlungen in der Realität zusammenhängt. Vor allem in Bezug auf jugendliche Konsumenten wird darüber diskutiert, ob sie durch den Konsum bestimmter Filme in ihrem Alltag selber gewalttätig oder zumindest gewaltbereiter werden.

Die große Zahl der veröffentlichten Arbeiten zur Wirkungsforschung entspricht dabei dem öffentlichen Interesse. Verschiedene gesellschaftliche Gruppen wirken daraufhin, entsprechende Untersuchungen durchzuführen. Eltern und Lehrer nehmen eine Steigerung der Jugend-Kriminalität wahr, wobei sie nur zum Teil durch veröffentliche Gewalt-Statistiken in ihrer Meinung bestätigt werden. Die Vermutung, zwischen dem Konsum medialer Gewaltdarstellungen und gewalttätigem Verhalten im realen Leben könne ein kausaler Zusammenhang bestehen, wird dabei vor allem durch besondere Gewaltereignisse, wie beispielsweise das unfassbare Schulmassaker in Littleton (USA), bestärkt.

Am 20. April 1999 richteten Dylan KLEBOLD (17 Jahre alt) und Eric HARRIS (18) in der Columbine Highschool in Littleton (USA) ein bis dato unvorstellbares Massaker an. Es gab mehrere Verletzte und dreizehn Menschen starben, bevor sich die beiden Schüler selbst richteten. Ihr Outfit, schwarze Mäntel, schwarze Stiefel, schwarze Handschuhe, erinnerte dabei einige US-Kommentatoren an den Film *Jim Carrol – In den Straßen von New York* (vgl. WEIß 2000, S. 88).

Hierzulande ging man lange davon aus, dass die deutschen Verhältnisse nicht mit den Vereinigten Staaten vergleichbar seien. Solche Ereignisse schienen hier absolut undenkbar. Dies erwies sich am 26. April 2002 als Trugschluss[1]. An diesem Tag richtete der suspendierte Schüler Robert STEINHÄUSER am Erfurter Johannes-Gutenberg-Gymnasium ein Blutbad an. Bewaffnet mit einer Pumpgun und einer Pistole, ganz in schwarz gekleidet, vor dem Gesicht eine Maske, tötete er dreizehn Lehrer, zwei Schüler und einen Polizisten. Erst sein Geschichtslehrer konnte ihn stoppen und in einen Vorbereitungsraum einschließen, in dem sich der Amokläufer selbst erschoss. Den Aussagen der Eltern zufolge hatte sich Robert STEINHÄUSER häufig Horrorfilme angesehen und spielte vorzugsweise brutale Computer-Spiele, so genannte Ego-Shooter (alle Angaben aus: DER SPIEGEL Nr. 18 29.4.2002).

[1] Rudolf H. WEIß ging in seiner Arbeit auf weitere Amokläufe von Jugendlichen ein, die sich in Deutschland abspielten (WEIß 2000, S. 89 f.). Diese forderten allerdings weniger Opfer.

Zudem sorgte die blutige Tat des so genannten „Rosenmontags-Mörders“ in Gersthofen bei Augsburg für Aufsehen. Im Anschluss an ein Faschingsfest tötete Michael WEINHOLD, damals 19 Jahre alt, am 11. Februar 2002 ein 12-jähriges Mädchen. Als Kostüm hatte er sich den Tod ausgesucht, mit schwarzem Umhang und Totenkopfmaske vor dem Gesicht. Auf dem Weg nach Hause hatte er nach eigenen Angaben mehr als vier Liter Bier im Körper. Ohne es heute erklären zu können, schlich er in den Garten des Opfers und beobachtete sie und ihren jüngeren Bruder unerkannt von der Terrasse aus. Die Eltern waren noch auf einer Faschingsfeier. Als die Kinder das Wohnzimmer verließen, um in ihre Zimmer im ersten Stock zu gehen, gelangte der Täter über die unverschlossene Garage ins Haus. Er schlich sich in das Zimmer des Mädchens und tötete sie mit mindestens 21 Messerstichen. Die Polizei beschlagnahmte 173 Videos des Täters, darunter auch die Filme *Halloween* und *Scream*, die er nach eigenen Angaben 50-mal gesehen hat (alle Angaben aus: DER SPIEGEL, Nr. 4, 20.1.2003). Einzelne Szenen dieser Filme weisen eine erschreckende Ähnlichkeit mit seiner Tat auf.

In den genannten Beispielen erscheint ein Zusammenhang zwischen medialem Gewaltkonsum und dem gewalttätigen Verhalten zumindest plausibel. Dieser Zusammenhang weckt nicht nur bei ratlosen Eltern und Lehrern den Wunsch, die Wirkung des Konsums von Gewalt in Film und Fernsehen wissenschaftlich zu ergründen. Medienproduzenten (Filmstudios, Fernsehanstalten) sind hingegen bemüht, jede (Mit-)Schuld der Medien an solchen Ereignissen von sich zu weisen. Sie wollen ein schlechtes Image vermeiden, um weiterhin mit ihren Produkten Geld zu verdienen. Aus diesem Grund werden sie stets bestrebt sein, eine kausale Wirkung anhand wissenschaftlicher Untersuchungen zu widerlegen. Die Politik steht gewissermaßen zwischen beiden Gesellschaftsgruppen. Auf der einen Seite müssen sie Maßnahmen gegen (Jugend-)Kriminalität ergreifen, wobei es natürlich einfacher ist, die Medien verantwortlich zu machen. Tiefer liegende Ursachen, beispielsweise überstrapazierte oder unfähige Eltern, überlastetes Schulsystem, Zukunftsängste der Jugendlichen durch die schlechte wirtschaftliche Lage, wären nur durch umfassende Maßnahmen zu lösen. Die Forderung nach schärferen Jugendschutzbestimmungen erscheint möglicherweise als eine komfortable Lösung des Problems. Andererseits verfügen auch die Medien über eine breite Lobby. Die Politik hat also ebenfalls ein Interesse daran, die Wirkung des Medienkonsums möglichst eindeutig zu klären.

Den Einfluss von Horror- und Gewaltfilmen auf gewalttätige Ereignisse in der Realität exakt zu bestimmen ist zweifellos eine schwere Aufgabe. Trotz umfangreicher Forschungen konnte diese Frage bisher keineswegs eindeutig beantwortet werden. Die verschiedenen Untersuchungen kommen zum Teil sogar zu gegensätzlichen Erkenntnissen. Dies ist sicher-

lich auch der beschriebenen Konstellation zuzuschreiben. Die gegensätzlichen Interessen der Auftraggeber fördern zwar umfangreiche Forschungen, beeinflussen aber gleichzeitig deren Ergebnisse in die gewünschte Richtung. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass jeder Geldgeber bestrebt sein wird, seine Ansichten bestätigen zu lassen. So erscheint die Diskussion endlos, da sie von vielen Seiten instrumentalisiert wird. Michael KUNCZIK kommentiert die Forschungslage folgendermaßen:

> „Die gegenwärtige Situation ist dergestalt, dass es im Grunde allen beteiligten Parteien gut geht. Die Politiker können gegenüber den Wählern argumentieren, sie hätten die Wissenschaft befragt. Die Gemeinde der Wirkungsforscher bekommt weiter Forschungsaufträge, und die Fernsehindustrie kann ungestört weiter violente Programme senden“ (zitiert aus RATHMAYR 1996, S. 9).

Winfried SCHULZ geht in seinem zynischen Kommentar sogar noch einen Schritt weiter. Im Schlussbericht eines Forschungsprojektes kommt er zu dem Schluss, dass eine vermutete Medienwirkung zumindest „keine falsche Antwort auf die Frage war, wie man die Forschungsförderung für die Kommunikationswissenschaft verbreitern könne“ (zit. aus ebd., S. 8). Von manchen Autoren wird ohnehin bezweifelt, ob die Frage nach den Wirkungen aus pädagogischer Sicht überhaupt sinnvoll ist. Elmar REß äußert sich in seinem Beitrag „Die Faszination Jugendlicher am Grauen“ kritisch über den Nutzen der betriebenen Wirkungsforschung:

> „Was nützen aber dem Erzieher, der es satt hat, den Felsblock ewiger Klagen und Verbote immer aufs Neue den Berg hochzuwälzen, die Erkenntnisse der Wirkungsforschung? Die Antwort ist ernüchternd: überhaupt nichts! Mit der Erkenntnis möglicher schädlicher Auswirkungen löst sich nicht der Reiz und die Faszinationskraft, den bzw. die solche Medien auf den Heranwachsenden ausüben“ (REß 1990, S. 157).

Verantwortungsvolle Pädagogen stünden seines Erachtens immer noch vor der Frage, wie sie auf den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen reagieren sollen und wie sie mit den Jugendlichen darüber ins Gespräch kommen können. Pädagogische Fragestellungen könnten mit Hilfe der Wirkungsforschung demnach nicht beantwortet werden.

Obwohl sich die vorliegende Arbeit mit dem Phänomen „Gewalt im Film“ beschäftigt, soll die möglichen Wirkungen des Konsums nicht näher behandelt werden. Nicht zuletzt wegen der vorgetragenen Zweifel am Nutzen der Wirkungsforschung, habe ich diesen Aspekt in meiner Arbeit ausgeklammert. Angesichts der über tausend Veröffentlichungen zum Thema „Wirkungsforschung“ ist es zudem schwierig, im Rahmen einer Diplom-Arbeit einen Beitrag zu liefern, der innerhalb der fortgeschrittenen Debatte die nötige Relevanz besitzt.

Erkenntnisinteresse

Ich werde mich in den folgenden Ausführungen anderen Gesichtspunkten widmen, die das Verhältnis junger Männer zu Horror- und Gewaltfilmen beschreiben. Den Schwerpunkt bildet dabei die Frage, warum sich Menschen Horror- und Gewaltfilme ansehen. Dieser Aspekt wurde meiner Meinung nach vergleichsweise vernachlässigt.

Bernd RATHMAYR vertritt die Auffassung, dass Überlegungen zur Motivation des Horror- und Gewaltfilmkonsums der Wirkungsforschung voranzustellen sind:

> „Erst wenn eine auf den Nachweis von außermedialen Einflüssen erpichte Medienforschung die Ungeheuerlichkeit des Faktums versteht, dass Millionen friedliebender Menschen zeitweilig nichts lieber tun, als genüsslich dem Zerfetzen von Leibern durch Revolverkugeln (…), dem Jagen, Verfolgen, Erwürgen, Erstechen, Vergewaltigen und Zerschmettern von Menschen auf Leinwänden und Bildschirmen zuzusehen, erst dann wird sie bei ihrem wahren Gegenstand ansetzen [können]“ (RATHMAYR 1996, S. 37).

Hans-Bernd BROSIUS und Thomas HARTMANN sind ebenfalls der Ansicht, dass in der Diskussion um Horror- und Gewaltfilme die falschen Fragen gestellt werden. Nach ihrer Einschätzung sollte man nicht überlegen, wie man den Konsum bestimmter Produktionen reglementieren kann, sondern es müsse gefragt werden „warum solche Filme überhaupt konsumiert werden“ (BROSIUS/HARTMANN 1988, S. 92).

Bei meiner Literaturrecherche stellte ich fest, dass sich schon etliche Arbeiten mit den Motiven der Konsumenten befasst haben und entsprechende Untersuchungen durchgeführt haben. Es erschien mir allerdings ungenügend, mich bei der Beschreibung des Verhältnisses von jungen Männern zu Horror- und Gewaltfilmen ausschließlich auf die Ergebnisse von bereits durchgeführten Untersuchungen zu beziehen. Um mich nicht auf die Wiedergabe von Erkenntnissen bzw. Ansichten anderen Autoren zu beschränken, habe ich mich dazu entschlossen, eigene empirische Erhebungen vorzunehmen. Zu diesem Zweck habe ich im Dezember 2002 und im April 2003 fokussierte Gruppendiskussionen mit jungen Männern durchgeführt.

Die befragten Männer sollten in den Gruppendiskussionen nicht nur die Motive ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums beschreiben und diskutieren. Sie waren zudem dazu aufgefordert, sich über ihre Auswahlkriterien und die Rezeptionsweise zu äußern, wobei vor allem Unterschiede zu Produktionen aus anderen Genres von Interesse waren.

Bei den Kriterien, die sie bei der Filmauswahl anwenden, waren sowohl jene Faktoren bedeutend, welche die Entscheidung für einen Film fördern, als auch solche, die nach ihrer Einschätzung gegen einen Film sprechen.

Die Rezeptionsweise bezieht sich nicht ausschließlich auf die Häufigkeit des Konsums. Vielmehr sollte von den Teilnehmern der Gruppendiskussionen das Setting der Rezeption beschrieben werden. Konkret galt es zu klären, ob und in welchen Situationen sie Horror- und Gewaltfilme bevorzugt alleine oder mit (mehreren) Freunden ansehen.

Die Vorführung von ausgewählten Filmszenen hatte zum Ziel, die Wahrnehmung und Bewertung von fiktiven Gewaltdarstellungen zu beobachten. Ich wollte feststellen, welche Einstellungen die jungen Männer zu Gewalt in Filmen haben. Dabei sollten die Teilnehmer der Gruppendiskussionen auch eine Verknüpfung zu realen Gewaltereignissen herstellen, die ihnen unter Umständen in ihrem Alltag begegnen. Weitere Fragen sollten klären, welchen Stellenwert das Genre „Horror- und Gewaltfilm“ bei den befragten jungen Männern hat.

Um mögliche Veränderungen des Verhältnisses junger Männer zu Horror- und Gewaltfilmen zu untersuchen, habe ich mich bei meinen Befragungen nicht auf jugendliche Konsumenten beschränkt, sondern auch mit erwachsenen Männern Gruppendiskussionen durchgeführt. Bei dem Vergleich der beiden Altersgruppen ist zu klären, ob die festgestellten Differenzen dem höheren Lebensalter oder der Generationszugehörigkeit zuzuschreiben sind.

Der angestrebte Vergleich stand bei der Auswahl der Teilnehmer im Vordergrund. Bei der älteren Vergleichsgruppe entschloss ich mich, Männer zu befragen, die um 1972 geboren sind. Deren Aussagen sollten denen der jüngeren Vergleichsgruppe gegenüber gestellt werden. Die Teilnehmer der jüngeren Vergleichsgruppen sollten 1985 bzw. 1986 geboren sein. Zum Zeitpunkt der Erhebung waren die befragten Männer also circa 30 Jahre bzw. zwischen 16 und 17 Jahre alt. In Bezug auf die Merkmale „Geschlecht“ und „Bildungsniveau“ habe ich mich auf männliche Probanden konzentriert, die ein Gymnasium besuchen bzw. besucht haben und bereits das Abitur besitzen.

Aufbau der Arbeit

Im folgenden Kapitel werde ich mich zunächst dem Terminus „Horror- und Gewaltfilme“ widmen. Um Missverständnissen vorzubeugen, werde ich meinen weiteren Ausführungen eine Erläuterung des von mir verwendeten Begriffspaares voranstellen. Da es sich bei beiden Begriffen keineswegs um eindeutige Genrebezeichnungen handelt, ist es notwendig, ihre Verwendung zu verdeutlichen.

Die verwendete Erhebungsmethode „Gruppendiskussion“ werde ich im dritten Kapitel vorstellen. Dabei werde ich auch meine Entscheidung für die bereits beschriebene Zielgruppe darlegen. Aufgrund der geringen Altersdifferenz beider Gruppen erschien es mir sinnvoll, auf den Generationenbegriff gesondert einzugehen. Im Anschluss wird der geplante Ablauf der Gruppendiskussion vorgestellt. Wie bereits erwähnt, habe ich den Gruppen auch Filmszenen vorgeführt. Deren Auswahl wird ebenfalls im nächsten Kapitel behandelt.

Im vierten Abschnitt greife ich auf bestehende Arbeiten zum Thema „Mediengewalt“ zurück und versuche einen Überblick über bisherige Forschungsergebnisse und Erklärungsansätze zu geben. Dabei konzentriere ich mich auf Arbeiten, die sich mit den Ursachen und Motiven des Konsums von Horror- und Gewaltfilmen befasst haben.

Die Ergebnisse meiner eigenen Erhebungen werden im fünften Kapitel vorgestellt. Anhand ausgewählter Passagen soll zunächst das Verhältnis junger Männer zu Horror- und Gewaltfilmen beschrieben werden. Im Anschluss daran werden die beiden Altersgruppen miteinander verglichen.

2. Zu den Begriffen

Bei der Literaturrecherche zur Vorbereitung meiner Arbeit konnte ich auf eine Vielzahl von Veröffentlichungen zurückgreifen, die sich mit ähnlichen Fragestellungen befasst haben. Die Verwendung der verschiedenen Begriffe spiegelte sowohl den gewählten Fokus des Autors bzw. der Autoren wider, als auch dessen bzw. deren Einstellungen zum Forschungsgegenstand.

Begriffe wie „Mediengewalt“ oder „mediale Gewalt“ verweisen auf eine eher allgemeine Betrachtungsweise, die neben Filmen und anderen fiktionalen Programmformen des Fernsehens (z.B. Serien, Reality-TV, Magazine) auch reale Gewaltdarstellungen (z.B. in Nachrichten oder Reportagen) in den Medien beinhalten kann. Die zum Teil gewählten Bezeichnungen „Horrorvideos“ oder „Gewaltvideos“ sind hingegen Ausdruck einer stärkeren Fokussierung des Forschungsgegenstandes. Die genannten Beispiele konzentrieren sich zudem auf das Medium „Video“. Die Verwendung noch genauerer Bezeichnungen wie „Splatterfilm“, „Kannibalenfilm“, „Zombie-Filme“ oder ähnliches verweisen zusätzlich auf den Wissensstand des Autors, der sich offensichtlich näher mit dem Horrorgenre und den verschiedenen Subgenres auseinandergesetzt hat. Schließlich lässt die Verwendung von Termini wie „Brutal-Filme“ oder „Schocker“ Rückschlüsse auf die (negativen) Einstellungen des Autors zum behandelten Forschungsgegenstand zu.

Für die vorliegende Arbeit habe ich mich für die Bezeichnung „Horror- und Gewaltfilme“ entschieden. Dieses Begriffspaar impliziert noch keine qualitative Bewertung, verdeutlicht aber den gewählten Fokus auf Filme, der andere Erscheinungsformen medialer Gewalt ausschließt.

Sowohl mit den eingangs genannten Bezeichnungen anderer Autoren als auch mit dem von mir gewählten Begriffspaar wird der geneigte Leser mühelos eine bestimmte Vorstellung verknüpfen können. Diese müssen jedoch nicht unbedingt mit denen des Autors übereinstimmen. Unter Umständen assoziieren sie damit andere Produktionen, die unter den verschiedenen Bezeichnungen subsumiert werden könnten. Um derartigen Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich den folgenden Ausführungen meiner Arbeit eine entsprechende Erläuterung des von mir verwendeten Begriffspaares voranstellen.

Die Verwendung des Begriffspaares „Horror- <u>und</u> Gewaltfilme“ mag auf den ersten Blick überflüssig wirken. Eine Beschränkung auf den Terminus „Horrorfilme“ hätte jedoch nicht

das komplette, von mir anvisierte Film-Spektrum abdecken können. Gleichzeitig erschien es mir zu pauschal und zu weitläufig, in meiner Arbeit ausschließlich von Gewaltfilmen zu sprechen, obgleich sich die meisten Horrorfilme mühelos unter diesem Begriff zusammenfassen lassen. Allerdings gibt es auch Horrorfilme, die, gemessen an Produktionen aus anderen Genres, einen durchaus geringen Gewaltlevel aufweisen. Sie versetzen den Zuschauer durch andere Mittel in Spannung und sollen ebenfalls mit in die Betrachtung eingeschlossen sein.

Die Bezeichnung „Horrorfilm“ bietet zudem einen Vorteil, auf den ich vor allem in Bezug auf die Gruppendiskussionen nicht verzichten wollte. Da es sich hierbei um eine bei Zuschauern und Produzenten gleichermaßen geläufige Genre-Bezeichnung handelt, kann sie bestimmte Assoziationen wecken, welche Filme darunter zusammengefasst werden.

Das Horror-Genre hat in seiner langen Geschichte verschiedene Entwicklungen und Veränderungen durchlebt. Diese möchte ich im folgenden Abschnitt darstellen, um dann zu konkretisieren, auf welche Horrorfilme ich mich beziehe. Da es sich bei der Bezeichnung „Gewaltfilm“ um eine wissenschaftlich konstruierte Kategorie handelt, ist eine abgrenzende Definition notwendig. Diese folgt im Anschluss an die Geschichte des Horrorfilms.

2.1 Zur Geschichte des Horrorfilms

Allen Horrorfilmen gemein ist die Thematisierung einer lebensgefährlichen Bedrohung für einen oder mehrere Menschen. Wie kaum ein anderes Filmgenre ist und war der Horrorfilm dabei dem Zeitgeist verpflichtet, da sein Erfolg von den jeweils aktuellen Ängsten seiner Zuschauer abhängig ist. Diese können sich beziehen auf befürchtete Naturereignisse, unabsehbare Folgen von Forschung und Wissenschaft, den dritten Weltkrieg inklusive atomarer Bedrohung, Psychopathen oder wilde Tiere. Außerdem haben Horrorfilme immer mit gesellschaftlichen Tabugrenzen gespielt. „Der Horrorfilm (ist), seit es ihn gibt, immer an die Grenzen dessen (gegangen), was politische und strukturelle Zensur erlaubte. Ein Horrorfilm, der nicht an ein Tabu stößt, ist entweder langweilig, oder er ist gar keiner“ (zit. aus HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 58).

Dadurch hat das Genre mehrere Entwicklungen und Wandlungen hinter sich, die teilweise auch auf konkrete gesellschaftliche Veränderungen bzw. politische Ereignisse zurückzuführen sind. Hinzu kommen einzelne Produktionen bzw. Regisseure, die großen Einfluss auf das Genre hatten. Heute vereint der Begriff sehr unterschiedliche Produktionen, so dass es schwer

ist, von dem Horrorfilm zu sprechen. Begriffliche Differenzierungen sind also unvermeidbar. Manfred HAHN benennt in seiner Dissertation nicht weniger als 25 Subgenres des Horrorfilms (vgl. HAHN, 1998), die an dieser Stelle nicht in dieser Ausführlichkeit besprochen werden können.

Das Genre „Horrorfilm“ ist eines der ältesten Filmgenres. Schon 1896 präsentierte der Filmpionier Georges MÉLIÈS seinen dreiminütigen Stummfilm *Le manior du diable*, in dem bekannte Elemente aus Horrorfilmen enthalten sind. Auf einem mittelalterlichen Schloss lebt Mephistopheles, der sich aus einer Fledermaus manifestiert. Hexen, Geister, ein Skelett, der gute Ritter und die unvermeidliche hübsche Frau komplettieren das Ensemble (vgl. REß, 1987, S. 31). In Deutschland entstanden ebenfalls schon früh Horrorfilme, die heute als Klassiker gelten, zum Beispiel der Stummfilm *Das Cabinett des Dr. Caligari* von Robert WIENE aus dem Jahre 1920. Friedrich W. MURNAU drehte 1921 *Nosferatu – eine Symphonie des Grauens*, der unter Fans als erster echter Vampirfilm gilt, mit dem geheimnisvollen Schauspieler Max SCHRECK, über dessen Leben und Wirken kaum Daten existieren[2], als tragischen Helden. Gewalt wurde in diesen frühen Filmen eher angedeutet.

Abb. 1 Max Schreck als Nosferatu

Größere Popularität erlangte die Figur „Dracula“ 1930 durch die Verfilmung von Tod BROWNING. Verkörpert wurde sie durch Bela LUGOSI. Der aus Ungarn emigrierte Schauspieler hatte mit dieser Rolle schon am Broadway Erfolge gefeiert und avancierte nun als Filmstar. Für die meisten ist Graf Dracula untrennbar mit seiner Interpretation der Rolle als Herrn mittleren Alters im eleganten Abendanzug, das lange schwarze Cape vor den Augen, seine wachsweißen Finger, geschmückt von einem riesigen Siegelring, seltsame hypnotische Gesten vor dem schlafwandlerischen Gesicht einer schönen Frau vollführend, verbunden[3]. Seine Interpretation gilt bei etlichen Horror-Fans als unerreicht, obgleich sie aus heutiger Sicht nicht einer gewissen Komik entbehrt. Ein weiterer Star aus dem Horrorgenre ist Boris KARLOFF, der unter anderem die mystischen Figuren *Frankenstein* (1931) und *Die Mumie* (1932) verkörperte.

Abb. 2 Bela Lugosi als Graf Dracula

[2] Der Film *Shadow of the Vampire* aus dem Jahr 2000 widmete sich ausführlich der Entstehungsgeschichte des Films und dem geheimnisvollen Hauptdarsteller.
[3] Dies galt auch für Bela LUGOSI selbst. Er veranlasste, nach seinem Tode im schwarzen Original-Cape aus dem Film beerdigt zu werden.

Auffallend bei den Horrorfilmen aus jener Zeit sind der große Erfolg bei den Zuschauern und die Popularität der Hauptdarsteller, bei gleichzeitigem Verzicht auf explizite Gewaltdarstellungen. Das Publikum konnte fasziniert beobachten, wie sich die bleichen Zähne des Vampirs langsam seinem Opfer näherten, wie er sie fester in seine Arme schließt, während er seinen Umhang um sie beide zieht... und Abblende. Der Rest wurde der Phantasie des Zuschauers überlassen.

Die Produzenten verließen sich auf die vermittelte Spannung, die sich schon durch die Auswahl mystischer, geheimnisvoller oder einfach dunkler Orte (beliebt waren vor allem gotische Motive) ergab. Ein einsames Schloss, eine weit entfernte Insel[4], das Wachsfigurenkabinett[5], Jahrmärkte[6] oder ein Museum mit Ausstellungsstücken aus dem fernen Ägypten[7]. Deren Wirkung wurde durch raffinierte Licht- und Schattenspiele und behutsame Montagen, durch die das Grauen oftmals nur angedeutet wird, verstärkt. Dank der Entwicklung der Tontechnik kam der Einsatz von Geräuscheffekten hinzu. Der zurückhaltende Einsatz von Spezialeffekten gab den Darstellern genügend Platz für ihr sympathisches Spiel des Bösen. Allerdings wirken ihre magischen Gesten und der gewisse Blick, den sie aufzusetzen pflegten heutzutage reichlich komisch.

Die Gründe für die Gewaltarmut in den damaligen Filmen lagen nicht ausschließlich in den technischen Möglichkeiten begründet. Vielmehr kann vermutet werden, dass die Horrorproduzenten neben dem Tabu des Todes vornehmlich die tabuisierte Sexualität thematisieren wollten. Vor allem der Figur „Dracula“ wurden immer wieder erotische Momente zugesprochen.

In den 1940er- und 1950er-Jahren war die Bewunderung der Menschen für Technik und Fortschritt langsam in Misstrauen umgeschlagen. Es entstanden Filme, welche diese Furcht des Publikums vor Wissenschaft und Forschung aufgriffen. Es war die Zeit der so genannten „mad scientists“, verrückt-geniale Wissenschaftler drohten die gewohnte Ordnung mit ihren Erfindungen und Entdeckungen zu zerstören. Ein berühmtes Beispiel für diese Spielart ist der gewaltarme Film *Die Fliege* (1958), mit Vincent PRICE. Ein Gerät zur Teleportation wird seinem Entwickler zum Verhängnis, als eine Fliege den Eigenversuch entscheidend stört und sich die menschlichen und tierischen Gene vermischen.

---

[4] *King Kong und die weiße Frau*
[5] *Das Geheimnis des Wachsfigurenkabinetts*
[6] *Das Cabinett des Dr. Caligari*
[7] *Die Mumie*

Die aus heutiger Sicht gewaltarme Darstellung in Horrorfilmen nahm dabei jedoch im Laufe der Jahre immer mehr ab und der Einsatz von Spezialeffekten zur Darstellung von Gewalt wurde intensiviert. Es ist allerdings schwer, die Trendwende mit einem bestimmten Datum oder einer Produktion zu benennen. Ein entscheidender Einfluss in diese Richtung wird teilweise den Filmen der britischen Produktionsfirma Hammer-Studios zugeschrieben. Diese verlegten sich Ende der 1950er-Jahre auf die Neuauflage klassischer Horrormotive[8], die schon von Hollywood verarbeitet wurden und feierten damit große Erfolge. Das Vampir-Image wurde von den Verantwortlichen geändert und entsprach nun einer physischeren Form von Aggression und Erotik, als dies in den vorangegangenen Verfilmungen der Fall war. Dracula war nun ein junger, fast athletischer Mann, und wurde in insgesamt sieben Filmen durch Christopher LEE verkörpert. Es ist kein Zufall, dass die Figur des Draculas in den 1950er-Jahren seine Auferstehung feierte. Der Zeitgeist erlaubte es, dass die Darstellungen allgemein freizügiger wurden, richtige Erotikfilme waren jedoch noch nicht gestattet. Damals musste sich die Darstellung sexueller Begierde noch hinter anderen Motiven verstecken.

Durch die Verwendung des Farbfilms konnten das Spiel mit Licht und Schatten nicht mehr die gleichen Wirkungen erzielen. So „zeichneten sich die Hammer-Filme durch kruden ‚Naturalismus' aus" (SEEßLEN/WEIL 1980, S.92) und die bluttriefenden Details waren Grenzüberschreitend. Dem Zuschauer wurde dank neuer Spezialeffekte präsentiert, wie das Blut der Opfer in kräftigem Rot von seinen Zähnen tropfte, oder wie sein ewiger Widersacher Dr. van Helsing den verhassten Untoten Pflöcke in die Körper trieb, worauf das Blut aus ihren Leibern spritzte.

Alfred HITCHCOCK verzichtete zwar 1960 bei der Produktion seines Films *Psycho* auf die Verwendung der neuen Farbtechnologie, doch er gab dem Genre entscheidende Impulse. Das Grauen fand nun nicht mehr an entlegenen oder mystischen Orten statt, sondern in einem gewöhnlichen Motel in Gestalt des scheinbar harmlosen Norman Bates (Anthony PERKINS in der Rolle seines Lebens). Die gotischen Elemente früherer Horrorfilme werden nur noch zitiert[9]. Spätestens zu diesem Zeitpunkt ist der Horrorfilm in der Realität angekommen[10].

---

[8] *The Curse of Frankenstein* (1957), *Dracula* (1958), *The Mummy* (1959) und *The Curse of the Werewolf* (1961).
[9] Am Ende des Films wird im Keller der Villa die Mumie seiner Mutter gefunden. Zudem ist das Ausstopfen von Vögeln ein Hobby von Norman Bates.
[10] In dem britischen Film *Peeping Tom* (1960) mit Karl-Heinz BÖHM wird das Grauen durch einen Fotografen personifiziert.

Außerdem beinhaltet der Film eine der wirksamsten Schockszenen der Geschichte. Die legendäre Duschszene[11] blieb nicht nur der Schauspielerin Janet LEIGH sondern auch den meisten Zuschauern lange im Gedächtnis. Obwohl HITCHCOCK die blutigen Einzelheiten ausspart und der Phantasie des Zuschauers überlässt, ist die Szene unglaublich intensiv und schockierend, vor allem durch die äußerst schrille Musik von Bernard HERRMANN. Alfred HITCHCOCKs Kommentar zur Entstehung dieser Szene:

> „Mir stand für diese Szene ein hinreißender künstlicher Oberkörper zur Verfügung, aus dem Blut spritzte, wenn man hineinstach, aber ich habe ihn nicht gebraucht" (TRUFFAUT 1973, S. 269).

Dennoch wird *Psycho* selten als Horrorfilm bezeichnet, vielmehr kreierte HITCHCOCK damit ein neues Genre, den Psycho-Thriller. Doch seine Schockeffekte dienten vielen Regisseuren aus dem Horrorbereich als Vorbild, wobei die Qualität seiner Umsetzung nur selten erreicht werden konnte.

1963 widmete sich der ehemalige Nudistenfilmer Herschell Gordon LEWIS, dem Horrorgenre. Seine Idee war es, in seinem Film *Blood Feast* die Darstellung von Sexualität mit bis dahin ungekannten, blutigen Spezialeffekten zu verknüpfen. Die expliziten Gewaltszenen fanden ihre Grenzen lediglich in den Möglichkeiten ihres Machers.

Obgleich sich der Erfolg und die nachhaltige Popularität dieses Machwerks (wahrscheinlich zu recht) in Grenzen hielten, gab der Film eine Vorahnung der späteren Splatterfilme und durfte deshalb nicht unerwähnt bleiben. „Splatter" ist eher ein lautmalerisches Wort, welches das Geräusch von Blut, das gegen eine Wand spritzt, nachahmen soll („Splat!") und ist heute eine durchaus gängige Genre-Bezeichnung. Die charakteristische Abkehr von den üblichen Sehgewohnheiten verdeutlicht diese Ankündigung eines Splatterfilm-Festivals:

> „Der so genannte Cineast erbleicht, wenn er Splatter hört (…) das blanke Messer wird konsequent in den Bauch gerammt, die Axt verfehlt ihr Ziel zwischen den Augen nicht. Und da, wo der sanfte Horror abblendet und schneidet, nämlichen beim blutigen Detail, entwickelt der Splatter eine tiefe Liebe zum fleischlichen Grauen" (VOGELGESANG 1991, S. 271).

Die genaue Herkunft des Begriffs „Splatter" ist allerdings umstritten. Teilweise wird der Regisseur George A. ROMERO als Urheber benannt. Fünf Jahre nach LEWIS' *Blood Feast* drehte dieser den Film *Die Nacht der lebenden Toten*, den ersten Teil seiner Zombie-

[11] Marion Crane (gespielt von Janet LEIGH) wird unter der Dusche von einer nur umrisshaft erkennbaren Frauengestalt überrascht, die plötzlich den Duschvorhang beiseite reißt und mit einem langen Messer mehrmals auf sie einsticht. Die Dreharbeiten für diese 45-sekündige Szene, mit über 70 Kamerapositionen, dauerten eine Woche.

Trilogie[12]. Bedingt durch eine Strahlung aus dem Weltall stehen die Toten wieder aus ihren Gräbern auf, um Menschen zu jagen, da sie sich von deren Fleisch ernähren. In einem abgelegenen Landhaus verschanzen sich mehrere Menschen vor diesen Zombies, die durch einen gezielten Schuss in den Kopf erneut vernichtet werden können.

Mittlerweile wird der Film als Allegorie auf den gesellschaftlichen Verfall der USA in den 1960er-Jahren und als Reaktion auf den Vietnamkrieg betrachtet und wurde später sogar in die Sammlung des New Yorker „Museum of Modern Arts" aufgenommen. Allerdings wurde der Film wegen seiner zum Teil drastischen Gewaltdarstellungen heftig kritisiert:

> „Ein primitiver, billiger Horrorfilm, ohne irgendwelchen materiellen oder künstlerischen Aufwand, auf schieren Schock und Grusel aus, unappetitlich und brutal" (zitiert aus HAHN/JANSEN 1985, S. 322).

Neben zwei weiteren Zombie-Filmen[13], die er selber produzierte, war ROMERO Vorbild für andere Horrorfilmer. Dies wurde durch die preiswerte Umsetzung solcher Filme begünstigt, die es selbst Hobby-Filmern ermöglichte, ihm nachzueifern. Es wurde nun nicht mehr versucht, durch Atmosphäre und gotische Elemente Horror zu erzeugen, sondern den Zuschauer durch Schrecken und Ekel, in Form von expliziten Gewaltdarstellungen, zu schocken. Dabei wurden die Elemente früherer Horrorfilme nicht vollkommen verdrängt, aber schon in besonderer Weise erweitert und verformt.

Während sich in früheren Filmen unter dem Deckmantel des Horrors gewisse, erotische Elemente verbargen, war dies spätestens in den 1970er-Jahren nicht mehr nötig. Aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse war der Umweg über Horrorfilme nun nicht mehr nötig, um Sexualität darzustellen. Man konnte sich in Horrorfilmen nun voll auf das (weiterhin bestehende) Tabu Tod und Gewalt konzentrieren.

Die Darstellung von Gewalt erreichte 1974 durch den Film *Das Kettensägenmassaker* von Tobe HOOPER einen erneuten Höhepunkt. In diesem Film werden mehrere Teenager von einer wahnsinnigen Familie getötet. Bevorzugte Mordwaffe ist dabei eine Kettensäge, wodurch sich auch der Titel des Films erklärt. Wenn man den einschlägigen Beschreibungen glauben darf, wird dem Zuschauer nichts erspart.

Mitte der 1970er-Jahre hatte sich der so genannte Slasherfilm[14] als eigenständiges Subgenre herauskristallisiert. Die untoten Zombies wurden hierbei von einem (meistens maskierten) Einzeltäter, dem wahnsinnigen Schlitzer, abgelöst. Dessen bevorzugte Opfer

---

[12] In Bezug auf das Budget und die Gewaltdarstellungen, sollen beide Filme durchaus vergleichbar sein, wenngleich ROMERO auf Farbe verzichtet und auf die ältere Schwarz-Weiß-Technik vertraute.

[13] Es folgten *Dawn of the Dead* (1979) und *Day of the Dead* (1988).

[14] Der Begriff leitet sich von dem englischen „to slash" (zerschneiden) ab. Teilweise werden Filme dieser Art auch als Stalkerfilm („stalk"= verfolgen) bezeichnet.

waren Teenager, die er in den meisten Fällen mit einem langen Messer oder ähnlichen Mordwerkzeugen tötete. Bekanntester Vertreter dieser Form des Horrorfilms ist John CARPENTERs *Halloween* (1978). Daneben erlangten die Filme *Freitag, der 13.* (1980) und *Nightmare on Elm Street – Mörderische Träume* (1984) große Popularität, sie gerieten wie *Halloween* zur mehrteiligen Filmreihe[15].

An den beschriebenen Entwicklungen lässt sich eine weitere Besonderheit der Horrorfilme festmachen. Stärker als in anderen Genres stehen diese Produktionen im Vergleich zu ihren Konkurrenten. Viele sind dann versucht, das Publikum mit neuen Sensationen, sprich mit einem neuen Tabubruch zu verblüffen. Allerdings galt dies selbstredend zu keiner Zeit für das gesamte Genre. So sind Filme, die noch auf klassischen Grusel setzen, zu diesem Zeitpunkt zwar noch nicht ganz verschwunden, aber schon in der deutlichen Minderheit. Es entstanden auch weiterhin erfolgreiche „Monsterfilme“ wie Spielbergs *Der weiße Hai* (1975).

Mitte der 1980er-Jahren prägten aber vor allem Slasherfilme das Bild des Horrorgenres und glitten schnell ins Stereotype ab: Die immer gleiche Story, die gleichen Klischees und vor allem die gleichen, auswechselbaren Teenager-Darsteller mit ihren begrenzten schauspielerischen Fähigkeiten langweilten. Das Publikum wurde immer routinierter und somit war der Niedergang besiegelt. Es rächte sich zudem, dass dieses Subgenre aufgrund seines schlechten Images weitgehend auf den Einsatz bekannter Schauspieler verzichten musste, die zur Qualität und zum Erfolg hätten beitragen können. Das Horrorgenre verschwand im Untergrund bzw. etablierte sich auf dem entstehenden Videomarkt.

Der italienische Horrorfilm der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre trug ebenfalls nicht unerheblich zum schlechten Ansehen des modernen Horrorfilms bei. Italienische Filmemacher hatten sich schon des Westerngenres bedient. Angereichert mit drastischer Gewalt hatten sie somit ein Subgenre, den Italo- oder Spaghetti-Western entwickelt. Der neue „italienische Stil“ des Horrorfilms schaffte es allerdings im Gegensatz dazu nicht, eigene Erzählstrukturen zu entwickeln, sondern lag eher im Bereich der Spezialeffekte. Die meisten dieser Filme zeichnen sich durch äußerst explizite und drastische Gewaltdarstellungen aus. Selbst unter Fans gelten diese „Spaghetti-Splatterfilme“ noch als extrem „hart“.

1997 wurde das Horrorgenre durch den Film *Scream* enorm wieder belebt. Der Regisseur Wes CRAVEN (bereits verantwortlich für *A Nightmare on Elm Street*) benutzte die beschriebenen Gesetzmäßigkeiten, wobei er sie gleichzeitig geschickt unterlief und dadurch schlichtweg karikierte. Gespickt mit zahlreichen Filmzitaten und Anspielungen, durchbrach das Ein-

[15] Eine Auflistung der bisherigen Fortsetzungen befindet sich im Anhang.

spielergebnis die magische 100-Millionen-Marke. Dies machte den Horrormarkt für die größeren Filmstudios wieder interessant und es entstanden neben zwei Fortsetzungen von *Scream* und vergleichbarem Teenie-Horror wieder unterschiedliche Arten von Horrorfilmen. Ölme JÖRNDAHLSEN, Mitveranstalter des „Fantasy Filmfest Deutschland“ bemerkte zur Renaissance des Horrorfilms:

> „Der kleine, dreckige Horrorfilm ist plötzlich salonfähig geworden“ (CINEMA 4/2000, S. 74). Mittlerweile präsentiert sich der Horrorfilm wieder in verschiedenen Facetten. Die Zahl der Mainstream-Produktionen in diesem Bereich ist gestiegen.

Die vorangegangen Ausführungen sollten Schwierigkeiten verdeutlichen, die mit der Verwendung des Begriffs „Horrorfilm“ verbunden sind. Die wechselhafte Geschichte des Horrorfilms zeigt, dass er keineswegs so eindeutig ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Dahinter verbergen sich vielmehr unterschiedliche Ausprägungsformen aus verschiedenen Epochen des Genres. Die damit verbundenen Vorstellungen des Lesers müssen also keineswegs mit denen des Autors korrespondieren. Es war mir wichtig, diesen Umstand deutlich zu machen.

Da es mir im Rahmen meiner eigenen Arbeit hauptsächlich um die Darstellung von Gewalt geht, also um jene Filme, die in den entsprechenden Debatten Gegenstand der Diskussion sind, kann zunächst eine zeitliche Grenze gezogen werden. Horrorfilme, die vor den 1960er-Jahren entstanden, sind nach meiner Einschätzung für die vorliegende Arbeit irrelevant. Gemessen an späteren Produktionen kann der Level der dargestellten Gewalt als gering bezeichnet werden. Heutzutage sind *klassische Horrorfilme* kein Bestandteil gesellschaftlicher Diskussionen zum Thema „Mediale Gewalt“. Nach meiner Einschätzung spielen sie eher unter Filmwissenschaftlern oder Cineasten eine Rolle, als im Alltag der von mir befragten, jungen Männer. Im gängigen Kinoprogramm oder im üblichen Angebot von Videotheken sind sie ebenfalls selten zu finden. Ausstrahlungen im Fernsehen sind eher die Ausnahme und werden von den Sendern weniger beworben als aktuellere Filme. Doch vor allem durch die (kultur-)gesellschaftliche Akzeptanz sind sie für mich als Untersuchungsgegenstand von nachrangiger Bedeutung.

Aus diesem Grund subsumiere ich unter dem Begriff „Horrorfilm“ Filme, die an anderer Stelle als „moderner Horrorfilm“ bezeichnet werden. Mir geht es in erster Linie um Horrorfilme jüngeren Datums, die spätestens in den 1970er-Jahren entstanden, vor allem natürlich um Slasher- und Splatterfilme, sowie die so genannten Teenie-Horrorfilme. Dabei geht es jedoch nicht um einen bestimmten Gewaltlevel, der in diesen Produktionen erreicht wird.

Neuere Horrorfilme, die ohne explizite Gewaltdarstellungen auskommen, sollen ebenfalls darunter zusammengefasst werden.

Die meisten Diskussionen bezogen sich in der Vergangenheit auf *moderne Horrorfilme* und Fans dieser Filme befinden sich im Gegensatz zu Freunden *klassischer Horrorfilme* des Öfteren in Erklärungsnot. Produktionen dieser Art gilt mein erklärtes Interesse.

2.2 Definition des Begriffs „Gewaltfilm“

Neben Horrorfilmen wollte ich auch Filme aus anderen Sparten in meine Arbeit mit einbeziehen, die sich durch eine besondere Art der Gewaltdarstellung auszeichnen. In diesem Zusammenhang sind vor allem Produktionen aus den Bereichen „Science-Fiction“, „Thriller“ „Action“, „Kriegsfilm“, „Abenteuerfilm“, und „Kriminalfilm“ von Bedeutung. Die Aufzählung sämtlicher Sparten, die relevante Produktionen vorweisen können, wäre sowohl für den Leser als auch für den Autor zu unhandlich. Zudem gibt es Filme, die sich nicht ohne weiteres einer Kategorie zuordnen lassen. Beispielsweise verknüpft der Film *Alien* Elemente aus den Bereichen „Science-Fiction“ und „Splatter“ elegant miteinander. Außerdem ist zu beachten, dass selbstverständlich nicht alle Produktionen der genannten Genres für meine Arbeit bedeutsam sind. Aus diesem Grund fasse ich die relevanten Filme unter dem Begriff „Gewaltfilm“ zusammen[16]. Es handelt sich dabei also um eine Hilfs-Konstruktion. Im üblichen Sprachgebrauch wird der Begriff weder von den Konsumenten noch von den Produzenten verwendet.

Als Gewaltfilm bezeichne ich Produktionen, die in der Art und Weise der Gewaltdarstellung bzw. der Thematisierung von Gewalt ein bestimmtes Maß überschreiten. Es genügt nicht, Gewalt zu beinhalten. Die Darstellung von Gewalt an sich ist in Filmen und Serien keine besondere Erscheinung mehr. Im Auftrag des Magazins „STERN“ hat bereits 1985 ein Institut für Medienanalyse in einem ausgewählten Monat insgesamt 2253 Gewaltakte im abendlichen Unterhaltungsprogramm ermittelt (GÖPPEL 1987, S. 129). Jürgen GRIMM kam 1993 zu der Einschätzung, dass „im deutschen Fernsehen rund um die Uhr gemordet“ wird (GRIMM 1993), wobei er sich auf eine Studie von Jo GROEBEL bezieht. Dieser hatte im selben Jahr in seiner

[16] In einigen früheren Arbeiten wurde der Begriff „Actionfilm“ zusammenfassend verwendet. Andere Autoren behalfen sich mit der Umschreibung „gewalthaltige Filme“ oder „brutale Filme“.

oft zitierten (und oft kritisierten) Untersuchung zum Gewaltprofil des Fernsehprogramms[17] immerhin knapp 500 Mordszenen in einer Woche gezählt (GROEBEL/GLEICH 1993). Nach meinen eigenen Einschätzungen als Fernsehzuschauer hat sich dieser Trend bisher nicht grundlegend verändert[18] (vgl. WEIß 2000, S. 68).

Jeder einzelne Zuschauer definiert für sich die Qualität der medialen Gewaltdarstellungen und zwar nicht anhand objektiver Kriterien, sondern an jeweils eigenen Maßstäben (vgl. GRIMM 1993, S. 211). Ein entscheidender Faktor sind dabei individuelle Gewalterfahrungen. Eine allgemeingültige Beurteilung der Qualität der gezeigten Gewaltszenen ist daher kaum möglich. Dennoch gibt es allein durch die schiere Menge der ausgestrahlten Gewaltsequenzen einen gewissen Gewöhnungseffekt auf Seiten der Zuschauer. Vor allem in den beliebten deutschen Krimiserien a la *Derrick* oder *Der Alte* wird regelmäßig gewürgt, geschlagen, entführt, erschossen, bedroht oder verfolgt, ohne dass man diese Darstellungsweise als schockierend empfinden muss.

Aus diesem Grund sollen im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur solche Produktionen als Gewaltfilm bezeichnet werden, die über diese Grenze der allgemeinen Gewöhnung hinausgehen. Dies kann in meinen Augen durch eine außergewöhnliche Darstellungsweise bekannter Gewaltformen sein, welche die direkten Folgen mit einbeziehen können. Vorstellbar sind hierbei neben Nahaufnahmen von Einschüssen in den Kopf (z.B. *Der Pate*) oder den Korpus eines Opfers (*Scarface*), die besondere szenische Aufbereitung einer Schlägerei (*Fight Club*). Dies kann einhergehen mit einer besonders vernehmlichen akustischen Untermalung der Gewaltakte, beispielsweise durch das Knacken von brechenden Knochen (*Die Bourne Identität*). Ein wichtiger Faktor ist dabei die deutliche Darstellung der Auswirkungen auf Seiten des Opfers. Dies kann sowohl während der Gewalteinwirkung stattfinden, beispielsweise durch klar vernehmliche Schreie des Opfers (*Casino*), deutlich sichtbare Einschusslöcher, abgetrennte Körperteile etc., als auch in anschließenden Sequenzen sein, wenn dem Zuschauer die Anschluss daran die daraus resultierenden Folgen offenbart werden (z.B. Bruce WILLIS' Gesichtsverletzungen in *Last Man Standing*).

Filme mit auffällig langen Gewaltszenen, an die das breite Publikum durchaus in kürzerer Darstellungsweise gewöhnt sein kann (beispielsweise die minutenlange Schießerei in *Heat*;

---

[17] 1993 führten Klaus MERTEN et al. und U.M. KRÜGER ebenfalls Programmanalysen mit ähnlichen Resultaten durch (vgl. GLEICH 1995, S. 154 f.).

[18] Nach RATHMAYRs Einschätzung garantiert der „mörderische Konkurrenzkampf" zwischen den verschiedenen Sendern ein „Wachstum mörderischer Programme", solange diese für eine Erhöhung der Einschaltquoten sorgen (RATHMAYR 1996, S. 16). Aufgrund der Finanzierung von Programmen durch Werbung, sei der Publikumserfolg zum entscheidenden Kriterium der Produktion geworden. „Das bedeutet eine exzessive und hemmungslose Ausbeutung psychischer Gewaltwünsche (…), aus der eine rasante quantitative Steigerung zentral produzierter und verteilter Gewaltphantasien resultiert" (ebd., S. 67).

die Schlägerei in einem japanischen Restaurant aus *Donnie Brasco;* die Erwürgung Luca Brazis in *Der Pate*), gelten in diesem Sinne ebenfalls als Gewaltfilm.
Weitere Faktoren sind die Darstellung gesellschaftlich tabuisierter Gewalt wie Folter (*Marathon-Mann, 1984, Brazil*, *Fletcher's Visionen*) oder Vergewaltigung (*Foxy Brown*), sowie die Verwendung gänzlicher ungewohnter Gewaltakte (z.B. Enthauptungen in *Highlander und Braveheart*).

Die genannten Punkte allein liefern jedoch noch keine erschöpfende Eingrenzung des Begriffs. Vielmehr gibt es immer noch Produktionen, die als Grenzfälle zu betrachten sind. Das preisgekrönte Drama *Leaving Las Vegas* beinhaltet beispielsweise eine Vergewaltigungsszene. Dessen ungeachtet kann man es kaum als Gewaltfilm bezeichnen. Die zugegebenermaßen drastische Sequenz spiegelt nicht den gesamten Film wider. Vielmehr sticht sie aus dem ansonsten melancholischen Verlauf des Films heraus. Gewalt ist nicht das eigentliche Thema. Ebenso verhält es sich mit den Filmen *Monster's Ball* und *The Green Mile*, die dem Zuschauer in deutlichen Bildern die Tötung durch den elektrischen Stuhl vorführen. Dennoch behandeln diese Produktionen andere Themen. Die Gewalt wird durch andere Inhalte zur Randerscheinung.

Eine unabdingbare Voraussetzung bei Gewaltfilmen ist, dass Gewalt den primären Handlungsinhalt des Films darstellt. Dabei bedarf es nicht unbedingt physischer Gewaltdarstellungen. Filme wie *Der Totmacher* oder *Funny Games* zeigen vergleichsweise wenig Gewalt, gelten für mich aber ohne Zweifel als Gewaltfilm, da das Thema „Gewalt" dominierend ist. In den meisten Fällen geht Gewalt als hauptsächlicher Handlungsinhalt in vielen Fällen mit einer hohen Zahl an Gewaltopfern einher (z.B. *Phantom Commando*; *Desperado*).

Die Erfüllung der genannten Kriterien kann mit einer FSK-Altersfreigabe „Freigegeben ab 16 Jahren" bzw. „Nicht freigegeben unter 18 Jahren" einhergehen, ist aber nicht zwingend notwendig. Wenn die dargestellte Gewalt in einem zweifellos komödiantischen Kontext präsentiert wird, verlieren einige der genannten Kriterien ihre Gültigkeit (vgl. AUFENANGER 1996, S. 30 f.).

Die vorangegangenen Erläuterungen sollten die Verwendung des Begriffspaars „Horror- und Gewaltfilm" transparent machen. Im Anhang sind konkrete Filmtitel aufgeführt, die ich als Gewaltfilm definiert habe. Dies mag dem geneigten Leser weitere Hinweise liefern.

3. Zur Methode der Gruppendiskussion

In diesem Kapitel soll die verwendete Methode der Gruppendiskussion beschrieben werden. Dabei werde ich auch darlegen, aus welchen Gründen ich mich für diese Erhebungsmethode entschieden habe. Anschließend gehe ich näher auf die Auswahl der befragten Zielgruppe ein. Daran anknüpfend werde ich den geplanten Ablauf der Gruppendiskussionen darstellen. Den einzelnen Gruppen wurden zu Beginn und im weiteren Verlauf der Gruppendiskussion Filmszenen vorgeführt. Die Auswahl der verschiedenen Filmszenen wird abschließend erläutert.

In Anbetracht des von mir beschriebenen Erkenntnisinteresses erschienen mir quantitative Untersuchungsmethoden ungeeignet. Diese empfehlen sich eher für die prozentuale Bestimmung bereits gewonnener Erkenntnisse. Im Vorfeld quantitativer Untersuchungen werden Hypothesen aus einem theoretischen Hintergrund herausgearbeitet, die dann lediglich überprüft werden sollen. Letztendlich operiert man dabei immer mit vorgegebenen und standardisierten Antwortmöglichkeiten. Deren Spektrum hängt wiederum von den jeweiligen Vorüberlegungen des Forschenden ab. Es können in den empirischen Untersuchungen also nur jene Aspekte erfasst werden, die vorab vom Forscher festgelegt wurden. Aufgrund dessen erschien mir diese Vorgehensweise nicht geeignet, die Auswahlkriterien, die Rezeptionsweise und die Motivation des Konsums von Horror- und Gewaltfilmen angemessen zu untersuchen. Zur Motivation des Horror- und Gewaltfilmkonsums werden im vierten Kapitel zwar Untersuchungen und theoretische Überlegungen vorgestellt. Die Ergebnisse dieser Arbeiten waren jedoch kein Bestandteil der Befragungen und sollten nicht durch diese überprüft werden. Da ich zudem daran interessiert war, die Befragten bei der Beschreibung ihrer alltäglichen Handlungspraxen so frei wie möglich zu Wort kommen zu lassen, entschied ich mich für eine qualitative Forschungsmethode.

Nach Ansicht von Siegfried LAMNEK kommt die qualitative Sozialforschung, indem sie weitgehend auf generalistische Hypothesen verzichtet, der sozialen Wirklichkeit näher als die quantitative Sozialforschung. Diese sei im Endeffekt nur in der Lage, ihre „Vorwegurteile“ (LAMNEK 1998, S. 41) gegenüber dem Forschungsgegenstand zu prüfen.

LAMNEKs Darstellung zufolge sind die Erfassung und Beschreibung der „natürlichen Welt“ sprachbasiert und somit auf Kommunikation angewiesen. Bei empirischen Erhebungen

innerhalb der qualitativen Sozialforschung komme es darauf an, eine Kommunikationssituation zu schaffen, die dem Alltag zumindest nahe kommt. Er verwies darauf, dass „die forschungsspezifische Kommunikationssituation möglichst weit an die kommunikativen Regeln des alltagsweltlichen Handelns anzunähern“ (ebd., S. 49) ist. Standardisierte Befragungsmethoden, in denen der Interviewer fragt und der Befragte antwortet, bezeichnete er in diesem Zusammenhang als ungeeignet, da sie eine „asymmetrische Kommunikationsstruktur“ (ebd.) aufwiesen. Der Befragte hat keinen starken Einfluss auf den Verlauf des Gesprächs, es gibt keine interaktive Kommunikation. Im Vergleich dazu kann die Gruppendiskussion „einigermaßen realistische Ergebnisse“ (ebd.) liefern, da sie einer natürlichen Gesprächssituation relative nahe kommt. „Die Gruppendiskussion ist demgegenüber ein ausgesprochen gelassener, lockerer und zumeist als angenehm empfundener Kommunikationsaustausch mit fast optimalem Alltäglichkeitscharakter“ (ebd.).

Die von mir verwendete Methode „Gruppendiskussion“ soll im Folgenden näher beschrieben werden.

3.1 Erläuterung der verwendeten Methode

Zunächst dürfen Gruppendiskussionen nicht mit *Gruppenbefragungen* oder *Gruppeninterviews* verwechselt werden. Bei letzteren werden mehrere Personen gleichzeitig oder nacheinander aufgefordert, bestimmte Fragen des Interviewers zu beantworten. Es handelt sich dabei in den meisten Fällen lediglich um eine zeitökonomische Variante einer standardisierten Einzelbefragung.

In Gruppendiskussionen soll vielmehr versucht werden, in einer überschaubaren Gruppe ein selbstläufiges Gespräch über ein vorgegebenes Thema zu stimulieren. Die relevanten Daten werden hierbei durch die Interaktionen der Teilnehmer gewonnen. In Gruppendiskussionen wird eine lockere und entspannte Atmosphäre angestrebt, welche die Befragten dazu motiviert, sich spontan und frei zu äußern und sich gegenseitig zu stimulieren. Im gegenseitigen Austausch von Meinungen und Einstellungen zwischen den Gruppenmitgliedern können spontane Reaktionen produziert und provoziert werden. Durch die argumentative Auseinandersetzung innerhalb der Gruppe können eigene Einstellungen und Meinungen präziser artikuliert, beeinflusst und teilweise erst konstituiert werden. Aufgrund der gegenseitigen Kontrolle werden Ansichten unter Umständen revidiert und korrigiert. Durch die wechselseitige Beeinflussung kann innerhalb der Gruppen ein Konsens entstehen, „die

informelle Gruppenmeinung, die es zu erheben gilt“ (LAMNEK 1998, S. 55). Durch die offene Struktur der Gruppendiskussion, kann man sichtbar machen, welche Themenbereiche als relevant oder interessant wahrgenommen werden.

Der Fokus liegt bei Gruppendiskussionen auf der Interaktion zwischen den Teilnehmern. Der Forschungsleiter übernimmt lediglich die Rolle des Moderators. Durch ihn wird das Thema der Diskussion vorgegeben und durch einen entsprechenden Gesprächsanreiz bzw. Redeimpuls initiiert. Im weiteren Verlauf sollte sich der Forschungsleiter zurückhaltend verhalten, um die Meinungen und Einstellungen der Diskussionsteilnehmer nicht zu beeinflussen. Stattdessen hat er den formal geregelten Ablauf der Diskussion zu gewährleisten. Zudem sollte er darauf achten, dass alle Teilnehmer zumindest die gleichen Chancen haben, sich an dem Gespräch zu beteiligen. Unter Umständen kann es auch nötig sein, wenig aktive Teilnehmer durch entsprechende Hilfestellungen in das Gespräch einzubeziehen. Störungen oder zu weite Abschweifungen vom eigentlichen Thema sind ebenfalls zu verhindern. Weitere Fragen und Nachfragen strukturieren das Gespräch, ohne dabei zu starke Einschränkungen zu machen, und klären eventuelle Unklarheiten.

Ansonsten sollte der Moderator darauf bedacht sein, den selbstläufigen Prozess des Gruppengesprächs nicht zu stören, um an möglichst viele, gerade nicht erwartete, Informationen zu gelangen.

Die Anzahl der Teilnehmer sollte so gewählt werden, dass in der der Gruppe genügend Interaktionspotential vorhanden ist. Allerdings besteht bei größeren Gruppen die Gefahr, dass innerhalb der Gruppe Teildiskussionen, beispielsweise zwischen Sitznachbarn, geführt werden. Mit steigender Gruppengröße wird zudem die anschließende Niederschrift des Gesprächs schwieriger, da die einzelnen Beiträge schwerer zuzuordnen sind. Außerdem kann man sich leichter in die „Anonymität“ flüchten, wodurch sich schüchternere Teilnehmer unter Umständen weniger aktiv am Gruppengespräch beteiligen.

Bei den Gesprächsgruppen kann es sich um Real- oder Fremdgruppen handeln. Realgruppen zeichnen sich dadurch aus, dass sie auch im Alltag Bestand haben (Arbeitskollegen, Freundeskreise, Schulkameraden). Sie verfügen zumindest partiell über einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund. In Realgruppen besteht die Möglichkeit, dass Themen aus dem Alltag, in den untersuchten Kommunikationsprozess mit einfließen. Das eigentlich themenbezogene Gruppengespräch kann somit von Hierarchiestrukturen, unausgetragenen Konflikten zwischen den Teilnehmern oder anderen Spannungen überlagert werden.

Teilnehmer können sich mit ihren Wortbeiträgen am vermuteten Gruppenkonsens orientieren, um einen Konflikt zu vermeiden oder im Gegenteil es geradezu darauf anlegen

anzuecken, um aufzufallen. Die geäußerten Meinungen würden in beiden Fällen nicht der authentischen Meinung entsprechen. Allerdings ist die Alltagswelt der Teilnehmer ebenfalls nicht frei von sozialen Beeinflussungen. Menschen bewegen sich mit ihren privaten Meinungen und Einstellungen immer in sozialen Netzwerken und müssen sich mit den dortigen Regeln und Normen auseinandersetzen.

Befragungen, gleichgültig welche Methode angewendet wird, sind nicht frei von sozialen Beeinflussungen. Bei Einzelinterviews können die geäußerten Meinungen durch den Wunsch geprägt sein, dem Interviewer gefallen oder imponieren zu wollen[19]. Dieser ungewollte Einfluss des Forschenden ist sicherlich ebenfalls in Gruppendiskussionen gegeben. Jutta RÖSER führte jedoch die Möglichkeit an, dass durch die zahlenmäßige Überlegenheit der Erforschten bei Gruppendiskussionen die „Strukturierungsmacht des Forschenden relativiert wird" (RÖSER 2000, S. 107).

Man könnte gegen die Verwendung der Methode „Gruppendiskussion" einwenden, dass die Vorlieben eines Menschen für bestimmte Filme individuell verschieden und in den meisten Fällen biographisch geprägt sind. Zur Erfassung individueller Biographien oder subjektiver Intentionen sind Gruppendiskussionen jedoch weniger geeignet, als biographische Interviews. Da in meiner Arbeit aber der Vergleich zweier Generationen im Vordergrund stand, interessierten mich die erforschten Männer jedoch weniger als Einzel-Personen, sondern vielmehr als Repräsentanten ihrer Altersgruppe. Durch die zustimmenden oder widersprechenden Reaktionen der anderen Teilnehmer, durch die „kollektive Bearbeitung von individuellen Orientierungen" (LOOS/SCHÄFFER 2001, S. 11), kristallisieren sich in Gruppendiskussionen überindividuelle, kollektive Verhaltenskonzepte, Einstellungen und Vorstellungen heraus. Genau an dieser Überindividualität war ich interessiert.

Neben dem Inhalt der einzelnen Wortbeiträge muss ihre Entstehung innerhalb des Gesprächs beachtet werden. Die Entwicklung dieser Gruppenmeinung beschrieb Werner MANGOLD folgendermaßen:

> „(…) man kann manchmal meinen, es spreche einer, so sehr passt ein Diskussionsbeitrag zum anderen. Eine Zerlegung dieses kollektiven Prozesses der Meinungsäußerung in die Ansichten der einzelnen Sprecher ist vielfach unmöglich. Die Gruppenmeinung ist keine ‚Summe' von Einzelmeinungen, sondern das Produkt kollektiver Interaktionen" (zit. aus BOHNSACK 2000, S. 125).

[19] Die meisten Erhebungsmethoden schaffen auf ihre Art eine künstliche Situation, die bei der Auswertung zu berücksichtigen ist. Jutta RÖSER bemerkte pointiert, dass man selbst bei der Messung von Körperreaktionen nicht eindeutig entscheiden könnte, ob ein erhöhter Puls dem medialen Reiz oder dem (attraktiven) Versuchsleiter galt (RÖSER 2000, S. 37).

Aus diesen Gründen erschien mir das Gruppendiskussionsverfahren besonders geeignet, um das Verhältnis junger Männer zu Horror- und Gewaltfilmen zu untersuchen. Vor allem in Hinblick auf den angestrebten Generationenvergleich ging es mehr um kollektive Einstellungen als um individuelle Handlungspraxen.

3.2 Auswahl der Teilnehmer

Die meisten Arbeiten, die ich zum vorliegenden Thema bearbeitet habe, konzentrierten sich in ihrer Betrachtung auf Jugendliche. Dabei wurde wiederum bevorzugt der Konsum männlicher Jugendlicher untersucht. Noch 1988 beklagte Renate LUCA-KRÜGER, ihr seien keine Untersuchungen zum weiblichen Videoerleben bekannt. Da weiblicher Video-Filmkonsum in der wissenschaftlichen Betrachtung keine Berücksichtigung fand, kam sie zu der Einschätzung, dass „Jugendforschung Jungenforschung ist“ (LUCA-KRÜGER 1988, S. 481). Mittlerweile haben sich vor allem Autorinnen dieser Forschungslücke angenommen. In etlichen Arbeiten wurden nicht nur die Differenzen zwischen Jungen und Mädchen sondern auch zwischen erwachsenen Männern und Frauen behandelt.

Um mich von sowohl von der Beschränkung auf Jugendliche als auch von der vergleichenden Betrachtung der Geschlechter abzuheben, strebte ich bei meinen eigenen Befragungen einen Generationenvergleich an. Da ich im Rahmen einer studentischen Arbeit lediglich einen vergleichsweise geringen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs liefern konnte, war es mir wichtig, einen Fokus zu wählen, der bislang weniger ausführlich behandelt wurde.

Bei der Auswahl der Teilnehmer für die Gruppendiskussionen stand das Merkmal „Alter“ dementsprechend im Vordergrund. Im folgenden Abschnitt soll dargestellt werden, für welche Altersgruppen ich mich entschieden habe. Daran anschließend widme ich mich den weiteren Auswahlkriterien „Geschlecht“ und „Bildungsgrad“. Dabei soll auch dargelegt werden, aus welchen Gründen ich mich für männliche Gymnasiasten bzw. Abiturienten als Zielgruppe entschieden habe.

3.2.1 Alter

Wie ich bereits andeutete, sind Jugendliche bei Sozialwissenschaftlern ein besonders beliebtes Forschungsobjekt. Dies ist nicht zuletzt bei der Betrachtung des Konsums von Mediengewalt der Fall. Die Ursache für die hohe Aufmerksamkeit dürfte vor allem an den besonderen Entwicklungsaufgaben liegen, die auf dem Weg von der Kindheit zum Erreichen des

Erwachsenenstatus von Jungen und Mädchen bewältigt werden. In diesem Zusammenhang beschrieb Eckehard SANDER neben anderen die folgenden Aufgaben, bei deren Bewältigung Filme durchaus eine bedeutsame Rolle spielen können:

- Erlernen der Geschlechtsrolle und ein vertiefender Aufbau von gegengeschlechtlichen Beziehungen
- Entwicklung eines eigenen Wert- und Moralsystems
- Erreichung eines eigenen soziokulturellen Status als Jugendlicher bzw. junger Erwachsener
- innere und äußere Trennung vom Elternhaus, häufig verbunden mit einer stärkeren Orientierung an Gleichaltrigen als Ausdruck der Emanzipation (vgl. SANDER u.a. 1992, S. 22 / SANDER 2001, S. 71)

Bei meiner Entscheidung für die Geburtsjahrgänge 1985 und 1986 waren für mich drei Gesichtspunkte ausschlaggebend. Zunächst gewinnen die von SANDER benannten Aufgaben in diesem Alter an Bedeutung. Ihre Bewältigung sollte zwar vorangeschritten sein, ohne jedoch abgeschlossen zu sein. Vor allem der Konflikt zwischen der Orientierung an der peergroup und den Erziehungsrichtlinien des Elternhauses, die sich nicht selten gegenüberstehen, sollte in diesem Alter an Brisanz zugenommen haben. In Bezug auf den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen ist anzunehmen, dass der elterliche Einfluss sinkt bzw. bereits gesunken ist. Die Auswahl der Filme dürfte sich in den meisten Fällen kaum noch am Geschmack der Eltern oder deren Reglementierungen orientieren.

In diesem Zusammenhang war ein weiterer Punkt bedeutsam, der bei meiner Entscheidung für sechzehn- bis siebzehnjährige Teilnehmer eine Rolle spielte. In Deutschland wird die Vorführung von Filmen unter anderem durch den Paragraph sechs des Gesetzes zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit (JÖSchG) geregelt. Nach Absatz 2 sind Filmaufführungen vor Jugendlichen untersagt, wenn die jeweiligen Filminhalte in der Lage sind, das „körperliche, geistige oder seelische Wohl“ zu beeinträchtigen. Da diese Formulierung einen gewissen Spielraum offen lässt, ist eine Prüfung der einzelnen Filme notwendig. Diese Aufgabe wird in Deutschland von der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, kurz FSK, wahrgenommen. Die geprüften Filme sind mit entsprechenden Kennzeichnungen zu versehen, die sich aus dem Absatz 3 des gleichen Paragraphen ergeben. Die meisten Horror- und Gewaltfilme werden mit der Empfehlung „Freigegeben ab sechzehn Jahren“ gekennzeichnet. Dies entspricht dem Alter der ausgewählten Zielgruppe. Der Zugang zu Produktionen, die im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit relevant sind, war demnach problemlos. Die Mehrzahl der

befragten Jugendlichen hatte sogar schon Erfahrungen mit Filmen gesammelt, die von der FSK die Kennzeichnung „Nicht freigegeben unter achtzehn Jahren“ erhalten haben.

Eine weitere Überlegung bezog sich auf die verwendete Befragungsmethode. Die Teilnehmer von Gruppendiskussionen müssen in der Lage sein, ihre eigenen Ansichten und Erfahrungen zu artikulieren. Unter Umständen kann es auch notwendig sein, die eigene Meinung gegenüber anderen Teilnehmern zu verteidigen. Bei Jugendlichen im ausgewählten Alter konnte man diese Fähigkeiten voraussetzen.

Den Befragungen mit sechzehnjährigen Jugendlichen wurde eine ältere Vergleichsgruppe gegenübergestellt, deren Teilnehmer zwischen 1969 und 1974 geboren waren. Die größere Streuung der Jahrgänge ergab sich durch die problematische Akquisition der Teilnehmer. Während Jugendliche in der Schule ihrem Alter entsprechend den verschiedenen Klassenstufen zugeordnet werden, gibt es für Erwachsene keine vergleichbare Sortierung.

Der Altersunterschied zwischen den Vergleichsgenerationen betrug knapp zehn Jahre, was einen vergleichsweise geringen Abstand darstellte. Bei einem höheren Lebensalter der älteren Vergleichsgruppe befürchtete ich eine zu große Distanz gegenüber dem Thema „Horror- und Gewaltfilme“.

Die Männer der ausgewählten Altersgruppe waren mit den Medien „Kino“ und „Fernsehen“ seit ihrer Kindheit vertraut und hatten in ihrer Jugend bereits die ersten Entwicklungen des Privat-Fernsehens miterlebt[20]. Mit dem vergleichsweise jungen Medium „Video“ konnten sie ebenfalls schon früh Erfahrungen sammeln. Im statistischen Vergleich mit älteren Generationen gehörte die ausgewählte Altersgruppe zudem zu den fleißigeren Kinogängern (vgl. NECKERMANN 2001).

In Bezug auf Horror- und Gewaltfilme konnte man zwischen den Vergleichsgenerationen also eine gewisse Nähe vermuten. Dessen ungeachtet gab es aufgrund des Altersunterschiedes deutliche Ungleichheiten in der Lebensführung. Die Ablösung vom Elternhaus und den damit verbundenen Reglementierungen sollte bereits bewältigt sein. In den meisten Fällen können Männer in diesem Alter bereits eine abgeschlossene Ausbildung vorweisen. Unter Umständen befinden sie sich auch in einer festen Lebensgemeinschaft. Bei Teilnehmern mit eigenen Kindern sind sogar schon eigene Erziehungskonzepte im Umgang mit Horror- und Gewaltfilmen möglich.

[20] Die Privatsender RTL plus und Sat 1 nahmen im Januar 1984 den Sendebetrieb auf.

Meine Entscheidung für diese Altersgruppe wurde durch meine Literaturrecherche zum Thema bestärkt. Bei der Auseinandersetzung mit Horror- und Gewaltfilmen, stößt man unweigerlich auf etliche Veröffentlichungen aus den 1980er-Jahren, die sich mit dem Horrorfilmkonsum von Jugendlichen befassten. Mitte der 1980er-Jahre erreichte die Diskussion um Horrorvideos und ihre schädliche Auswirkungen ihren „publizistischen Höhepunkt" (BROSIUS/HARTMANN 1988, S. 91). Die besondere Aufmerksamkeit lässt sich unter anderem auf zwei entscheidende Entwicklungen zurückführen.

Zum einen hatte sich das Genre „Horror" in dramatischer Weise verändert. Wie bereits dargestellt, setzten die Produzenten immer mehr auf Schock- und Ekeleffekte statt auf subtilen (und unblutigen) Grusel. Dies erreichte in den 1980er-Jahren mit den Zombie- und Slasher-Filmen mit ihren exzessiven Gewaltdarstellungen einen Höhepunkt. Die Inhalte dieser Filme erschienen nicht nur Pädagogen bedenklich.

Zum anderen gab es in dieser Zeit eine bedeutsame technische Entwicklung. Videorekorder gab es zwar bereits, doch erst jetzt wurden die Geräte kleiner und preiswerter, so dass sie auch für Privathaushalte interessant und erschwinglich wurden[21]. Im Jahr 1981 besaßen in der Bundesrepublik Deutschland lediglich 1,4 Mio. private Haushalte einen Videorekorder. Lediglich drei Jahre später hatte sich die Zahl auf 3,5 Mio. gesteigert (vgl. HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 3). Dieser Trend setzte sich in den nächsten Jahren fort. Für das Jahr 1987 stellte eine Studie im Auftrag des „Bundesverbandes Video" fest, dass mittlerweile 15 Millionen Bundesbürger Videorekorder nutzten (vgl. REß 1990, S. 3). Dies entsprach einem Anteil von 31 % an der Gesamtbevölkerung[22].

Im Zuge der Verbreitung von Videorekordern, entstanden Videotheken, die Filme zum Verleih anboten. Spezielle gesetzliche Einschränkungen zum Vertrieb von Videofilmen existierten zunächst nicht. Im Gegensatz zum Fernseh- oder Kinoprogramm boten Videorekorder zudem die Möglichkeit, den Zeitpunkt der Rezeption frei zu wählen. Dies bot Jugendlichen die Gelegenheit, unbeaufsichtigte Momente zu nutzen, um sich bestimmte Filme anzusehen, die unter Umständen einem elterlichen Verbot unterlagen. Beide Entwicklungen sorgten für einen gesteigerten Konsum von Horrorfilmen bei Jugendlichen. Dies zog die Aufmerksamkeit besorgter Eltern und Pädagogen auf sich. Das gesellschaftliche Interesse lässt sich daran ablesen, dass sich das Nachrichtenmagazin „DER SPIEGEL" 1984 sogar in der Titelstory[23] mit Horrorfilmen befasste. Aufgrund des großen Interesses und Diskussionsbedarfs in den 1980er-

[21] Zur Entwicklungsgeschichte des Mediums „Video" vgl. REß 1990, S. 3 ff..
[22] Nach einer aktuellen Studie verfügen 77 % der deutschen Haushalte über einen Videorekorder (vgl. MASSENKOMMUNIKATION 2000, S. 4).
[23] Siehe „Der Spiegel" vom 12.3.1984 Ausgabe Nr. 11. Es folgte ein Artikel in der Ausgabe vom 16.5.1988 Nr. 20, Seite 234-244.

Jahren erschien es mir reizvoll, als Vergleichsgruppe Männer zu befragen, die in dieser Zeit ihre Jugend verbracht haben.

Angesichts des angestrebten Generationenvergleichs mag der Altersunterschied zwischen den Vergleichsgruppen gering erscheinen, da man üblicherweise einen Vergleich mit der jeweiligen Elterngeneration erwartet. Die Verwendung des Generationenbegriffs ist jedoch weder im alltäglichen noch im wissenschaftlichen Gebrauch eindeutig. Innerhalb des sozialwissenschaftlichen Diskurses konkurrieren verschiedene Ansätze miteinander, die entsprechend des jeweiligen Erkenntnisinteresses verschiedene Dimensionen des Begriffs in den Vordergrund stellen[24]. Ich werde mich in meinen folgenden Ausführungen weitgehend auf die Ausführungen Karl MANNHEIMs beschränken.

MANNHEIM widmete sich bereits in seinem 1928 verfassten Beitrag „Das Problem der Generationen" mit dem Generationenbegriff. Er differenzierte zwischen Generations*lagerung*, Generations*zusammenhang* und Generations*einheit*. Mit dieser Unterscheidung versuchte MANNHEIM der Komplexität des Begriffs gerecht zu werden.

Generationslagerung bezeichnete zunächst die Zugehörigkeit zu einer Generation, genauer gesagt zu einem Geburtsjahrgang, mit dem man „im historischen Strome des gesellschaftlichen Geschehens verwandt gelagert" (MANNHEIM 1964, S. 527) ist. Sie ist fundiert durch das Vorhandensein des biologischen Rhythmus, die begrenzte Lebensdauer des Menschen und der damit verbundenen Tatsache des Alterns. Zur Konstitution einer gemeinsamen Generationslagerung genügt es jedoch nach MANNHEIM nicht, im selben Jahr geboren worden zu sein. Vielmehr beruht sie auf der sich dadurch ergebenden Möglichkeit, an denselben bedeutenden Ereignissen teilzuhaben. Er verdeutlichte diesen Unterschied am Beispiel der chinesischen und preußischen Jugend um 1800. Nicht zuletzt aufgrund der großen räumlichen Trennung und der enormen Differenzen zwischen den beiden Gesellschaften zur damaligen Zeit, fehlte eben diese Möglichkeit, so dass man nicht von einer verwandten Generationslagerung sprechen kann. Nur „ein gemeinsamer historisch-sozialer Lebensraum ermöglicht, dass die geburtsmäßige Lagerung in der chronologischen Zeit zu einer soziologisch-relevanten" (ebd.) wird.

Die Differenz zu anderen Geburtsjahrgängen, die sich innerhalb eines gemeinsamen historisch-sozialen Lebensraums bewegen, erklärte MANNHEIM mit dem „Phänomen der Erlebnisschichtung" (ebd.). Er ging dabei von einer Lebensschichtung aus, wodurch es

[24] Burkhard SCHÄFFER unterschied in seinen Überlegungen zum „Diskursuniversum Generation" beispielsweise zwischen familialen Generationenkonzepten, pädagogischen Generationenkonzepten und jugendbezogenen Generationenkonzepten (SCHÄFFER 1998, S. 25).

bedeutsam wird, welche Ereignisse sich als erste Eindrücke niederschlagen und welche als spätere Schichten hinzukommen. Demnach werden bestimmte Ereignisse zwar durchaus gemeinsam erlebt aber unterschiedlich bewertet und verarbeitet. Ein anschauliches Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit ist die politische Wende in Deutschland 1989, die von älteren Menschen anders erlebt wurde als von jüngeren Menschen.

Der von Karl MANNHEIM beschriebene Generations*zusammenhang* geht über die Generations*lagerung* hinaus. Während die Generationslagerung lediglich ein Potential, die gemeinsame Existenz in einer bestimmten „historisch-sozialen Einheit" (ebd., S. 542), beschreibt, so besteht beim Generationszusammenhang eine konkrete Verbundenheit. Diese entsteht durch die tatsächliche Partizipation der derselben Generationslagerung angehörenden Individuen an den gemeinsamen Schicksalen ihrer „historisch-sozialen Einheit". MANNHEIM versuchte diesen Unterschied anhand der in entlegenen Gebieten wohnenden, bäuerlichen Jugend in Preußen um 1800 begreiflich zu machen. Diese konnte theoretisch an historisch bedeutsamen Ereignissen teilhaben und war somit der gleichen Generationslagerung wie der städtischen Jugend zuzurechnen. Da sie jedoch nicht tatsächlich daran partizipierte, kann sie nicht dem gleichen Generationszusammenhang zugerechnet werden.

Individuen, die sich in demselben Generationszusammenhang befinden, können die gemeinsam erlebbaren Ereignisse wiederum auf unterschiedliche Art und Weise verarbeiten. Diese Differenzierung ist in dem Begriff der Generationseinheit festgehalten. Generationeneinheiten zeichnen sich neben der bloßen Teilhabe an gemeinsamen Ereigniszusammenhängen durch „ein einheitliches Reagieren, ein im verwandten Sinne geformtes Mitschwingen und Gestalten der gerade insofern verbundenen Individuen einer bestimmten Generationslagerung" (ebd., S. 547) aus. Innerhalb desselben Generationszusammenhanges können sich also verschiedene Gruppeneinheiten entwickeln, die sich unter Umständen sogar gegenüberstehen. Burkhard SCHÄFFER verwies in diesem Zusammenhang beispielhaft auf die CDU-Mitglieder der so genannten „68er Generation", die ganz „offensichtlich eine völlig andere Sicht der Dinge entfalteten als ihre Altersgenossen" (SCHÄFFER 1998, S. 28).

In Bezug auf den Abstand zwischen Generationslagerungen gab MANNHEIM einschränkend zu bedenken, dass nicht jeder Geburtsjahrgang in der Lage ist, dass „in der Lagerung schlummernde Potential" (MANNHEIM 1964, S. 551) zu aktivieren. Nach MANNHEIMs Auffassung bestand ein Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Dynamik und dem Aktivwerden dieses Potentials, also der Schaffung eines neuen Generationenimpulses. „Ob

alle Jahre, alle 30 Jahre, alle 100 Jahre, ob überhaupt rhythmisch ein neuer Generationsstil zustande kommt, das hängt von der auslösenden Kraft des gesellschaftlich-geistigen Prozesses ab“ (ebd., S. 553).

Ein besonderes gesellschaftliches Ereignis stellte beispielsweise die politische Wende 1989 dar. Für die vorliegende Arbeit spielten außerdem die Entwicklungen und Veränderungen der Film-Genres „Horror und Gewalt“ eine Rolle. Aufgrund der Orientierung am Geschmack der Zuschauer und an aktuellen Trends sind diese Genres einem steten Wandel unterworfen (vgl. 2.1). Im Zusammenhang mit Horror- und Gewaltfilmen waren zudem technische Entwicklungen zu berücksichtigen. Die jüngere Vergleichsgruppe wuchs mit dem Medium „Video“ auf. Sie sind zudem mit den neuen Medien „Computer“ und „Internet“ vertraut. Vor diesem Hintergrund erschienen mir die ausgewählten Altersgruppen für einen Vergleich geeignet, obwohl zwischen beiden Jahrgängen lediglich knapp zehn Jahre liegen. „Es ist eben zum Glück nicht so, wie es die meisten Generationstheoretiker wahrnehmen möchten, dass entscheidend etwa die dreißigjährigen Abstände sind“ (ebd., S. 540).

Zudem ging es mir in erster Linie darum, Unterschiede zwischen den Vergleichsgruppen festzustellen. Erst danach war zu klären, ob die entdeckten Veränderungen der ungleichen Generationslagerung oder dem höheren Lebensalter zuzuschreiben waren.

3.2.2 Geschlecht

Da in meinen Erhebungen der Vergleich zweier Altersgruppen im Vordergrund stand, mussten bei der Zusammenstellung der Gruppen andere Einflussfaktoren möglichst ausgeschlossen werden. Das Geschlecht der Teilnehmer kann durchaus die Ergebnisse der Befragungen beeinflussen.

Jutta RÖSER und Claudia KROLL haben in ihrer Arbeit ebenfalls Gruppendiskussionen durchgeführt. Sie befragten gemischtgeschlechtliche Gruppen nach ihren Einstellungen zu Sexismus und Gewalt im Fernsehen. Dabei zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Zusammensetzung der einzelnen Gruppen und der Wortbeiträge der weiblichen Teilnehmer. Bei Gruppen, die zahlenmäßig von Männern dominiert wurden, schlug sich dies in einer geringeren Beteiligung der Frauen wieder. RÖSER und KROLL konnten zudem Unterschiede in der Art der Beiträge ausmachen, je nachdem ob es sich um eine komplett gleichgeschlechtliche Gruppe, eine gemischtgeschlechtliche Gruppe mit mehr Frauen oder eine gemischtgeschlechtliche Gruppe mit mehr Männern handelte. Dabei waren auch bei den männlichen Probanden durchaus Beeinflussungstendenzen erkennbar (vgl. RÖSER/KROLL 1995).

Um den beschriebenen Beeinflussungen Rechnung zu tragen, hätte ich die Verteilung der Geschlechter in den Gruppendiskussionen variieren müssen. In Anbetracht des besonderen Aufwandes bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Gruppendiskussionen war dies im Rahmen einer Diplom-Arbeit nicht zu leisten[25]. Aus diesem Grund war die Konzentration auf ein Geschlecht notwendig. Ich werde im Folgenden darstellen, warum ich mich für eine männliche Zielgruppe entschieden habe.

In Bezug auf die Häufigkeit des Konsums von Mediengewalt konnten beeinflussende Faktoren ermittelt werden. Neben der ethnischen Zugehörigkeit (vgl. BROSIUS/HARTMANN 1988), dem Bildungsgrad (vgl. RIESEBERG/MARTIN-NEWE 1988, S. 53) und dem elterlichen Erziehungsstil (vgl. HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 79 ff.) ist das Geschlecht ein bedeutsamer Faktor.

In der von mir bearbeiteten Literatur wurde bei Jungen ein höherer Konsum von Mediengewalt als bei Mädchen festgestellt. Lediglich in der Arbeit von Angela RIESEBERG und Ursula MARTIN-NEWE ergab sich ein anderes Bild (vgl. RIESEBERG/MARTIN-NEWE 1988, S.49). RÖSER und KROLL ermittelten in ihrer Untersuchung u.a. die Programmvorlieben von Männern und Frauen. Dazu legten sie ihren erwachsenen Probanden eine Liste von 22 Fernsehgenres vor. Die Auswertung ergab neben ausgeprägten geschlechtsspezifischen Programmvorlieben bei einigen Genres ebenfalls eine Annäherung der Geschlechter (vgl. RÖSER/KROLL 1995, S. 28). Dies galt jedoch nicht für die im vorliegenden Zusammenhang relevanten Genres „Psychothriller“, „Science-Fiction“ und „Horror“. Psychothriller wurden von 53 Prozent der befragten Männer gerne gesehen (Frauen: 42 Prozent), Science-Fiction-Filme sahen 47 Prozent gerne (Frauen: 28 Prozent) und für Horrorfilme interessierten sich immerhin noch 22 Prozent der befragten Männer (Frauen: 15 Prozent).

Bei der von mir gewählten Fragestellung war nach meiner Einschätzung der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen eine entscheidende Voraussetzung für eine gelungene Gruppendiskussion. Angesichts der angesprochenen Untersuchungen war ich unsicher, ob weibliche Teilnehmer diese Bedingung erfüllen können.

Entscheidender als die quantitativen Unterschiede zwischen den Geschlechtern war die geschlechtsspezifische Wahrnehmung von Mediengewalt im Allgemeinen und Horror- und Gewaltfilmen im Speziellen. Renate LUCA hat sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt und herausgearbeitet, dass sich Mädchen in stärkerem Maße als Jungen mit der (weiblichen) Opferrolle identifizierten. Dadurch entwickelten sie häufiger Angstphantasien (vgl. LUCA-

[25] Unter der Vorgabe, für jeden Gruppentyp mindestens drei Gruppendiskussionen durchzuführen und in Verbindung mit dem angestrebten Generationenvergleich hätte dies bedeutet, mindestens dreißig Gruppendiskussionen durchführen zu müssen.

KRÜGER 1988 / LUCA 1991 / LUCA 1996). In einer schriftlichen Befragung[26] von WEIß brachten Mädchen ebenfalls häufiger Gefühle wie Angst, Ekel, Unwohlsein und Unsicherheit nach dem Konsum von Horrorfilmen zum Ausdruck (vgl. CORNELIßEN 1998, S. 185 f.).

Angela RIESEBERG und Ursula MARTIN-NEWE verwiesen in diesem Zusammenhang darauf, dass es für Frauen leichter ist die Artikulation von erlebten Angstgefühlen in ihre Geschlechtsrolle zu integrieren. Die Autorinnen kamen sogar zu dem Schluss, dass keine geschlechtsspezifischen Reaktionen auf Gewaltdarstellungen existieren. Nach ihrer Einschätzung werden diese lediglich unterschiedlich bewältigt und ausgedrückt. Der wahrgenommene Unterschied zwischen den Geschlechtern ist demnach vielmehr das Resultat der Unfähigkeit bei Männern, empfundene „Gefühle zu formulieren und sich einzugestehen" (RIESEBERG/MARTIN-NEWE 1988, S. 51).

Angesichts dieser negativen Gefühlsreaktionen, wäre die Untersuchung der Auswahlkriterien, der Rezeptionsweise und der Motivation des Konsums von Horror- und Gewaltfilmen bei weiblichen Konsumenten unpassend gewesen. Dabei war es für mich von nachrangiger Bedeutung, ob die artikulierten Gefühle der Wahrheit oder den Anforderungen der Geschlechtsrolle entsprechen. Obgleich die beschriebenen Reaktionen nicht bei allen Frauen und Mädchen zu beobachten waren, erschien es mir vor diesem Hintergrund angebracht, männliche Konsumenten als Teilnehmer für die Gruppendiskussion auszuwählen.

Zu den beschriebenen geschlechtsspezifischen Unterschieden, ist abschließend festzuhalten, dass andere demographische Merkmale verstärkt wirksam werden. Die Differenzen zwischen Männern und Frauen und ihrem Verhältnis zu Horror- und Gewaltfilmen werden vermutlich geringer. Waltraud CORNELIßEN verwies darauf, dass vor allem die Pluralisierung der weiblichen Lebensformen in Zukunft einen sorgfältigen Umgang mit der „Kategorie ‚Geschlecht'" (CORNELIßEN 1998, S. 66) erfordern wird. Angesichts des angestrebten Vergleichs von zwei Altersgruppen hätte ich allerdings auch ältere Frauen befragt, bei denen sich diese Entwicklung unter Umständen noch nicht niedergeschlagen hätten.

3.2.3 Bildungsgrad

Aufgrund der Konzentration auf den Generationenvergleich und der beschriebenen Aufwendigkeit der verwendeten Methode „Gruppendiskussion" musste ich mich bei der Auswahl der Teilnehmer ebenfalls auf einen Bildungsgrad beschränken. Bei der Beurteilung desselben orientierte ich mich an der Aufteilung des deutschen Schulsystems in Hauptschule, Realschule und Gymnasium.

[26] Daran nahmen 599 Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 8 und 9 teil.

Studien haben aufgezeigt, dass der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen unter Haupt- und Sonderschülern deutlich verbreiteter ist, als unter Realschülern und Gymnasiasten (vgl. u.a. WEISS 1994, S. 55). Angela RIESEBERG und Ursula MARTIN-NEWE kamen in ihrer Arbeit sogar zu dem Schluss, dass „Vielsehen und Videotendasein (…) kennzeichnend für schulisch geringer qualifizierte Jugendliche“ (RIESEBERG/MARTIN-NEWE 1988, S.53) waren. Der Logik des vorangegangenen Abschnitts folgend, hätte ich demnach auf Hauptschüler als Zielgruppe zurückgreifen müssen. Allerdings geht die wissenschaftliche Betrachtung des Medienkonsums von (männlichen) Hauptschülern häufig mit einer gewissen Problemfokussierung einher. Einzelfallanalysen haben zudem gezeigt, dass gerade bei Haupt- und Sonderschülern der Konsum von Mediengewalt Ausdruck von individuellen Problemen sein kann, die aus ihrer gesamten Lebenssituation resultieren. Allerdings wollte ich den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen in meiner Arbeit ausdrücklich nicht als Problem betrachten. Aus diesem Grund entschied ich mich dazu, Gymnasiasten bzw. Abiturienten zu befragen.

3.2.4 Akquisition der Teilnehmer

Die Zahl der Teilnehmer war auf jeweils fünf junge Männer pro Gruppendiskussion beschränkt. Diese Anzahl gewährleistete die erwähnten gruppendynamischen Effekte, die für den Erfolg meiner Arbeit nötig waren. Gleichzeitig blieb die Gruppe überschaubar, so dass ich während der Diskussion und vor allem bei der späteren Transkription den Überblick behalten konnte.

Insgesamt wurden drei Gruppendiskussionen mit der jüngeren Vergleichsgruppe durchgeführt. Die Rekrutierung von freiwilligen Teilnehmern war unproblematisch, da sich die Schulleitung meines ehemaligen Gymnasiums als sehr kooperativ erwies. Die von mir befürchteten Vorbehalte oder Berührungsängste waren in keiner Weise vorhanden. Mir wurden dankenswerterweise Schulräume und die nötige Technik (Fernseher und Videorekorder) zur Verfügung gestellt.

Die freiwillige Teilnahme der Schüler wurde dadurch belohnt und angeregt, dass die Durchführung der Diskussion während der Unterrichtszeit stattfand. Die jeweiligen Schulstunden entfielen. Nach ihrer Motivation für die Teilnahme befragt, gaben einige Schüler an, dass der ausgefallene Unterricht verlockend war.

Über die Schulleitung wurde der Kontakt zu den Klassenlehrern der 11. Klassenstufe hergestellt. Diese sollten ihre Schüler über mein Vorhaben informieren. Um unbewusste Manipu-

lationen meinerseits auszuschließen, überließ ich die konkrete Auswahl der freiwilligen Teilnehmer den Lehrern.

Die Akquisition von freiwilligen Teilnehmern aus der älteren Generation gestaltete sich weitaus schwieriger. Leider gelang es mir nicht, genügend Teilnehmer zu gewinnen, um ebenfalls (wie geplant) drei Diskussionen durchzuführen. Ich konnte lediglich genügend Teilnehmer für eine Gruppendiskussion gewinnen. Dabei war die Teilnahme hauptsächlich dadurch motiviert, mir bei meiner Diplom-Arbeit zu helfen. Durch die persönlichere Akquisition waren die Teilnehmer schon im Vorfeld besser über den geplanten Ablauf und das Thema meiner Diplom-Arbeit informiert.

Aufgrund der problematischen Akquisition der Teilnehmer vergingen zwischen den Durchführungen mit der jüngeren Vergleichsgruppe und der Gruppendiskussion mit der älteren Vergleichsgruppe vier Monate. Entgegen der Empfehlung von LOOS und SCHÄFFER habe ich die durchgeführten Gruppendiskussionen erst nach Abschluss der letzten Erhebung näher bearbeitet. Dies stellte sich im Nachhinein als Versäumnis dar. Es wäre besser gewesen, die Durchgänge mit der jüngeren Vergleichsgruppe vorab zu bearbeiten, um die dort behandelten Themen auf jeden Fall in der älteren Generation anzusprechen.

In der älteren Vergleichsgruppe waren zwei Teilnehmer miteinander befreundet, die Anderen kannten sich vor der Befragung noch nicht. Es handelte sich hierbei also um keine natürliche Gruppe. Da sich die Teilnehmer der jüngeren Vergleichsgruppe aus verschiedenen Klassen zusammensetzten, handelte es sich ebenfalls um keine Realgruppe im engeren Sinne.

3.3 Ablauf der Gruppendiskussionen

Während die Gruppendiskussionen mit den Jugendlichen in Schulräumen stattfanden, war das Setting bei der älteren Vergleichsgruppe ungleich informeller. Die Gruppendiskussion fand an einem Abend in privaten Räumen statt.

Im Vergleich zu quantitativen Erhebungsmethoden, stellen Gruppendiskussionen ungleich höhere Anforderungen an die Teilnehmer. Da sich der Diskussionsleiter ganz bewusst zurückzieht, hängt das Gelingen einer Gruppendiskussion von der Bereitschaft der Teilnehmer ab, miteinander zu kommunizieren und zu diskutieren. Vor allem den Schülern dürfte diese Art der Befragung fremd gewesen sein, da sie den Frontalunterricht ihrer Lehrer gewohnt waren. Zudem könnten die unübersehbaren Aufnahmegeräte (Mikrofone auf dem Tisch; Video-

kamera in einer Ecke des Raumes) dazu beitragen haben, die Situation als merkwürdig wahrzunehmen. Bereits in der ersten Gruppendiskussion musste ich feststellen, dass das Setting der Teilnehmer einen entscheidenden Einfluss auf die angestrebte Selbstläufigkeit des Gruppengesprächs haben kann. Bei meiner ersten Befragung hatte ich die Jugendlichen falsch positioniert. Sie saßen in einer geraden Tischreihe, frontal zur Tafel. Diese Sitzordnung entsprach dem formellen Charakter einer normalen Unterrichtsstunde und verhinderte zudem die angestrebte Interaktion zwischen den Teilnehmern. Da untereinander kein ungezwungener Blickkontakt hergestellt werden konnte, blieb die Gruppe auf mich als Diskussionsleiter fixiert. Die Gruppendynamik war zudem dadurch erschwert, dass lediglich ein Aufnahmegerät mit einem einzigen Mikrofon ohne entsprechenden Mikrofonständer zur Verfügung stand. Das Mikrofon wurde immer dem jeweiligen Redner gereicht, was jede Gruppendynamik im Keim erstickte. Außerdem waren die Einwürfe der anderen Teilnehmer im Nachhinein nur schlecht zu verstehen.

In den folgenden Gruppendiskussionen achtete ich auf eine U-förmige Sitzordnung ohne Tische vor den einzelnen Plätzen, verwendete zwei Mikrofone mit kleinen Tischstativen.

Um den Teilnehmern die geplante Vorgehensweise zu erläutern und um eine mögliche Scheu abzubauen, wurde jeder Gruppe zu Beginn ein standardisierter Einleitungstext (siehe Anhang) vorgetragen. Abgesehen von leichten Modifikationen waren die einleitenden Worte in der jüngeren und der älteren Vergleichsgruppe identisch. Der vorbereitete Text wurde nicht abgelesen, sondern diente vielmehr als Gedankenstütze. Dadurch unterschieden sich die vorgetragenen Einleitungen in der konkreten Wortwahl.

Nachdem ich mich bei den jungen Männern für ihre Bereitschaft zur Teilnahme bedankt hatte, verwies ich zunächst auf die Anonymisierung der erhobenen Daten. Dieser Hinweis sollte diesbezügliche Sorgen zerstreuen und eine ungezwungene und offene Atmosphäre herstellen. Ich bat die Teilnehmer, sich nicht durch die besondere Situation und die Aufzeichnungsgeräte irritieren zu lassen. Schließlich könnten sie in dem Sinne keine falschen Antworten geben, da es mir um die Ermittlung <u>ihrer</u> Ansichten und Meinungen ging. Die Teilnehmer wurden dazu ermuntert, bei möglichen Unklarheiten entsprechende Fragen zu äußern oder um eine Pause zu bitten.

Im Anschluss erläuterte ich kurz das Prinzip des Gruppendiskussionsverfahrens. Dabei ging es mir vor allem um eine Abgrenzung zum klassischen Frage-Antwort-Schema, um eine Fixierung auf mich als Interviewer zu vermeiden. Ich erklärte den Teilnehmern, dass ich ver-

suchen werde, durch vorbereitete Fragen bestimmte Themengebiete vorzugeben, die innerhalb der Gruppe ausführlich diskutiert werden sollten.

Nachdem ich den Gruppen den Titel meiner Arbeit genannt hatte, machte ich sie auf eine thematische Einschränkung aufmerksam. Da ich mich ausdrücklich nicht an der Debatte über die möglichen Wirkungen des Horror- und Gewaltfilmkonsums beteiligen wollte, bat ich die Gruppen, diesen Aspekt nicht zu behandeln.

Vor dem eigentlichen Beginn der Gruppendiskussion wurden die Teilnehmer über die geplante zeitliche Dauer der Diskussion informiert.

Trotz der erklärenden einleitenden Worte gestaltete sich der Beginn der Gruppendiskussionen etwas schwierig. Die Teilnehmer gewöhnten sich erst nach einer Weile an die ungewohnte Situation, sie mussten erst „warm werden".

Man kann von Teilnehmern einer Gruppendiskussion nicht erwarten, ab der ersten Minute auf das Thema konzentriert zu sein. Vor diesem Hintergrund muss die Eröffnungsfrage mit Bedacht ausgewählt und formuliert werden. Siegfried LAMNEK empfiehlt, besonders wichtige Forschungsfragen, die Schlüsselfragen, erst nach einer gewissen Aufwärmphase behandeln zu lassen. An den Anfang einer Gruppendiskussion stellt er stattdessen eine so genannte „Eisbrecherfrage" (LAMNEK 1998, S. 90), um ein Gefühl der Gemeinschaft zwischen den Teilnehmern herzustellen.

Bei meinen Erhebungen verzichtete ich auf eine Einstiegsfrage. Stattdessen wurde in allen Gruppen eine Filmszene als Gesprächseinstieg vorgeführt. Dies erschien mir angesichts der Behandlung von Horror- und Gewaltfilmen angemessen. Eine von mir formulierte Frage hätte zudem den thematischen Fokus der Gruppe beeinflussen können. Außerdem sollte dadurch festgestellt werden, wie junge Männer auf mediale Gewaltdarstellungen reagieren, welche Themengebiete dadurch angeregt und behandelt werden.

Die meisten Gruppen benötigten jedoch nach der Vorführung der Filmszene einen konkretisierenden Impuls, um mit der Diskussion zu beginnen. Ich versuchte in diesen Situationen eine Hilfestellung zu geben, ohne eine thematische Einschränkung vorzugeben. Beispielsweise bat ich sie, einfach zu äußern, was ihnen als Erstes zu der gesehenen Szene einfalle. Dies genügte, um ein Gespräch innerhalb der Gruppe zu initiieren.

Während der Gruppendiskussionen verhielt ich mich als Moderator zurückhaltend. Lediglich bei besonderen Unklarheiten oder Abschweifungen vom eigentlichen Thema unterbrach ich die Teilnehmer. Neben immanenten Nachfragen, die sich aus dem jeweiligen Gesprächs-

verlauf ergaben, hatte ich im Vorfeld weitere Fragen vorbereitet. Anhand dieses Diskussionsleitfadens führte ich die Gruppen zu den Themengebieten „Auswahlkriterien“, „Rezeptionsweise“ und „Motivation des Horror- und Gewaltfilmkonsums“. Außerdem wurden die jungen Männer nach Veränderungen in Bezug auf den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen befragt. Während die älteren Männer von wahrgenommen Entwicklungen berichten sollten, waren die Jugendlichen dazu aufgefordert, sich mögliche Veränderungen vorzustellen.

Den Gruppen wurde im weiteren Verlauf der Diskussion eine zweite Filmszene vorgeführt. Der konkrete Zeitpunkt variierte innerhalb der verschiedenen Gruppen. Im Gegensatz zur Einführungsszene konnten sie sich für einen Film entscheiden, wobei sechs verschiedene Filme zur Auswahl standen. Dadurch sollte ein weiterer Einblick in die Auswahlprozesse der Teilnehmer gewonnen werden. Bei der Betrachtung dieses Auswahlprozesses war jedoch zu berücksichtigen, dass diese Situation nicht mit ihrer Filmauswahl im realen Alltag gleichzusetzen war. Dies betraf zum einen die Zusammensetzung der Gruppen, da es sich nicht um Realgruppen handelte. Zum anderen steht den Befragten normalerweise keine derart beschränkte Auswahl an Filmen zur Verfügung. Zudem bestand der Zwang, sich für einen Film entscheiden zu müssen, selbst wenn keine Produktion den Ansprüchen der Teilnehmer genügen sollte. Außerdem war die Entscheidung für oder gegen einen Film durch den besonderen Kontext, der Gruppendiskussion über Horror- und Gewaltfilme, beeinflusst.

Bei der Vorstellung der Filme wurden die jeweiligen Videokassetten mit den entsprechenden Titelbildern nacheinander auf einem Tisch aufgestellt. Über den Inhalt der ausgewählten Szenen wurden keine näheren Angaben gemacht.

Zu allen Filmen hielt ich Kritiken aus einer Filmzeitschrift bereit. Diese sollten den Befragten Informationen liefern, falls ihnen die Filme nicht bekannt gewesen wären. Die Bewertung der professionellen Kritiker sollte ihnen zudem weitere Anregungen liefern. Auf meine Auswahl der Filme und der jeweiligen Szenen gehe ich unter Punkt 3.4 genauer ein.

Am Ende der gesamten Befragung wurde den befragten Männern ein Fragebogen vorgelegt. Neben demographischen Merkmalen wurde die technische Ausstattung der Befragten ermittelt. Zusätzlich wurde den Teilnehmern eine Liste mit 80 ausgewählten Horror- und Gewaltfilmen vorgelegt. Gesehene Filme sollten entsprechend markiert werden. Die ausgefüllten Fragebögen befinden sich (anonymisiert) im Anhang.

Die Gespräche wurden mit einem Aufnahmegerät (Mini-Disc) und einer digitalen Videokamera aufgezeichnet. Das Bildmaterial diente jedoch vor allem als Unterstützung für die anschließende Transkription. Es war dadurch einfacher, die einzelnen Wortbeiträge der

Teilnehmer eindeutig zuzuordnen. Die Verwendung eines Mini-Disc-Rekorders ermöglichte es, die gesamte Diskussion ohne einen störenden Kassettenwechsel aufzuzeichnen. Lediglich die Kassetten der Kamera mussten jeweils nach 60 Minuten ausgewechselt werden, was eine gewisse Störung verursachte[27].

Für die anschließende Auswertung der Gruppendiskussionen und der vergleichenden Gegenüberstellung der beiden Altersgruppen wählte ich aus der jüngeren Vergleichsgruppe eine Gruppe aus, auf die ich mich konzentriert habe. Bei der älteren Vergleichsgruppe war keine Auswahl möglich, da ich ohnehin nur eine Befragung durchgeführt hatte.

3.4 Auswahl der Filmszenen

Da es sich bei Gruppendiskussionen nicht um ein Gruppeninterview handelt, muss vor allem darauf geachtet werden, dass die Gruppe nicht in das (gewohnte) Frage-Antwort-Schema verfällt. Aus diesem Grund kommt der Eingangsfrage eine besondere Bedeutung zu. Sie muss in der Gruppe einen ausreichenden Gesprächsfluss initiieren, so dass der Erforschende möglichst spät durch immanente oder vorbereitete Fragen intervenieren muss.

Die Funktion einer Eingangsfrage wurde bei meinen Befragungen durch eine Filmszene übernommen. An die Auswahl dieser Szene waren bestimmte Bedingungen geknüpft, da von ihr das Gelingen der Erhebung abhing.

Die dargestellte Gewalt sollte über das normale Maß hinausgehen (vgl. 2.2), ohne die Befragten dabei in besonderer Weise schocken zu wollen[28]. Gleichzeitig durfte sie nicht zu weit von der (aktuellen) Realität entfernt sein, also beispielsweise in keinem fantastischen oder historischen Kontext stattfinden. Sowohl eine Identifikation mit der Täter- als auch mit der Opferrolle sollte möglich sein, um Anknüpfungspunkte an reale Alltagserfahrungen der Befragten zu liefern. Jugendliche Protagonisten waren allerdings ausgeschlossen, um die Gruppen nicht auf das Thema „Jugendgewalt“ zu fokussieren.

Auf weibliche Akteure wurde bewusst verzichtet. Dies galt auch für jene Filmszenen, die den Gruppen im weiteren Gesprächsverlauf zur Auswahl gestellt wurden. Die Untersuchungen von RÖSER und KROLL, in denen speziell solche Szenen ausgewählt wurden (vgl. RÖSER/KROLL 1995), ließen befürchten, dass die Geschlechtsthematik andere Themenbereiche an den Rand

[27] Die drei Gruppendiskussionen mit der jüngeren Vergleichsgruppe führte ich alleine durch. Bei der älteren Vergleichsgruppe assistierte mir ein Freund. Er übernahm während der Diskussion die Bedienung der Kamera. Dadurch konnte ich mich auf die Gruppe konzentrieren.
[28] Gewalt-Szenen aus indizierten Filmen von vornherein ausgeschlossen.

drängen könnte. Kategorisch ausgeschlossen waren zudem Filme, die bereits Gegenstand von Diskussionen zur Mediengewalt waren (z.B. Oliver STONEs *Natural Born Killers*) oder Gewalt als besonderes Stilmittel verwendeten (z.B. *Pulp Fiction* von Quentin TARANTINO oder Filme von John WOO), was die Diskussion unter Umständen vom eigentlichen Thema weggeführt hätte.

Die zur Auswahl stehenden Filme sollten einen gewissen Bekanntheitsgrad besitzen, da die Teilnehmer damit eine bestimmte Erwartung verbinden sollten. Dabei war es jedoch nicht zwingend erforderlich, dass alle Teilnehmer die einzelnen Filme bereits gesehen hatten. Die Handlungslogik der Szenen sollte ohne Kenntnis des (kompletten) Films für die Befragten nachvollziehbar sein. Während des Ausschnitts durften keine anderen Einstellungen[29] eingeblendet werden, die einen parallelen Handlungsstrang des Films behandelten. Dies hätte für Irritationen sorgen können.

Letztendlich entschied ich mich für Gewaltszenen aus den Filmen *Donnie Brasco*, *Last Man Standing*, *Blade 2*, *Das Relikt*, *Braveheart*, und *Anatomie*. Sämtliche Szenen stammten damit aus Filmen, deren Produktionsjahr mindestens in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre lag.

Aus dem Film *Donnie Brasco* habe ich sowohl die Einführungsszene als auch eine weitere Szene für die spätere Auswahl entnommen. Der Film schildert die Arbeit des Undercover-Polizisten Joseph PISTONE (gespielt von Johnny DEPP), der sich in den 1970er-Jahren unter dem Namen „Donnie Brasco“ in die New Yorker Mafia einschleusen ließ. Er wurde durch den ahnungslosen Kleinganoven Benjamin Rugiero, genannt Lefty (Al PACINO) in die ehrenwerte Familie eingeführt. Primäres Ziel der Ermittlungen war der Mafia-Boss Sonny Black (Michael MADSEN). Um Beweise zu sammeln, trägt Donnie Brasco bei seinen Treffen mit den Gangstern ein Tonbandgerät bei sich, das er meistens in seinem Stiefel versteckt. Dies ist besonders für das Verständnis der Einführungsszene bedeutsam.

Da der Einführungsszene eine besondere Bedeutung zukam, soll sie an dieser Stelle ausführlicher dargestellt werden:

Zu Beginn der Szene betreten Donnie Brasco, Lefty, Sonny Black und zwei weitere Männer ein japanisches Restaurant. Zwei von ihnen unterhalten sich über die Vorzüge japanischen Essens. Im Restaurant sind weitere Gäste anwesend. Es ist traditionell eingerichtet, mit niedrigen Tischen ohne Stühle. Während sie von einem japanischen Kellner zu ihrem Tisch geführt werden, beobachtet Donnie Brasco, dass sich zwei Gäste die Schuhe ausziehen, wie es in einem traditionellen, japanischen Restaurant üblich ist. An ihrem Tisch angelangt, bittet der Kellner darum, Platz zu nehmen und ebenfalls die Schuhe auszuziehen. Als Donnie

[29] Eine Einstellung ist dadurch definiert, dass während ihrer Dauer kein Schnitt erfolgt.

Brasco dieser Bitte nicht nachkommt, wird er vom Kellner nochmals direkt angesprochen, seine Schuhe auszuziehen. Er weigert sich:

Donnie: Willst Du mich verarschen? Zieh Du Deine Hose aus. Was ist denn das für'n Idiot?

Sonny: (lacht)

Kellner: Ich fürchte, dass muss sein, das ist die japanische Tradition.

Donnie: Tatsache, hä? Mann, piss die Wand an, ohne mich.

Kellner: Ich fürchte, es muss sein.

Donnie: Vergiss es, ich zieh meine verdammten Schuhe nicht aus.

Gangster 1: Hey, Donnie.

Donnie: Was?

Gangster 1: Tu was der Mann sagt!

Donnie: Hey, Nicci? Wer hat den verdammten Krieg gewonnen? Hä?

Lefty: Krieg? Welchen Krieg?

Sonny: Was hast Du vor, willst Du ihn noch mal führn? Los zieh Deine Schuhe aus!

Donnie: Kommt nicht in Frage.

Gangster 2: Donnie!

Donnie: Was?

Gangster 2: Zieh die Schuhe aus!

Donnie: Ich zieh meine Schuhe nicht aus, klar?

Sonny: Ich will heute Abend noch mal essen, klar? Zieh Deine Schuhe aus oder ich hack' Dir Deine verdammten Füße ab.

Donnie: Sonny, was erwartest Du von mir? Du willst, dass ich Befehle von so nem Japsen befolge? Hey, ich bin im Waisenhaus aufgewachsen, weil mein alter Herr drüben in Okinawa gefallen ist, alles klar? Und Du willst, dass ich meine Schuhe für diesen gelben Arsch ausziehe? Nein. Das läuft nicht.

Nun ziehen sich auch die Anderen ihre Schuhe wieder an. Anschließend stellen sie sich drohend vor und um den Kellner. Einer von ihnen grinst breit. Dennoch bleibt der Kellner bei seiner Aufforderung:

Kellner: Ich fürchte, ich muss darauf bestehen.

Sonny: Hören Sie, ähhm, mein Freund zieht seine Schuhe nicht aus, Mister Japs.

Kellner: Ich fürchte wirklich es ist notwendig.

Sonny: Und wir werden es auch nicht tun, okay? Und jetzt geben Sie uns einen Tisch bevor ich ihnen eins aufs Ohr haue.

Kellner: Müssen erst die Schuhe ausziehen.

Daraufhin wird der japanische Kellner von den Männern in die Toilettenräume geschoben. Lefty bleibt vor der Tür stehen. Die anderen Restaurantbesucher greifen nicht ins Geschehen ein. In der Toilette wird der Kellner zunächst gegen die Wand gestoßen. Nach einem weiteren

Faustschlag ins Gesicht geht er zu Boden. Es folgen weitere Schläge und Tritte, an denen sich Donnie Brasco zunächst nicht beteiligt. Ein Paar verlässt, aufgeschreckt durch die zu hörenden Geräusche, das Restaurant. Unter Beschimpfungen wird der Kellner immer weiter verprügelt. Blut auf dem weißen Hemd und sein blutendes Gesicht sind deutlich erkennbar. Donnie Brasco versucht, die Schlägerei zu unterbinden:

Donnie: Schon gut, schon gut. Kommt schon, es reicht.

Als er dem Kellner aufhelfen will, wird er von diesem geschlagen. Unter dem Anfeuerungsruf eines Anderen („Mach' ihn fertig, mach ihn fertig") prügelt und tritt er nun auf den blutenden Kellner ein. Zum Schluss wird zudem ein metallener Mülleimer mehrfach auf seinen Körper geschlagen. Es ist das deutlich das Stöhnen des verprügelten Mannes zu hören, während einer der Männer bemerkt: „seine Birne sieht schon aus wie ne Blutwurst".

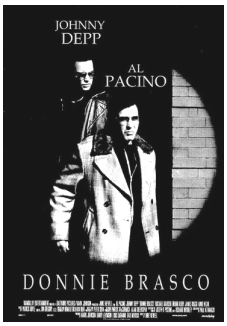
In der direkt anschließenden Szene sitzt Donnie Brasco auf einem Bett. Er holt sein Tonbandgerät aus dem Stiefel. Mit nachdenklichem Gesicht hört sich die Aufnahme der Schlägerei an. Spätestens an dieser Stelle sollte der Zuschauer die Gründe für sein Verhalten erkennen: wäre er der Aufforderung des japanischen Kellners gefolgt, hätten ihn die Mafiosi als verdeckten Ermittler enttarnt und sehr wahrscheinlich getötet.

Bei den Filmszenen, die im Zusammenhang mit der Vorführung einer zweiten Filmszene zur Auswahl standen, war um ein breites Spektrum an Gewaltformen und -konstellationen bemüht. Neben Gewaltformen, die in der Realität zumindest vorstellbar (*Donnie Brasco*, *Last Man Standing*, *Anatomie*) waren, waren in dieser Zusammenstellung auch fantastische Gewaltformen (*Blade 2*, *Das Relikt*) und historische Gewaltkontexte (*Braveheart*) vertreten.

Es wurden sowohl einzelne Täter (*Blade 2, Last Man Standing, Das Relikt*) als auch Täter-Gruppen verschiedener Größe (*Donnie Brasco, Braveheart, Anatomie*) dargestellt. Das Verhältnis war dabei nahezu ausgeglichen. Einzelne Opfer waren in der Minderheit, es überwogen Szenen mit mehreren Opfern. In sämtlichen Gewaltszenen forderte die Konfrontation Todesopfer. Die Abwehrreaktionen der Opfer erreichten verschiedene Grade der Aktivität (hoch: *Braveheart*, eher gering: *Anatomie*).

In *Blade 2* und *Last Man Standing* wurde die Täterrolle durch die Sympathieträger des Films verkörpert und somit dem Zuschauer als primäres Identifikationsobjekt angeboten. Lediglich in den Filmen *Anatomie* und *Das Relikt* lag eine Identifikation mit der Opfer-Perspektive näher. Da es sich bei der Szene aus *Braveheart* um die Darstellung einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Soldaten handelte, konnte man nicht zwischen Tätern und Opfern unterscheiden.

Im Folgenden werde ich kurz auf den Inhalt der Filme eingehen und die ausgewählten Szenen näher beschreiben.



Donnie Brasco 1996 (USA)

Darsteller: Johnny DEPP (Donnie Brasco/Joseph Pistone); Al PACINO (Benjamin "Lefty" Rugiero); Michael MADSEN (Sonny Black)

Regie: Mike NEWELL

Ausgewählte Szene:

[Täter: vier Männer Opfer: drei Männer Länge: 4 min (63 Einstellungen)]

Die ausgewählte Szene spielt nachts. Drei ältere Männer, einer von ihnen auffallend dick (im Folgenden: der Dicke) steigen aus einem Wagen. Während sie sich unterhalten gehen sie die Treppe hoch, die zu einem Hauseingang führt. Im Haus gehen sie zur Kellertreppe, wobei sie bemerken, dass die Beleuchtung kaputt ist. Als sie im Keller angelangt sind und dort eine Lampe einschalten, sehen sie sich mit vier bewaffneten Männern konfrontiert, die am anderen Ende des Kellers stehen. Es sind Lefty und Sonny Black, sowie die aus der ersten Szene bekannten Gangster.

Die ersten abgefeuerten Schüsse lassen die drei älteren Männer zu Boden gehen. Ein Mann ist sofort tot. Einem Anderen wird deutlich sichtbar ins Bein geschossen. Der Dicke kann sich aufrappeln und stapft gurgelnd auf den nachladenden Sonny Black zu. Der derart attackierte Gangster kann ihm gerade noch rechtzeitig aus nächster Distanz in den Bauch schießen, wobei der Dicke auf ihn fällt und zu Boden reißt. Lefty treibt ihm ein Werkzeug in den Rücken, um ihn herunterzuziehen. Dem letzten Überlebenden wird eine Pistole an den Kopf gehalten und abgedrückt. Dem Schützen spritzt Blut ins Gesicht. Die drei Angreifer heben anschließend den Dicken von Sonny Black. Dieser fordert einen der Männer auf, den im Wagen wartenden Donnie zu holen.

Es folgt eine kurze Szene im Wagen vor dem Haus. Donnie Brasco zeigt sich zunächst irritiert. Er fragt, was los sei. Anstatt zu antworten hält ihm dieser eine Pistole an den Kopf und fordert ihn auf mitzukommen. Gemeinsam gehen sie zurück in den Keller. Dort liegen bereits zwei Opfer auf einem Tisch. Donnie ist von ihrem Anblick erschrocken. Auf dem Tisch sind mehrere Messer ausgebreitet, die von Sonny Black an die einzelnen Männer verteilt werden. Es entsteht eine kurzer Streit, da der Kleinste den Dicken zu übernehmen hat. Erst als ihm Donnie als Hilfe zugeteilt wird, scheint er zufrieden. Mit dem sichtlich irritierten

Donnie und einem großen Messer in der Hand, geht er zu der am Boden liegenden Leiche. Als er davor steht, wird ihm von Lefty in die Schläfe geschossen und er fällt mit dem Gesicht auf den dicken Bauch des Leichnams. Lefty setzt zu einem zweiten Schuss die Pistole an den Schädel und während des Schusses, sieht der Zuschauer Donnies erschrockenes Gesicht.

Danach machen sich die verblieben vier Mafiosi daran, ihre Opfer mit den Messern zu zerlegen. Der Zuschauer kann kurz sehen, wie Donnie Brasco unter Anstrengungen in ein gestiefeltes und blutüberströmtes Bein sägt.

Last Man Standing 1996 (USA)

Darsteller: Bruce WILLIS (John Smith), Christopher WALKEN (Hickey)

Regie: Walter HILL

Zum Film:

Der Film spielt in den USA, zur Zeit der Prohibition. John Smith kommt auf seinem Weg nach Mexiko in die Kleinstadt Jericho, nahe der Grenze. In dieser Stadt gibt es zwei rivalisierende Schmugglerbanden. John Smith bietet sich sowohl der einen als auch der anderen Bande als Söldner an. Er versucht die beiden Gruppen gegeneinander auszuspielen, um das große Geld zu machen.

Ausgewählte Szene:

[Täter: John Smith Opfer: sechzehn Männer Länge: 2 min 35 sec (55 Einstellungen)]

John Smith (Bruce WILLIS) setzt sich seinen Hut auf und betrachtet sich kurz in einem dreckigen Spiegel. Das Gesicht ist zerschlagen, das linke Auge ist leicht verquollen. Humpelnd verlässt er den Raum.

Auf der Strasse sieht er im Schaufenster des Beerdigungsinstituts drei aufgestellte Leichen in ihren Särgen. Der Leichenbestatter hebt zum Gruß seinen Hut und lächelt dabei. Smith' Kommentar aus dem Off: „Es werden noch mehr Kisten in Smilies Schaufenster stehen. Aber was soll's, scheiß drauf. Letztendlich stirbt doch jeder. Stellt sich nur die Frage, wann?"

Während dies gesagt wird, stößt er mit dem Fuß die Vordertür eines Hauses auf, zwei Pistolen schussbereit in seinen Händen. Das erste Opfer befindet sich in einem Raum zu seiner linken, die nächsten beiden eilen gerade die Treppe hinunter. Es folgen zwölf weitere Opfer, die vereinzelt aus verschiedenen Richtungen und Räumen des Hauses kommen. Ihre abgegebenen Schüsse verfehlen Smith. Insgesamt lädt Smith dreimal seine Magazine nach. Die tödlich getroffenen Opfer fliegen wahlweise mehrere Meter durch die Luft oder stürzen die Treppe hinunter.

Schließlich schießt ein Mann auf ihn und rennt dann die Treppe hinauf in den ersten Stock. Smith folgt ihm langsam nach oben. Vorsichtig stößt er mit dem Fuß die Tür zu einem Raum auf. In der Mitte des Raumes sitzt ein gefesselter Mann auf einem Stuhl. Sein Gesicht weist deutliche Verletzungen auf. Mit seinen Blicken deutet er auf den hinter ihm stehenden Schrank. Smith feuert mehrere Schüsse in den Schrank ab, woraufhin der Mann von der Treppe tot hinausfällt. Smith steckt eine Pistole in seinen Hosenbund und holt ein langes Messer hervor, um den anderen Mann vom Stuhl zu befreien. Dieser bedankt sich, während er aufsteht und sich der Fesseln entledigt.

Blade 2 2002 (USA)

Darsteller: Wesley SNIPES (Blade)

Regie: Guillermo DEL TORO

Zum Film:

Der Charakter „Blade“ ist halb Mensch und halb Vampir, da seine Mutter während der Schwangerschaft von einem Vampir gebissen wurde. Blade besitzt übermenschliche Kräfte und Reflexe, ohne allerdings die Schwächen der Vampire zu haben. Er ist immun gegen Silber und UV-Strahlung. Seinen Blutdurst stillt er durch ein Serum, welches sein Freund Whistler für ihn entwickelt hat. Blades erklärtes Ziel ist die Vernichtung aller Vampire. In der ausgewählten Szene ist er auf der Suche nach seinem Freund Whistler, der von Vampiren entführt wurde.

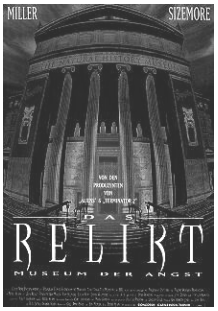
Ausgewählte Szene:

[Täter: Blade Opfer: neun Männer Länge: 2 min (über 100 Einstellungen)]

Vier Männer warten in einer Art Lagerhalle, ihr Outfit charakterisiert sie als Gangster, einer von ihnen nimmt Kokain. Es klopft an einer Metalltür. Einer von ihnen geht hin, um nachzusehen. Ein Mann gibt sich in einer fremden Sprache als Rush zu erkennen. Noch ehe die Tür ganz geöffnet ist, fallen Schüsse. Da es sich bei dem Langhaarigen um einen Vampir handelt, verglüht er effektvoll. Blade tritt in den Raum. Mit der linken Hand hält er einen bärtigen Mann (Rush) fest, den er vor sich her schiebt. In der rechten Hand hält er eine große Pistole. An seinem Nacken sieht man den Griff eines Schwertes, das er auf dem Rücken trägt. Die drei verbliebenen Gangster erwidern das Feuer, treffen jedoch nur Rush. Da dieser ebenfalls ein Vampir ist, stirbt er dadurch nicht, beklagt sich aber über die Schmerzen. Zwei der Gangster werden von Blade erschossen, ihre Körper zerfallen ebenfalls effektvoll, der Dritte

kann sich zunächst hinter mehreren Kisten verstecken, um sich anschließend in hintere Räume zu flüchten. Blade folgt ihm, Rush immer noch vor sich hertreibend.

In einem Gang wird Blade von einem großen Mann mit langem Schlagstock attackiert. Er wehrt ihn mit mehreren Schlägen ins Gesicht und einem Tritt gegen das Bein ab. Anschließend packt er seine Schulter, zieht ihn herunter, hält ihm die Pistole an den Bauch und schießt so nach oben durch seinen Körper, woraufhin dieser zerfällt. Dann steckt er seine Waffe unter den Mantel und holt schwungvoll zwei Messer hervor. Ein Schwenk der Kamera offenbart einen Angreifer, der ihn von oben anspringt. Blade kann ausweichen und sticht ihm mit einem Messer in den Bauch. Während des Zerfallprozesses, tritt Blade den zerfallenden Körper einige Meter weit. Man kann eine abgeschlagene Hand und das Gehirn entdecken. Drei weitere Angreifer, die zwar gleichzeitig erscheinen, aber nacheinander attackieren, werden zuerst mit Schlägen und Tritten bearbeitet und letztendlich durch einen gezielten Messerhieb getötet. Blade geht den Gang unbeirrt weiter und dreht sich noch einmal zu dem einzigen Überlebenden Rush um und sagt: „Wir sehen uns wieder“.



Das Relikt 1996 (USA)

Darsteller: Tom SIZEMORE (Vincent D’Agosta); Penelope Ann MILLER (Margo Green)

Regie: Peter HYAMS

Zum Film:

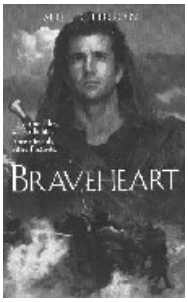
Im Hafen von Chicago läuft ein menschenleeres Schiff ein. Die tote Besatzung liegt unter Deck, grausam verstümmelt. Eine erste Spur führt den ermittelnden Polizist Vincent D’Agosta ins Museum für Naturgeschichte, wo es ein ähnlich verstümmeltes Opfer gibt. Zusammen mit der Biologin Margo Green muss er bald den schaurigen Zusammenhang entdecken: genmutierte Blätter aus dem brasilianischen Regenwald haben ein Monster entstehen lassen, welches sich aus verschiedenen Tier-Genen zusammensetzt und sich vom menschlichen Hypothalamus ernährt. Während eines Empfangs im Museum fordert der Hunger des Monsters weitere Opfer.

Ausgewählte Szene:

[Täter: mutiertes Monster Opfer: drei Männer Länge: 2 min (90 Einstellungen)]

Zwei Hubschrauber bringen fünf Männer einer Spezialeinheit auf das Dach des Museums. Sie befinden sich genau über der Eingangshalle. Bei einem Kameraschwenk durch das Innere der Halle sind in mehreren Einstellungen ausgestopfte Tiere, der abgetrennte Kopf eines Menschen und kurz das zähnefletschende Monster zu sehen.

Die Polizisten schlagen Teile des Glasdaches kaputt und einer von ihnen beginnt, sich abzuseilen. Mit einem großen Satz packt ihn das Monster, noch ehe er unten angelangt ist. Während es ihm auf den Boden den Kopf abreißt, seilt sich ein weiterer Polizist ab. Er sieht, was geschieht und gerät in Panik. Dabei verliert er den Halt und fällt genau vor das Monster. Zu diesem Zeitpunkt beginnt ein dritter Polizist sich abzuseilen. Der Mann auf dem Boden versucht vor dem Monster zu fliehen, doch er ist zu langsam. Das Monster packt ihn von hinten und trennt ihm ebenfalls den Kopf ab. Der Dritte stoppt und schreit seinen Kollegen auf dem Dach zu, sie sollen ihn wieder heraufziehen. Doch das Monster hat ihn schon entdeckt. Kurz bevor er auf das rettende Dach gezogen werden kann, verstummen seine Schreie plötzlich. Seine beiden Kollegen können nur noch seinen Oberkörper heraufziehen. Einer der Männer stößt daraufhin einen langen Schrei aus.



Braveheart 1995 (USA)

Darsteller: Mel GIBSON (William Wallace)

Regie: Mel GIBSON

Zum Film:

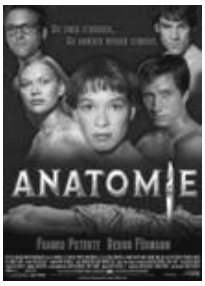
Schottland im 13. Jahrhundert: Der englische König Edward I. führt ein brutales Regiment. Nach der Ermordung seiner Frau durch englische Truppen sagt William Wallace der britischen Krone den Kampf an. Es gelingt ihm, dass sich viele Leute anschließen, um die Freiheit und Unabhängigkeit Schottlands zu kämpfen. Doch nicht nur gegen die Engländer muss er sich behaupten, auch die schottischen Adligen verfolgen ihre eigenen Ziele.

Ausgewählte Szene:

[Täter und Opfer: schottische und englische Soldaten Länge: 3 min 30 sec (~ 150 Einstellungen)]

Eine Schlacht auf dem offenen Feld. Die englischen und schottischen Kämpfer rennen mit lautem Schlachtgebrüll aufeinander zu. Im folgenden Kampfgetümmel stehen hauptsächlich erfolgreiche Aktionen der schottischen Kämpfer, darunter William Wallace, im Vordergrund. Schwerter gleiten durch gegnerische Körper, Schädel werden eingeschlagen, ein Hals wird durchgeschnitten und Arme abgetrennt.

Mit dem Eintreffen der kleinen, schottischen Kavallerie ist die Niederlage der englischen Truppen besiegelt. William Wallace tritt mit blutverschmiertem Gesicht vor seine siegreichen Männer und reißt unter großem Jubel sein Schwert in die Höhe.



Anatomie 1999 (Deutschland)

Darsteller: Franka POTENTE (Paula Henning), Anna LOOS (Gretchen), Benno FÜRMANN (Hein)

Regie: Stefan RUZOWITZKY

Zum Film:

Die Medizinstudentin Paula Henning erhält endlich den ersehnten Studienplatz an der Universität in Heidelberg. Was sie nicht ahnt: an der medizinischen Fakultät ist der Bund der Anti-Hippokraten aktiv. Einige Kommilitonen entführen und töten ihre Opfer, um von ihnen Plastinate anzufertigen. Zum Teil führen sie dabei Autopsien an lebenden Menschen durch. Fast zu spät erkennt Paula, dass sie die Nächste sein soll…

Ausgewählte Szene:

[Täter: zwei Männer Opfer: ein Mann Länge: 1 min 50 sec (35 Einstellungen)]

Ein liegender Mann schlägt langsam die Augen auf. Er blickt genau in ein helles Licht, das der Zuschauer unschwer als OP-Scheinwerfer erkennen kann. Im Hintergrund spielt Musik. Während man nur das Gesicht des Mannes sieht, der mühsam die Worte „Wo bin ich?“ hervorbringt, sind schmatzende Geräusche zu hören. Ein Mann mit Mundschutz und OP-Bekleidung beugt sich über ihn und leuchtet ihm ins linke Auge. Das Aufwachen des Mannes kommentiert er mit den Worten: „Exponat erwacht.“ Ein weiterer Mann, ebenfalls in OP-Bekleidung, ist nun zu sehen. Es wird kurz diskutiert, ob eine Narkose nötig ist, doch eine Stabilisierung des Kreislaufs erscheint beiden ausreichend. Dem Zuschauer wird klar, dass sich der liegende Mann auf einem Operationstisch befindet und gerade ein chirurgischer Eingriff an ihm vorgenommen wird.

Die knackenden und schmatzenden Geräusche werden lauter. Der liegende Mann schaut fragend umher. Nervös fragt er, was mit ihm gemacht. Während einer der beiden Männer in OP-Bekleidung ihm mit einem medizinischen Fachausdruck antwortet, kann er beobachten, wie sich dieser einige Schritte vom Tisch entfernt. Auf einem anderen Tisch legt er etwas ab, was aussieht wie ein menschlicher Darm. Unter großen Anstrengungen kann er seinen Kopf leicht anheben. Er kann nun sehen, dass Operationsbesteck in seinem offenen Brustkorb steckt und dass die beiden Männer darin zu Gange sind. Diese führen ihre Unterhaltung unbeeindruckt fort.

Der liegende Mann erblickt seine linke Hand und muss erkennen, dass von einigen Gliedern der Finger und Teilen des Handgelenks die Haut abgezogen ist. Die Krümmung des Daumens offenbart dem Zuschauer, dass dieser Körperteil nicht betäubt ist. Vor Schmerzen presst der schwer atmende Mann die Augen zusammen. Als er sie wieder aufschlägt, sieht er an der Wand einen Schriftzug: „Anatomie“.

4. Theoretische Grundlagen

Bevor ich im fünften Kapitel die Ergebnisse meiner Befragungen vorstelle, möchte ich im folgenden Abschnitt auf bisherige Untersuchungen zu den Ursachen und Motiven des Horror- und Gewaltfilmkonsums eingehen. Die meisten Arbeiten beschränkten sich in ihren Forschungen auf jugendliche Rezipienten, teilweise wurde nur auf Jungen eingegangen. Im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit war dies jedoch nicht von Nachteil.

Innerhalb der Medienforschung sind Forschungsansätze, die sich mit den Motiven und Ursachen des Medienkonsums befassen, in der Minderheit. Im Vergleich zu den Veröffentlichungen, die sich den Wirkungen des Medienkonsums widmen, stehen sie eher im Hintergrund. Bereits in der Vergangenheit war diese Konzentration der Medienforschung erkennbar. Rückblickend kam Ben Bachmair zu der Einschätzung, dass sich die Geschichte der Medienforschung als „Geschichte der Forschung zum Problem der Auswirkungen bzw. der Folgen von Gewaltdarstellungen interpretieren“ (BACHMAIR zit. n. WINTER 1995, S. 11) lässt. Waldemar VOGELGESANG vermutete, dass „Aufstieg und Blüte der Massenkommunikationsforschung (…) ohne die Brisanz des Wirkungsproblems so vermutlich niemals stattgefunden“ (VOGELGESANG 1991, S. 81) hätten.

Die Wirkungsforschung hatte ihren Ursprung in den USA in den 1920er- und 1930er-Jahren. Vor allem in Bezug auf mediale Gewaltdarstellungen wurde ein linear-kausaler Wirkungszusammenhang angenommen. Dieser wurde für ausgeübte Gewalttaten in der Realität verantwortlich gemacht. Anfangs war innerhalb der Wirkungsforschung das Bild vorherrschend, (Massen-)Kommunikation sei ein asymmetrischer Prozess: Die aktiven Medien als Kommunikator auf der einen Seite und die passiv rezipierenden Zuschauer auf der anderen Seite. Vorherrschend waren eindimensionale Vorstellungen wie das Stimulus-Response-Modell, das von kausalen Wirkungen des Mediengeschehens ausging und der behavioristischen Psychologie zuzuordnen war.

Das Reiz-Reaktions-Modell erfuhr im Laufe der Jahre einige Modifizierungen. P. F. Lazarsfeld u.a. entdeckten in ihren Studien anlässlich des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfs 1940, dass sich die (meinungsbeeinflussende) Wirkung der Massenkommunikation eher indirekt, über so genannte ‚Meinungsführer’ (‚opinion leader’) entfaltete. Diese

Meinungsführer, welche die Medien intensiv nutzten, dienten in diesem Konzept gewissermaßen als ‚Brücke'. „Aussagen fließen oft von Rundfunk und Presse zu den Meinungsführern und von dort zu den weniger aktiven Teilen der Bevölkerung" (zit. aus WINTER 1995, S. 8). Die angenommene bzw. befürchtete Omnipotenz der Medien[30] schien somit widerlegt und die Skepsis an der bisherigen Wirkungsforschung nahm zu.

Für einen weiteren Bruch sorgte Anfang der 1960er-Jahre die Transaktionstheorie, die in ihrer ursprünglichen Fassung von Bauer stammte, und von einer Zweiseitigkeit des Kommunikationsprozesses ausging. In diesem Modell wurde berücksichtigt, dass Sender und Empfänger einen „gleichgewichtigen Anteil an Aktivität entfalten können" (VOGELGESANG 1991, S. 89). Rezipienten reagierten demnach nicht passiv auf die bestehenden Medienangebote, sondern wählten bzw. ignorierten bestimmte Medieninhalte entsprechend ihren Motiven und Bedürfnissen. Dieses Wechselspiel zwischen Medien und Publikum wurde von Elihu KATZ u.a. im Uses-and-Gratifications-approach weiterentwickelt. Im Gegensatz zur klassischen Wirkungsforschung standen nicht mehr die Medien und deren Auswirkungen im Mittelpunkt, sondern die Rezipienten und ihr Medienhandeln. Aus der Forschungsfrage „Was machen die Medien mit den Menschen?" wurde nun „Was machen die Menschen mit den Medien?". Man ging davon aus, dass (Massen-) Medien nur genutzt wurden, wenn sie von den Zuschauern als geeignetes Mittel zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse angesehen wurden. Den Rezipienten wurde damit eine deutlich aktivere Rolle zugeschrieben, da sie das Medienangebot zielbewusst und selektiv nutzten. Dem Medienkonsum wurde eine Art Belohnungswirkung zugesprochen. Es wurde angenommen, dass sich der Rezipient seiner Bedürfnisse, also seinen Motiven der Mediennutzung, bewusst ist und sie in einer Befragungssituation benennen kann. Der konkreten Beantwortung der Frage nach dem ‚Warum' wurde jedoch ausgewichen, da lediglich gefragt wurde „*was* wird von wem *wie* rezipiert?" (VORDERER 1996, S. 310). In den Folgejahren erfuhr der Uses-and-Gratifications-approach aufgrund verschiedener Kritikpunkte (vgl. FISCHER 2000, S. 11 ff. / VORDERER 1996, S. 313 / WINTER 1995, S. 10) einige Modifikationen, zum Beispiel in der deutschen Variante des Nutzenansatzes.

---

[30] Manche Arbeiten konstatierten mittlerweile sogar eine Umkehrung des Machtverhältnisses:
„Seit den technischen Neuerungen des Videogeräts und vor allem seit der Einführung der Fernbedienung hat sich das Rezipientenverhalten drastisch geändert. Die Zuschauerinnen und Zuschauer sind heute in der Lage, die strukturellen und zeitlichen Vorgaben der Sendeanstalten nach eigenem Gutdünken zu umgehen. Es wird vor- und zurückgespult, Szenen werden wiederholt, ganze Filme im Zeitraffer angesehen. Der routinierte Fernsehzuschauer von heute ist ein ‚Zapper', sieht häufig mehrere Filme auf einmal und schaltet bei Langeweile oder Werbeblöcken so furios um, dass es den Programmgestaltern und ihren Werbeabteilungen den Schweiß auf die Stirn treibt. Das Machtgefälle, das dem Massenkommunikationsprozess ständig unterstellt wird, scheint sich hier umzukehren: Der Zuschauer, der Zapper, ist der ‚Tyrann' und nicht der Kommunikator." (AYAß 1993, S. 37)

Obgleich diese Konzepte den traditionellen Forschungsansatz der Wirkungsforschung auf den Kopf stellten, bedeutete dies keinen nachhaltigen Trendwechsel. Die Frage nach den Auswirkungen blieb bis heute dominant. Noch 1994 konstatierten Hans-Bernd BROSIUS und Iris SCHMITT, dass die Erforschung der Faszination, die von Horrorvideos ausgeht, „bisher empirisch unzureichend untersucht wurden“ (BROSIUS/SCHMITT 1994, S. 15).

Dies mag eine Ursache sein, warum die Erforschung der Motive und Ursachen des Horror- und Gewaltfilmkonsums, ähnlich der Wirkungsforschung, noch zu keinem eindeutigen Ergebnis gelangt ist. Es gibt allerdings auch forschungsmethodische Probleme.

Vereinfacht gesagt, gibt es zwei Zugriffsformen: man kann sich zum einen an den Inhalten der Horror- und Gewaltfilme orientieren und diese einer genaueren Analyse unterziehen. Zum anderen kann man sich den Rezipienten widmen. Beide Zugriffsweisen sind nicht unproblematisch. Eine Analyse der Filminhalte muss berücksichtigen, dass Horror- und Gewaltfilme zwar gemeinsame Merkmale aufweisen, aber dennoch große Unterschiede aufweisen können. Außerdem können Rezipienten die Filminhalte anders sehen und interpretieren als die analysierenden Wissenschaftler oder andere Rezipienten.

Rainer WINTER beschrieb beispielsweise, dass der Film *Rambo II* nicht nur bei amerikanischen Patrioten wie Ronald Reagan sehr beliebt war, sondern auch bei den australischen Aborigines, allerdings aus unterschiedlichen Gründen. Während für die einen die patriotische Ideologie, die der Film vermittelte bedeutsam war, nahmen die Aborigines *Rambo II* im Sinne ihres Verwandtschaftssystems wahr. Sie gingen davon aus, dass die Titelfigur John Rambo mit den Kameraden, die er befreite, verwandt war (vgl. WINTER 1995, S. 86).

Stuart HALL ging davon aus, dass Rezipienten die (vermeintlich objektive) Bedeutung eines Textes (in diesem Fall der Filmtext) nicht unbedingt übernahmen. Vielmehr konnte den Texten ein eigener Sinn zugeschrieben werden. Er ging von einer Korrelation zwischen der sozialen Lage der Rezipienten und der zugeschriebenen Bedeutung aus (vgl. WINTER 1995, S. 87). Dabei unterschied er zwischen der Vorzugslesart („dominant-hegemonic position“), der ausgehandelten Lesart („negotiated position“) und der oppositionellen Lesart („oppositional position“), wobei die Lesarten im Zusammenhang mit der sozialen Lage standen (WINTER 1995, S. 87 f.). Nach Rainer WINTER boten Filme den Zuschauern mehrere Bedeutungen an:

> „In den interpretativen Praktiken der Zuschauer wird das Potential von Bedeutungen, das ein Film enthält, abhängig von deren Erfahrung, Kompetenz, Interessen und den Kontexten der Aneignung, auf unterschiedliche Weise aktiviert.“

Da jeder Mensch einen Film anders wahrnehmen kann, ist es dementsprechend schwierig, die Motivation des Horror- und Gewaltfilmkonsums zu erforschen, indem man (ausschließlich) die Filme und ihre Inhalte untersucht.

Die Orientierung an den Rezipienten ist jedoch ebenfalls mit forschungsmethodischen Problemen verbunden. Da „Bedürfnisse und Motive (keine) äußerliche(n) Merkmale von Menschen sind und sich deshalb auch dem direkten empirischen Zugriff entziehen“ (VOGELGESANG 1991, S. 129), kann man lediglich beobachtetes Verhalten interpretieren oder Rezipienten in Interviews befragen. Die gemachten Angaben können dabei nur schwer auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft werden. Die Erforschten könnten die gegebenen Antworten als „sozial erwünscht“ wahrgenommen haben und ihre „wahren Motive“ verschwiegen haben. Hinzu kommt, dass es schwierig ist, gegenüber Anderen sein eigenes Verhalten zu begründen. Nach BROSIUS und SCHMITT kann man daran zweifeln, dass die genannten „Motive tatsächlich die Ursache des Horrorkonsums sind, möglicherweise werden sie erst im Nachhinein von den Rezipienten als Ursachen wahrgenommen.“

Bei der Konzentration auf die Rezipientenseite ist ebenfalls zu beachten, dass „die Analyse von Medien und ihren Funktionen immer auch den sozio-biographischen Referenzrahmen der Rezipienten einschließen sollte“ (VOGELGESANG 1991, S. 128). Das heißt, dass die Motivationen, Horror- und Gewaltfilme zu sehen, so unterschiedlich sein können, wie Biographien und soziale Lebenssituationen.

Rainer WINTER hatte in seiner ethnographischen Untersuchung zum kreativen Umgang mit Horrorfilmen nicht weniger als fünf verschiedene Typen von Horrorfans beschrieben. Er unterschied zwischen Novizen, Touristen, Buffs, Freaks und Kunstliebhabern (WINTER 1995 / WINTER 1992). Als Novizen wurden dabei Rezipienten beschrieben, die sich Horrorfilmen aus Neugierde zuwenden, aber keinen rechten Gefallen daran finden konnten. Ihre Erfahrungen waren in der Regel negativ. Oft wurden die Filme nicht zu Ende geschaut. WINTER sah in einer mangelnden Distanzierung vom fiktiven Geschehen des Films eine Ursache für das mangelnde Vergnügen an solchen Filmen. Häufig fehlte es den Novizen an weiteren Hintergrundinformationen über Regisseure, Schauspieler oder andere Filme. Dadurch konnten entsprechende Gastauftritte oder Anspielungen weder wahrgenommen noch verstanden werden. In der Regel wendete er sich sehr schnell wieder vom Horrorfilm ab. Aus diesem Grund konnte er nicht als Fan im eigentlichen Sinne bezeichnet werden.

Touristen zeichneten sich durch eine generelle Neugier aus, die nicht nur auf das Horrorgenre begrenzt sein musste. Sie informierten sich durch andere Horrorfans, Fachzeitschriften

oder Programmvorschauen und zeichneten sich durch eine unregelmäßige Nutzung von Horrorvideos aus. Der Tourist war noch nicht in die von WINTER beschriebene Sozialwelt der Horrorfans integriert und bewegte sich eher an der Peripherie. Die Teilnahme an Festivals oder Club-Conventions war eher selten und in der Regel ohne aktive Beteiligung. Ihr Interesse an Regisseuren und Schauspielern war schon ausgeprägter, allerdings ohne den Wissensstand der Buffs oder Freaks zu erreichen. Erst wenn sie die Stufe des reinen Konsumierens überwanden, wurden sie zu Horror-Buffs.

Der Begriff „Buff" stammt aus dem angloamerikanischen Sprachraum und beschreibt einen Filmfan, der regelmäßig und intensiv Horrorfilme schaut. Im Gegensatz zu den Novizen und Touristen zeichneten sich die Buffs durch ein dauerhaftes Interesse an Horrorfilmen aus. Neben einem detaillierten Wissen über Horrorfilme und ihre jeweiligen Hintergrundgeschichten, war er über die Aktivitäten innerhalb der Fan-Gemeinschaft informiert. Dazu gehörten regelmäßige Besuche von Clubtreffen und Festivals und das Lesen von Fanzeitschriften. Die meisten verfügten über eine umfangreiche Videosammlung, die neben Mainstream-Horrorfilmen Raritäten enthielt, beispielsweise ungeschnittene Originalfassungen.

Der Freak teilte die meisten Eigenschaften mit dem Buff. Darüber hinaus zeichnete er sich dadurch aus, dass er sich noch aktiver am Fangeschehen beteiligte. Er organisierte Festivals, schrieb Filmkritiken oder veröffentlichte Fanmagazine. Freaks galten als die wahren Macher der Szene und waren zahlenmäßig die kleinste Gruppe. Sie schauten sich fast jeden Tag Horrorfilme an und besaßen ein enormes Hintergrundwissen. Die Bezeichnung Freak stammt von den Fans selbst.

Der Kunstliebhaber war nicht an der Sozialwelt der Horrorfans interessiert und beteiligte sich weder an Festivals noch las er entsprechende Fanzeitschriften. Häufig wurden Horrorfilme alleine angesehen. Für sie zählte vor allem die ästhetische Qualität der Horrorfilme und sie sahen diese als Stellungnahme des Regisseurs zu philosophischen und gesellschaftlichen Problemen. Schlecht gemachte Filme und Billigproduktionen wurden abgelehnt.

Die vorgestellten Typen sollten die Vielfalt der Wahrnehmungs- und Nutzungsformen deutlich machen.

Für den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen kann man nicht <u>ein</u> Motiv benennen, welches für alle Konsumenten in gleicher Weise wirksam ist. Es ist zweifelhaft, ob dies in verallgemeinernder und übergreifender Form möglich ist. Neben den angesprochenen interindividuellen Unterschieden zwischen den Rezipienten müssen die intraindividuellen

(situativen) Unterschiede beachtet werden. Der einzelne Zuschauer kann verschiedene Filme zu unterschiedlichen Zeitpunkten aus unterschiedlichen Gründen sehen (wollen).

In der Vorstellung von Erklärungsansätzen unterschieden einige Autoren zwischen verschiedenen Motivgruppen. In ihrer Erforschung des Fernsehkonsums von Kindern differenzierte Gabriele FISCHER zwischen extrinsischen und intrinsischen Motiven. Bei extrinsischen Motiven lag das Handlungsziel außerhalb des eigentlichen Fernsehens, beispielsweise in dem Wunsch nach Geselligkeit beim gemeinsamen Fernsehen in der Familie. Während das Fernsehen hierbei als Mittel zum Zweck betrachtet werden konnte, lag das Handlungsziel bei intrinsischen Motiven im Fernsehen selbst (vgl. FISCHER 2000, S. 201 ff.). Aufgrund ihrer Befragungsergebnisse unterschieden Hans-Bernd BROSIUS und Thomas HARTMANN hingegen zwischen filmbezogenen Motivationen und umgebungsbezogenen Motivationen (vgl. BROSIUS/HARTMANN 1988, S. 103 f.). Beide Motivationsarten (oder besser: Motivationsgruppen) wurden von jeweils fünfzig Prozent der befragten Schüler angegeben. Elmar REß differenzierte die von ihm vorgestellten Erklärungsansätze in ähnlicher Weise. Er differenzierte zwischen medienspezifischen, schichtspezifischen, nutzenorientierten und filmsprachlichen Ansätzen (REß 1990, S. 20 ff.). Dabei erschienen ihm die beiden letztgenannten Ansätze am stimmigsten und er versuchte in seiner Arbeit, beide miteinander zu verknüpfen.

Ich werde mich im Folgenden an der Einteilung orientieren, die Lothar MIKOS vorgenommen hat. Nach MIKOS setzte sich „die Faszination von Action- und Horrorfilmen (…) aus einem komplexen Gefüge von Elementen zusammen“ (MIKOS 1995, S. 167). Diese Elemente ordnete er auf vier Ebenen an:

- der textuellen Ebene,
- der individuellen Ebene,
- der sozialen Ebene,
- der gesellschaftlichen Ebene.

MIKOS betonte jedoch, dass es sich dabei lediglich um eine analytische Trennung handelt. In der Praxis der Konsumenten können diese Ebenen eng miteinander verwoben sein.

4.1 Die textuelle Ebene

4.1.1 Faszination an der Tricktechnik

Die meisten Horror- und Gewaltfilme gehen über die gewöhnlichen Darstellungsformen von Gewalt hinaus. Dies macht den Einsatz besonderer Tricktechniken erforderlich. Vor allem die

„obsessive Beschäftigung mit der Zerstörung des menschlichen Körpers“ (WINTER 1992, S. 121), die in vielen modernen Horrorfilmen betrieben wird, fordert die Künste der Experten für Spezialeffekte heraus. Erst durch ihre Arbeit sind abgetrennte Arme, zerberstende Brustkörbe oder explodierende Schädel auf der Leinwand möglich. Filme wie *Terminator 2 - Tag der Abrechnung*, *Jurassic Park* oder in jüngster Zeit *Matrix* haben die Entwicklung im Trickbereich enorm vorangetrieben. Sie setzten zu ihrer Zeit neue Maßstäbe. Mittels Computertechnik ist heute nahezu alles in Filmen darstellbar.

In den 1980er-Jahren war noch der Einsatz von Puppen und Kunstblut vonnöten. Georg SEEßLEN konstatierte für die Horror-Fanzeitschriften, die in der ersten Hälfte der 1980er-Jahre veröffentlicht wurden, dass es dort vor allem darum ging, die verwendeten Spezialeffekte zu beschreiben und zu erklären (vgl. SEEßLEN 1993, S. 11). Das ließ auf ein starkes Interesse der Leser an Tricktechnik schließen. In diese Richtung wies auch die Aussage eines männlichen Jugendlichen über den indizierten Film *Tanz der Teufel*:

> „Ich finde diesen Film wegen seiner technischen Tricks besonders gut. Die Machart ist phantastisch“ (GLOGAUER 1988 S. 114).

Der Faszination an der Trickfilmtechnik konnte nicht nur in entsprechenden Fanzeitschriften und Büchern nachgegangen werden. Es gab spezielle „Making Of“-Filme von populären Produktionen:

> „Detlef, 22 Jahre: Ich leih’ mir auch Filme aus, die zeigen, wie die Tricks gemacht werden (…) Da wird genau gezeigt, wie die Tricks (…) gemacht werden, das ist schon sehr interessant. (…) Also, ich hoffe bei jedem Film auf brutale Szenen, weil mich das interessiert, fasziniert, wie die das alles machen“ (WINTER 1995, S. 171).

Zum Teil werden heute noch entsprechende Sendungen im Fernsehen ausgestrahlt. Durch die neue DVD-Technologie wird dieses Interesse noch besser bedient. Die meisten DVDs enthalten mittlerweile umfangreiches Bonusmaterial. Darin werden häufig die verwendeten Effekte erklärt und teilweise vom Regisseur kommentiert.

Nach Gesprächen mit Jugendlichen über Gewaltvideos kamen HENNINGSEN und STROHMEIER ebenfalls zu der Annahme, dass die Faszination am technisch Machbaren ein Motiv jugendlichen Gewaltvideokonsums darstellte. Der von ihnen entwickelte Fragebogen enthielt drei Items, welche die Bedeutung der Spezialeffekte für die Videokonsumenten erfassen sollten. Insgesamt wurden 310 Jugendliche befragt, das Geschlechterverhältnis war dabei nahezu ausgeglichen (HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 63 ff.). Unter anderem wurde danach gefragt, welche Themen im Anschluss an die gemeinsame Rezeption von Horrorvideos behandelt werden.

68,8 Prozent der Vielseher[31] und 58,3 Prozent der Wenigseher bestätigten das angebotene Antwort-Item „Über die Trickaufnahmen und wie die das gemacht haben“ (ebd., S. 96).

In einer anderen Frage waren die Jugendlichen dazu aufgefordert, zu vermuten, warum sich manche Leute grausame Horrorvideos ansehen. Die Antwortmöglichkeiten, die auf die Tricktechnik abzielten, wurden ebenfalls bestätigt. Das Item „Weil in den Filmen alles so echt aussieht, obwohl es nicht echt ist“ wurde bei den Vielsehern von 58,8 Prozent und bei den Wenigsehern von 45,3 Prozent bejaht. Lediglich eine Minderheit lehnte es eindeutig ab. Über 70 Prozent stimmten außerdem der Aussage „Weil in den Filmen auch das gezeigt wird, was man im Fernsehen nicht sieht“ zu. Durch diese Ergebnisse sahen sich die Autorinnen in ihrer Annahme bestätigt, dass die Faszination an den Spezialeffekten ein Motiv jugendlichen Gewaltvideokonsums darstellte.

4.1.2 Einstellungsdauer und Schnittfrequenz

Während die verwendeten Tricktechniken vor allem nach dem Film für Gesprächsstoff sorgen, fesselt während der Rezeption die große Dynamik auf der Bildebene. Stärker als andere Genres sind Horror- und Gewaltfilme geprägt durch häufige Bewegungen im Bild (z.B. Verfolgungsjagden oder Kampfszenen). Diese werden oftmals lautstark untermalt, beispielsweise durch die besondere Akzentuierung von Originaltönen (z.B. Schüsse, Reifenquietschen, Explosionen) oder den zusätzlichen Einsatz von Musik. Dabei wird immer häufiger auf bekannte Pop- und Rocktitel zurückgegriffen. Unterstützt wird die Intensität dieser Bilder durch kurze Einstellungen und häufige Schnitte.

Elmar REß hatte den Horrorfilm *American Werewolf* genauer analysiert. Bei seiner Analyse ging er von der Annahme aus, dass die Dauer der jeweiligen (Kamera-) Einstellungen[32] in einer engen Beziehung zur Spannung stand. Für den ausgewählten Film zählte REß insgesamt 1069 Einstellungen. Die durchschnittliche Einstellungsdauer lag bei 5 Sekunden. Dies entsprach nach seiner Auffassung einem Normalwert. Zum Vergleich führte er die Filme *Freitag, der 13.*, mit einer durchschnittlichen Einstellungsdauer von 9,7 Sekunden, und *Zombie*, mit einer durchschnittlichen Einstellungsdauer von lediglich 2,4 Sekunden[33], an.

In seiner weiteren Analyse teilte REß den Film *American Werewolf* in 42 Sequenzen ein. Für die einzelnen Sequenzen wurde die durchschnittliche Einstellungsdauer errechnet. Anhand

[31] Die Einordnung in die Kategorien Vielseher erfolgte aufgrund der Angaben zum Sehverhalten. Jugendliche, die angaben mehrmals in der Woche oder gar täglich Videos zu sehen, wurden als Vielseher eingestuft. Wer sich nur am Wochenende oder noch seltener Videofilme ansah, galt als Wenigseher. In der Gruppe der Vielseher waren männliche Jugendliche überrepräsentiert.

[32] Eine Einstellung ist dadurch definiert, dass während ihrer Dauer kein Schnitt erfolgt.

[33] Für den Film *Zombie* kamen HENNINGSEN und STROHMEIER zu einem ähnlichen Ergebnis. Sie zählten 2300 Schnitte in ca. 120 Filmminuten (vgl. HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 30).

der gewonnen Daten, konnte anschließend ein so genannter Spannungsbogen graphisch dargestellt werden (vgl. REß 1987, S. 181, Abb.1). Die entstandene Kurve machte deutlich, dass sich Sequenzen mit langen Einstellungen und Sequenzen, die aus kürzeren Einstellungen bestanden, abwechselten. Die Amplitude der Schwingungskurve wurde immer kleiner. Dies wurde als sich steigernde Spannung, die letztendlich in einem Höhepunkt gipfelte, verstanden. Dieses Muster fand REß auch bei der Analyse anderer Horrorfilme. Nach seiner Ansicht versetzte der beschriebene Einstellungs-Rhythmus den Zuschauer in eine „dem Geschlechtsakt vergleichbare Gefühlslage", wodurch sich auch das Interesse an solchen Filmen erklären ließe. REß vermutete, dass vor allem bei Jugendlichen derartige Horrorfilme als „Ersatzbefriedigung zur ‚geistigen Masturbation'" (ebd. S. 182) dienten.

An anderer Stelle unterzog REß zwölf weitere Horrorfilme[34] einer eingehenden Filmanalyse. Die Ähnlichkeiten zwischen deren Struktur und der jugendlichen Gefühlswelt waren für ihn unverkennbar. Der Einstellungsrhythmus dieser Filme entsprach demnach den Schwankungen der Seelenlage junger Menschen, ihren Wechselbädern der Gefühle. Die Faszination, die Horrorfilme auf Jugendliche ausstrahlten, erklärte er sich durch die „Seelenverwandtschaft zwischen Medium und Betrachter" (REß 1990, S. 50).

4.1.3 Fortsetzungen

Kommerziell erfolgreiche Horror- und Gewaltfilme ziehen oft (mehrere) Fortsetzungen nach sich. Für MIKOS ist die Tendenz zur Serialisierung zu einem wesentlichen Merkmal geworden. Die bekannteste Filmreihe des Genres ist die *James Bond*-Reihe. Mittlerweile umfasst diese Serie mehr als zwanzig Filme und hat in den meisten Ländern der Welt großen Erfolg.

Bei Gewaltfilmen sind vor allem die Heldenfiguren das verbindende Element der verschiedenen Fortsetzungen (z.B. John McClane in der *Stirb Langsam* – Reihe). Dabei ist vor allem die Mitwirkung des (prominenten) Hauptdarstellers von Bedeutung. In Horrorfilmen kehrt wiederum vor allem das Böse zurück. Der Untote Freddy Krueger aus *A Nightmare On Elm Street* wurde in mittlerweile sieben Fortsetzungen bekämpft und vermeintlich besiegt. Michael Myers, Hauptfigur der *Halloween*-Reihe, überlebte bereits acht Produktionen, während Jason aus *Freitag, der 13.* sogar in zehn Filmen sein Unwesen trieb (siehe Übersicht im Anhang). Teilweise wurden Überlebende aus früheren Filmen in die Fortsetzungen integriert. In der *Alien*-Saga gab es für den Zuschauer ein Wiedersehen sowohl mit der Heldenfigur als auch mit dem Bösen. Die Heldin Ripley, gespielt von Sigourney Weaver, kämpft dabei unermüdlich gegen das zerstörerische Alien.

[34] Es handelte sich dabei um *Alien, American Werewolf*, *Carrie*, *The Fog – Nebel des Grauens*, *Freitag, der 13., Halloween*, *Halloween 2*, *Die Klasse von 1984*, *Der New York Ripper*, *Das Omen, Poltergeist* und *Zombie.*

Rainer WINTER zufolge hat sich gezeigt, dass Filme auch angeschaut werden, um das Vertraute und Gewohnte wieder zu erleben. Bei Fortsetzungsfilmen könnte das Vergnügen darin bestehen, einen vertrauten Helden bei seinen neuen Abenteuern zu erleben. Außerdem verschaffe das Erkennen von Genrekonventionen Vergnügen, da dem Zuschauer bestätigt würde, Teil einer Kultur zu sein, die er kennt und in der er seinen Platz hat (vgl. WINTER 1992, S. 68).

4.1.4 Werbung / Marketing

Größere Produktionen werden von einer enormen Werbekampagne begleitet. Dazu gehören umfangreiche Plakatierungen, Werbespots im Fernseh- und Radioprogramm, Auftritte der agierenden Stars in Fernsehshows oder Werbeaktionen mit Sponsoren. Werbung informiert die potentiellen Zuschauer über die mitwirkenden Schauspieler und durch die Erwähnung relevanter Genremerkmale über den zu erwartenden Inhalt. Hinzu kommen bei einigen Filmen etliche Merchandising-Produkte, deren Erlös sich zu einer wichtigen Einnahmequelle für die Produzenten entwickelt hat. Einer der Vorreiter in diesem Bereich war Tim Burtons *Batman*, „dem Film zum T-Shirt" (zit. aus FRITZSCHE 2001, S. 28), dessen Filmstart von einer beispiellosen Produktpalette begleitet wurde, die zusätzlich die Aufmerksamkeit der potentiellen Zuschauer erregen sollte. Zusammen mit den Kritiken und Artikeln in Filmzeitschriften und Feuilletons der Tageszeitungen und den Filmsendungen im Fernsehen entsteht so ein Image des Films. Rainer WINTER bezeichnete die beschriebenen öffentlichen Diskurse als „intertextuellen Vorspann" (WINTER 1995, S. 114) eines Films. Durch das entstandene Image würden bei den Zuschauern bestimmte Erwartungen geweckt. „Daher lässt sich das Image auch als ein Gebrauchswertversprechen interpretieren, das nach Kauf der Kinokarte durch das Filmerlebnis eingelöst werden soll. Auch wenn es bei Kinozuschauern oft zu Enttäuschungen kommt, weil ein Film sein ‚Versprechen' nicht eingelöst hat" (ebd.). Der Konsum eines Horror- oder Gewaltfilms, kann also durch eine geschickte bzw. gelungene Vermarktung des Produkts motiviert worden sein.

4.2 Die individuelle Ebene

4.2.1 Mood-Management

Zur Erklärung intraindividueller (situativer) Unterschiede kann die Mood-Management-Theorie (Gefühlsmanagement-Theorie) von Dolf ZILLMANN herangezogen werden. Die Grundannahme dieser Theorie bestand darin, dass Menschen bestrebt sind, schlechte Stimmungen (oder

Gefühle) zu vermeiden bzw. gute Stimmungen zu erhalten. Medienangebote bieten den Menschen nach ZILLMANN die Möglichkeit, die eigenen Stimmungen zu ‚managen'. Demzufolge wählen Rezipienten solche Filme aus, „die mit einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit positive Auswirkungen auf ihre Stimmung haben" (VORDERER 1996, S. 316).

Der vermutete Zusammenhang zwischen Stimmung und Programmauswahl konnte von ZILLMANN u.a. durch Studien bestätigt werden (SCHMITZ/LEWANDROWSKI 1993, S. 68). Unter anderem wurden in einem Experiment von BRYANT und ZILLMANN bei zwei Versuchsgruppen verschiedene Stimmungen induziert. Die Versuchsteilnehmer wurden entweder in eine gelangweilte oder gestresste Stimmung versetzt. Die Bearbeitung monotoner Aufgaben, die über einen längeren Zeitraum bearbeitet wurden, sollte Langeweile herstellen. Währenddessen waren die Teilnehmer der anderen Versuchsgruppe in einem Test andauerndem Leistungsdruck ausgesetzt. Anschließend war den Versuchspersonen in einer vermeintlichen Wartesituation die Möglichkeit zum Fernsehen geboten. Das Programm wurde allerdings von der Versuchsleitung vom Band abgespielt. Entsprechend ihrem Erregungspotential waren die Programme vorbereiteten als langweilig oder anregend eingestuft worden. Die ‚gelangweilten' Versuchspersonen bevorzugten das spannendere Angebot, während die ‚gestressten' Teilnehmer zu den beruhigenden Angeboten tendierten.

Das Erregnungsniveau der Teilnehmer wurde vor und nach der Rezeption untersucht. Die Ergebnisse bestätigten nicht nur die stimmungsabhängige Auswahl der Programme, sondern auch einen positiven Effekt auf die Befindlichkeit der Rezipienten (vgl. SCHMITZ/LEWANDROWSKI 1993, S. 67). In Bezug auf Horror- und Gewaltfilme lässt dieses Ergebnis die Schlussfolgerung zu, dass sie eher von gelangweilten Rezipienten bevorzugt werden.

Nach WINNICOTT ist Langeweile ein „Gefühl des inneren Totseins" (WAGNER-WINTERHAGER 1984, S. 369). Es kann Menschen dazu veranlassen, starke Reize zu suchen. Filme können starke Reize bieten und somit die Langeweile vertreiben. Wenn es sich um Fernseh- oder Videofilme handelt, ist damit kein großer Aufwand verbunden. Vor allem Videofilme sind jederzeit verfügbar. Das Anschauen gewalthaltiger Filme wäre demnach der Versuch, dem Gefühl der inneren Leere zu begegnen. Die dort enthaltenen starken Reize sorgen zumindest für die Länge des Films für Abwechslung. „Die Videokassette bietet Aufregung, ‚Action', sie lenkt für etwa 90 Minuten davon ab, dass im eigenen Leben, in der Monotonie des Alltagstrotts nichts Aufregendes passiert, vermittelt die kurze Illusion, etwas zu erleben" (HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 60). Waldemar VOGELGESANG sprach in diesem Zusammenhang von einem „medial-expressiven Guerillakrieg" (VOGELGESANG 1991, S. 249)

den die Jugendlichen gegen die „Tristesse des Alltags“ (ebd.) führten. Nach Dieter BAACKEs Auffassung galt dies jedoch nicht für den Besuch eines Kinos:

> „Wer dem Alltagsstress entfliehen will (…), geht deswegen nicht ins Kino. Ebenso wenig geht man aus bloßer Langeweile ins Kino, wenn man gerade nichts anderes zu tun weiß“ (BAACKE/SCHÄFER/VOLLBRECHT 1994, S. 104).

In einer von Werner GLOGAUER durchgeführten Umfrage begründeten 41,7 % der Hauptschüler ihren Videofilm-Konsum mit Langeweile. Dabei war auffällig, dass diese Kinder und Jugendlichen zu den Vielsehern und oft zu sozialen Randgruppen gehörten und/oder in ihren Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten eingeschränkt waren (vgl. GLOGAUER 1988, S. 85). Bezogen auf Horrorvideos gaben bei einer Befragung durch Hans-Bernd BROSIUS und Thomas HARTMANN sogar 47 Prozent der Schüler Langeweile als Motiv an. Damit bildeten sie die größte Motivgruppe. „Sie würden in ihrer Freizeit lieber etwas anderes machen, wenn sie nur wüssten, was“ (BROSIUS/HARTMANN 1988, S. 104). HENNINGSEN und STROHMEIER differenzierten in der Auswertung ihrer Befragungen zum Videokonsum zwischen Vielsehern, Wenigsehern und Nichtsehern. Auf die Frage „Was meinen Sie, warum die Leute solche Filme gerne sehen?“ wurde den befragten Schülerinnen und Schülern die Antwortmöglichkeit „Weil sonst im Leben alles so langweilig ist“ angeboten. Bei den Vielsehern stimmten 35,3 Prozent dieser Aussage zu, immerhin noch 41,2 Prozent stimmten weniger zu und der Rest lehnte diese Aussage ab. Bei den Wenig- und Nichtsehern war die Zustimmung erwartungsgemäß geringer (vgl. HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 94). Das vermutete Motiv der Langeweile würde demnach eher auf die als Vielseher eingestuften Jugendlichen zutreffen.

Das Motiv Langeweile spielt in meinen Augen eine eher untergeordnete Rolle. Die Tatsache, dass sich manche Menschen Filme aus purer Langeweile ansehen, erschien WAGNER-WINTERHAGER sogar „so trivial, dass man sich scheut, auf diesen Aspekt noch einmal hinzuweisen“ (WAGNER-WINTERHAGER 1984, S. 369). Es scheint viel eher eine beliebte Antwort(-möglichkeit) zu sein, wenn man seine wahren Motive nicht mitteilen möchte oder nicht verbalisieren kann. Zudem kann das Motiv ‚Langeweile’ nicht hinreichend erklären, warum sich Rezipienten ausgerechnet Horror- und Gewaltfilmen zuwenden. Es dient eher der Beschreibung allgemeinen Medienkonsums, wobei das Fernsehen eine übergeordnete Rolle spielt. Filmproduktionen anderer Genres wären ebenfalls in der Lage, dieselbe zu vertreiben.

4.2.2 Excitation-Transfer-Theorie

Peter VORDERER interpretierte ZILLMANNs Überlegungen dahingehend, dass Rezipienten solche Programme auswählen, die bereits während der Rezeption zu einer Verbesserung ihrer

schlechten bzw. zur Aufrechterhaltung ihrer guten Stimmung beitrugen (vgl. VORDERER 1996, S. 321). Damit wäre der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen noch nicht hinreichend erklärt. Vor allem Horrorfilme zeichnen sich dadurch aus, dass sie dem Zuschauer einiges abverlangen, ehe sich im Finale alles in Wohlgefallen auflöst und das Böse durch die Guten besiegt wurde. Während der Rezeption können sich die Zuschauer also durchaus in einer belastenden Situation befinden.

Dieser Umstand wurde von der Excitation-Transfer-Theorie, an deren Entwicklung ZILLMANN ebenfalls maßgeblich beteiligt war, aufgegriffen. Es wurde davon ausgegangen, dass sich die aufgebaute Spannung der Filmhandlung in physiologischer Erregung niederschlägt. Die körperlich spürbare Anspannung löst sich mit der Auflösung der belastenden Situation, dem „Happy End", nicht sofort, sondern wird erst langsam abgebaut. Gleichzeitig wird die Information über den positiven Ausgang vom Zuschauer verarbeitet, wodurch ein positives Gefühl der Erleichterung entsteht. Durch das Zusammentreffen der noch andauernden Erregung und dem einsetzenden Gefühl der Erleichterung ergibt sich nach ZILLMANN ein Transfer der Erregung auf die euphorische Reaktion. Diese fällt dadurch noch stärker aus und wird intensiver erlebt, als wenn keine vorherige Belastung existiert hätte. Je mehr also der Zuschauer während des Films mit den Protagonisten gelitten hat, umso stärker wird der Filmausgang positiv erlebt. Vor allem Horror- und Gewaltfilme zeichnen sich durch ein solches Handlungsmuster aus. Die „Helden" dieser Filme müssen häufig etliche (lebensbedrohende) Schwierigkeiten bewältigen, ehe es zum rettenden Finale kommt.

Ein Rezeptionsexperiment von Jürgen GRIMM schien diese Überlegungen zumindest teilweise zu bestätigen. Begleitend zur Vorführung von Spielfilmausschnitten wurden physiologische Messungen (Puls und Hautwiderstand) vorgenommen. An dem umfangreichen Testprogramm hatten insgesamt 81 Personen im Alter von 18 bis 75 Jahren teilgenommen, darunter 43 Männer. Vier Szenen aus dem Film *Marathon-Mann* mit Dustin HOFFMANN erreichten dabei die höchste Erregungssteigerung. Es handelte sich dabei um Szenen, in denen Dustin HOFFMANN einer folterähnlichen „Zahnarztbehandlung" unterzogen wurde. Gleichzeitig wurde innerhalb des Tests der stärkste Erregungsabfall in dem Moment erreicht, als dem derart Gefolterten Nelkenöl zur Schmerzminderung verabreicht wird. „Fast möchte man sagen: ohne Stress keine Freude, ohne Horror keine Befriedigung darüber, dass der Schrecken nachlässt" (GRIMM 1993, S. 209). Allerdings gab GRIMM zu bedenken, dass es weitergehender Untersuchungen bedürfe, um dies zu beweisen.

In eigenen Experimenten konnte ZILLMANN seine Theorien zumindest für männliche Testpersonen bestätigen. Bei weiblichen Versuchspersonen gab es jedoch abweichende Befunde, die einen Zusammenhang zwischen Belastung und Wohlgefühl beim Konsum von Horrorfilmen nicht bestätigten. Frauen empfanden eine höhere Belastung als Männer und konnten dieser auch nach der Rezeption keine positiven Seiten abgewinnen (vgl. RÖSER 2000, S. 23). Diese Ergebnisse veranlassten ZILLMANN jedoch nicht zu einer Überarbeitung seines Ansatzes. Vielmehr machte er sozialisationsbedingte Schwierigkeiten der Frauen für den geschlechtsspezifischen Unterschied verantwortlich, der es ihnen nicht ermöglicht, die Erregung angemessen zu überführen (vgl. ebd.).

Bei einigen modernen Horrorfilmen ist zu beachten, dass mit dem Ende des Films keineswegs sämtliche Spannungen gelöst sind. Dies wird teilweise schon dadurch deutlich, dass das (vermeintlich) besiegte Böse in einer weiteren Fortsetzung wiederkehrt. Als Beispiele für diese Serialität können die Reihen *Halloween*, *Freitag, der 13.* oder *Nightmare on Elm Street* gelten. Der negative Ausgang eines Films muss sich jedoch nicht unbedingt negativ auf den Konsum weiterer Horrorfilme auswirken. Nach Luise WAGNER-WINTERHAGER bewirkt ein offenes Filmende „eine deutliche Beeinträchtigung der Entspannung im Gefühl wieder gewonnener Geborgenheit und schürt sicherlich auch das Bedürfnis nach Wiederholung des Gesehenen, das heißt: nach einem neuen Film“[35] (WAGNER-WINTERHAGER 1984, S. 362).

Peter VORDERER interpretierte die Überlegungen ZILLMANNs dahingehend, dass sich die angenehme Empfindung am Ende des Films bei den Rezipienten auch positiv auf dessen Bewertung auswirkt. Demnach fühlten sich Rezipienten nach der positiven Auflösung eines belastenden Filmes besser und beurteilten diesen deshalb positiver als einen weniger belastenden Film mit negativem Ausgang. Die positive Bewertung wiederum könnte für den Konsum ähnlicher Filme (oder entsprechender Fortsetzungen) verantwortlich sein. VORDERER versuchte, diese Hypothese in einem Rezeptionsexperiment zu überprüfen (VORDERER 1997, S. 248 ff.). An diesem Versuch nahmen insgesamt 66 Personen, 27 Männer und 39 Frauen, teil. Den Versuchspersonen wurde eine siebenminütige Sequenz aus dem Film *Explosiv – Blown Away* (USA 1994) vorgeführt.

In dem ausgewählten Filmausschnitt bemerkte der männliche Protagonist eine versteckte Bombe in seinem Kopfhörer, während er gerade Musik hörte. Es gelang ihm seine (ehemaligen) Kollegen vom Bombendezernat zu rufen, welche die Bombe entschärfen konnten.

[35] Sie bezog sich in ihrer Aussage auf die Filme *Freitag, der 13.* und *Muttertag*.

Dieser positive Filmausgang wurde für einen Teil der Versuchsteilnehmer durch die Darstellung einer Bombenexplosion manipuliert[36], so dass die Szene nun einen negativen Ausgang hatte. Außerdem versuchte VORDERER den Grad der Rezeptionsbelastung, also inwieweit die Versuchsteilnehmer mit den Protagonisten mitleiden, zu variieren. Zu diesem Zweck wurden einzelne Dialogszenen herausgeschnitten. Allerdings musste VORDERER selbstkritisch einräumen, dass diese Maßnahme „nicht in der beabsichtigten Weise gelungen" war. Der gesamte Versuchsaufbau ist somit eher kritisch zu betrachten.

Anhand der Versuchsanordnung konnte man zwischen vier Gruppen unterscheiden:

1. positiver Filmausgang + gar nicht oder nur wenig mitgelitten
2. positiver Filmausgang + ziemlich oder sehr intensiv mitgelitten
3. negativer Filmausgang + gar nicht oder nur wenig mitgelitten
4. negativer Filmausgang + ziemlich oder sehr intensiv mitgelitten.

Im Anschluss an den Filmausschnitt ermittelt man neben der postrezeptiven Befindlichkeit der Teilnehmer auch ihre Bewertung der Szene.

Die Ergebnisse bestätigten einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Stimmung der Versuchsteilnehmer und dem Filmausgang. Allerdings konnte für die anschließende Bewertung kein Zusammenhang mit dem Filmausgang festgestellt werden. Es schien bedeutsamer zu sein, in welchem Maße die Rezipienten während der Szene mitgelitten hatten. Dies bezog sich nicht nur auf die Merkmale „Spannung" oder „Aufregung", sondern auch auf die Beurteilung der Qualität („gut gemacht", „schauspielerisch gut") der gezeigten Sequenz. Bei den stärker mitleidenden Teilnehmern bestand auch ein größeres Interesse, den kompletten Film zu sehen. VORDERER vermutete, „dass dieses Mitleiden zu einem intensiveren Unterhaltungsgefühl und zu einer verstärkten Motivation nach persistenter[37] Rezeption führt" (ebd. S. 250). Demnach wäre der Annahme der Excitation-Transfer-Theorie zu widersprechen, wonach vor allem das entspannende Ende eines Films für die Zuschauer von Bedeutung ist. Sie genießen also nicht (nur) die Auflösung der Belastung, sondern das Erlebnis der Belastung selbst während der Rezeption.

VORDERER wollte mit seinen Überlegungen jedoch nicht jenen Arbeiten widersprechen, welche die Annahmen der Excitation-Transfer-Theorie bestätigt hatten. Vielmehr diagnostizierte er einen Wandel der Zuschauer-Ansprüche. Während diese in den 1960er- und 1970er-Jahren Filme danach auswählten, inwieweit sie zur Vermeidung schlechter und/oder der Entstehung guter Stimmung geeignet waren, stünden demnach für heutige Zuschauer andere Aspekte im Vordergrund. Vor allem bei Jugendlichen bestünde der Wunsch nach intensivem Er-

[36] Die Darstellung der Bombenexplosion konnte einer anderen Sequenz des gleichen Films entnommen werden.
[37] „Persistent" bedeutet übersetzt „anhaltend" oder „dauernd".

leben, „unabhängig davon, ob es aktuell eher angenehm oder unangenehm erfahren wird“ (ebd., S. 251).

4.2.3 Angstlust

Mit dem Konzept der Angstlust wird der Wunsch nach intensivem, spannendem Erleben und die Zuwendung zu entsprechenden Angeboten erfasst. Dieses Konzept wurde von dem Psychoanalytiker Michael BALINT entwickelt. Ursprünglich diente es der Erklärung von Phänomenen wie Achterbahn- oder Karussellfahrten. Der Begriff „Angstlust“ ist die mehr oder weniger gelungene Übersetzung des im Original verwendeten englischen Begriffs „thrill“. BALINT selbst thematisierte die Probleme einer adäquaten Übersetzung im Vorwort zur deutschen Ausgabe. Die Nachteile des Begriffs Angstlust lägen unter anderem darin, dass er ein größeres Gebiet abdeckte als „thrill“ und das Angst kein unbedingtes Merkmal des „thrill“ sein müsste (vgl. BALINT 1959 / RIESEBERG/MARTIN-NEWE 1988, S. 57 f.).

Angstlust umschreibt das genussvolle Erleben von Gefahr. Diese Gefahr darf jedoch niemals eine elementare Bedrohung darstellen, sondern muss zu bewältigen sein. Das eigene Leben darf nicht wirklich bedroht sein. Es handelt sich also vielmehr um eine fiktive, eine vorgestellte Gefahr, auf die mit einer „Als-ob-Angst“ (zit. aus RÖSER 2000, S. 22) reagiert wird. Richard ALEWYN hat in seinem sehr lesenswerten Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Schauerromans darauf hingewiesen, dass die Verbannung realer Gefahren und der damit verbundenen Ängste eine Voraussetzung für das Vergnügen an dieser „Als-ob-Angst“ waren. Er beschrieb sehr anschaulich, wie sich unsere Vorfahren vor knapp zweihundert Jahren vor natürlichen Ereignissen wie dem Eintritt der Dunkelheit, einem kräftigen Gewitter oder dem Gebirge an sich gefürchtet hatten. Fiktive Angstszenarien waren nicht notwendig. „Erst die fortschreitende Zivilisation entreißt dieser Wildnis langsam und mühsam relativ entzauberte und damit angstfreie Reviere, die sich allmählich ausdehnen, bis umgekehrt (…) der Raum der Angst auf wenige entlegene Nester geschrumpft ist“ (ALEWYN 1982, S. 312). Im Zuge der Aufklärung beschleunigte sich dieser Prozess. Statt einer Verringerung des Angstpotentials kam es zu einer Umkehrung, die Abstoßung schlug um in Anziehung, die Angst in Lust. „Die theoretisch durch die Aufklärung, praktisch auch durch die Sicherung von Handel und Wandel durch die Polizei des Absolutismus aus dem Leben vertriebene Angst findet eine Zuflucht in der Literatur“ (ebd., S. 329). ALEWYN machte die beschriebene Entwicklung am gehäuften Auftreten von Wendungen wie „schaurig-schön“, „angenehmes Schauern“ oder „lustvermischtes Grauen“ fest, mit denen nun die Nacht, das Gebirge, der Wald, Gewitter und selbst Friedhöfe beschrieben wurden. Die aufkommenden Schauerromane entführten ihre

Leser in die vormals unheimlichen Bereiche zurück, in das Mittelalter oder einen phantastischen Orient. Dadurch konnte der aufgeklärte Mensch beides haben: Sicherheit im Leben und die Angst in der Literatur. Eine „geistreiche Dame“ (ebd., S. 316) der französischen Gesellschaft wurde gefragt, ob sie an Gespenster glaube. Ihre Antwort stellte für ALEWYN eine verblüffend exakte Beschreibung jener Verfassung dar, in die sich die gebildete Gesellschaft des Abendlands durch die Aufklärung versetzt sah: „Ich glaube nicht daran, aber ich fürchte mich davor“ (ebd.).

Für das Erleben von Angstlust ist es also nicht unbedingt notwendig, sich in einer direkten angstauslösenden Situation zu befinden. Es genügt auch schon die Beobachtung einer solchen Situation. Dadurch lassen sich die Überlegungen BALINTs auf den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen übertragen. BALINT benannte drei entscheidende Kriterien für das lustvolle Erleben einer angstauslösenden Situation:

- es muss ein gewisser Betrag an bewusster Angst bzw. das Bewusstsein einer wirklichen äußeren Gefahr gegeben sein;
- dieser äußeren Gefahr und der durch sie ausgelösten Angst muss man sich willentlich und absichtlich ausgesetzt haben;
- es muss die mehr oder weniger berechtigte Hoffnung bestehen, die Furcht werde überstanden und die Gefahr werde vorübergehen (vgl. BALINT 1959, S. 20).

Nach BALINT war diese Mischung aus Furcht, Wonne und zuversichtlicher Hoffnung auf ein gutes Ende das Grundelement aller Angstlust.

Eine äußere Gefahr besteht nur für die agierenden Filmfiguren und nicht für den Zuschauer selbst. Durch die Identifikation mit oder das Hineinversetzen in den Filmhelden bzw. andere Protagonisten wird diese Gefahr für die Zuschauer spürbar und sie werden sich ihrer bewusst. So aufregend und bedrohlich die fiktive Gewalt auch erscheinen mag, die Zuschauer wissen immer, dass ihnen selbst nichts passieren kann. Außerdem haben sie das Geschehen jederzeit unter Kontrolle und können sich per Knopfdruck aus der Situation befreien.

Die beschriebene absichtliche und willentliche Zuwendung entspricht einer freiwilligen Rezeptionssituation. Die Rezeption darf nicht aufgrund eines (Gruppen-)Drucks von außen erfolgen, sondern muss freiwillig gewählt sein. Ansonsten kann es zu Überforderungen kommen. Ein lustvoll-produktiver Umgang mit den eigenen Ängsten ist nach ROGGE unter diesen Zwangsvoraussetzungen nicht möglich (vgl. ROGGE 1991, S. 158).

Der Rezipient muss eine Ahnung davon haben, was ihn erwartet. Dabei sind so genannte Genrekonventionen hilfreich, die sich im Verlauf der Filmgeschichte entwickelt haben. Sie geben dem Zuschauer Hinweise auf das zu erwartende Filmgeschehen und können als eine

Art „Gebrauchswertversprechen“ (MIKOS 1995, S. 173) verstanden werden. Dies ermöglicht den Zuschauern ein kontrolliertes Erleben von Angstlust. Sie können sich auf das Spiel mit ihren Emotionen wie Angst, Ekel, Schrecken oder Furcht einlassen, da sie wissen, dass die Genrekonventionen eingehalten werden und der „viewing contract“ (MIKOS 1995, S. 173) nicht gebrochen wird. In der Regel kann der Zuschauer mit einem positiven Ausgang des Films rechnen, wodurch die Hoffnung auf eine Rückkehr zur sicheren Geborgenheit bestätigt wird. Je stärker der Film jedoch mit diesen Konventionen spielt und die Zuschauer an den Rand des Kontrollverlustes bringt, umso lustvoller wird dabei die Angst erlebt:

> „Felix, 19 Jahre: Wenn ich Angst bei einem Horrorfilm hab’, dann ist das ein guter Film (…) Wenn mir das richtig an die Nerven geht, find’ ich das faszinierend. Angst zu haben, ich find das schön, ich guck’ mir deswegen einen Film an“ (WINTER 1995, S. 173).

Angstlust beruht also „auf der Spannung, die im gleichzeitigen Erleben von Gefahr und Geborgenheit, Risiko und Sicherheit, von Bedrohung und Rettung entstehen kann“ (WAGNER-WINTERHAGER 1984, S. 359). Allerdings entsteht nur durch die Gleichzeitigkeit beider Empfindungen ein Lustgewinn für den Zuschauer. Ohne das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, fehlt die notwendige Entspannung und die Angstgefühle überwiegen, es bleibt nur „blanke Angst“ (ebd.). Wenn Filme den aufgebauten Spannungs- und Handlungsbogen nicht zu einem positiven Ende führen und ihre Zuschauer auf die Fortsetzung vertrösten, können nachhaltige Verunsicherungen auftreten. Bei einer Befragung lehnte die große Mehrheit der (heranwachsenden) Zuschauer Produktionen ab, die sie über das Ende (der „bösen“ Identifikationsfigur) im Unklaren ließen (vgl. ROGGE 1991, S. 159). Wird jedoch die Gefahr vernachlässigt und keine rechte Spannung erzeugt, so kann sich leicht Langeweile beim Zuschauer einstellen.

Dagmar HENNINGSEN und Astrid STROHMEIER überprüften das Angstlustkonzept in einer umfangreichen Befragung. Zu diesem Zweck wurden in einem Fragebogen Items zum Filmerleben und zu den anschließenden Gesprächsthemen vorgelegt. Dabei wurde beispielsweise das Statement „Obwohl es mich gegruselt hat, hab ich immer wieder hingeguckt“ von der Mehrheit als zutreffend bewertet. Auf die Frage nach den anschließenden Gesprächsthemen[38] wurde die Möglichkeit „Darüber, dass der Film gruselig war, aber es Spaß gemacht hat, ihn anzuschauen“ von den als Vielseher eingestuften Jugendlichen mehrheitlich bejaht. Bei den so genannten Wenigsehern fiel die Zustimmung deutlich geringer aus, lediglich die Hälfte konnte diese Aussage bestätigen (vgl. HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 91).

[38] Die entsprechende Frage lautete: „Wenn Sie einen Horrorvideo mit anderen zusammen gesehen haben, worüber reden Sie dann miteinander?“

Zusätzlich wurden die Jugendlichen gefragt, welche Motive sie bei anderen Zuschauern vermuteten („Was meinen Sie, warum die Leute solche Filme gerne sehen?“). Lediglich zwanzig Prozent (Nichtseher) bzw. knapp dreißig Prozent (Vielseher) konnten dem vermuten Motiv zustimmen, dass sich Zuschauer solche Filme ansehen, um „mal so richtig Angst haben“ zu können. 35,4 Prozent der Nichtseher und 25,7 Prozent stimmten nicht zu, während nur 8,8 Prozent der Vielseher diese eindeutig ablehnende Position einnahmen. Die Mehrzahl in allen Zuschauergruppen stimmte dieser Aussage weniger zu, war also mehr oder weniger unentschlossen (ebd.). HENNINGSEN und STROHMEIER betrachteten die Anglust-Hypothese aufgrund ihrer Ergebnisse als bestätigt.

Bei einigen Zuschauern ist das Empfinden von Angstlust allerdings nicht (mehr) möglich. Rainer WINTER hatte in seiner Typologie von Horrorfans für die so genannten Novizen ermittelt, dass ihnen die nötige Distanz zum Filmgeschehen fehlte. Nach WINTER löste der Novize die Gewaltszenen aus ihrem filmischen Kontext, „interpretiert sie als reale Gewalt und vergisst so ihren fiktionalen Charakter“ (WINTER 1995, S. 164). Dadurch war ein Vergnügen an diesen Filmen nicht die möglich. Die von ihm beschrieben Typen Buffs und Freaks wiederum empfanden aufgrund ihrer großen „Horrorliteralität“ (ebd., S. 190) kaum Angst und erschreckten sich selten. Ihnen waren die Gesetzmäßigkeiten des Genres zu sehr vertraut, um überrascht zu werden. Die Gefühle der Angstlust waren verbraucht.

> „Johann, 21 Jahre: Ich grusel’ mich nicht mehr, weil ich schon so viele Filme gesehen habe. Auf die Dauer ist es hirnlos, sich immer nur die Anhäufung von Leichenbergen anzuschauen. Da geht die Spannung, das Gruseln, verloren.
>
> Viktor, 24 Jahre: Es kitzelt nicht mehr. Also wenn ich ins Kino gehe und so Sachen wie Fürsten der Dunkelheit gucke, da bin ich fast eingeschlafen. Dabei bin ich einmal eingenickt und durch irgendeinen Schrei wieder wach geworden.
>
> Fred, 27 Jahre: Die Spannung und das man so aufgewühlt ist, das ist jetzt nicht mehr so. Man wird irgendwie cooler, abgebrühter und findet dann auch vieles einfach langweilig, weil man es schon mal gesehen hat oder den Trick halt kennt.“ (ebd., S. 173)

Wenn sich Gefühle der Angstlust nicht mehr (so oft) bei den Zuschauern einstellten, so konnte dies zu einer veränderten Rezeptionsweise führen:

> „Kurt, 27 Jahre: Also in allen Genrefilmen kann man an der Musik und an der Kameraführung erkennen, wann was passiert und die Masse der Zuschauer fällt in der Regel darauf rein… Da guck ich schon gar nicht mehr auf die Leinwand, sondern ich guck

in die Kinorunde und lach mich halbtot, wenn die Leute da hochschrecken.“ (WINTER 1995, S. 179).

Jutta RÖSER beschrieb in ihrer Untersuchung von Medienaneignungsprozessen (in Dominanzverhältnissen) das Konzept der Angstlust als zweifelhaft, da es zu einseitig sei. Die Fokussierung allein auf die vergnügliche Seite von Angstkonfrontationen durch Medien hielt sie für problematisch. Sie zitierte eine Studie von Renate LUCA, in der einige weibliche Jugendliche mit „Panik und Schrecken“ auf Horrorvideos reagiert hatten. In ihren eigenen Untersuchungen berichteten ebenfalls erwachsene ZuschauerInnen von Belastungen angesichts bestimmter Gewaltdarstellungen. Andere Untersuchungen legten den Schluss nahe, dass zumindest bei weiblichen Rezipienten unangenehme Empfindungen beim Konsum von Mediengewalt überwogen und dadurch kein Vergnügen aufkam (vgl. 3.2.2). „Die Suche nach der ‚Lust an der Angst’ und dem ‚Vergnügen am Horror’ entstammt offensichtlich einer auf Männer fixierten Sicht“ (RÖSER 2000, S. 23). Die berechtigte Kritik an der fehlenden Berücksichtigung weiblicher Konsumentinnen war im Rahmen der vorliegenden Arbeit aufgrund der Konzentration auf (junge) Männer nicht von entscheidender Bedeutung.

4.2.4 Auseinandersetzung mit Identitätsthemen

Die filmische Bearbeitung von Identitätsthemen der Zuschauer stellt ein weiteres Element der individuellen Faszination von Horror- und Gewaltfilmen dar. Michael CHARLTON und Klaus NEUMANN-BRAUN gingen in ihrer subjekt- und handlungstheoretisch orientierten Medienrezeptionstheorie davon aus, dass Menschen ihr Leben und Handeln entsprechend den für sie bedeutungsvollen Themen organisierten. Handlungsleitende Themen[39] konnten sich aus sozialen bzw. persönlichen Entwicklungsaufgaben oder kritischen Lebensereignissen[40] bzw. sozialen Konstellationen ergeben (vgl. NEUMANN-BRAUN/SCHNEIDER 1993, S. 196 f.). Diese Themen konnten auch die Auswahl von Medienangeboten beeinflussen, indem sich Rezipienten selektiv mit jenen Erzählungen der Filme auseinandersetzten, die auch ihren Alltag beherrschten. In diesem Sinn repräsentierten die Inhalte der Horror- und Gewaltfilme die handlungsleitenden Themen ihrer Zuschauer (vgl. SANDER/VOLLBRECHT 1989, S. 168).

[39] „Wir wollen von Thema dann sprechen, wenn darin eine längerfristige, immer wiederkehrende, unbewusste oder bewusste Szene zum Ausdruck kommt, die sich auf die ganze Lebenssituation einer Person bezieht, auf ihre Bedürfnisse, Ressourcen und die situativen Widerstände in einem bestimmten Lebensabschnitt“ (zit. aus MIKOS 1994, S. 54).

[40] Handlungsleitende kritische Lebensereignisse können Beziehungs- oder Ehekrisen, Scheidungen, eine schwere Krankheit oder der Tod einer nahe stehenden Person sein. Der Zusammenhang zwischen Medienhandeln und solchen Ereignissen kann meistens nur anhand von Einzelfallanalysen betrachtet werden, da in anderen Forschungsdesigns kaum genügend Raum für derartig individuelle Konstellationen ist.

Wie ich bereits dargestellt habe, konzentrierten sich viele Arbeiten bei der Untersuchung von Motiven für den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen auf jugendliche Zuschauer. Deshalb wurden besonders die handlungsleitenden Themen, die sich während der Pubertät ergeben, in den Filminhalten gesucht.

Nach MIKOS' Einschätzung erzählten insbesondere Horrorfilme häufig von zerrütteten Familienverhältnissen. Dies müsse jedoch nicht unbedingt auf ebensolche Zustände bei den jugendlichen Zuschauern verweisen, sondern könne vielmehr als symbolischer Ausdruck für Auseinandersetzungen und Streitigkeiten innerhalb der Familie verstanden werden. Dabei ging es vor allem darum, wie die betroffenen Jugendlichen ihre Situation wahrnahmen. Als Beispiel führte er die Filmreihe *A Nightmare on Elm Street* an, in denen die jugendlichen Protagonisten hauptsächlich in zerrütteten Verhältnissen lebten. Zusätzlich mussten sie in ihrem Kampf gegen den Grenzgänger Freddy Krueger, der sie in ihren Träumen heimsuchte, selbständig den Gefahren trotzen. Von den Erwachsenen konnten sie dabei kaum Hilfe erwarten, sie waren auf sich selbst zurückgeworfen. MIKOS sah darin eine weitere symbolische Bearbeitung eines zentralen Problems der Persönlichkeitsentwicklung in der Pubertät.

In den von Elmar REß analysierten Horrorfilmen war die Konfrontation zwischen Jugend und Erwachsenenwelt ebenfalls ein häufiges Motiv (REß 1990, S. 68). Er bezog sich dabei unter anderem auf die Filme *Carrie*, *Freitag, der 13*. und *Halloween*. Jugendliche Zuschauer konnten in den Geschichten der Horrorfilme ihre eigene Lebenssituation wieder erkennen, wodurch sich auch ihre Faszination für dieses Genre nachvollziehen ließ.

In anderen Arbeiten wurde den frühkindlichen Entwicklungsaufgaben und vor allem den sozialen Entwicklungsaufgaben der Pubertät besondere Beachtung geschenkt. Die frühkindlichen Entwicklungsaufgaben, die der Mensch bis zu seinem dritten Lebensjahr durchläuft, sollen im Folgenden nur kurz skizziert werden.

In der oralen Phase lernt das Kind, zwischen sich selbst und anderen Objekten zu unterscheiden. Davor gab es für das Kind keine Trennung zwischen Ich und Umwelt, von innen und außen. Vor allem die Verschmelzung mit der Mutter löst sich nun langsam auf. Während dieses Ablösungsprozesses versucht das Kind, das Bild der vorherigen Symbiose aufrechtzuerhalten, indem es das Bild der Mutter teilt. Der gute Anteil der Mutter wird einverleibt, während der versagende, unlustvolle Anteil projiziert wird (vgl. ROGGE 1991, S. 173). Die orale Phase hält etwa bis zum zweiten Lebensjahr an.

Die anale Phase beginnt etwa mit dem 18. Lebensmonat und setzt den beschriebenen Ablösungsprozess voraus. In dieser Phase erkundet das Kind seinen eigenen Körper, versucht seine Umwelt in den Griff zu bekommen und verinnerlicht erste Wert- und Moralvorstellungen. Es kommt dabei zu aggressiven Impulsen, die sowohl lustvoll erlebt werden, da sie dem Kind neue Erfahrungen bescheren, als auch angstbesetzt sind, weil sie unter Umständen gegen geliebte Personen gerichtet sind.

Unabhängig von der oralen und analen Phase durchläuft das Kind eine narzisstische Phase. Während dieser Phase entwickelt das Kind u.a. ein positiv besetztes Bild der eigenen Person und Wertvorstellungen unabhängig von der Anwesenheit der Eltern.

Jan-Uwe ROGGE konstatierte in seiner Beschreibung der psychodynamischen Nutzungsaspekte von Horrorfilmen, dass die in Horrorfilmen inszenierten „Phantasmen" durchweg dieser frühen Sozialisationsphase entstammten. Die in dieser Phase gemachten Erfahrungen würden in der Adoleszenz wieder neu belebt. ROGGE beschrieb weiter, dass bei einer nicht gelungenen Trennung von Selbst und Objekt, die mit Abschluss der oralen Phase abgeschlossen sein sollte, Reste so genannter Primärprozesse dominieren könnten, primäre Narzissmen, die sich durch Ängste vor Verschlungen-, Zerstückelt- und Erdrücktwerden zeigen. Bei problematischen Entwicklungen behalten diese narzisstischen Konfigurationen ihre Funktion und werden in der Adoleszenz wieder belebt. Dadurch erklärte sich für ROGGE die Faszination Pubertierender an Horrorfilmen, die genau diese Themen aufgriffen:

> „Es geht um Verschlingen, Würgen, Beißen, um Erniedrigen und Kontrollieren, um Zerstückeln, Zersägen, Zerstören – mithin alles Themen aus der oralen und analen Phase" (ROGGE 1991, S. 174).

Die Verwandlung von Menschen in gefährliche Tiere, der Umschlag von Gut und Böse, spiegele gleichsam die ambivalenten Beziehungen zu Menschen und Gegenständen aus der analen Phase wider: „Aus vertrauten Personen, z.B. den Eltern, werden Dämonen, sie strafen und vernichten" (ebd.).

Das Rache-Motiv, das sich in etlichen Horrorfilmen finden lässt, beschrieb er in seiner Darstellung wiederum als Thematisierung „primärnarzisstischer Größen- und Allmachtsphantasien" (ebd.), mit denen das Kind in der oralen Phase auf Enttäuschungen und Spannungen reagiert. Bei einer gescheiterten Über-Ich-Bildung und den daraus resultierenden psychischen Störungen könnten demnach Horrorfilme vor allem bei Adoleszenten als „psychische Prothesen" (ebd., S. 175) Verwendung finden, um Omnipotenzphantasien ständig zu realisieren.

Die Ergebnisse der von ROGGE durchgeführten Wiederholungsbefragung mit nun älter gewordenen Jugendlichen schienen seine Überlegungen zu bestätigen. Der Konsum von Horrorfilmen war bei den Befragten nicht nur sporadischer geworden, sondern lief auch distanzierter ab und zwar in dem Maße, in dem sie sich ihrer körperlichen Identität gewiss waren. Die (distanzierte) Auseinandersetzung mit den dargestellten Themen war nun auch eine Auseinandersetzung mit früheren Phasen der Pubertät und diente in diesem Zusammenhang zur Vergewisserung der eigenen Entwicklungsschritte. „Einige der befragten Jugendlichen sahen sich manche Horrorfilme nochmals an, um sich der erworbenen Fähigkeiten zu beweisen (…) wie eine Art Revanche: Hatte man sich vor Jahren überfahren lassen, so spielt man jetzt selbstbewusst mit den filmischen Themen und Bildern, sich selbst vergewissernd" (ROGGE 1991, S. 166). Gleichzeitig konnten die Befragten keine Entsprechung zwischen ihren aktuellen, handlungsleitenden Themen und den Themen der Horrorfilme mehr finden, weshalb sie sich diesem Genre nur noch in geringem Maße zuwandten. Nach ROGGE wiesen diese fehlenden Homologien auf eine Reifung und Ausdifferenzierung von Emotionen, auf Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit hin. Teilweise hatten sich sogar Abwehrhaltungen und Widerstände aufgebaut und einige Jugendliche warnten vor der Nutzung von Horrorfilmen[41]. Durch diese Ergebnisse sah sich ROGGE in seiner Einschätzung bestätigt, dass es sich bei Horrorfilmen um eine entwicklungsbedingte Besonderheit der Pubertät handelte. Nach der Überwindung dieser Phase verloren sie an Bedeutung.

Christian BÜTTNER wandte sich ebenfalls dem Zusammenhang von Horrorfilmkonsum und frühkindlichen Entwicklungsphasen zu, um deren Faszination zu erklären. Nach seiner Auffassung handelte es sich dabei um ein Massenphänomen, welches durch „einzelne ‚unglückliche' Lebensgeschichten" (BÜTTNER 1990, S. 22) nicht mehr hinreichend erklärt werden konnte. Vielmehr seien die Ursachen für die Attraktivität von Horrorfilmen in kollektiv bedeutsamen Erfahrungen zu suchen. Er ging davon aus, dass die Lust an Geschichten und bildlichen Phantasien von der symbolischen Darstellung entwicklungspsychologischer Themen und von Verletzungen und Kränkungen abhängt, die im Verlauf der Lebensgeschichte erlebt und verdrängt wurden. Je mehr diese Traumatisierungen verdrängt wurden und damit unbewusst blieben, desto mehr mussten sie mit Phantasien kompensiert werden (vgl. ebd., S. 21). BÜTTNER konzentrierte sich in seinem Überblick auf Traumate, die ihren Ursprung in frühkindlichen Entwicklungsphasen hatten.

[41] In einer Untersuchung von Dagmar HENNINGSEN und Astrid STROHMEIER zeigten die befragten Jugendlichen ebenfalls ein gewisses Verantwortungsbewusstsein gegenüber Kindern und anderen Jugendlichen (vgl. HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 77)

Störungen in der oralen Phase, deren zentrales Thema die Versorgung und lustvolle Aufnahme durch den Mund ist, sah er ähnlich wie ROGGE in Bildern des Verschlingens, Zerstückelns, Würgens und Beißens ausgedrückt. Derartige Darstellungen fanden sich vor allem in Kannibalen- oder Zombiefilmen[42]. Bei Störungen in der analen Phase mit dem Thema Sauberkeitserziehung dominierten hingegen Themen der Beschmutzung, Erniedrigung und Kontrolle. Darstellungen des Schlagens, Züchtigens und Überwältigens ordnete BÜTTNER schließlich Störungen im phallisch-aggressiven Bereich zu, der so genannten Trotzphase. Die (Angst-)Lust an den brutalen Darstellungen in Horrorfilmen lag nach seiner Einschätzung weniger in einer sadistischen Lust an Grausamkeit begründet, sondern mehr in „einer vagen ‚Erinnerung' daran, Anteile dieser Affekte unbewältigt in sich zu tragen" (ebd. S. 24). Dabei verschafften nicht die Angstgefühle während der Rezeption ein angenehmes Gefühl (Lust), sondern der glückliche Ausgang der Geschichte, das Überleben der Gefahren, der Sieg.

Die Attraktivität des Grundthemas Verfolgung, das für viele Horror- und Gewaltfilme kennzeichnend ist, resultierte nach BÜTTNER aus Kränkungen während der narzisstischen Phase. In dieser frühen Phase mit dem Thema Sicherheit würde jede Nichterfüllung von Bedürfnissen als elementare Verunsicherung und Kränkung erlebt. Das geliebte Objekt, von dem das Kind abhängig ist (z.B. die Mutter), wird dabei als böse wahrgenommen. Darüber hinaus wird das geliebte Objekt zum Verfolger, da man aus Angst vor weiteren Kränkungen vor ihm fliehen muss. Neben der Angst verfolgt zu werden, besteht jedoch gleichzeitig das Bedürfnis, sich mit den guten (befriedigenden) Anteilen des Objekts zu vereinen. BÜTTNER sah in der Identifikation mit dem Aggressor, bei der man selbst zum Verfolger des bösen Objektes wird, die Ursache für die große Faszination am Verfolgerthema (vgl. BÜTTNER 1990, S. 23).

BÜTTNER gab jedoch einschränkend zu bedenken, dass diese Motive meistens unbewusst seien und sich somit einer direkten Überprüfung entzögen. Allerdings ließe sich „aufgrund der symbolischen Szenerie der Filmgeschichten einigermaßen plausibel spekulieren" (BÜTTNER 1990, S. 21).

Bernd RATZKE versuchte bereits Anfang der 1980er-Jahre, die Ursachen für das „suchtähnliche Bedürfnis von Jugendlichen nach Gewaltvideos" (RATZKE 1984, S. 14) aus psychoanalytischer Sicht zu beschreiben. Aufgrund der Ergebnisse früherer Untersuchungen lag für ihn die Vermutung nahe, dass Gewaltfilme tiefere Bedürfnisse oder Bedürfnisstrukturen ansprechen. Er ging davon aus, dass Gewaltszenen in Filmen auf gewalttätige oder aggressive Impulse im Zuschauer treffen. Er versuchte, die Wurzeln der Aggressivität in der Entwick-

[42] Zombies sind wieder lebendig gewordene Tote, die hauptsächlich in den 1980er-Jahren in modernen Horrorfilmen Verwendung fanden.

lung des Kindes aufzuzeigen. Grundsätzlich enthalte jede Handlung eine aggressive Komponente im Sinne eines für die Handlung notwendigen Antriebs, die jedoch erst dann in den Vordergrund rückt, wenn das Ziel der Handlung nicht erreicht wird. Aggressivität wird also nicht als angeborener Trieb verstanden, sondern als Folge einer verhinderten Befriedigung. In diesem Zusammenhang spielt die Angst eine zentrale Rolle. Sie fungiert gewissermaßen als Bindeglied zwischen der unbefriedigenden Wirklichkeit und der aggressiven Reaktion. „Über die Suche nach Befriedigung hinaus bekommt die Aggressivität damit die Funktion einer Abwehr der Angst“ (ebd., S. 15). Der heutige Mensch trage ein hohes, nahezu allumfassendes Angst- und Aggressionspotential in sich, welches er aber aufgrund gesellschaftlicher Werte und Normen nicht ausleben dürfe. Die Aggressionen müssen unterdrückt oder in Ersatzbefriedigungen kanalisiert werden.

Die Geburt wirft das Kind in eine Welt in der es keine automatischen Bedürfnisbefriedigungen mehr gibt, sondern Unlustgefühle ertragen werden müssen. RATZKE sprach in diesem Sinne von einer Urangst, als erste Reaktion auf diese ungewohnte Situation. In der oral-sadistischen oder auch kannibalistischen Phase traten nach RATZKE infolge der Abhängigkeit des Kindes erste Ängste vor dem Verschwinden der befriedigenden Mutter auf. Aufgrund dessen entstünden erste aggressive Impulse, welche auf die (böse) Mutter gerichtet sind. Dabei handelt es sich um die schon beschriebenen Phantasien des Aushöhlens, Aussaugens, Entleerens aber auch Aufbewahrens, also um Bestrebungen oraler Einverleibung. Diese oral-aggressive Thematik fand ihre Entsprechung in den damals populären Zombie-Filmen, in denen die Lebenden von den (lebenden) Toten gefressen wurden. RATZKE beschrieb dabei zwei Möglichkeiten der Identifikation. Die Identifikation mit dem Opfer ermöglichte demzufolge die Projektion der eigenen aggressiven Bestrebungen in den Zombie als Ersatz für die böse Mutter. Andererseits konnte es auch zur Identifikation mit den projizierten aggressiven Impulsen kommen, die RATZKE als Rache an dem Opfer, stellvertretend für die Rache an der bösen, unbefriedigenden Mutter beschrieb (vgl. ebd., S. 16). Auch für die so genannten Kannibalenfilme hatte RATZKE die Bearbeitung oral-sadistischer Themen festgestellt. Darüber hinaus würden die Darstellungen des ritualisierten In-Besitz-Nehmens der Frau eines verfeindeten Stammes auf die Inzestwünsche, den Rivalitätshass und den phantasierten Vatermord abzielen, die ihren Ursprung in der phallischen bzw. genitalen Phase haben. In dieser Phase entwickelten sich auch Kastrationsphantasien. Diese würden in Kannibalenfilmen durch die Darstellung von Strafritualen wie das Abschlagen von Händen oder das Herausschneiden der Zunge repräsentiert (vgl. ebd.).

Die Zuwendung des Zuschauers zu den genannten Themen hing nach RATZKEs Einschätzung davon ab, inwiefern die bearbeiteten Bedürfnisse und Ängste noch von Bedeutung waren. Dabei musste es sich nicht ausschließlich um jugendliche Zuschauer handeln. Der Antrieb zum Konsum stellte sich somit als Hoffnung auf Befriedigung dar. Diese Hoffnung sei jedoch trügerisch, da eine nachhaltige Befriedigung nicht zu erwarten sei.

Luise WAGNER-WINTERHAGER u.a. hatten für ihren Beitrag „Warum haben Jugendliche Lust zu grausamen Filmen?“ die Handlungsmuster von zwei modernen Horrorfilmen genauer betrachtet. Sie wählten für ihre Analyse die Filme *Muttertag* und *Freitag, der 13.*, die später von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften indiziert wurden. Die Auswahl der Filme lässt sich dadurch erklären, dass sich die Autorin explizit der Faszination sexuell-sadistischer Horrorfilme widmen wollte. Ihrer Ansicht nach reichten bestehende Erklärungsversuche (Angstlust-Hypothese) nicht aus.

In beiden Filmen entdeckten WAGNER-WINTERHAGER u.a. eine „sehr enge Verzahnung von Mutterbindung, sexueller, Begierde und Tötungshandeln“ (WAGNER-WINTERHAGER 1984, S. 361), obgleich dies bei *Freitag, der 13.* nicht so deutlich zutage trat wie bei *Muttertag*. Vor allem das Motiv der „bösen Mutter“ fand große Beachtung. Von ihr ging in beiden Filmen die Gewalt aus. Sie wurde im Finale von einem Mädchen, „und zwar das Mädchen, das Züge von Freiheit und Unbefangenheit am deutlichsten repräsentiert“ (WAGNER-WINTERHAGER 1984, S. 362), aufgehalten und getötet. Verkürzt wiedergegeben wurde darin die symbolhafte Darstellung des psychosexuellen Lösungsprozesses (vor allem von der Mutter) männlicher Adoleszenten gesehen. In der Zeit der Adoleszenz offenbare sich den Jungen neben der mütterlichen auch die sexuell-erotische Seite der Frauen. In Bezug auf die eigene Mutter führe dies zu einem Desillusionierungsschock. Mit dem Tod der „bösen Mutter“ in den erwähnten Horrorfilmen „stirbt *der* Teil des Sohnes, der an diese Mutter gebunden war. In der Gestalt des jungen Mädchens (…) lebt *der* Teil des Jungen weiter, der sich von der bösen verfolgenden Mutter befreit hat“ (WAGNER-WINTERHAGER 1984, S. 365). Zusammenfassend kam WAGNER-WINTERHAGER zu dem Schluss, dass junge Männer „besonders dann gern grausame Filme mit sadistischen Handlungsanteilen des (oral-) kannibalistischen oder des phallischen Typs“ sahen, wenn sie den beschriebenen Prozess nicht gut bewältigen konnten.

Ich möchte es bei dieser verkürzenden Darstellung belassen, auch wenn dadurch elementare Argumentationen unter Umständen nicht ganz deutlich werden. Da sich die beschriebenen Überlegungen bewusst auf zwei sexuell-sadistische Filme bezogen, kann man die gewonnen Erkenntnisse nicht ohne weiteres auf andere oder gar alle Horrorfilme

übertragen (vgl. REß 1990, S. 25). Das Motiv der bösen Mutter ist mit Sicherheit kein durchgängiges Merkmal von Horrorfilmen.

Ein anderer Aspekt, den WAGNER-WINTERHAGER bei ihrer Analyse ermittelte, war schon eher zur Verallgemeinerung geeignet. Und zwar beschrieb sie, dass die verwendeten Mordwerkzeuge eine auffallende Ähnlichkeit mit einem „überdimensionierten aggressiven Phallus“ (WAGNER-WINTERHAGER 1984, S. 366) hätten. Sie sah darin ein charakteristisches Motiv für männliche Adoleszenten: „Für Jungen geht es letztlich um triumphierende narzisstische Lust an der Stärke ihres Penis“ (ebd.). Es ist zweifellos richtig, dass sich etliche Horror- und Gewaltfilme phallusähnlicher Waffen bedienen. Meines Erachtens ist dies jedoch kein ausschlaggebendes Motiv für den Konsum dieser Filme. Rolf GÖPPEL meldete in seinem Beitrag Zweifel an, ob die von WAGNER-WINTERHAGER beschriebenen „komplizierten Interpretationswege und -umwege (…) tatsächlich auch im Unbewussten der jugendlichen Zuschauer ablaufen“ (GÖPPEL 1987, S. 126).

Außerdem sind meiner Meinung nach Waffen ein elementarer Bestandteil von Horror- und Gewaltfilmen und es gibt wohl kaum eine Waffe, die nicht in irgendeiner (Sicht-)Weise phallischer Natur ist.

Elmar REß hatte für die klassischen Horrorfilme die Figur des „Halbwesens“ als elementaren Bestandteil entdeckt. Dahinter verbargen sich Vampire, Werwölfe, Monster und Wesen wie die von Doktor Frankenstein geschaffene Kreatur. Bei seiner Erklärung für die Faszination am „Mythos Halbwesen“ argumentierte REß entwicklungspsychologisch. In der frühen Kindheit löst sich der Mensch von der symbiotischen Einheit von der Mutter, die er vorher als Teil seines Selbst betrachtet hat. Er entwickelt sich dadurch vom „Naturwesen zum Kulturwesen“. Die Leere, welche durch den notwendigen Bruch mit der Mutter entsteht, wird erst nach und nach ausgefüllt. In der Pubertät findet ein ähnlicher Verwandlungs- und Ablösungsprozess statt, wenn aus dem Kind ein Erwachsener wird. Während dieses Wandlungsprozesses sind das Kleinkind und der Pubertierende „Halbwesen par excellence“ (REß 1987, S. 49).

In den klassischen Horrorfilmen wurde seines Erachtens dieses Motiv der „Brüchigkeit unserer menschlichen Existenz“ aufgegriffen und die dargestellten Halbwesen „sind eine in Bildern umgesetzte Erlebnis- und Gefühlsqualität aus unserer (…) Kindheit. Diese Halbwesen sind wir selbst!“ (ebd.).

Zu der gleichen Erkenntnis kam Jan-Uwe ROGGE anhand von Einzelfallanalysen in Bezug auf die beliebte Figur des Zombies. ROGGE erklärte sich die Faszination für diese Figur bei

den untersuchten Pubertierenden dadurch, dass sie sich und ihre Probleme darin wieder finden konnten:

> „So wie die Zombies sich weder Leben noch Tod zuordnen lassen, so ‚schwimmt' auch (der Jugendliche) zwischen Kind-Sein und Erwachsen-Sein. Er ist auf der Suche nach personaler, körperlicher, kultureller und sozialer Identität" (ROGGE 1991, S. 147).

An anderer Stelle beschrieb REß das Entwicklungsprinzip „Stirb und Werde" als das Thema, das im Jugendalter am deutlichsten zutage tritt (REß 1990, S. 138 f.). Der Heranwachsende verabschiedet sich in dieser Phase aus der kindlichen Geborgenheit. Er überwindet die Abhängigkeit von den Eltern und löst sich dabei von ihrer Bevormundung. Metaphorisch gesprochen wird in dieser Zeit das erwachsene Ich geboren, während das kindliche Ich sterben muss. Nach REß' Auffassung waren Horrorfilme reich an Bildern, die das Prinzip „Stirb und Werde" symbolisieren. In den Motiven des Tiermenschen (z.B. Werwolf), des Doppelgängers (z.B. Dr. Jekyll und Mr. Hyde) oder in den Motiven der Verwandlung (z.B. Graf Dracula in eine Fledermaus; Tote in Zombies) ist die Idee des Gestaltwandels ein zentrales Thema. Aufgrund dieser deutlichen Verweise auf das „unabänderliche Entwicklungsschicksal des Heranwachsenden" (ebd.), war es für REß keine Überraschung, dass sich vor allem Pubertierende für das Thema des Gestaltwandels interessierten. Während der Pubertät ist häufig ein asymmetrisches Wachstum zu beobachten, was bei den Jugendlichen zu einem uneinheitlichen, gespaltenen Körperbild führen kann. Phantasien des zerstückelten, zerrissenen Körpers bezeichnete REß als zentrale Körperphantasie des Jugendalters (REß 1990, S. 101). Als Auslöser dieser Phantasien beschrieb er zum einen den abrupten, physischen Gestaltwandel der Jugendlichen und zum anderen ihre noch brüchige geschlechtliche und gesellschaftliche Identität.

In Horrorfilmen spiegeln sich also die notwendigen Entwicklungsaufgaben pubertierender Jugendlicher und die damit verbundenen bedrohlichen Emotionen (Zerrissenheit, Unsicherheit, Angst). Gleichsam vermögen sie auch, eine Stärkung des jugendlichen Ichs zu bewirken, da sie das Gefühl vermitteln: „Ich kann es ja aushalten" (zit. aus ebd., S. 23).

Es ist fraglich, inwieweit das von REß postulierte Entwicklungsprinzip „Stirb und Werde" für neuere Horrorfilme noch von Bedeutung ist. Bei Gewaltfilmen spielt dieses Motiv zumindest eine untergeordnete Rolle. Der Konsum derartiger Filme lässt sich dadurch nur schlecht erklären.

Angeregt durch ein Rundfunkinterview über Horror- und Gewaltfilme widmete sich Christian BÜTTNER intensiver mit einer Szene aus dem Film *Die Klasse von 1984*. Mehrere Jugendliche

hatten dort angegeben, dass sie vor allem eine Szene beeindruckt hatte. In dieser Szene verletzte sich der etwa 16-jährige Anführer einer Gang während einer Auseinandersetzung mit seinem Musiklehrer in der Schultoilette absichtlich selbst im Gesicht und am Mund[43]. BÜTTNER interpretierte diese Szene zum einen als Auflehnung gegen die erwachsene Vormundschaft, als Demonstration der eigenen Unempfindlichkeit für Schmerzen. Diese Zurschaustellung der eigenen Stärke sah er als Bestandteil eines Initiationsrituals an, dessen Thematisierung für jugendliche Zuschauer „besonders am Beginn der Geschlechtsreife von archaischer Bedeutung ist" (BÜTTNER 1985, S. 135).

Zum anderen wandte er sich der Bedeutung des dargestellten Blutes zu, welches in einer verhältnismäßig langen Kameraeinstellung deutlich sichtbar aus dem Mund des Gang-Anführers lief. Diese Szene hatte BÜTTNERs besonderes Interesse geweckt. Er vermutete eine tiefere Bedeutung dieser Szene, da er sich nicht erklären konnte, woher das Blut bei dieser Art von Verletzung stammen sollte. Seine weiteren Ausführungen möchte ich an dieser Stelle nur kurz behandeln.

In der Darstellung des Blutes sah er die Verdichtung zweier männlicher Themen. Zum einen die Präsentation der eigenen Männlichkeit vor einem anderen Mann und zum anderen die symbolische Überwindung der „Urkränkung", die aus der Unfähigkeit zu Menstruation und Gebären resultiere (vgl. RIESEBERG/MARTIN-NEWE 1988, S. 60). Aus dem Zusammenhang zwischen der besagten Szene und der weiblichen Menstruation schlussfolgerte er, dass diese Szene „auf einer tieferen Ebene auch die Angst der erwachsenen Männer vor den Frauen beinhaltet" (BÜTTNER 1985, S. 135). Dem geneigten Leser sei der, in gewisser Weise sehr interessante, Original-Beitrag zur Lektüre empfohlen.

Eine weitere Entwicklungsaufgabe, die während der Pubertät zu bewältigen ist, ist die Geschlechtsrollenbildung. In dieser Zeit werden aufgrund der körperlichen Reifung die „biologischen Spuren der Geschlechtszugehörigkeit" (SANDER/MAYR-KLEFFEL/BARTHELMES 1992, S. 25) immer deutlicher. Dadurch sind die Jugendlichen gezwungen, sich stärker als bisher mit ihrer Geschlechtsrolle auseinandersetzen. Filme können bei den Orientierungs- und Suchprozessen eine bedeutsame Rolle übernehmen. Sie transportieren entsprechende Geschlechts(vor)bilder. Die verschiedenen Filmfiguren dienen den Jugendlichen dabei als Leitbilder für die eigenen Vorstellungen von sich, ihrem Verhalten, ihrer Person und Persönlichkeit.

Stefan AUFENANGER führte die Bedeutung der medialen Vorbilder bei Jungen auf die Abwesenheit des Vaters zurück. Während Mädchen ihre Geschlechtsrolle durch Identifikation mit

[43] Eine genauere Beschreibung der Szene und eine kurze Inhaltsangabe des gesamten Films finden sich bei BÜTTNER 1985.

einer konkreten Person, vorwiegend der Mutter, erwerben könnten (personale Identifikation), ist dies Jungen nicht möglich. Sie werden auf den Vater als Vorbild verwiesen, der jedoch aufgrund seiner außerhäuslichen Berufstätigkeit kaum Zeit für die Kinder hat. Hinzu kommt das Selbstverständnis ihrer Männerrolle, wonach die Erziehung der Kinder hauptsächlich die Aufgabe der Frau ist. Den Jungen steht dadurch kein konkretes Identifikationsobjekt zur Verfügung, sondern nur eine abstrakte Rolle. In modernen Gesellschaften treten die Massenmedien als wichtige Orientierungshilfe an diese Stelle (vgl. AUFENANGER 1994, S. 72).

In ähnlicher Weise argumentierte Jürgen BARTHELMES. Nach seiner Einschätzung war der abwesende Vater in den Bildern, die sich die Jungen machen, umso präsenter. „Was unbekannt ist, wie beispielsweise die männliche Art und Weise mit Menschen, Situationen und Dingen umzugehen, schürt Zweifel, macht Angst, und aus dieser Angst heraus suchen die Jugendlichen in den Filmen (…) nach den verschiedenen Bildern des Männlichen: Von ‚Rambo', ‚Terminator', ‚Indiana Jones' bis hin zu (…) ‚Der mit dem Wolf tanzt'" (BARTHELMES 2001, S. 86).

Die Jugendlichen stehen bei ihrer Filmrezeption mit den agierenden Protagonisten, den „bedeutsamen Anderen", in einem „inneren Dialog". SANDER u.a. gehen dabei davon aus, dass im Laufe der Persönlichkeitsentwicklung die Identifikation mit den Filmfiguren wechselt und zur gleichen Zeit verschiedene Figuren für verschiedene Aspekte des jugendlichen Selbst zuständig sind (SANDER/MAYR-KLEFFEL/BARTHELMES 1992, S. 91).

Die für diese Altersphase typische Unsicherheit und Verletzlichkeit macht es wahrscheinlich, dass sich die pubertierenden Jugendlichen in ihrer Identitätsentwicklung an jenen Vorbildern orientieren, „die vergleichsweise konventionell dem Geschlechterdualismus entsprechen" (ebd.). Solche Vorbilder sind vor allem in Gewaltfilmen vorhanden.

Werner GLOGAUER betrachtete die „heldenhaften, kaum bezwingbaren Kämpfer, die jeder Situation gewachsen sind, die sich dazu betont ‚cool' geben und die mit diesen Verhaltensweisen bei Frauen erfolgreich sind, nicht zuletzt auch wegen ihres attraktiven Aussehens" (GLOGAUER 1988, S. 29) als bevorzugte Identifikationsfiguren für männliche Jugendliche und somit als Elemente, die zur Bevorzugung von Gewaltfilmen[44] beitragen.

Die Untersuchung von individuellen Motiven des Horror- und Gewaltfilmkonsums findet vor allem in Einzelfallanalysen statt. Dabei können biographische, soziale und lebensweltliche Hintergründe in besonderer Weise berücksichtigt werden. Die dargestellten Fälle sind zwar meistens sehr interessant und lesenswert, aber kaum dazu geeignet, allgemeine Aussagen zu

[44] GLOGAUER bezog sich in seinem Text auf „Action-Videos".

treffen. Dennoch möchte ich an dieser Stelle zwei exemplarische Beispiele vorstellen, die mir besonders aufgefallen sind.

Wie treffsicher ein Film die handlungsleitenden Themen eines Zuschauers behandeln kann, wurde in einer Einzelfallanalyse durch Bernd SCHORB deutlich. Der von ihm beschriebene elfjährige Jörg lebte in räumlich beengten Verhältnissen, in einem sozialen Brennpunkt Hamburgs. Seine Mutter gehörte einer ethnischen Minderheit an, die mit Bettelei und Diebstahl in Verbindung gebracht wird. Der Vater war Fernfahrer und deshalb häufig nicht zu Hause. Seine sporadischen Erziehungsmaßnahmen richtete er am Ideal des ‚harten' Mannes aus. Manchmal wurde Jörg von seinem Vater geschlagen. Dennoch oder gerade deswegen imponierte dem Jungen seine körperliche Stärke. Ihr gemeinsamer Lieblingssport war Armdrücken. Es gab chronische Geldsorgen und Alkoholprobleme. In der Schule hatte Jörg Konzentrationsprobleme, er musste bereits einmal die Schule wechseln. Zur Zeit des Kontakts verehrte er den Schauspieler Sylvester STALLONE, sein Film *Over the Top* war sein aktueller Lieblingsfilm. STALLONE spielte in diesem Film einen Fernfahrer, der mehrere Rückschläge überstehen musste. Sein geliebter Sohn wurde durch seinen bösen Schwiegervater von ihm ferngehalten. Bei der Weltmeisterschaft im Armdrücken konnte STALLONE seinen Final-Gegner nur bezwingen, weil sein Sohn fest an ihn glaubte. Der Film spiegelte damit nahezu perfekt Jörgs Themen wider, wobei Sylvester STALLONE die Projektion seines Vaters war (vgl. SCHORB 1995, S. 109 f.).

An anderer Stelle schilderten Christian BÜTTNER und Eberhard W. MEYER den Fall eines Schülers der im Religionsunterricht der 2. Klasse dem unterrichtenden Pfarrer aufgefallen war. Der Schüler hatte im Anschluss an die Erzählung der Exodus-Geschichte Moses und Josua als Monster gezeichnet. Angeregt durch weitere Monsterzeichnungen, begann sich der Pfarrer für den Familienhintergrund zu interessieren. Es stellte sich heraus, dass die Eltern geschieden waren, allerdings wurde dem Vater eingeräumt, seinen Sohn alle 14 Tage zu sich zu holen. Die Wochenenden bestanden wohl hauptsächlich darin, entliehene Horror- und Gewaltfilme gemeinsam anzusehen, wobei sich der Vater an der Angst des Kindes erfreute. Die Mutter hatte selbst dann nichts gegen diese unangemessene Wochenendgestaltung unternommen, als das Kind sie eines Nachts mit dem Küchenmesser in der Hand weckte. Er wolle mal sehen, wie das bei ihr ist, wenn Blut fließt. Durch die Aufmerksamkeit des unterrichtenden Pfarrers wurde dem Vater später das Verkehrsrecht entzogen.

Diese beiden Einzelfälle zeigen, dass der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen auch durch ganz besondere Konstellationen motiviert sein kann. Diese sind durch verallgemeinernde Untersuchungen oder Überlegungen kaum zu erfassen.

4.3 Die soziale Ebene

4.3.1 Wunsch nach einem Gruppenerlebnis

Der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen wurde in mehreren Arbeiten als gemeinschaftliches Gruppenerlebnis beschrieben (vgl. BROSIUS/SCHMITT 1990, S. 539 / MIKOS 1994, S. 180). Vor allem für Jugendliche, die sich in einem Zwischenstadium zwischen Kindheit und Erwachsensein befanden, spielten demnach Gruppenaktivitäten eine große Rolle. Die Freizeitgestaltung orientierte sich mehr an der peer-group und die Aktivitäten mit den Eltern wurden seltener.

Im Kino ist ein Gruppenerlebnis schon allein dadurch gegeben, dass mehrere Menschen eine Vorstellung besuchen, ohne sich zu kennen. Von den meisten Besuchern dürfte aber der Kinobesuch bereits im Voraus als gemeinschaftliche Aktivität mit Freunden geplant gewesen sein. Alleine ins Kino zu gehen ist eher die Ausnahme (vgl. NECKERMANN 2001). Vor allem Jugendliche besuchen das Kino als Gruppe, „allein geht man nicht ins Kino“ (BAACKE/SCHÄFER/VOLLBRECHT 1994, S. 103). Die fehlende, gleichaltrige Begleitung kann dabei ein größerer Hinderungsgrund für einen Kinobesuch sein, als das aktuelle Filmangebot. Dieter BAACKE u.a. kamen anhand von Umfragedaten zu dem Ergebnis, dass, neben dem Interesse am Film, „die Wünsche nach jugendlicher Geselligkeit und der allgemeine Wunsch nach Unterhaltung die wichtigsten Gründe“ (ebd.) für den Kinobesuch darstellten.

Kinobesuche werden in der Regel geplant, eingebettet in andere soziale Aktivitäten und sind eher selten das Resultat einer spontanen Idee. Vorher trifft man sich privat in geselliger Runde und anschließend wird der Abend in einer Bar oder Kneipe fortgesetzt. „Damit ist das Kino Bestandteil einer allgemeinen Freizeit*geselligkeit* und nicht nur ein auf den Film bezogener, sondern auch sozialer Erlebnisort“ (ebd. S. 142). Der eigentliche Film kann dadurch in den Hintergrund gedrängt werden.

Die Auswahl des Films erfolgt nicht individuell, sondern es muss ein Gruppenkonsens hergestellt werden, der optimalerweise die einzelnen Geschmäcker und Vorlieben berücksichtigt. Der Besuch eines Horror- und Gewaltfilms kann dadurch motiviert sein, den Gruppenkonsens nicht zu stören bzw. nicht den gesamten Abend zu gefährden. Teilweise

wird die Entscheidung für einen Film auch nicht gemeinsam, sondern von wenigen oder einzelnen Personen getroffen. So können Filme unter Umständen (mit-) gesehen werden, die man ansonsten nicht gesehen hätte.

Kinobesuche sind relativ teuer und erfordern eine gewisse Mobilität. Vor allem für Jugendliche sind Videofilme und das aktuelle Fernsehprogramm eine kostengünstige und einfache Alternative. Während im Fernsehen ausgestrahlte Horror- und Gewaltfilme eher allein oder im Kreise der Familie angesehen werden, sind (vor allem entliehene) Videofilme ein Gruppenerlebnis mit gleichaltrigen Freunden (vgl. u.a. HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 89 / REß 1990, S. 22). Auch hier ist die Auswahl der Filme, neben dem vorhandenen Angebot in der Videothek, durch die Gruppenkonstellation beeinflusst. „Da der Entschluss, einen gemeinsamen Videoabend zu veranstalten, primär als Gruppenereignis konzipiert ist, erfordert die Auswahl von Filmen eine Gruppenentscheidung. Die Art und Weise der Entscheidung ist zum einen bestimmt durch die Struktur der Gruppe, zum anderen aber auch durch die Funktion, die dem Videoabend von der Gruppe zugeschrieben wird" (PETTE/CHARLTON 1997, S.227). Bei der Gruppenentscheidung können auch interne Hierarchien eine Rolle spielen, die dafür sorgen, dass der hergestellte Gruppenkonsens nicht allen individuellen Bedürfnissen oder Vorlieben entspricht.

Für Einzelne kann der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen durch den Wunsch motiviert sein, an einem Gruppenerlebnis teilzuhaben. Der Film, an dessen Auswahl sie eventuell nicht entscheidend mitwirken, ist dabei eher nebensächlich und sie sehen ihn sich an, obwohl er ihnen eigentlich nicht gefällt (vgl. LUKESCH 1989, S. 104). Unter günstigen Umständen befriedigt das gemeinschaftliche Video-Sehen sowohl Unterhaltungs- als auch Kontakt- und Zugehörigkeitsbedürfnisse.

Für die Entscheidung, welchen Film man wählt, kann es wiederum wichtig sein, welche Informationen man über die einzelnen Filminhalte hat. Nach Helmut LUKESCH erlangten jugendliche Videokonsumenten in erster Linie von Freunden Informationen über Videofilme. Als zweitwichtigste Quelle führte er die Werbeaktivitäten der einzelnen Videotheken (u.a. Plakate, Kassettenhüllen, Werbung auf den Kassetten vor dem eigentlichen Film) an. Die Familie war weniger wichtig, wobei Geschwister von den befragten Jugendlichen noch häufiger als Informationsquelle genannt wurden als die Eltern. Ebenfalls zweitrangig für die Auswahl eines Videofilms schienen Videozeitschriften zu sein, wohingegen Fernsehzeitschriften deutlich häufiger genannt wurden. LUKESCH ging aber davon aus, dass sich diese

Angaben weniger auf aus den Videotheken ausleihbare Videos sondern vielmehr auf aufzunehmende Fernsehfilme bezogen (vgl. LUKESCH 1989, S. 42 f.).

Die Rezeptionssituation bei Videofilmen unterscheidet sich wesentlich von einem Kinobesuch. Während im Kino bestimmte Normen und Regeln gelten (ruhig sein, auf den Plätzen bleiben etc.), die notfalls von den anderen Zuschauern durchgesetzt werden, sind der Selbstdarstellung und der Gruppeninszenierung beim privaten Videokonsum keine Grenzen gesetzt. „Vor dem Videogerät sind die Rezipienten selbstbestimmt, frei von jeglicher Reglementierung, unter sich eben“ (M.HAHN 1998, S. 86). Dabei kann der Film zum Stichwortgeber für eigene Gesprächsthemen degradiert werden und in den Hintergrund gedrängt werden. In der Gruppenrezeption sind Rezipienten unter Umständen „mit dem Medium nur in einer ‚weichen Kopplung’ (…) verbunden“ (HOLLY 1993, S. 147). Wenn die Handlung aufgrund von Nebengesprächen nicht mehr hinreichend verstanden wird, kann man die Vorteile nutzen, die sich durch die Videotechnik bieten und spult das Band zurück, um die entsprechenden Passagen erneut zu sehen.

Das Gruppenerlebnis „Horror- und Gewaltfilm“ muss nicht auf die eigentliche Rezeption beschränkt bleiben. Bestimmte Szenen oder Sprüche können im alltäglichen Gruppenleben immer wieder zitiert und in Erinnerung gebracht werden. Jugendliche, die nicht an diesem Wissensfundus teilhaben, könnten sich ausgeschlossen fühlen. Sie könnten wiederum bestrebt sein, diese Bildungslücke mit Anderen oder alleine zu schließen.

4.3.2 Mutprobe

Im abgedunkelten Kinosaal ist die Konzentration des Publikums auf das Leinwandgeschehen gerichtet und nicht auf die Reaktionen der anderen Zuschauer. „Der Betrachter im Dunkeln ist allein mit sich und dem Lichtspiel, denn im Dunkeln hören die sozialen Beziehungen auf zu bestehen“ (zit. aus MIKOS 1994, S. 45).

Im Gegensatz dazu stehen beim privaten Videokonsum die Reaktionen des Einzelnen unter Beobachtung aller Anwesenden. Die Anderen können es sehen, wenn man sich bei brutalen Szenen die Hände vor das Gesicht hält oder vor Angst die Augen verschließt, wenn man vor Schreck zusammenzuckt oder einem deutlich sichtbar übel wird. Neben dem eigentlichen Film und dem Erleben von Geselligkeit, kann es „in diesen Gruppen auch um die Inszenierung von Qualitäten wie Selbstbehauptung, Coolness oder Affektbeherrschung“ (BAACKE/SCHÄFER/VOLLBRECHT 1994, S. 121) gehen. Corinna PETTE und Michael CHARLTON hatten in ihrer Fallanalyse einer Videosession herausgearbeitet, dass „der Titel bzw. die

Zugehörigkeit [des ausgewählten Videofilms] zu einem bestimmten Genre (…) die angestrebten Erlebenstendenzen innerhalb der Gruppe“ (PETTE/CHARLTON 1997, S.227) verrät. Da Horror- und Gewaltfilme schon per Definition eine Grenze überschreiten, ist es nahe liegend anzunehmen, dass sie in besonderem Maße sichtbare Reaktionen des Zuschauers provozieren. In mehreren Arbeiten wurde angenommen, dass sie für die Gruppe eine Art Mutprobe darstellten. Für Manfred HAHN war es nahe liegend, dass „die Subgenres der härteren Sorte“ (M.HAHN 1998, S. 84) frühere Mutprobenformen abgelöst haben, da diese dem Zuschauer „eine große Portion Abgebrühtheit, Mut und Durchhaltevermögen“ (ebd.) abverlangten.

An dieser Stelle soll eine Untersuchung nicht unerwähnt bleiben, die von der Filmzeitschrift CINEMA durchgeführt wurde. Durch die Ergebnisse dieser Untersuchung wurde eine hohe emotionale und körperliche Belastung bei der Rezeption von Horrorfilmen nachgewiesen.

Im September 1979 wurden mit Hilfe von Medizinern und Spezialisten Zuschauerreaktionen gemessen. In einer ersten Testreihe wurden drei männliche Testpersonen unterschiedlichen Alters (von 15 bis 66 Jahre) in einem Kino an EKG-Geräte angeschlossen. Während der Vorführung des Films *Alien* wurde deren Pulsfrequenz gemessen. Zu Beginn des Films konnten keine außergewöhnlichen Reaktionen festgestellt werden. Die Pulsfrequenz blieb in einem normalen Rhythmus bei etwa 80 Schlägen. Erst mit dem Auftauchen des Aliens veränderten sich die Werte, wobei sich die Pulsfrequenz parallel zum Filmbild änderte. Dabei wurde die normale Frequenz überschritten und die Messgeräte schwankten zwischen 120 und 130 Schlägen. Gleichzeitig gab es Pulsschwankungen von bis zu vierzig Schlägen im Zeitraum von wenigen Minuten. Die gemessene Erregung verlief analog zum Spannungsverlauf des Films. Vor allem wenn das *Alien* erschien, stieg die Erregung. Für die begleitenden Mediziner war die schwankende Pulsfrequenz ein sicheres Zeichen hochgradiger Erregungszustände. Die körperliche Belastung der Testpersonen während des Films konnte mit der Trainingssituation eines Leistungssportlers verglichen werden. „Das Herz schlägt schneller und in unregelmäßigem Rhythmus, der Atem stockt, Schweißausbrüche folgen (…) Der künstliche Schock bringt den gesamten Körper durcheinander“ (CINEMA, 12/1979, S. 11).

In einer weiteren Testreihe erstellte man bei einer anderen Testperson neben dem Elektrokardiogramm ein Myogramm zur Untersuchung der Muskelaktivität bei nervlicher Belastung und ein Plätismogramm zur Untersuchung der Blutgefäßverengung bei Erregungszuständen.

In diesem Fall wurde der Film *Blutgericht in Texas*[45] vorgeführt. Die Ergebnisse bestätigten einen Zusammenhang zwischen der Körperreaktion und dem Filmgeschehen. Der gesamte Kreislauf reagierte parallel zu den dargestellten Horror-Szenen. Innerhalb einer Minute wurde ein Anstieg der Pulsfrequenz von 80, einem normalen Wert, auf 140/150 Schläge gemessen. Zum Vergleich: bei einer Pulsfrequenz von 180 ist bereits das Stadium des Herzflimmerns erreicht und die betroffene Person kann ins Koma fallen. Ein Wert um 150, der im vorliegenden Fall gemessen wurde, entspricht somit einer hohen körperlichen Belastung und Anspannung und ist der Stress-Belastung in einer Unfallsituation sehr ähnlich. „Die Reaktion des Zuschauers entspricht damit dem realen Erleben einer Schocksituation" (ebd.).

Diese Untersuchung zeigt, dass sich Horror- und Gewaltfilme aufgrund ihrer belastenden Auswirkungen gut als Medium eignen, mit dem die peer-group die Prüfung auf Gruppenzugehörigkeit ritualisiert.

Waldemar VOGELGESANG hatte in seinen umfangreichen Befragungen dieses Motiv vor allem für Jungen bestätigt gefunden. Nach seiner Einschätzung gipfelte das „wettkampfmäßige Sich-Erproben-Wollen in der Videoclique (…) nicht selten in einer Art Mutprobensituation, in der man unter Beweis stellen kann, wer die spektakulären Folter- und Mordszenen am längsten aushält" (VOGELGESANG 1991, S. 219). Dazu exemplarisch ein kurzer Auszug aus dem Interview mit einem 16-jährigen (ebd.):

„F.: Ja und in der Gruppe, gruselt ihr euch da alle gleich, oder wie ist das?

A.: Also, da ist so'n Typ dabei, also so'n richtiges Muttersöhnchen, wenn da so Szenen kommen, wo einer die Augen rausgepult bekommt, dann ist der immer ganz fertig. Der hat dann schon so rumgeschrien und sich richtig einen abgekreischt vor lauter Angst.

F.: Und dir passiert so was nicht?

A.: Ne, ich bin doch kein Laui."

VOGELGESANG gab zu Bedenken, dass durch die Interviewsituation motivierte Image-Inszenierungen in die Antworten der Jungen eingeflossen sein könnten. Aufgrund der Konsistenz und der Plastizität der einzelnen Schilderungen hielt er seine Schlussfolgerungen jedoch für zulässig.

Durch die Bewältigung von solchen Mutproben wurden demnach bestimmte männliche Qualitäten wie Coolness im Umgang mit bedrohlichen Situationen und Selbstbehauptungskraft bei den männlichen Zuschauern bestätigt. „Dieser Filmgebrauch von Videoschockern kann als Erprobung und Vergewisserung einer männlichen Identitätskonzeption aufgefasst werden" (LUTZ 1984, S. 24).

[45] Der Film ist auch unter dem Titel *Das Kettensägenmassaker* bekannt (Originaltitel: *The Texas Chainsaw Massacre*).

Für Luise WAGNER-WINTERHAGER handelte es sich bei diesen Mutproben um „Überbleibsel quasi-kultischer Handlungen“ (WAGNER-WINTERHAGER 1984, S. 360). Indem die männlichen Jugendlichen ihre Angstfreiheit und Coolness vor den Gleichaltrigen demonstrierten, initiierten sie den endgültigen Abschluss ihrer Kindheit. Schon in früheren Ritualen galt der Beweis der eigenen Schmerztoleranz als Zeichen der Erwachsenheit. „Mit dem gemeinschaftlichen Anschauen grausamer Filme suchen Jugendliche also offenbar nach einer risikolosen Variante für die archaischen Reste der Initiation“ (ebd.). Christian BÜTTNER sah ebenfalls eine deutliche Parallele zwischen dem Horror- und Gewaltfilmkonsum männlicher Jugendlicher und Initiationsritualen. Nach seiner Einschätzung boten diese Filme vor allem jenen die Möglichkeit „durch den Gestus besonderer Abgebrühtheit dem Cliquenideal auch ganz besonders zu entsprechen und sich so Anerkennung zu verschaffen“, die sich in „körperlicher, sozialer und schulischer Hinsicht minderwertig und (…) diskriminiert fühlen“ (BÜTTNER 1985, S. 131). Gleichzeitig bot sich diesen Jugendlichen, durch das in einigen Horrorfilmen dargestellte Rachemotiv, die Möglichkeit einer „primitiven Selbstaufwertung“ (zit. aus HAHN 1998, S. 91). Sie konnten Rache- und Größenphantasien entwickeln, um ihre Ohnmachtsgefühle zu kompensieren.

Das Überstehen einer Mutprobe muss jedoch nicht unbedingt darauf abzielen, von Anderen anerkannt oder bewundert zu werden. Es kann sich dabei auch um eine Bestätigung für sich selbst handeln. „Der Genuss des Zuschauers ist einer der gewonnen Konkurrenz, des Standhaltens; darin setzt sich das Wettbewerbsverhältnis gegenüber dem Film ähnlich wie gegenüber der Achterbahn durch“ (zit. aus VOGELGESANG 1991, S. 207). Es entsteht somit eine Art Wettbewerbsverhältnis zwischen dem Zuschauer und Filmen, „die durch marktschreierische Werbung den jugendlichen Ehrgeiz herausfordern“ (REß 1990, S. 55).

> „Harald, 14 Jahre: (…) ich will auch sehen, was ich aushalten kann; (…) irgendwie bis zur Schmerzgrenze“ (VOGELGESANG 1991, S. 219).

Diese Art der Selbsterfahrung (oder besser: Selbstbestätigung) als Motiv für den Horrorfilmkonsum bestätigte die Aussage eines erfahrenen Horrorfans:

> „Rudi, 30 Jahre: Weil ich mich selbst gerne analysiere, wie ich auf verschiedene Filme reagiere und gerade bei extremen Splatterfilmen finde ich meine Reaktion auf den Film selbst oft viel interessanter als den Film selbst“ (WINTER 1995, S. 191).

Die Tatsache, dass Mädchen und Frauen weniger Interesse an Horror- und Gewaltfilmen haben, deutet zunächst darauf hin, dass diese Mutproben hauptsächlich von Jungen (und evtl.

auch Männern) untereinander ausgehandelt werden. Allerdings kann auch das Geschlechterverhältnis eine Rolle spielen. ZILLMANN u.a. entdeckten bei ihren Untersuchungen, dass Jungen, die beim Ansehen der Horrorfilme souverän blieben, bei den Mädchen beliebter waren als jene Jungen, die ihre Angst zeigten. Umgekehrt mochten die Jungen vor allem Mädchen, die sich ängstlich verhielten. Horror- und Gewaltfilme könnten also bei gemischtgeschlechtlichen Gruppen „auch eine Funktion bei der Kommunikation zwischen den Geschlechtern haben“ (BROSIUS/SCHMITT 1990, S. 538). So wird das Geschlechterverhältnis, das in den Filmen präsentiert wird, von den Jugendlichen vor dem Fernseher reproduziert. Angesichts des medialen Horrors sucht die Frau den Schutz des sich stark gebenden Mannes (vgl. LUCA 1991, S. 139).

Das vermutete Mutprobenmotiv konnte durch eine Befragung von Jugendlichen, die Helmut LUKESCH 1989 durchgeführt hatte, nicht bestätigt werden. Die entsprechende Antwortmöglichkeit fand nur „sehr spärliche Zustimmung“ (LUKESCH 1989, S. 104).

Zur Überprüfung des Mutprobenmotivs hatten HENNINGSEN und STROHMEIER den befragten Jugendlichen folgende Aussage eines Jugendlichen über einen Horrorfilm vorgelegt: „Alle haben gekotzt, nur ich nicht“[46]. Es standen mehrere Items zur Einschätzung dieser Aussage zur Verfügung. Das Item „Das ist ’n echt cooler, starker Typ“ wurde von 72,4 Prozent abgelehnt. Rund 74 Prozent stimmten hingegen dem Kontroll - Item „Das ist doch nur Angeberei“ zu (vgl. HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 90).

Zu einem ähnlichen Ergebnis kamen BROSIUS und HARTMANN, die mit insgesamt 123 Schülern schriftliche Befragungen durchgeführt hatten (BROSIUS/HARTMANN S. 101). Allerdings merkten die Autoren selbstkritisch an, dass „nicht überprüft werden kann, inwieweit die Befragungsergebnisse von Faktoren wie sozialer Erwünschtheit, Klima im Klassenverband o.ä. beeinflusst werden“. Die vorgestellten Ergebnisse seien also „mit Vorsicht zu interpretieren und eher als Tendenzen zu sehen“ (ebd. S. 104).

Hans-Bernd BROSIUS und Iris SCHMITT werteten die Daten aus einer umfangreichen Befragung von 245 zwölf- bis fünfzehnjährigen Realschülern in einer Pfadanalyse aus. Sie kamen unter anderem zu dem Schluss, dass das Motiv der ‚Feigheit’ zur Vorhersage des Horrorkonsums eher bei jüngeren Schülern bis 14 Jahren geeignet war. Bei älteren Schülern war hingegen das Motiv der ‚Spannung’ bedeutsamer. Der Wunsch dazuzugehören und nicht als feige zu gelten könnte somit für die „Ausbildung der Nutzung“ verantwortlich sein,

[46] Diese Aussage eines Jugendlichen stammt aus einem vom Magazin Der Spiegel durchgeführten Interview (DER SPIEGEL, 12. März 1984, S. 42).

während das Interesse an spannenden Filmen für das „Aufrechterhalten der Nutzung“ sorgt (vgl. BROSIUS/SCHMITT 1990, S. 543).

Zusammenfassend beschrieb GLOGAUER:

> „Das Konsumieren von Videofilmen in der Gemeinschaft (…) ist für viele offensichtlich ein besonders großes Bedürfnis. (…) Durch gemeinsames Ansehen kann man die Zugehörigkeit zur Gruppe bekräftigen, das Gefühl des Zusammengehörens erleben und jugendspezifischen Praktiken *unter Ausschluss der Erwachsenen* nachgehen, zu denen die Unterhaltung, das Kommentieren (…), das Sich-Aufspielen vor den anderen und das Sich-Aussetzen einer Mutprobe gehören“ (GLOGAUER 1988, S. 73).

Inwieweit dies auf ältere Männer zutrifft, konnte ich im Rahmen meiner Literaturrecherche nicht ermitteln, da sich die meisten Untersuchungen auf Jugendliche konzentrierten.

4.3.3 Distinktion

Neben der Bildung von Gemeinsamkeiten oder einer Gruppengemeinschaft bieten Horror- und Gewaltfilme die Möglichkeit der Abgrenzung. Dies gilt für Jugendliche vor allem in Bezug auf die eigenen Eltern, die solche Filme unter Umständen ablehnen. Die Jugendlichen schaffen sich so eine eigene Welt, in die Erwachsene keinen Einblick haben. Natürlich gibt es auch Filme aus anderen Genres, die den Eltern nicht bekannt sind, da sie ein jugendliches Zielpublikum ansprechen. Allerdings ist es bei Horror- und Gewaltfilmen meiner Meinung nach noch unwahrscheinlicher, dass die Eltern versuchen, die Wissenslücke zu schließen, indem sie sich die Filme ansehen. Christian BÜTTNER vertrat die Ansicht, dass ein solches Verhalten der Eltern auch wenig nützen würde, da „Jugendliche auf noch härtere Themen ausweichen (*harte Pornos*), wenn diskussionswillige Erwachsene sich mit ihnen und ihrer Gegenkultur beschäftigen“ (BÜTTNER 1985, S. 132).

Im Bereich von Horror- und Gewaltfilmen können Jugendliche also dem Wissen ihrer Eltern überlegen sein. Die Erwachsenenwelt wird ausgeschlossen. Dadurch können sie indirekt ihren bereits erreichten Entwicklungsstand beweisen. Sie fühlen sich nicht mehr als Kinder und zeigen den Erwachsenen, dass sie auch schon mit erwachsenen Themen und Erfahrungen umgehen können (SANDER/MAYR-KLEFFEL/BARTHELMES 1992, S. 92).

Jan-Uwe ROGGE bezeichnete diese Form der Horrorfilmnutzung als „Ausdruck jugendkulturellen Stils“. Durch den Gebrauch von Horrorfilmen könnten Jugendliche ihre Eigenständigkeit und Autonomie ausdrücken[47]. Den Aussagen einiger Jugendlicher zufolge wurden

[47] Bei einer Wiederholungsbefragung der untersuchten Jugendlichen entdeckte er, dass sich andere jugendkulturelle Ausdrucksformen entwickelt hatten. So gewannen Stilelemente die in Verbindung mit Musik standen, z.B. Mode, Haarschnitt, der Besuch von Konzerten, und die Entscheidung für einen Musikstil (Heavy

Erwachsene dabei ausgegrenzt: „Die (Eltern) stören nur. Das kann ich dann nicht so genießen“ (ROGGE 1991, S. 152). Deren erschreckte und besorgte Reaktion auf den Horrorfilmkonsum waren aber zum Teil auch einkalkuliert. Ein 14-jähriger Junge drückte das folgendermaßen aus:

> „Sie müssen sich mal diese Frankenstein-Gesichter von Erwachsenen ansehen, wenn die hören, man hat das und das gesehen. Da die solche Filme nicht kennen, können wir so richtig aufschneiden. Und dann müssen Sie mal die Augen sehen, die immer größer werden, oder wie die Kinnladen dann runterklappen. Also wir nennen das Erwachsene erschrecken“ (ebd.).

In ähnlicher Weise äußerte sich ein Jugendlicher in einem anderen Interview:

> „Und wenn ich zu meiner Mutter sage, komm mal her, hier ist ein starker Effekt, dass musst du dir angucken, dann guckt sie natürlich hin. Wenn sie dann schreit ‚Iiih, igitt’, dann weiß ich: Der Film ist gut, der ist sogar besonders wertvoll“ (DER SPIEGEL 1984, S. 42).

Diese Abwehrreaktionen zeigten den Jugendlichen, dass sie mit den Erwachsenen zwar nicht darüber reden konnten, sie aber mit Erzählungen und Andeutungen verunsichern und schockieren konnten. Dies gab ihnen ein kurzzeitiges Gefühl der Überlegenheit gegenüber denjenigen, die sie normalerweise reglementierten (HAHN 1998, S. 87).

Rolf GÖPPEL kam in Anlehnung an Eduard Sprangers Entwurf zur „Psychologie des Jugendalters“ und anhand eigener Beobachtungen zu der Erkenntnis, dass im Jugendalter eine entwicklungspsychologische Notwendigkeit zum Brechen von Tabus vorliegt. Nach seiner Einschätzung bieten sich den Jugendlichen dazu allerdings nicht mehr viele Möglichkeiten. Horror- und Gewaltfilme schienen solche Gelegenheiten zu bieten. „Es ist kein Wunder, dass Jugendliche auf die letzten Tabus ausweichen, die auch heute noch ‚schocken’: hautnahe Darstellungen exzessiver Gewalt, sadistische Quälereien, Kannibalismus etc.“ (GÖPPEL 1987, S.129).

Der Wunsch nach Abgrenzung muss sich aber nicht auf Erwachsene beschränken. Durch die Übernahme von bestimmten Filmsymbolen, beispielsweise coolen Sprüchen oder lässigen Gesten, wird eine Gemeinschaft zwischen denen hergestellt, die den Film kennen. Unwissende Jugendliche bleiben ebenso außen vor wie Eltern oder Lehrer. MIKOS bezeichnete diese Übernahme von Filmsymbolen in die Alltagskommunikation als

---

Metal, Hip Hop etc.) bei den älter gewordenen Jugendlichen an Bedeutung. Diese dienten nun der symbolhaften Abgrenzung nach außen und der Bestätigung nach innen. Derartige Ergebnisse bestätigen die These, dass es sich beim Konsum von Horrorfilmen um eine „entwicklungsbedingte Besonderheit während der Adoleszenz handelt“ (ROGGE 1991, S. 163).

„Ausschlusskommunikation“ (MIKOS 1995, S. 182). Der Aussage ‚Manche Leute gucken sich Horrorfilme an, um mitreden zu können’ stimmten ein Drittel der als Vielseher eingestuften Jugendlichen und sogar zwei Drittel der als Wenigseher eingestuften Jugendlichen zu (HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 90). Einige Jugendliche schienen die Erfahrung gemacht zu haben, dass es notwendig sein kann einen Horror- oder Gewaltfilm zu sehen, um an der Gruppenkommunikation teilzuhaben.

Die beschriebenen Rezeptionsmotive zeigen, dass der Konsum von Horrorfilmen ein „zeitgebundenes Freizeitvergnügen“ (HAHN 1998, S. 87) sein kann, welches mit der Zeit an Bedeutung verliert. Je älter die Jugendlichen werden und je mehr sie selbst zum Erwachsenen reifen, desto mehr verlieren Horrorfilme als Mittel zur Distanzierung gegenüber den Eltern und anderen Erwachsenen ihre Funktion.

Der Wunsch nach Distinktion kann jedoch auch unter älteren Horrorfans bestehen, deren Horrorfilmkonsum nicht mehr dadurch motiviert ist, die eigenen Eltern zu erschrecken. Rainer WINTER hatte in seiner Typologie der verschiedenen Horrorfantypen deutlich gemacht, dass die Buffs und Freaks bemüht waren, sich von den so genannten Touristen abzugrenzen. Sie betrachteten sich als die wahren Fans. Festivals und Clubtreffen boten ihnen die Möglichkeit, sich ihrer Vorrangstellung zu vergewissern. Dabei stellte ihr detailliertes Hintergrundwissen eine weitere Grundlage der Abgrenzung dar. Da gerade das Genre der Horrorfilme ausgesprochen selbstreflexiv ist und mit zahlreichen Anspielungen arbeitet, bietet es sich an, mit eigenem Wissen zu prahlen. Nur die wahren Kenner der Materie erkennen Gastauftritte anderer Regisseure, Anspielungen auf andere Filme oder die vorgenommen Schnitte, wobei sie auch die entnommenen Szenen kennen. Die „unechten Fans“ werden von ihnen eher kritisch beäugt. Dazu die Aussage eines 34-jährigen Horrorfans über seine Erfahrungen auf einem Fanfestival:

> „Also auf einem Festival da werden ja auch immer wieder Klassiker gespielt und die werden dann auch immer ganz gut besucht, jedenfalls von uns. Das ganze breite Schicki-Micki-Publikum, das kommt, um gesehen zu werden, schaut sich diese Filme nicht an. Wenn man solche Filme mal wieder zeigt, sieht man nämlich ganz klar, wo ist der echte Fan. Da sitzt der richtige Fan und alle anderen, die sich vorher *Hellraiser* oder irgendeinen Hauptfilm angesehen haben, gehören nicht dazu. Bei den alten Klassikern, sitzen wir tatsächlich unter uns, fast alleine und dann ist eigentlich wieder die richtige Atmosphäre eingetreten“ (WINTER 1995, S. 175).

Doch auch unter den wahren Fans gibt es bestimmte Wissenshierarchien. So berichtete Rainer WINTER von einem Festival, auf dem ein Quiz veranstaltet wurde, bei dem sich die

Horrorfans in ihrem Wissen messen konnten. Für die Selbstdarstellung der Freaks war es von großer Bedeutung, Informationen über die Filme zu haben, die andere Fans nicht besaßen. WINTER demonstrierte dies an einem kurzen Gesprächsauszug zwischen zwei engagierten Horrorfans:

„Gustl: Was ich unheimlich lustig in der neuen Version von den Körperfressern finde, ist, dass der Hauptdarsteller aus dem alten Film in dem Film kurz auftritt.

Toni: Ja und dann ist dir sicherlich noch jemand anders aufgefallen, wenn wir gerade beim Thema sind… Du weißt, dass der Kevin McCarthy über dieses Taxi stolpert?

Gustl: Genau, ja.

Toni: (…) und schreit ‚Sie sind da'! Weißt Du, wer der Taxifahrer ist?

Gustl: Wer?

Toni: Don Siegel." (WINTER 1995, S. 187)

Der regelmäßige Horrorfilmkonsum war also auch dadurch motiviert, mehr Wissen zu erlangen, um eventuell innerhalb dieser Wissenshierarchie aufzusteigen.

Ein derart umfangreiches Wissen kann man hauptsächlich durch Sekundärliteratur erlangen. Die meisten Freaks waren allerdings auch bemüht, das Wissensgefälle abzubauen, indem sie die anderen Fans durch Zeitschriftenartikel oder Vorträge an ihrem Wissen teilhaben ließen. Gleichzeitig vergewisserten sie sich auf diese Weise wiederum ihrer besonderen Stellung.

4.4 Die gesellschaftliche Ebene

4.4.1 Spiegelbild der Gesellschaft

Obwohl sich für die meisten Horror- und Gewaltfilme gemeinsame Merkmale herausarbeiten lassen, so sind sie doch wie kein anderes Genre dem aktuellen Zeitgeist verpflichtet und somit einem steten Wandel ausgesetzt. Dies trifft in besonderem Maße auf Horrorfilme zu, da sie es darauf anlegen, mit den Ängsten und Befürchtungen der Zuschauer zu spielen. Lothar MIKOS sah einen starken Zusammenhang zwischen der Popularität von Horrorfilmen und sozialen Umbruchsituationen, in denen Unsicherheit in den Alltag der Menschen Einzug hält. Die Filme könnten somit als „symbolische Repräsentanzen kollektiver, sozialer Ängste angesehen werden" (MIKOS 1995, S. 184). In diesem Sinne kann man die klassischen Horrorfilme *Das Kabinett des Dr. Caligari* oder *Das Wachsfigurenkabinett* aus den 1920er-Jahren als Ausdruck der Krisensituation in der Weimarer Republik verstehen und die phantastischen Horrorfilme der 1950er-Jahre, in denen

außerirdische Besucher die Erde bedrohten, als symbolische Behandlung des Kalten Krieges und der damit verbundenen Angst vor einem nuklearen Weltkrieg.

Georg SEEßLEN vertrat ebenfalls die Auffassung, dass „die Art von Gewalt im Film und ihre Rezeption (…) in hohem Maße von der gesellschaftlichen Situation abhängig“ (SEEßLEN 1993, S. 10) war. Dabei bezog er sich nicht auf real ausgeübte Gewalt, sondern „auf die gesamte Befindlichkeit einer Gesellschaft“ (ebd., S. 14). Für mehrere Genres stellte er einen Bezug zu gesellschaftlichen Zuständen her. In den so genannten Italo-Western, die sich an Motiven des traditionellen amerikanischen Westerns orientierten und mit besonders drastischer Gewalt anreicherten, sah er beispielsweise eine Bearbeitung des Nord-Süd-Konflikts innerhalb Italiens zur Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs. Die Gewaltorgien der Anti-Helden könnten somit als „Rache des armen Südens am reichen Norden“ (ebd., S. 12) gedeutet werden.

Georg SEEßLEN zeigte sich in seinem Beitrag auch nicht verwundert über die Popularität von Gewaltfilmen bei Jugendlichen in den 1980er-Jahren. In seinen Augen war es „gewiss kein Zufall, dass der Höhepunkt der gewaltkranken Horrorfilme sich zu einem Zeitpunkt abspielte, als sich unter den Stichworten wie Jugendarbeitslosigkeit, Ausbildungsplatzmangel und ideologischer Ausgrenzung einer von den Politikern denunzierend Null-Bock-Generation genannten Jugend eine heftige Entfremdung zwischen den Generationen zeigte“ (SEEßLEN 1993, S. 10). Horror- und Gewaltfilme könnten in diesem Sinne als ein „verschlüsselte(r) soziale(r) Protest, als verschlüsselte Provokation“ (ebd.) gedeutet werden.

Etliche Horrorfilme symbolisierten auch die pessimistische Zukunftsperspektive damaliger Jugendlicher. Im Gegensatz zum klassischen Horrorfilm wurde die gestörte Idylle am Ende des Films nicht wieder hergestellt. HENNINGSEN und STROHMEIER hatten dies in ihrer Analyse von Horrorgenres vor allem für die so genannten Zombie-Filme feststellen können. „Zombies können nicht ausgerottet werden, entsprechend bleibt in den Filmen das Ende offen, es gibt keine Idylle mehr“ (HENNINGSEN/STROHMEIER 1985, S. 33). Meistens konnten die menschlichen Protagonisten nur mit Mühe vor den lebenden Toten fliehen, ohne sie jedoch endgültig aufhalten zu können.

Elmar REß sah in modernen Horrorfilmen die Präsentation eines „apokalyptische(n) Bild(es) unserer hochtechnisierten Welt“ (REß 1990, S. 73), in der „die den heutigen Menschen bedrängenden Probleme wie Umweltverschmutzung, Massenarbeitslosigkeit, drohender Dritter Weltkrieg“ ihren Niederschlag fanden. Die Faszination des modernen Horrorfilms erklärte sich demnach dadurch, dass darin die Ängste der Menschen aufgegriffen und behandelt werden. „Was die Filme so interessant macht, ist (…) die Tatsache, dass hier in einem naiven

Kunstprodukt die tiefsten Dilemmata unserer zeitgenössischen Situation ansichtig werden“ (zit. aus ebd.). Nach seiner Auffassung entsprach dieses Bild vor allem dem Weltbild der jungen Generation. In diesem Zusammenhang könnte man den Konsum derartiger Produktionen auch als „subkulturelles Ventil für aufgestaute Bedrohungsängste“ (ebd., S. 74) verstehen.

Lothar MIKOS betrachtete die Popularität von Splatterfilmen als Ausdruck allgemeiner gesellschaftlicher Tendenzen. Innerhalb unserer Individualgesellschaft lösten sich demnach die traditionellen sozialen Bindungen auf, wodurch die Individuen auf sich selbst zurückgeworfen wurden. Während sie früher automatisch in Identitätsmuster hineinwachsen konnten, die von Institutionen wie Familie, soziale Klasse oder Schicht etc. vorgegeben wurden, mussten sie sich nun aus verschiedenen sozialen Zusammenhängen ihre eigene Identität zusammenbasteln. Die Individuen waren nach MIKOS jedoch nicht auf dieses „Identitätsspiel“ (MIKOS 1994, S. 177) vorbereitet. Dadurch wurde es eher als Krise der Identität wahrgenommen. Identität wiederum wird vor allem über den Körper als Träger derselben vermittelt. Aufgrund dessen konnten Splatterfilme, in denen die Zerstückelung des menschlichen Körpers bis zum Exzess betrieben wurde, als symbolische Vermittlung dieser Identitätskrise verstanden werden.

In Filmen über Serienkiller wie *Das Schweigen der Lämmer* oder in Psychothrillern wie *Die Hand an der Wiege* sah MIKOS eine Bearbeitung der Auflösung traditioneller Sozialstrukturen wie der Familie. Während die Serienkiller versuchen, den entstandenen Verlust auszugleichen, indem sie sich gewissermaßen eine „Familie von Leichen“ (MIKOS 1994, S. 178) schaffen, schleicht sich das Böse bei Psychothrillern in andere Familien ein, um sie zu zerstören.

Aktuellere Horrorfilme wie *Bram Stoker’s Dracula*, *Interview mit einem Vampir* oder *Mary Shelley’s Frankenstein* waren für MIKOS Ausdruck einer Phase sozialer Unsicherheit, in der man sich auf alte Werte besinnt. Die Verantwortung für den aktuellen Zustand der Welt werde verrückten Wissenschaftlern und Gespenstern angelastet. Währenddessen würden die Monster als die unschuldigen Opfer dargestellt „und wer ist das nicht in einer Phase der Rezession und brennender ökologischer Fragen“ (MIKOS 1995, S.185).

In manchen Erklärungsversuchen wurde der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen durch die soziale Ungleichheit in unserer Gesellschaft erklärt. Das Interesse an solchen Produktionen wurde als Auswirkung der kapitalistischen Produktionsbedingungen verstanden. „Entfremdete Arbeit und eine kapitalistisch organisierte, arbeitsteilige Industriegesellschaft produziert

Arbeitslosigkeit, Orientierungskrisen und Un-Sinn; Undurchschaubarkeit und Ohnmacht in der Realität steht Brutalität, Gewalt in einem sinnlosen Filmszenario als Ventil für vagabundierende Ängste gegenüber“ (zit. aus REß 1990, S. 21). Elmar REß betrachtete derartige Erklärungsversuche, die er als schichtspezifische Ansätze umschrieb, als ungenügend. Nach seiner Einschätzung konnten damit lediglich Oberflächenphänomene beschrieben werden.

4.4.2 Ventilfunktion

Zur Erklärung der (ästhetischen) Faszination am „an sich wenig attraktiven Vorgang der willentlichen Beschädigung oder Zerstörung eines menschlichen Organismus“ (RATHMAYR 1996, S. 64) argumentierte Bernd RATHMAYR gesellschaftsgeschichtlich. Aus der Gesellschaftsgeschichte der Gewalt und ihrer Ästhetisierung deute sich zumindest die Richtung einer Antwort an.

In der Antike, im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit habe es unterschiedliche Entwicklungen von derselben Struktur gegeben: auf die Glorifizierung und Legitimierung von Gewalt folgte ihre Verbannung in die verschiedenen Formen des Theaters und das Reich der Phantasie. Das friedliche Verhalten der Bürger sollte zur Normalität werden und das Gewaltmonopol wurde den staatlichen Vollzugsorganen übertragen. Diese Maßnahme hatte die vorhandene gesellschaftliche Gewalt jedoch nicht wirklich abgebaut, sondern lediglich von der Realität auf die Bühne der Ästhetik verschoben. Aus den „jederzeit gewaltbereiten Menschen“ (ebd.) wurden „jederzeit empfangsbereite Hörer und Zuseher“ (ebd.), die nun Gewalt als spannende Unterhaltung genießen konnten. Die „todbringende Realität“ hatte sich zur „todsicheren Fiktion“ entwickelt. RATHMAYR ging in seinen Überlegungen von einem menschlichen Gewaltpotenzial aus, welches durch die „gewaltsame Umerziehung zum Gewaltverzicht“ gesellschaftlich unterdrückt werde. Diese unterdrückten Gewaltwünsche des Publikums könnten demnach in der Gegenwart im Konsum von Horror- und Gewaltfilmen ausgelebt werden. Die Rezeption dieser Filme hätte demnach in gewisser Weise die Funktion eines Ventils. Durch den Konsum entsprechender Produktionen könnten die Zuschauer ihr Gewaltpotenzial für eine Weile herabsenken.

4.4.3 Sozialisationsinstanz[48]

Lothar MIKOS vertrat die Auffassung, dass aufgrund der negativen Sanktionierung realer Gewalt und der Übertragung des Gewaltmonopols auf staatliche Institutionen, die symbolische Vermittlung von Gewalt in zweierlei Hinsicht an Bedeutung gewann. Zum einen als

[48] Lothar MIKOS ordnete diesen Aspekt der textuellen Ebene zu.

Abwehrmechanismus, um unterdrückte Gewaltphantasien auszuleben (siehe oben). Zum anderen im Rahmen von Sozialisationsprozessen als Ersatz für reale Gewalterfahrungen, die entweder nicht selber gemacht werden dürfen oder können, und als Aushandlungen der gesellschaftlich anerkannten Grenzen legitimer Gewalt. Es ist wichtig, zwischen verbotener und in bestimmten Situationen gestatteter Gewalt unterscheiden zu können. Dieses Wissen wird neben verschiedenen Sozialisationsinstanzen auch durch die Medien vermittelt. Zwar werden in den meisten Horror- und Gewaltfilmen die alltäglichen Regelungen von Gewalthandlungen außer Kraft gesetzt, doch nach MIKOS' Einschätzung werden gerade dadurch die bestehenden gesellschaftlichen Gewaltnormen thematisiert, „indem die Verantwortung für ihre Anwendung in die Autonomie der Protagonisten gelegt ist" (MIKOS 1994, S. 176). Er verstand die in Horror- und Gewaltfilmen zelebrierte „Ästhetik des Abscheulichen", die „außerhalb der Phantasie sorgsam unter Verschluss gehalten wird" (zit. aus ebd.) als Chiffre für reale Gewalt, die nicht verleugnet, sondern dadurch sichtbar gemacht werden sollte. „In diesem Sinn dienen die Horror- und Gewaltfilme der symbolischen Aushandlung der Regeln und Grenzen gewalttätiger Interaktion im Rahmen des gesellschaftlichen Kommunikationsprozesses" (ebd.).

Gleichzeitig präsentieren Horror- und Gewaltfilme Szenarien, in denen die Grenzen der Gewaltanwendung durchbrochen werden dürfen. Es werden Konstellationen vorgeführt, die ein außer Kraft setzen der normativen Regelungen der alltäglichen Gewaltanwendungen rechtfertigen. MIKOS differenzierte zwischen zwei prototypischen Situationen in medialen Gewalterzählungen:

1. eine Gruppe (z.B. Schüler in einem Feriencamp, eine Familie, etc.) ist einer Bedrohung ausgesetzt, der sie sich nur durch eigene Gewaltanwendung erwehren kann;
2. ein Individuum hat lange unter Gewaltanwendungen gelitten, bevor es nun selber mit Gewalt darauf reagiert (vgl. MIKOS 1995, S. 171).

Diese Einschätzung korrespondierte mit den Ergebnissen von Elmar REß zur neuen Opferrolle im modernen Horrorfilm. Demnach waren die Grenzlinien zwischen (bösen) Tätern und (guten) Opfern nur noch zu Beginn des Films klar gezogen. Im weiteren Verlauf bzw. am Ende kehrten sich die Verhältnisse zumindest zum Teil um. Aus dem Kreis der Opfer bediente sich eines der (brutalen) Mittel des Täters, um ihn besiegen zu können. „Nur mit Gegengewalt, so verkünden diese Filme, kann dem Bösen Einhalt geboten werden" (REß 1990, S. 75).

5. Ergebnisse - Auswertung der Gruppendiskussionen

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse meiner eigenen Untersuchungen dargestellt. In meiner ursprünglichen Konzeption waren pro Altersgruppe drei Gruppendiskussionen geplant. Aus diesen sollte jeweils eine Gruppe zur näheren Analyse ausgewählt werden. Während ich mich bei der jüngeren Vergleichsgruppe für die zweite Gruppe entschieden habe, war bei der älteren Vergleichsgruppe keine Auswahl möglich. Aufgrund der beschriebenen Probleme bei der Akquisition der Teilnehmer, konnte ohnehin nur eine Befragung durchgeführt werden.

Im Anschluss an die Durchführung der Gruppendiskussionen mussten zunächst die Audio- und Videoaufzeichnungen der ausgewählten Gesprächsgruppen in eine schriftliche Form gebracht werden. Die angefertigten Transkripte bildeten die Grundlage der Auswertung und Analyse. LOOS und SCHÄFFER beschreiben die Aufzeichnung und Verschriftlichung von Gruppendiskussionen als erste Reduktionsschritte. Da sich alle weiteren Arbeitsschritte auf das dadurch erzeigte Datenmaterial beziehen, ist die Transkription „in diesem Sinne also bereits Interpretation“ (LOOS/SCHÄFFER 2001, S. 55). Bei der Darstellung meiner Ergebnisse werde ich im Folgenden auch die konkreten Gesprächspassagen der Gruppendiskussionen wiedergeben. Die Darstellung der jeweiligen Aussagen der Befragten soll eine meines Erachtens notwendige Transparenz herstellen. Dadurch sind die von mir gewonnen Erkenntnisse, die lediglich meine Interpretation der Gruppendiskussionen darstellen, intersubjektiv überprüfbar. Dem geneigten Leser ist damit die Möglichkeit gegeben, meine Ergebnisse anzuzweifeln um unter Umständen andere Schlüsse zu ziehen, ohne die gesamte Transkription lesen zu müssen. Bei den transkribierten Gesprächspassagen ist zu beachten, dass sie sich dem Wortlaut der befragten Männer so weit wie möglich annähern. Um die Äußerungen der Befragten möglichst authentisch wiederzugeben, behilft man sich mit so genannten „Transkriptionszeichen“. Diese wirken auf den ersten (ungeübten) Blick möglicherweise unverständlich. Im Anschluss an diese einleitenden Worte werde ich daher in Punkt 5.1 näher auf die *Transkription* eingehen.

Bei der vornehmlich beschreibenden Auswertung der Gruppendiskussionen habe ich versucht, mich am Gesprächsverlauf der ausgewählten Gruppen zu orientieren. Die *Bearbeitung der Einführungsszene* stand dabei am Anfang (5.2). Diese ließ sich wiederum in drei Abschnitte einteilen: nach der freien Bearbeitung ohne thematische Vorgaben oder Einschränkungen, sollte die Szene in Bezug auf reale Gewaltereignisse bzw. andere Horror- und

Gewaltfilme betrachtet werden. Vor allem bei dem Vergleich mit anderen Filmen sollte der Gewaltlevel der Einführungsszene eingeordnet werden. In diesem Zusammenhang ist die Menge der bereits gesehenen Horror- und Gewaltfilme zu berücksichtigen. Aus diesem Grund werde ich auch auf den *Filmhorizont* (5.3) der befragten Teilnehmer eingehen. Dabei greife ich vor allem auf die ausgewerteten Fragebögen zurück. Daran anschließend werde ich darstellen, welche *Auswahlkriterien* (5.4) von den befragten Männern benannt wurden. Neben der direkten Frage nach ihren Kriterien lieferte zudem die Diskussion der Gruppe bei der Auswahl der zweiten Filmszene weitere Einblicke.

Im Anschluss an die Darstellung der Auswahlkriterien soll die *Rezeptionsweise* (5.5) beschrieben werden. Dabei geht es vor allem um Besonderheiten bei der Rezeption von Horror- und Gewaltfilmen.

Die Frage nach der *Motivation des Konsums* (5.6) nimmt einen besonders großen Raum ein, da sie den Schwerpunkt meiner Arbeit darstellt. Die Äußerungen der befragten Männer zu diesem Thema werden dabei zum Teil mit den im zweiten Kapitel vorgestellten Erklärungsversuchen abgeglichen.

Bei der beschreibenden Darstellung der genannten Aspekte werden die Gruppen zunächst einzeln betrachtet, wobei jeweils zunächst die Aussagen der jüngeren Vergleichsgruppe behandelt werden. Die Reihenfolge ergibt sich aus der Abfolge der Erhebungen. Dabei sollten bereits erste Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Vergleichsgruppen deutlich werden. Um die Gegenüberstellung der ausgewählten Gruppen übersichtlicher zu gestalten, werden die Äußerungen der befragten Männer zu den einzelnen Themengebieten jeweils am Ende der einzelnen Punkte 5.2 bis 5.6 miteinander verglichen.

Abschließend sollen unter 5.7 die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zusammengefasst werden. In diesem Zusammenhang werden auch die Äußerungen der befragten Teilnehmer zu den Veränderungen ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums miteinbezogen. Während sich die Jugendlichen mögliche Entwicklungen vorstellen sollten, waren die älteren Männer dazu aufgefordert, bereits wahrgenommene Unterschiede (im Vergleich zu ihrer Jugend) zu beschreiben.

5.1 Zur Transkription

Bei der Transkription von Gruppendiskussionen wird versucht, die Redebeiträge der Teilnehmer so authentisch wie möglich wiederzugeben. Dies betrifft sowohl Dialektfärbungen als

auch grammatikalische Fehler. Diese werden ebenso wenig „berichtigt“, wie Pausen, unvollständige Sätze bzw. nur halb ausgesprochene Wörter oder unverständliche Äußerungen. In Gruppendiskussion kommt erschwerend hinzu, dass sich die Teilnehmer des Öfteren unterbrechen oder gleichzeitig reden. Man behilft sich hierbei mit Transkriptionszeichen (siehe unten). Diese sollen den Text dahingehend ergänzen, um das Gesagte möglichst authentisch darstellen zu können. Je nach Forschungsinteresse gibt es unterschiedliche Detaillierungsniveaus der Transkription. Nach meinem Empfinden liegt bei meiner Arbeit ein mittleres Detaillierungsniveau vor. Die nonverbale Kommunikation, die ich dank der Videoaufzeichnung festhalten konnte, der Teilnehmer ist nur an einzelnen Stellen in die Transkription eingeflossen. Die Videobänder dienten vielmehr als Unterstützung bei der Zuordnung der einzelnen Redebeiträge.

Um ihre Anonymität zu gewährleisten, erhielten die Teilnehmer in der Transkription Codenamen. Während des Gesprächs erwähnte Orte oder nicht anwesende Personen wurden von mir durch Phantasienamen ersetzt, die in keinerlei Bezug zur Gruppe stehen. Thematisierte Dritte wurden zusätzlich mit einem Sternchen markiert.

Den einzelnen Gruppen wurden ebenfalls Codenamen zugewiesen, die keine Rückschlüsse auf die Identität der Teilnehmer ermöglichen dürfen. Zum leichteren Verständnis habe ich mich für die Gruppennamen „Teenager“ (= jüngere Vergleichsgruppe) und „Oldies“ (= ältere Vergleichsgruppe) entschieden.

Da die beiden anderen Gruppendiskussionen mit der jüngeren Vergleichsgruppe lediglich an ausgewählten Punkten ergänzend in die Analyse mit einbezogen werden, wurden diese nicht transkribiert. Als Gruppennamen wählte ich „Schneemann“ für den ersten Durchgang und „Weihnachten“ für die letzte Gruppe der jüngeren Generation.

Zum Verständnis der wiedergegebenen Gesprächspassagen sind die folgenden Transkriptionszeichen zu beachten, die ich weitgehend von LOOS und SCHÄFFER übernommen habe (vgl. LOOS/SCHÄFFER 2001, S. 57):

Y:	Diskussionsleiter
Y2:	Assistent des Diskussionsleiters
O1:	Teilnehmer der älteren Vergleichsgeneration sind mit dem Buchstaben O (O = Oldies) codiert. Die jeweilige Zahl entspricht ihrer Sitzposition (von links nach rechts)
T5:	Teilnehmer der jüngeren Vergleichsgeneration sind mit dem Buchstaben T (T = Teenager) codiert. Die jeweilige Zahl entspricht ihrer Sitzposition (von links nach rechts)
Me:	mehrere Teilnehmer (meistens handelt es sich dabei um gemeinschaftliches Lachen)

Hmhm	meint ja (z.T. in Verbindung mit einem leichten Kopfnicken)
(.)	Kurzes Absetzen; kurze Pause
(3)	Pause; Dauer in Sekunden
L	Beginn einer Überlappung, d.h. gleichzeitiges Sprechen von zwei Diskussionsteilnehmern; ebenso wird hierdurch ein direkter Anschluss beim Sprechwechsel markiert
Nein	Wort besonders betont
Nein	Wort lauter gesprochen
vie-	Abbruch eines Wortes
(Text)	Unsicherheit bei der Transkription (schwer verständliche Äußerung)
( )	Äußerung ist unverständlich (die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung)
@Text@	Text wird lachend gesprochen
°Text°	Text wird leise gesprochen
Der Pate	erwähnte Filme sind kursiv geschrieben
Name*	geänderter Name einer erwähnten, aber nicht anwesenden Person

5.2 Bearbeitung der Einführungsszene

Die Vorführung der Szene aus dem Film *Donnie Brasco* diente hauptsächlich zur Einführung in die Gruppendiskussion. Gleichzeitig sollte die anschließende Bearbeitung durch die Teilnehmer einen Einblick in deren Wahrnehmung und Bewertung von Gewalt bzw. medialer Gewaltdarstellungen ermöglichen. Durch die freie Diskussion, die zunächst keinen thematischen Einschränkungen unterlag, sollte zudem untersucht werden, welche Themen im Zusammenhang mit Gewalt(filmen) für die Gruppen von Bedeutung sind.

Zunächst sollen die Situation während der Vorführung und die ersten Reaktionen innerhalb der ausgewählten Gruppen beschrieben werden. Darauf folgt die freie Bearbeitung der Filmszenen durch die Teilnehmer. Erst im Anschluss daran habe ich die Gruppen dazu aufgefordert, den Level der dargestellten Gewalt mit anderen Filmen bzw. realer Gewalt zu vergleichen und entsprechend einzuordnen.

Während der Vorführung

Die ausgewählte Szene aus dem Film *Donnie Brasco* wurde von der älteren Vergleichsgruppe konzentriert und weitgehend wortlos verfolgt. Die befreundeten Teilnehmer O1 und O2

erkannten mühelos die beiden bekannten Schauspieler. Sie raunten sich gegenseitig leise die Namen zu (O1: „Johnny Depp“/O2: „Und Al Pacino“).

In der Schlüsselszene, als die Titelfigur Donnie Brasco im Anschluss an die Schlägerei seinem Stiefel das Tonbandgerät entnimmt, reagierte O1 mit einem leisen „Ach so“.
O1 zeigte zudem leichte, mimische Reaktionen zum Beginn und im weiteren Verlauf der Schlägerei. In dem Moment als der japanische Kellner zum ersten Mal gegen die Wand der Toilette gestoßen wird, untermalt mit einem klatschenden Geräusch, zuckte O1 leicht mit dem Kopf zurück. Die restlichen Gruppenmitglieder verfolgten die Szene nahezu reglos.

In der Gruppe „Teenager“ kam der Teilnehmer T4 zu spät. Mit ihm hatte ich nicht (mehr) gerechnet und deswegen bereits mit der Gruppendiskussion begonnen. Dadurch verpasste er den erklärenden Einführungstext und eine knappe Minute der Einstiegsszene. Auf diese Störung reagierte ich im Rückblick zu zögerlich. Die Filmszene war noch an einem Punkt, wo man sie hätte abbrechen können, da die eigentliche Gewalt (die Schlägerei) noch folgte. Doch bevor ich mich entschieden hatte, war die Handlung zu weit fortgeschritten. Später erschien es mir unangebracht, meine einleitenden Erklärungen für den verspäteten Teilnehmer nachzuholen. Im weiteren Verlauf machte sich seine Verspätung nicht negativ bemerkbar. Nach anfänglicher Zurückhaltung fügte er sich gut in die Gruppe ein.

Während der Einführungsszene sorgte dies jedoch innerhalb der Gruppe für leichte Unruhe. Bei der anschließenden Bearbeitung der Einführungsszene verhielt sich T4 zudem zurückhaltend. Von dieser Störung abgesehen wurde die Szene von der Gruppe wortlos und konzentriert verfolgt. Es gab keine bemerkenswerten Reaktionen.

<u>Erste Reaktionen</u>

Der Beginn der Gruppendiskussionen gestaltete sich etwas schwierig. Für die befragten Männer war es eine ungewohnte Situation, mit der sie sich erst vertraut machen mussten. Besonders für die befragten Schüler war das Setting einer Gruppendiskussion unüblich. Es kam hinzu, dass die Teilnehmer nach der Filmszene einen Impuls des Diskussionsleiters erwarteten, der nicht erfolgte. Vor allem die jüngeren Männer sind ständige Redeimpulse von ihren Lehrern gewohnt. Diese Erwartung wurde durch das Setting der Gruppendiskussion verstärkt, da die Befragung in einem Schulraum stattfand.

Nach dem Ende der Filmszene schaute die Gruppe „Oldies“ zunächst schweigend den Interviewer an. Zwischen dem Ende der Szene und dem ersten Wortbeitrag vergingen insgesamt 13 Sekunden.

Schließlich beendete der Teilnehmer O3 das Schweigen. Allerdings blieb sein Wortbeitrag noch recht unkonkret. Er stellte zunächst fest, dass er den Film *Donnie Brasco* nicht kennt. Daraufhin wurde innerhalb der Gruppe geklärt, wer bereits den kompletten Film gesehen hatte. Abgesehen von O4 und O5 hatte kein Teilnehmer den Film gesehen. Erst nach einer weiteren Redepause, äußerte sich O3 zum eigentlichen Inhalt der Szene. Dabei wurde zunächst die Handlungsweise der Titelfigur, Donnie Brasco, thematisiert.

Die Frage, wer den Film kennt wurde in der Gruppe „Teenager“ schon vorab geklärt. Kein Teilnehmer hatte den Film gesehen. Nach Beendigung der Filmszene tauschten die Teilnehmer vereinzelt Blicke untereinander aus und grinsten sich zum Teil an. Ansonsten warteten sie ab und schwiegen.

Das Schweigen der Gruppe hielt knapp sechzehn Sekunden an. Danach erschien es mir sinnvoll, den Teilnehmern eine kleine Hilfestellung zu geben. Um dennoch eine thematische Einschränkung zu vermeiden, forderte ich die Jugendlichen dazu auf, zu sagen, was ihnen als Erstes zu der Szene einfällt. Der Teilnehmer T2 kam dieser Aufforderung nach, indem er knapp seine Verwirrung zum Ausdruck bringt. Darauf wurde innerhalb der Gruppe reagiert und es entwickelte sich die angestrebte Selbstläufigkeit der Diskussion. Der Teilnehmer T3 übernahm zu Beginn die Rolle des Interviewers. Durch entsprechende Nachfragen versuchte er die Verwirrung von T2 zu konkretisieren.

Der zögerliche Beginn war bei den anderen Gruppendiskussionen ebenfalls zu beobachten. Dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass sich die Teilnehmer von Gruppendiskussionen erst an das ungewohnte Setting gewöhnen müssen.

<u>Freie Bearbeitung der Einführungsszene</u>

In der Gruppe „Teenager“ machte sich zunächst die Komplexität der ausgewählten Sequenz bemerkbar. Ohne Kenntnis des gesamten Films kann es vor allem in Bezug auf das Verhalten des Titelhelden Verständnisprobleme geben. Nur wenn man am Ende der Szene die symbolische Bedeutung des Tonbandgeräts entschlüsselt und seine Rolle als verdeckter Ermittler erkennt, kann man seine vorangegangene Handlungsweise richtig einordnen. Wer den Film gesehen hat, ist auf diesen Hinweis nicht angewiesen. Wer den Hintergrund der Titelfigur

nicht entschlüsselt, erkennt nicht den wahren Grund für die gewalttätige Eskalation. Es ging ihm mitnichten um eine Revanche für den im Krieg verlorenen Vater. Vielmehr ist seine Weigerung, die Schuhe auszuziehen, darauf zurückzuführen, dass ihn das darin versteckte Tonbandgerät enttarnt hätte. Anstelle des japanischen Kellners wäre er das Opfer der Gangster geworden.

Da in der Gruppe „Teenager“ niemand den Film *Donnie Brasco* gesehen hatte, musste die Bedeutung des Tonbandgeräts entschlüsselt werden, um die Szene verstehen zu können. Den Teilnehmern T1 und T2 war dies nicht gelungen. Somit wurden zunächst die vorhandenen Verständnisprobleme bearbeitet. T3, der die Szene richtig verstanden hatte, übernahm die Rolle des erklärenden Experten. T5 hatte den besonderen Hintergrund der Titelfigur zwar ebenfalls erkannt, hielt sich aber mit Erklärungsversuchen gegenüber den anderen Teilnehmern zurück.

Die bereits angesprochene Verwirrung, die T2 im Anschluss an die Szene zum Ausdruck brachte, bezog sich auf die Bedeutung des Tonbandgeräts:

T3: Wieso verwirrend?

T2: Na weil der Typ erst die Schlägerei anfängt mit dem Japaner

T3: Hmm

T2: Und dann aber irgendwie alles auf Kassette aufgenommen hat und sich das anhört

T3: Nee der hat nicht die Schlägerei anfangen wollen, der wollte bloß seine Schuhe nich ausziehen, weil er da ein Tonbandgerät drin hatte

Obwohl die Erklärung von T3 korrekt war, reichte sie nicht aus, um T2s Verwirrungen zu beseitigen. Dieser verwies auf die aktive Beteiligung Donnie Brascos an der Schlägerei. Damit widersprach er der Einschätzung T3s, Donnie Brasco habe die Schlägerei nicht anfangen wollen. Dessen Rolle als verdeckt ermittelnder Polizist ist ihm zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar gewesen:

T2: Na aber er hat doch auch zugeschlagen

T3: Nee hat er nich, er hat ihnen gesagt dass sie aufhörn sollen

T2: Aber ihm hat doch auch die Hand wehgetan

T3: Jaa weil er vielleicht mal n bisschen zugeschlagen hat aber nicht richtich

T2: L [leichtes lachen]

T5: Er muss seine Rolle doch gut spielen

T3: Ja

Dieser Abschnitt verdeutlichte den Zusammenhang zwischen dem Verständnis der Szene und der Bewertung des dargestellten Konflikts. T2 hatte die Rolle der Titelfigur nicht entschlüsselt. Somit erschien ihm deren Handlungsweise verwirrend und er betrachtete sie dem-

entsprechend kritisch. T3 und T5 identifizierten Donnie Brasco hingegen als verdeckten Ermittler. Aus diesem Grund nahmen sie eine verteidigende Position ein und versuchten seine Handlungsweise zu rechtfertigen. Während T3 zunächst irrtümlicherweise die aktive Beteiligung der Titelfigur bestritt, verwies T5 auf die „Rolle“, die gut gespielt werden müsse. Diese Notwendigkeit rechtfertigte eine aktive Beteiligung. Der Hinweis auf die „Rolle“ wurde jedoch von T2 und T1 nicht verstanden. Letzterer bezeichnete die Filmszene als „hohl“, wobei sich schnell sein mangelndes Verständnis für die Bedeutung des Tonbandgerätes offenbarte:

T1: Also ich find die Szene hohl

T3: Wieso findst Du die Szene hohl?

T1: Ich kann doch niemanden verprügeln gehen nur weil wegen den Schuhen

T3: Mmm ja (3) ging ja nicht um die Schuhe ging um das Tonbandgerät

T2: Aber was bringt ihm denn das Tonbandgerät?

T5: [atmet schwer aus; lächelt bzw. grinst; schüttelt und senkt den Kopf]

T3: Na wahrscheinlich gehört er gar nicht zu den Typen da sondern bespitzelt die nur oder so

T1: °verdeckter Ermittler° [an T2 gerichtet]

T3: Ja genau

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten T1 und T2 die symbolische Bedeutung des versteckten Tonbandgerätes noch nicht erkannt. Von dem mangelnden Verständnis zeigte sich T5 bereits belustigt. Erst als er direkt auf den Nutzen des Tonbandgeräts angesprochen wurde, verdeutlichte T3 seine Erklärung. T1 war allerdings noch nicht überzeugt. Die Bemerkung „verdeckter Ermittler“ äußerte er leicht amüsiert und ausschließlich an T2 gerichtet. Im Dialog mit T1 wurden letzte Zweifel beseitigt, wobei sich T5 erneut belustigt zeigte:

T1: Ja und die Schuhe wollte er nicht ausziehen weil er n Tonbandgerät drin hatte?

T3: Ja genau weil die andern nicht wissen dürfen das er da eins drin hat

(1)

T1: Na jut, also isser n Spitzel

T3: Ja genau

T5: L [leichtes lachen]

T1: So

T5: Is aber früh aufgefallen

T3: Ja

T1: So Schritt für Schritt (.) ne?

T3: Ja (.) schon okay

Der Teilnehmer T4 konnte am Anfang der Gruppendiskussion nicht zur Klärung der Einführungsszene beitragen. Aufgrund seines verspäteten Erscheinens hatte er den Beginn der

Szene verpasst. Zudem hatte er die einleitenden Erklärungen über den Ablauf der Gruppendiskussion nicht mitbekommen. Dementsprechend hielt er sich zurück.

Das mangelnde Verständnis der Teilnehmer T1 und T2 in Bezug auf die Titelfigur mag zunächst als Störfaktor erscheinen. Allerdings bietet dies interessante Einblicke in ihr Verhältnis zur Gewalt. Wenn man die Titelfigur nicht als Undercover-Polizist identifiziert, kann man die vordergründigen Beweggründe nicht als solche erkennen. Man muss annehmen, dass es lediglich um die Weigerung geht, die Schuhe auszuziehen, vor dem besonderen Hintergrund der japanischen Herkunft des Kellners. Beide Argumente waren für T1 und T2 unzureichend, um die anschließende Schlägerei zu rechtfertigen. Weder die Weigerung seine Schuhe auszuziehen, noch der im Krieg verlorene Vater erschien ihnen als hinreichende Motivationsgrundlage. Sie sorgte für Verwirrung (T2) und eine negative Bewertung der Szene (T1: „hohl"). Eine gewalttätige Auseinandersetzung aufgrund derart geringer Beweggründe wurde deutlich abgelehnt.

Durch die Entschlüsselung der symbolischen Bedeutung des Tonbandgerätes konnten die angebotenen Erklärungen als vorgeschobene Begründungen entlarvt werden:

T1: Interessant war aber auch die Rechtfertigung von dem

T3: Wie?

T1: Na warum die jetzt einen Tisch haben wollen wo sie die Schuhe anhaben lassen können

T3: Weil sie n paar Tolle sind deshalb

T1: Nö die haben gesagt die haben den Krieg gewonnen wir sind die Besseren

T3: Ja natürlich (.) so denken sone Gangster (.) vielleicht

Me: L [leichtes lachen]

…

T3: Ja ja genau (.) und äh er musste sich einfach auf die Schnelle irgendwas einfallen lassen und dann is ihm gerade das in den Sinn gekommen und das hat er gesagt besser als gar nichts (.) hätte er einfach nur öh nö blö gesagt dann

T2: [lachen]

T3: Wäre er jetzt vielleicht tot (.) nich

…

T2: Sie stützen sich nicht wirklich auf den Krieg das war nur son Beispiel

T3: L Na dis war einfach so weil was ihm gerade eingefallen ist der musste ja schnell irgend ne Ausrede finden und da is ihm gerade Krieg innn Kopf gekommen

T1: Hmhm

Die Teilnehmer T3 und T5 hatten mit dem Verständnis der Szene keine Schwierigkeiten. Dementsprechend war die Handlungsweise von Donnie Brasco für sie weniger fragwürdig.

Durch seinen Hintergrund als verdeckt ermittelnder Polizist war sein Verhalten, welches die Situation eskalieren ließ, ausreichend legitimiert. Das Opfer, in diesem Fall der japanische Kellner, erschien dabei zweitrangig und wurde den polizeilichen Ermittlungen untergeordnet:

T3: Ja dann is dis wohl schon irgendwie wichtich das nicht gemerkt wird das er das Ding im Schuh hat deshalb wollte er die Schuhe nich ausziehn und dann is aus Versehen der Typ verprügelt worden, sozusagen

T2: Aus Versehen?

T3: Ja deshalb hats ihm ja grade leid getan, na er konnte ja nichts dafür

T2: Ach so

…

T4: Is doch schon heftich oder?

T3: Hmhm (.) aber wenn Du den ganzen Film siehst, vielleicht wird Dir dann klar das das eventuell in Anführungsstrichen nötig war den zu verprügeln da (.) also das er da nichts gegen tun konnte, weil das viel viel wichtiger is das das Tonbandgerät nicht entdeckt wird

(1)

T4: Das is schon möglich

T3: Hmm weil wie Du gesehen hast, hats ihm ja leid getan am Ende

T4: Jaa

…

T3: Na wahrscheinlich hätten sie wenn sie das Tonbandgerät gefunden hätten mit ihm selber was viel schlimmeres gemacht (.) und ähm monatelange Arbeit wäre äh zerstört gewesen (.) kann doch sein

T4: Aber is dieses Tonbandgerät und die Schuhe äh wert, so einen fast zu Tode zu verprügeln?

T3: Jaa es geht nicht um das Tonbandgerät allein sondern die Typen sind irgendwelche bösen Gangster und die sollen irgendwann mal verknackt werden und deshalb muss da einer eingreifen und der hat n Tonbandgerät dabei

…

T1: Also um abzuwägen ob das ob das Sinn macht ihn jetzt ein Opfer zu bringen sollte man schon

T3: L Also

T1: den Grund wissen (.) äh n triftigen Grund

T3: L Also ich ich bin äh ziemlich sicher das es dieses Opfer wert war weil ich denke das das irgendwelche ganz ganz bösen Buben sind und der Typ irgendwie n Bulle oder so was und der will die halt festnageln so (.) nich?

Den Protagonisten Donnie Brasco trifft somit keine Schuld, da er sowohl die Ermittlungen auch als sein eigenes Leben nicht gefährden durfte. Zudem verwies T3 darauf, dass er sein Handeln am Ende bedauert habe. Die Schuld an der gewalttätigen Auseinandersetzung lag

nach Ansicht der Gruppe nicht (mehr) bei der Titelfigur, die sich weigerte die Schuhe auszuziehen sondern bei den „bösen Gangstern“. Deren kriminellem Treiben sollte ein Ende bereitet werden („verknackt werden“), weshalb sich der Polizist Donnie Brasco in Gefahr begeben musste („muss da einer eingreifen“). Um sich vor ihnen zu schützen, musste er die Entdeckung des Tonbandgeräts verhindern. Aus diesem Grund brachte er den japanischen Kellner mit seiner vorgeschobenen Begründung in Gefahr. Den „ganz ganz bösen Buben“ wurde von der Gruppe eine generelle Gewaltbereitschaft zugeschrieben, die erst für die Eskalation der Situation sorgt:

T3: Sondern die andern wollten ihn ja dann verprügeln (3) weil das irgendwelche bösen Ganoven sind

…

T1: Die andern wollten ihn dann verkloppen?

T3: Ja die wollten den Typ verkloppen weil sie bloß dachten ihr Kumpel da hat halt keine Lust die Schuhe auszuziehen

T1: Wollten sie se auch nich ausziehn oder wollten, ham se keinen Tisch bekommen oder wollten se einfach mal kloppen?

T3: Ja genau

T1: Siehste is doch is doch hohl

…

T3: (…) na denen gehört doch die Welt konntest Du doch sehen

T2: Joa

T3: Sind doch sone Typen

Das gewalttätige Verhalten der Gangster wurde von der Gruppe abgelehnt. Die anfangs schon geäußerte Bewertung der gesamten Szene von T1 („hohl“) bezog sich nun auf das Verhalten der Gangster („Siehste is doch is doch hohl“). Während das provokante Verhalten der Titelfigur Fragen aufwarf, war deren Handlungsweise kaum erklärungsbedürftig. Gewalt wurde ihnen als Charaktermerkmal zugeschrieben („weil das irgendwelche bösen Ganoven sind“/„na denen gehört doch die Welt“/„Sind doch sone Typen“). Die Gruppe „Teenager“ machte deren Loyalität zu ihrem „Kumpel“ und ihre Lust auf „einfach mal kloppen“ als Motivation für ihr brutales Verhalten aus. Dies sind deutlich niedrigere Motive als bei der Titelfigur. Die intensivere und kritischere Auseinandersetzung mit der Titelfigur könnte zudem damit zusammenhängen, dass diese durch einen bekannten Schauspieler verkörpert wurde.

Entgegen meiner Erwartungen fand bei den Jugendlichen keine Identifikation mit den Tätern statt. Weder deren sicheres Auftreten und die souveräne Durchsetzung ihrer Interessen noch

ihr überlegener Auftritt als Gruppe gegenüber einem Einzelnen hatten ihnen imponiert. Die Ablehnung der Gewalt ist größer.

Die behandelten Themen zeigen, dass die gewalttätige Auseinandersetzung in der bestehenden Form von der jüngeren Vergleichsgruppe nicht akzeptiert wurde. Sie war erklärungsbedürftig. Die mangelnde Akzeptanz verdeutlichte sich im weiteren Diskussionsverlauf. Die Gruppe entwarf alternative Szenarien und stellte Überlegungen an, wie die Schlägerei zu verhindern gewesen wäre. Die Handlungsweise der restlichen Restaurantbesucher, des Personals, des Kellners und der Titelfigur wurde kritisch betrachtet. Das Verhalten der Gangster erschien als konstanter Parameter, der nicht verändert werden kann und aus diesem Grund nicht thematisiert wurde. Zunächst rückte das Verhalten der anderen Restaurantgäste in den Blickpunkt der Gruppe:

T2: Mich wundert auch das da in der Zwischenzeit niemand aus dem Restaurant eingegriffen hat

T3: Na da sind ja welche gegangen das haste ja gemerkt

T1: Es gibt keine Courage

Während T2 seine Verwunderung über die passive Haltung der anderen Personen zum Ausdruck brachte, zeigte sich T1 in diesem Punkt abgeklärter. Er erwartete kein couragiertes Eingreifen. An diesem Punkt entfernte sich die Gruppe von der Einführungsszene und stellte eine Verknüpfung zu ihrer Lebenswelt her:

T3: Aber kuck mal wenn Du da sitzt mit Deiner Familie oder so und Du siehst da ich weiß nicht sechs sone Typen oder so was da reingehen mit sonem Kellner und Du hörst wie sie ihn da drin verprügeln und einer von denen steht noch draußen vor der Tür und kuckt würdest Du dann irgendwas machen? Außer vielleicht das Restaurant zu verlassen? (1) Also ich nicht (2) was könntest Du denn da machen bitte?

T2: Nich wirklich irgendwas

T3: Ja siehste

Indem sich T3 an die Stelle der Restaurantgäste dachte, warb er erfolgreich um Verständnis für deren Handlungsweise. Er selber hätte nicht anders gehandelt. Die (gewalttätige) Überzahl der Gangster lässt es unmöglich erscheinen, zu helfen. Diese Betrachtungsweise überzeugte T2. Während ein direkter und persönlicher Eingriff in die Schlägerei von den Teilnehmern ausgeschlossen wurde, wurde als Handlungsalternative erwogen, die Polizei, eine übergeordnete Macht, zu alarmieren:

T4: Polizei holen

T3: Ja vielleicht Polizei holen vielleicht ham ses ja gemacht (.) aber nur vielleicht

T2: L Ja (.) die Polizei holen

…

T2: Ich würd glaub ich auf jeden Fall die Polizei holen

(2)

T3: Joa

T4: Das sagst Du jetzt so von einem sicheren Ort aus

T3: Ja stell Dir mal vor Du hättest da vor dem Klo gesessen und der

T2: Ich wär rausgegangen und hätte die Polizei gerufen

T3: Ja okay hättest Du machen können ja (1) ham die ja auch vielleicht gemacht

Mit seiner Beteuerung, in jedem Fall die Polizei zu alarmieren, notfalls von einem sicheren Ort aus, stellte sich T2 moralisch über die Restaurantgäste. Dadurch konnte er seine Kritik an deren Handlungsweise aufrechterhalten. Der Einwand von T4 lässt darauf schließen, dass er sich in der Situation ähnlich zurückhaltend verhalten hätte, aus Angst vor der Gefahr. Gleichzeitig bezweifelte er, dass T2 tatsächlich couragiert(er) gehandelt hätte. Zudem betrachtete er die Alarmierung der Polizei als wenig hilfreich, da sie die Schlägerei nicht verhindert hätte:

T3: Ja aber vielleicht hat irgendwer anders die Polizei gerufen (.) is wahrscheinlich so für die Handlung des Films nicht wichtig weil die sich wahrscheinlich da eh nicht erwischen lassen werden (.) die warn mit Sicherheit weg als die Polizei kam wenn sie kam (4) hm

In ihren weiteren Überlegungen wurde das Verhalten des restlichen Personals von der Gruppe mit einbezogen. Da eine Hilfe durch die Restaurantbesucher bzw. die Polizei ausgeschlossen war, wurde nun überprüft, inwieweit die anderen Kellner in der Lage gewesen wären, die Eskalation bzw. die klare Unterlegenheit des Opfers zu verhindern:

T4: Vielleicht hätten sie das ganze Restaurant mobilisiern sollen und dann da reingehen sollen

T3: Ja ich weiß nicht

T4: So mit allen andern Kellnern vielleicht

T3: Ja vielleicht ja hätten sie machen können

T4: Jaa das wäre ne gute Idee gewesen

Zusammen mit den Kellnern des Restaurants erschien ein aktives Einschreiten in die Auseinandersetzung Erfolg versprechender. Wiederum war es T3 der diesen Überlegungen eine Absage erteilte und die Filmszene in ihrer bestehenden Form bestätigte:

T3: Ja aber das ham sie sich halt nicht getraut

T4: Hm

T3: Und da hätten auch bestimmt nicht alle mitgemacht

T2: Aber es ging doch immer nur um die Schuhe ich meine da hätten bestimmt alle Japaner mitgemacht

…

T3: Ich weiß nicht ich glaub das mit Schuhen wär ihnen egal gewesen, es wär glaub ich egal warum dann dieser Kellner verprügelt wird wenn da irgendwer was dagegen hätte, hätte er so oder so was dagegen, bestimmt hatte irgendwer was dagegen wahrscheinlich hams ganz viele erst gar nicht mitgekriegt (.) und die paar die es mitgekriegt hatten, die hatten so furchtbare Angst das sie sich nicht getraut haben irgendwas zu sagen oder einfach so getan haben als ob da nichts passiert

Schließlich wurde erneut das Verhalten der Titelfigur Donnie Brasco kritisch betrachtet. Die Gruppe überprüfte, inwiefern er in der Lage war, die Schlägerei zu verhindern. Seine Weigerung, die Schuhe auszuziehen, wurde von der Gruppe als alternativlos akzeptiert, da er sonst enttarnt worden wäre. T4 setzte stattdessen bei den Vorbereitungen des Restaurantbesuches an. Die japanische Tradition, während des Essens die Schuhe auszuziehen hätte ihm bekannt sein können, so dass er das Tonbandgerät woanders hätte verstecken können:

T4: Aber wenn er wusste das er in ein japanisches oder chinesisches Restaurant geht wo er seine Schuhe

T3: L Nee das wusste er glaube ich nicht (.) ich ich bin der Meinung er hat sogar so was gesagt wie ähh also er hat Fragen gestellt wie was essen wir wo sind wir hier oder so was (.) bin ich der Meinung ganz am Anfang

T4: Gut (.) dann wusste er es gar nicht (.) denn sonst hätte er ja vorsorgen können und das Tonband woanders hinpacken können

T2: Ja

T3: Ja das hätte er dann gemacht wenn er's gewusst hätte ja aber ich bin mir sicher sie sind einfach ham ihn vielleicht angerufen und gesagt komm wir gehen essen oder so und dann is er einfach schnell mitgegangen hat sich n Tonband in die Schuhe geschoben damit er auch alles aufnehmen kann was so passiert falls irgendwas interessantes passiert und wusste es nicht (…)

Die Überlegungen von T4 wurden abgelehnt. Hierbei wurden wieder die Bemühungen von T3 deutlich, die Titelfigur in ein gutes Licht zu rücken. Er verwies darauf, dass Donnie Brasco nicht wusste, in welches Restaurant sie gehen. Damit hatte er vermutlich Recht, irrte sich allerdings bei der Begründung seiner Vermutung[49]. T3 ging allerdings davon aus, dass Donnie Brasco anders gehandelt hätte, wenn er es gewusst hätte.

Zuletzt überprüft die Gruppe das Verhalten des Opfers. T2 kritisierte das Beharren des Kellners auf die Einhaltung der japanischen Riten. Dem entgegneten die anderen Gruppenmitglieder, dass er vermutlich nicht anders vorgehen durfte:

T2: Na na aber der Kellner hätte auch tolerieren können das der Eine nur seine Schuhe anlässt

[49] Beim Betreten des Restaurants, zu Beginn der Szene, sagte Donnie Brasco nichts. Stattdessen fragte Lefty Rugiero (Al Pacino), was in japanischen Restaurants gegessen wird.

T3: Nee

T1: Nö

T3: Wahrscheinlich darf er dis gar nicht

T4 verwies zudem darauf, dass man sich an die jeweils vorherrschenden Regeln halten muss. Im vorliegenden Fall müsse man die japanischen Traditionen berücksichtigen, wenn man ein entsprechendes Restaurant besucht:

T4: Nein sie gehen ja dahin kuck mal und bei denen is dis

T3: Das is ja das ko- sie gehen ja dahin und bei denen is das einfach so und dann man muss man

T1: L Is son Brauch is son Brauch in den Restaurants halt

T3: sich halt anpassen (.) ja ich mein stell Dir vor dis is find ich beinah so als ob Duu vielleicht in n anderes Land gehst und da dann einfach sagst nö ihr lauft hier alle barfuss rum weil dis wird hier so gemacht ich lass meine Schuhe an (3) und dis wär dann auch nich okay

T5: Kannst auch nicht nackt zu McDonalds rein und sagen natürlich darf ich hier nackt rumlaufen

Von der Mehrheit der Gruppe wurde das Verhalten des Kellners somit als korrekt betrachtet. T2 stellte zur Diskussion, ob der Kellner anders gehandelt hätte, wenn er die drohenden Konsequenzen geahnt hätte. T3 wies diese Vermutung zunächst zurück:

T2: Glaubst Du der Kellner hätte es zugelassen wenn er gewusst hätte das er halb tot geschlagen wird?

T3: Ähhm (.) nein ich glaub nich, sie ham sich ja dann noch so um ihn rumgestellt und ihn versucht einzuschüchtern und (.) mmm er hat sich nicht einschüchtern lassen

Nach Auffassung von T3 hatte sich der Kellner nicht von den Gangstern einschüchtern lassen, selbst als sie sich um ihn herum postiert haben. T1 war zwar anderer Meinung, konnte aber keine Begründung anführen. Dass der Kellner eingeschüchtert war, zeigte sich für ihn darin, dass er sich nicht gegen die Angreifer gewehrt hat:

T1: Am Ende hat er sich aber doch einschüchtern lassen

T3: Wieso denn?

T1: Na ja er hätte sich ja noch versuchen können auf dem Weg bis zur Toilette ähm zu verteidigen (…)

T3: Ich mein wenn Dich zwei sone Kerle packen dann kannst Du auch nichts machen (.) die warn son Stück größer als er

T1: Na ja aber solange er noch im Restaurant gewesen wär wo alle es gesehen hätten hätte auch was passiern können

Nach Einschätzung von T3 waren die überzähligen Gangster ihm schlichtweg körperlich überlegen. Die Argumentation von T1 erschien zu diesem Zeitpunkt rätselhaft, da die Gruppe ein Einschreiten sowohl der Gäste als auch der anderen Kellner bereits ausgeschlossen hatte.

T3 blieb bei seiner Meinung, der Kellner habe sich nicht einschüchtern lassen. Wäre der Kellner eingeschüchtert gewesen, so hätte er nicht mehr auf die Einhaltung der traditionellen Gebräuche bestanden. T4 sah in dieser Aussage eine Bestätigung für die eingangs geäußerte Annahme von T2:

T3: Glaub er hat sich nicht einschüchtern lassen, sonst hätte er als sie sich da alle um ihn rumgestellt haben dann vielleicht noch gesagt ja okay, aber hm er hat sich nicht einschüchtern lassen, er war einfach n bisschen überrascht davon und hat da nicht mit gerechnet und konnte deswegen nicht besser reagieren

T4: Dann is T2s Vermutung aber richtig (.) der hätte wahrscheinlich doch zugelassen das die rein dürfen wenn er gewusst hätte das er halb verprügelt wird

T2: L Wenn er gewusst hätte, dass er verprügelt wird

T5: L Ja natürlich

T3: Ja okay ja wenn er das gewusst hätte dann hätte er das zugelassen (…)

T3 hatte seine Meinung mittlerweile geändert. Nachdem alle Teilnehmer die Vermutung geäußert hatten, dass der japanische Kellner anders gehandelt hätte, wenn er die Konsequenzen geahnt hätte, schloss er sich diesem Gruppenkonsens an. Damit gab die Gruppe dem Kellner zumindest eine Teilschuld für die Eskalation, da dieser auf seiner Forderung, die Schuhe auszuziehen, beharrte. Bis auf diesen letzten Punkt war es vor allem der Teilnehmer T3 der den Entwürfen von Alternativen eine Absage erteilte. Dadurch bestätigte er die Szene in ihrer bestehenden Form.

Allerdings gab T3 bei einer Veränderung der Handlungsweise des Kellners zu bedenken, dass die Situation dadurch noch nicht ganz bereinigt wäre. Zumindest wäre aber sein persönliches Leid abgewendet:

T3: Ja okay ja wenn er das gewusst hätte dann hätte er das zugelassen aaber dann wär wahrscheinlich irgend n anderer gekommen und hätte gesagt dass sie gehen müssen

T2: Aber das wäre ja dann nicht mehr das Pech von dem Kellner gewesen

Durch die intensive Bearbeitung der Einführungsszene und die fehlende Abstrahierung, wirkt die ausgewählte Filmszene auf den ersten Blick ungeeignet. Schließlich sollte sie einen Redeimpuls darstellen, der die Gruppe allgemein zum Verhältnis zu Horror- und Gewaltfilmen führt. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass die vorangegangenen Äußerungen einen Einblick in die Wahrnehmung und Bewertung von Gewalt der befragten Jugendlichen liefern. Entgegen meiner Annahme wurde die dargestellte Gewalt von ihnen nicht als prototypisch aufgenommen sondern strikt innerhalb des gegebenen Kontextes wahrgenommen. Dies wurde vor allem durch das zunächst fehlende Verständnis der Teilnehmer T1 und T2

deutlich. So wie sie die Szene zunächst verstanden hatten, wurde die dargestellte Gewalt abgelehnt, da sie nicht ausreichend legitimiert war. Dies änderte sich erst durch die Erläuterung der anderen Teilnehmer. Die verschiedenen Entwürfe alternativer Szenarien deuten ebenfalls darauf hin, dass der Rahmen der Gewalt Widerstände bei den jüngeren Männern ausgelöst hat. Die Gruppe versuchte, die Schlägerei nachträglich zu verhindern. Bei einem späteren Vergleich des Gewaltlevels mit anderen Filmen, wurde der Kontext der Gewalt ebenfalls berücksichtigt.

Vor allem bei dem Entwurf alternativer Szenarien, behandelte die Gruppe die Akteure der Filmszene wie reale Personen, deren Handlungsweise beeinflussbar ist. Allerdings wurde die dargestellte Gewalt auch als dramaturgisches Mittel wahrgenommen und beschrieben, wie die folgende Gesprächspassage zeigt:

T4: Ich bin immer noch nich darüber hinweg das die den zusammenschlagen nur weil der die nicht reinlässt (1) vor allem mit den Schuhen is einfach so

T3: L Na ja das sind halt einfach (.) das soll zeigen das sie wirklich ganz böse brutale Leute sind (.) das sie sind ja die Bösen in dem Fülm und sie müssen ja durch n paar Sachen auch wirklich böse werden, Du kannst ja nicht am Anfang des Films erzählen das sind die Bösen und dann glaubts gleich jeder und findet die total böse, sondern im Laufe des Films werden sie wahrscheinlich immer böser werden wenn man immer mehr mitkriegt, was sie so für böse Sachen machen

T3 machte deutlich, dass er gewisse Genrekonventionen innerhalb der Szene erkannt hatte, indem er die dargestellte Gewalt als filmisches Mittel der Charakterzeichnung einordnete. Die dargestellte Gewalt dient demnach der Charakterisierung der „bösen“ Charaktere des Films und ist somit notwendig. Dadurch konnte T3 die Gewalt leichter akzeptieren, weil er sie nicht nur im Kontext der Szene, sondern im Kontext des gesamten Films wahrnahm:

T3: Und da gehört so was dann eben dazu

Die Gruppe „Oldies“ behandelte die Einführungsszene deutlich kürzer. Die Handlungsweise der anderen Restaurantgäste bzw. des restlichen Personals blieben unberücksichtigt. Auf die Rolle der Gangster ist die Gruppe ebenfalls nicht näher eingegangen und im Gegensatz zur Gruppe „Teenager“ entwarfen die älteren Männer keine alternativen Szenarien.

Zu Beginn wurde zwar ebenfalls die Titelfigur Donnie Brasco thematisiert, allerdings bezogen sich die Teilnehmer lediglich auf das Verhalten <u>während</u> der gewalttätigen Auseinandersetzung. O3 äußerte seine Verwunderung darüber, dass sich der Protagonist zunächst nicht aktiv an der von ihm angezettelten Schlägerei beteiligt hat:

O3: Ja dis erstaunliche is jetz gewesen eigentlich ähh am Anfang das der Johnny Depp als Schauspieler in dieser Rolle eigentlich ähm (.) der Initiator war (.) der Auslöser das er seine Schuhe nich ausgezogen hat und sich dann aber an der Gewalttätigkeit am Anfang gar nicht beteiligt hat

Auf diesen Einwand ging die Gruppe nicht konkret ein. O1 kritisierte stattdessen die aktive Beteiligung am Ende der Auseinandersetzung, welche nach seinem Empfinden nicht notwendig gewesen wäre:

O1: Wobei er ja dann obwohls gar nicht notwendig gewesen wäre (.) offensichtlich zumindest weil er ja wohl seine Schuhe nicht ausziehen konnte denke ich mal weil er irgendwie Polizist war oder so

O4: Ja

O3: Undercover

O1: Hat er ja am Ende mitgemacht obwohls ja nicht (.) es hat ja gar nicht Not getan (.) er hätt ja auch sagen können „hört auf“ und fertig

O3: Hmhm

O1: Aber er hat ja noch mal richtig einen nachgelegt

In diesem Abschnitt wurde von der Gruppe nebenbei die Bedeutung des Tonbandgeräts geklärt. Es bereitete den Männern keine Mühe, die Titelfigur als verdeckten Ermittler zu identifizieren. Darauf deutete bereits die Reaktion von O1 während der Vorführung (siehe oben). Es erwies sich für die Gruppe in diesem Zusammenhang als Vorteil, dass der Teilnehmer O4 bereits den gesamten Film kannte. Ihm kam in dieser Situation die Expertenrolle zu. Da er die Vermutung von O1 bestätigte, folgten keine weiteren Spekulationen.

Donnie Brascos Weigerung, die Schuhe auszuziehen, wurde von der Gruppe als unumgänglich betrachtet. Die daraus resultierende Eskalation der Situation, betrachtete die Gruppe zunächst nicht kritisch. O1 formulierte in seinen Äußerungen lediglich Kritik am Verhalten des Titelhelden während bzw. am Ende der Schlägerei. Aus seiner Sicht hätte ein aktives Eingreifen in die Gewalttätigkeiten „gar nicht Not getan“. Allerdings verwiesen andere Gruppenmitglieder darauf, dass Donnie Brasco die Schlägerei eigentlich beenden wollte, aber von dem japanischen Kellner attackiert wurde:

O3: War aber auch glaube ich derjenige der jetzt (.) die Szene auch beendet hat

(1)

O1: Hat er aufgehört?

O3: Nee ich glaube er hatte äh äh angeregt das ähm die Klopperei aufhörn soll

O1: Er meint das

O4: L Er meinte das sie ähh nicht weiter ihn verkloppen allerdings hat der (.) weiß nicht Chinese oder Japaner (.) Chinese

O5: L Japaner (.) noch mal zugeschlagen

O1: L Japaner

O4: Genau der hat ihn selber geschlagen und deswegen hat er ihn auch (.) zugeschlagen also

O1: L Ach so war's (.) der hat zurückgehauen der Japaner und dann hat er irgendwie is er durchgedreht und hat dann selber noch mal zugeschlagen

O4 machte deutlich, dass Donnie Brasco die Schlägerei eigentlich schon beenden wollte, als der japanische Kellner zuschlug. Dessen gewalttätige Reaktion war dadurch legitimiert („Genau der hat ihn selber geschlagen und deswegen hat er ihn auch"). Der zunächst kritische O1 vertrat nun ebenfalls diese Auffassung („Ach so war's"). Offensichtlich hatte er während der Vorführung die Attacke des japanischen Kellners gegen Donnie Brasco übersehen. Durch die Gegenwehr des Opfers war die Gewalt der Titelfigur legitimiert, vor allem da er ihm gerade in diesem Moment helfen wollte. Der Teilnehmer O2 ging sogar noch einen Schritt weiter. Er meinte, sich an ein Messer zu erinnern, welches der japanische Kellner rausgeholt hätte:

O2: Hat er nicht n Messer irgendwas rausgeholt oder so der Japaner oder geschlagen oder

O3: Puhh das habe ich nicht gesehen

O4: Ich auch nicht (.) er hat sich nur gewehrt

Seine Vermutung konnten die anderen Teilnehmer allerdings nicht bestätigen. Tatsächlich irrte sich O2 in diesem Punkt. Das Opfer verwendete in der Szene kein Messer.

Den Abschluss der Szene deuteten die älteren Männer wie die Gruppe „Teenager" dahingehend, dass Donnie Brasco sein Verhalten bedauerte:

O2: Wobei diese letzte Sequenz die wir gesehn haben für mich noch son bisschen offen war (.) er sitzt ja da sinnt sinniert über dieses Band was er hört (.) man weiß nich ob er davon fasziniert is vielleicht oder ob ers sich nur einfach nur so anhört

O5: Eher fertich glaub ich (.) weil der Konflikt halt, wie weit geh ich

O2: L Mhm (.) ja ja schon

O1: L Ja so wirkt das auch auf mich so diese Situation wie weit hab ich mich treiben lassen so, krass

Seine Gemütsverfassung im Anschluss an die Schlägerei, stellte für die Gruppe „Oldies" eine weitere Legitimation dar. Die stärkere Legitimation erfuhr sein Handeln jedoch durch seine Rolle als Polizist. Durch seinen Hintergrund als Undercover-Polizist, war die Handlungsweise des Protagonisten für die Gruppe ausreichend legitimiert. Während sein aktiver Eingriff in die Schlägerei zumindest erklärungsbedürftig war, löste sein Verhalten, welches die Eskalation erst verursacht hatte, in der Gruppe keine intensive, kritische Diskussion aus. Die folgende Äußerung von O5 bringt den Standpunkt der Gruppe auf den Punkt:

O5: Er soll ja Beweise heranschaffen

(…)

O5: Hat er ja jetzt auch gerade geschafft

O4: Hmm

O5: Er muss sich ja auch halt profilieren vor den anderen (.) damit er halt dazugehört (.) und nich halt der Kleine (.) hinten mitspielen immer (.) sondern halt auch mal was organisiern was initiiern und hier hat er's halt zu hoch getrieben (.) ja

Die Handlungsweise von Donnie Brasco wurde als Notwendigkeit dargestellt. Er sollte Beweise gegen die anderen Gangster „heranschaffen". Um seinen Auftrag erfüllen zu können, musste er sich bei den Gangstern profilieren und dazugehören. Nur so konnte er erfolgreich gegen sie ermitteln. Der japanische Kellner wurde von der Gruppe als (unschuldiges) Opfer in Kauf genommen, „hier hat er's halt zu hoch getrieben". Zudem hatte sich der Titelheld anfangs nicht an der Schlägerei gegen den japanischen Kellner beteiligt, aber „der hat ihn selber geschlagen und deswegen hat er ihn auch" (O4), „irgendwie is er durchgedreht und hat dann selber noch mal zugeschlagen" (O1). Sein Verhalten während der Schlägerei wurde demnach nicht grundsätzlich positiv aufgenommen, im Rahmen der Situation jedoch akzeptiert.

Dem eigentlichen Opfer wurde zunächst kaum Beachtung geschenkt. Der japanische Kellner diente eher als Sinnbild für den Konflikt, in dem sich der Titelheld befand. Um seine Tarnung aufrechtzuerhalten musste er sich an Verbrechen beteiligen. Der Gute muss Böses tun, damit die Bösen verhaftet werden können.

Die Frage, wie weit er bei seinen Ermittlungen gehen darf, beschrieb O4 als durchgehenden Konflikt des Films. Er erinnerte sich unter anderem an eine Szene, in der sich Donnie Brasco entscheiden musste, ob er einen anderen Menschen umbringt.

Von diesem Punkt ausgehend, entfernte sich die Gruppe thematisch von der Einführungsszene und begann zu abstrahieren. Sie diskutierte die rechtlichen und moralischen Grenzen der polizeilichen und juristischen Ermittlungsarbeiten bzw. verallgemeinernd welche Mittel „das Gute" beim Kampf gegen „das Böse" einsetzen darf, ohne selber böse zu sein.

Ohne weitere Intervention seitens des Diskussionsleiters betrachtete die Gruppe im Anschluss den Level bzw. Härtegrad der dargestellten Gewalt. Aufgrund eines Missverständnisses zwischen O2 und O5 wurde sie zunächst mit realen Gewaltereignissen verglichen.

Die Thematisierung dieses Aspekts war in meinem Diskussionsleitfaden ebenfalls vorgesehen. Da die jüngere Vergleichsgruppe dieses Thema nicht in der freien Bearbeitung

der Einführungsszene behandelt hatte, werden die Äußerungen beider Gruppen zu diesem Gesichtspunkt in einem gesonderten Abschnitt dargestellt.

Reale Gewalt(-erfahrungen)

Die in der Einführungsszene dargestellte Gewalt sollte im realen Lebensumfeld der Teilnehmer zumindest potentiell nacherlebbar sein. Dies war ein entscheidendes Kriterium bei der Auswahl. Aus diesem Grund waren fantastische Gewaltakteure wie Monster, Zombies oder Aliens ebenso ausgeschlossen wie Gewaltdarstellungen, die in einem historischen Kontext eingebettet sind. Durch die Nähe zur Realität sollten die Teilnehmer zum Themenfeld „reale Gewalt“ geführt werden. Dabei ging es mir hauptsächlich um ihre eigenen Erfahrungen mit Gewalt. Daneben sollten ihre allgemeinen Einstellungen und Ansichten zu diesem Thema deutlich werden. Der Aufbau der Szene sollte ihnen sowohl eine Identifikation mit den Tätern als auch mit dem Opfer ermöglichen.

Während die Gruppe „Oldies“ bereits bei der freien Bearbeitung der Filmszene eine Verbindung zu realen Gewaltereignissen herstellen konnte, wurde dieses Thema in der Gruppe „Teenager“ erst durch eine entsprechende Nachfrage initiiert. Dem war ein Schweigen der gesamten Gruppe vorangegangen. Damit signalisierte sie, einen neuen Impuls zu benötigen, da die Einführungsszene zunächst erschöpfend behandelt war.

Ich bat die Jugendlichen, die Gewalt der Szene in ihren Alltag und in die Filme, die sie bisher gesehen hatten, einzuordnen. Es war ihnen überlassen, welchen Aspekt sie zuerst betrachten wollen, wobei die Fragestellung nahe legte, mit einem Vergleich des Alltags zu beginnen. Die Gruppe reagierte zunächst recht zögerlich. Schließlich war es T1, der eine Verbindung zu Gewaltereignissen in der Berliner U-Bahn herstellte. Dabei bezog er sich auf die fehlende Hilfsbereitschaft. T3 konnte ihm in seiner Einschätzung beipflichten:

T1: Also die fehlende Courage passt eindeutig zu U-Bahn-Opfern (.) in Berlin

T3: Ja das stimmt

Gewalt im öffentlichen Nahverkehr war somit die erste Assoziation der jugendlichen Teilnehmer. Allerdings wurde diese Verknüpfung nicht aufgrund eigener Gewalterfahrungen hergestellt. Keiner der Jugendlichen hatte bisher ein entsprechendes Ereignis in der U-Bahn miterlebt. Vielmehr handelte es sich um die Wiedergabe eines medial vermittelten Bildes:

T2: Keine Ahnung ich hab so was noch nie erlebt

T5: Ich auch nicht (.) also

T2: Außer in Filmen

T1: Also ich habs glücklicherweise nur in der Zeitung gelesen

Das Wissen über die fehlende Hilfsbereitschaft von Fahrgästen der U-Bahn stammte aus der Zeitung und aus Filmen. Die dort abgebildeten Klischees wurden reproduziert. Durch die Berichterstattung wird bei den Jugendlichen den Eindruck erweckt oder bestärkt, der Bereich des öffentlichen Nahverkehrs sei ein gefährlicher Ort. Zudem könne man im Notfall von den anderen Passagieren keine Hilfe erwarten.

Ein weiteres Beispiel aus dem öffentlichen Nahverkehr von T2 wurde von der Gruppe als unpassend zurückgewiesen. Es war fraglich, ob sich die beispielhaft beschriebene Situation tatsächlich so zugetragen hat:

T2: Ich weiß nur das irgendwann mal in sonem U-Bahnschacht welche tot gerannt wurden weil's angefangen hat zu regnen und ganz ganz viele Leute in den U-Bahn (.) Schacht reingerannt sind und da ham se welche auf der Treppe tot gerannt

T3: Das hat ja aber damit nix zu tun

T4: Nee echt nicht (…)

Neben den medial vermittelten Bildern realer Gewaltereignisse konnten die jugendlichen Teilnehmer Beispiele aus ihrem näheren Lebensumfeld benennen, die sie mit der Gewalt der Einführungsszene verknüpfen können. Freunde bzw. Mitschüler von ihnen sind bereits Opfer von Gewalttaten geworden. In ihren Beispielen standen ihre Freunde analog zu der Filmszene als Einzelner mehreren Tätern gegenüber. In beiden Fällen handelte es sich um so genannte Neonazis[50].

T4: (…) erinner dich mal an Anton* der von den Neonazis verfolgt wurde

T3: Ja das stimmt

T4: Warn auch sechs Typen (2) und er war allein

…

T3: (…) Bernhard* is auch mal von n paar Nazis verprügelt worden

T4: Neonazis (.) Nazis sind nicht mehr da

T3: Na gut ähm äh das war sogar glaub ich, wo war denn das, irgendwo XY-Allee* oder so (2) also quasi bei uns um die Ecke

Der Filmszene entsprechend hatte in den genannten Ereignissen kein Passant in die gewalttätige Auseinandersetzung eingegriffen. Die fehlende Hilfsbereitschaft wurde von den Jugendlichen kritisch angemahnt. Dieser Punkt war für sie besonders bedeutsam:

T3: (…) und da hat ihm auch keiner geholfen (2) dis wär damit zu vergleichen vielleicht

…

[50] Inwieweit diese Bezeichnung zutrifft oder um die Reproduktion eines weiteren medial vermittelten Klischees sind, ist unklar.

T3: Da warn bestimmt Leute auf der Straße (2) bist Du mal mit dem Bus so vonner Esso bis Einkaufspassagen* gefahrn? Irgendwo da auf der Strecke war das (.) da sind immer irgendwo Leute (4) also es hat bestimmt irgendwer gesehen

T2: Meinste?

T3: Mein ich (.) wär jedenfalls sehr wahrscheinlich und ich bin der Meinung wenn's wenn's

T4: L Glaub ich auch

T2: L Aber vielleicht

T3: irgendjemand gesehen hätte hätte er ihm auch nicht geholfen

(4)

T5: Ja sicher nicht

Die Beispiele aus ihrem näheren Freundeskreis, die in ihrem näheren Lebensumfeld Opfer einer Gewalttat wurden, verwiesen darauf, dass dieses Thema für sie aktuell ist. Hinzu kommen die medial vermittelten Bilder von Gewaltereignissen im öffentlichen Nahverkehr, der ebenfalls zu ihrem Lebensumfeld zu rechnen ist. Die Jugendlichen sahen sich dabei durchaus als potenzielles Opfer. Dieser Eindruck wurde dadurch verstärkt, dass die Gewalt in dem genannten Beispiel keine besondere Ursache hatte:

T3: Er [Bernhard*] hat irgendwas erzählt die ham ihn in sonen Garten einfach reingezerrt und dann (.) ja

T5: Und warum?

T3: @Keine Ahnung einfach so wahrscheinlich@

T5: Ach so

T2: [leichtes lachen]

T3: Vielleicht warer auch bloß wieder besoffen und hat sie angepöbelt könnte sein

T4: Oder er hat sie einfach nur dumm angekuckt das reicht ja einfach schon wenn Du sie dumm ankuckst

In der Darstellung der jugendlichen Teilnehmer erschien Gewalt demnach als eher häufiges Phänomen. Dabei können Gewalttätigkeiten schon durch Kleinigkeiten ausgelöst werden:

Y: Ich will noch mal kurz auf einen Punkt den Du eben sagtest Du hast gesagt ähm die Szene is wie in der Realität (.) kannst Du dis noch mal n bisschen genauer erläutern?

T4: Jaa (.) das man dis eigentlich (.) ziemlich oft findet (2) man liest zwar meistens nur drüber nach aber wenn man wirklich die Augen aufmacht sieht man dis ziemlich oft (.) nich so extrem das sie ihn halb tot schlagen aber schon Schlägereien äh wo einfach äh wegen (.) total (.) niederen Sachen zum Beispiel die Schuhe das er die Schuhe nicht ausziehen will und dann verprügeln se ihn is vergleichbar mit (.) weiß nicht der kuckt mich blöd an ich hau ihm ihm eine rüber

T1: Also ich weiß das auch in Kreuzberg mal einer (.) in Kreuzberg wurde mal einer abgezogen (.)

T4: L Und so was gibt's auch und deshalb (.) is dis

T1: wegen seiner Jacke (.) wollte sie nicht rausgeben und dafür ham se ihn totgeschlagen

Die beispielhaft genannten Motive verdeutlichten die Wahrnehmung einer höheren Gewaltbereitschaft. Demnach genügen eine Jacke oder ein „blöder Blick“, um selber das Opfer einer Gewalttat zu werden. Diese Schwelle ist denkbar gering. Dabei wurde jedoch von dem Gruppenmitglied T1 ein weiteres Klischee bedient. Sein Beispiel aus Kreuzberg lässt diesen Bezirk als besonders gefährlich erscheinen. Inwieweit er sich auf türkische Gewalttäter bezog blieb unklar. Ob sich die beschriebene Situation tatsächlich so zugetragen hat, kann ebenfalls nicht geklärt werden.

Die befragten Jugendlichen waren erfreulicherweise bisher kein Opfer von Gewalttaten, die mit der dargestellten Gewalt der Einführungsszene oder den beschriebenen Ereignissen aus ihrem Freundeskreis vergleichbar wären:

Y: Aber persönlich äh habt ihr auch schon eigene Erfahrungen, oder?

T4: Nee zum Glück nicht

T1: Nee

T3: Beinah

T1: Sagen wir mal so (.) solche gewalttätigen Auseinandersetzungen gabs schon mal, aber nich in sonem Ausmaß

Aufgrund der beschriebenen Beispiele aus dem Freundeskreis sind reale Gewaltereignisse für die Jugendlichen ein wichtiges Thema, obwohl sie noch keine eigenen Erfahrungen gemacht haben. Während des Konsums von Horror- oder Gewaltfilmen spielt die jüngeren Männer diesen Aspekt jedoch keine Rolle. Zumindest wurde eine entsprechende Nachfrage von der Gruppe verneint. Lediglich T4 gestand ein, solche Überlegungen zuweilen anzustellen, allerdings eher im Anschluss des Films:

T4: In dem Moment bist Du ja sicher in dem Moment denkst Du nicht wirklich dran aber Du denkst schon nie dran?

T1: Ich denk auch nich danach daran ob dis in der Realität passiert

T3: L Nö

T4: L Wenn Du nachdenkst (.) das könnte Dir auch passiern (.) doch also ich schon

T3: L Nee (.) also in der Hinsicht denke ich nicht über Filme nach die ich sehe

T2: Nee

T1: Nö ich auch nich

Die Vehemenz, mit der die anderen Teilnehmer solche (Angst-)Gefühle von sich wiesen, könnte man als Verleugnung werten, was sich allerdings nicht so einfach überprüfen lässt. Festzuhalten bleibt, dass die Mehrzahl der jugendlichen Teilnehmer für sich in Anspruch nahm, bei der fiktiven Darstellung von Gewalt nicht an deren Übertragung ins reale Leben zu denken.

In der Gruppe „Oldies“ wurden reale Gewaltereignisse ohne einen entsprechenden Impuls meinerseits thematisiert. Die Teilnehmer konnten aufgrund der dargestellten Gewalt der Einführungsszene eine entsprechende Verbindung herstellen. Allerdings wurde die Thematisierung dieses Aspekts durch ein Missverständnis zwischen zwei Gruppenmitgliedern begünstigt.

Zunächst war es O2, der den Level der dargestellten Gewalt betrachtete. Als Vergleichshorizont setzte er dabei andere Filme an. Gemessen an anderen Produktionen, die er schon gesehen hat, beurteilte er die Gewalt der Einführungsszene als „Mittelmaß“:

O2: Ich überleg grad was den Level an Gewalt angeht der gezeigt wurde war ja eigentlich (.) moderat oder oder so mittel, Mittelmaß eigentlich von dem was man inzwischen (.) aus Filmen kennt

O4: Hmhm

O2: Wars ja (.) es hätte ja, gibt ja mehr Blut mehr Geräusche von brechenden Knochen oder so was inzwischen auch im normalen Mainstream-Kino

O5 stimmte ihm in dieser Bewertung zu. Allerdings bezog er sich in seiner Äußerung auf Gewalt im realen Alltag. Nach seiner Einschätzung sind Schlägereien, wie sie in der Filmszene dargestellt wurden, kein besonderes Phänomen:

O5: Es wurde jemand zusammengeschlagen und das hört man und sieht man heutzutage häufiger

O1: Allerdings

O5: In U-Bahn (.) S-Bahn (.) vor der Disco

O2: L Und zwar

O1: Wie jetzt? In Wirklichkeit?

O2: L Ach so in Wirklichkeit

O5: In Wirklichkeit ja ja

Wie in der Gruppe der jüngeren Vergleichsgeneration war Gewalt im Bereich des öffentlichen Nahverkehrs die erste Assoziation. Nach Ansicht von O5 sind Discotheken ebenfalls ein typischer Ort aggressiver Auseinandersetzungen. Vor allem in bzw. vor Discotheken halten sich hauptsächlich junge Leute auf. Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass sich O5 in erster Linie auf jugendliche Gewalttäter bezog.

Bei seiner beschriebenen Einschätzung griff O5 nicht auf eigene Gewalterfahrungen zurück. Vielmehr handelte es sich wie bei den Jugendlichen um die Schilderung medial vermittelter Gewaltereignisse:

O1: Echt? So was siehst Du?

O5: Na gut selber nich (.) man hörts dann inner Presse (.) es passiert einfach andere sehn es ja

Bei seiner Beurteilung, man könne Schlägereien häufiger beobachten, sprach O5 von „heutzutage". Obwohl ihm eigene Erfahrungen fehlten, nahm er im Vergleich zu früher eine Steigerung der Gewalt wahr. Über diesen Aspekt wurde im Folgenden innerhalb der Gruppe diskutiert. Während O1 unsicher war, ob tatsächlich ein Anstieg der Gewalttaten festzustellen ist, zeigten sich O3 und O5 davon überzeugt, dass zumindest die Gewaltbereitschaft zugenommen hat:

O2: Aber isses mehr als früher? (.) Ich glaub zu jeder Zeit denkt man immer das es mehr is als früher

(2)

O3: Gewaltbereitschaft is sag ich mal höher

O5: Die is höher (.) die Aggressivität is auch höher

O3: Das Potential um sag ich mal (.) loszuschlagen

O5: Richtich

O2: Hmmm

O1: Ist das so oder sind wir einfach mehr als früher und es sind einfach mehr Zahlen? (.) Ich weiß

O5: L Schon der kleinste Funke reicht

O1: es nicht ich bin mir echt nich so sicher ich (.) wenn man sich so überlegt ich meine das muss man sich mal klarmachen in was für Verhältnissen die Leute vor 200 Jahrn gelebt haben (.) ich kann mir nicht vorstelln das die weniger gewaltbereit warn als wir heute

O3: Na gut aber da gings unter Umständen eher (.) um äh die grunds- äh die Grundexistenz und nicht um Kleinigkeiten (.) um ne Jacke (.) n Handy

Aufgrund der höheren Gewaltbereitschaft, genügten nach Ansicht von O3 und O5 bereits „Kleinigkeiten", um das Opfer einer Gewalttat zu werden. Dem Einwurf von O1, die Leute vor 200 Jahren seien nicht minder gewaltbereit gewesen, wurde entgegengehalten, dass damalige Gewalttaten höher motiviert waren. Im Gegensatz zu damals sei das Motiv für die Gewalt nicht der Erhalt der Grundexistenz, sondern beispielsweise eine Jacke oder ein Handy. Es genüge schon „der kleinste Funke".

O3 ging dabei von einem natürlichen Gewaltpotential beim Menschen aus, welches nach einem Ventil sucht, was in früheren Zeiten in kriegerischen Auseinandersetzungen endete.

Ohne diese „Möglichkeiten“, sich „abzureagieren“, müsste es dementsprechend neue Formen der Gewalt geben:

O3: Oder es gab andere ähh Möglichkeiten diese Gewalt abzureagiern in halt ähh irgendwelche Konflikte (.) Kriege

O1: Ja (.) genau (.) ha

O2: Ham wir seit Jahrzehnten nich mehr also insofern

Als weitere Ursache für die gestiegene Gewaltbereitschaft wurde schiere Langeweile angeführt. Diese resultierte nach Ansicht von O5 aus der größeren Freizeit, die zur Verfügung steht:

O5: Na gut vor 200 Jahrn warn aber auch die Umstände etwas anders (.) man musste erstmal hart arbeiten um Brot für den Tach halt heranzuschaffen um die Familie zu versorgen (.) man hat halt damals vor 200 Jahren jetzt zum Beispiel halt äh sechzehn Stunden am Tach gearbeitet (.) man hatte ja keine Zeit mehr halt um an Gewalt oder an dieses halt heranzugehen (.) heutzutage man arbeitet acht Stunden kommt nach Hause oder ist in der Schule die Jugendlichen (.) und dann heißt es nur noch PC, Computer oder halt Filme ankucken (.) und da hat man halt viel mehr Freizeit man hat viel mehr (.) Möglichkeiten das halt dann auch zu praktiziern (.) ja

O1: Gewalt?

O5: Gewalt (.) genau

O4: Ja dis find ich so erschreckend das Gewalt teilweise einfach aus Langeweile passiert

O3: Als Freizeitbeschäftigung

O4: Ja also nich aus irgendwie um sich sich selber zu schützen oder um irgendwas anderes zu schützen oder (.) Lebensunterhalt zu verdien oder ähm (.) einfach nur aus Spaß (.) weil man Langeweile hat

Dem in diesem Zusammenhang erwähnten Konsum von Filmen, wurde jedoch keine gewaltauslösende Wirkung zugesprochen.

Vor allem der Verweis auf Langeweile als Motiv für Gewaltaktivitäten unterstrich die Vermutung einer erhöhten Gewaltbereitschaft. Wenn Menschen nur aus Langeweile gewalttätig werden, genügt zwangsläufig bereits ein geringer Auslöser, eine „Kleinigkeit“. Die Erwähnung der Langeweile nach der Schule war ein weiterer Hinweis auf die Fokussierung der Gruppe „Oldies“ auf jugendliche Gewalttäter. Dabei wurde der Dynamik von Gruppen eine besondere Bedeutung zugeschrieben:

O5: (…) man sieht ja auch in der Szene ein Einzijer kippt das Ganze alle Andern ham sich schon die Schuhe ausgezogen

O4: Hm

O5: Er will nicht partout (.) und schafft es halt das die Gruppe dann zusammenhält und dann halt den Japaner verprügelt ja (1) einzeln gesehen wäre jedes Individuum halt ganz völlig normal (.) sieht man ja auch so Skinheads oder Rockergang ja

O4: Hm

O5: Einzeln mit denen kannst Du sprechen mit denen kannst Du wunderbar diskutiern (.) sind die in der Gruppe (.) bloß nicht begegnen

Der folgende Gesprächsausschnitt verdeutlichte die Konzentration der Gruppe auf Jugendgewalt. Dabei wurden gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen bzw. ausgehend von Jugendlichen als Phänomen angesehen, welches wieder vorübergehen kann:

O2: Und dann kanns auch wieder aufhörn (.) also ich war heute Nachmittag bei n paar jungen Türken (…) und ähm die haben erzählt das sie in ihrer Jugend ähm warn alle in Gangs ham übelst rumgeschlagen, hat ihnen auch Spaß gemacht und die sind jetzt so lieb so brav und heiraten und sind vollkommen normal und ja ganz liebe Geschöpfe (.) verstehn noch nich mal

O5: L Haben sich ausgetobt

O2: wie es jetzt so is ham riesige Angst wenn sie jetzt angemacht werden auffer Straße dis hat sich vollkommen gelegt (.) also

O5: Na ja Gangs, Gruppen (.) da fühlst Du dich stark (.) in der Gemeinschaft

O2: Oder n gewisses Alter vielleicht oder

O1: Na ja aber das zeigt doch auch irgendwie das irgendwie so sich wehrn oder Rangeleien oder n biß- so pöbeln halt irgendwie auch bestimmt son Teil davon is in der Pubertät seine Position zu finden (.) wer bin ich (.) Rangordnung genau (.) wie stark bin ich wie hoch steh ich was

O5: L Rangordnung

O1: kann ich erreichen und sich finden und ich mein in gewisser Weise haben wir das alle durchgemacht vielleicht nich unbedingt mit Muckis aber dann wars eben verbal oder in anderer Form dis is Rangordnung finden (.) ich seh da irgendwie nich ich seh da irgendwie nich das Gefährliche hinter wenn ich dis so höre für mich is dis ah dis is halt so (.) is halt blöd aber ich merk dis ja selber auch ich mein wenn man heute so als Student rumläuft ich bin für junge Türken bin ich Luft ja (.) und früher ich hab echt paar mal irgendwie Probleme gehabt und ich bin wirklich Luft ich bin für die gar nicht da und da merkt man irgendwie dis sind so (.) dis spielt sich so in bestimmten in bestimmten Altersklassen ab so Rangordnung genau und dann hörts eben auf und da und dis machts für mich aber auch ungefährlich irgendwie ich

O2: L Hmhmm L Hm

O1: denk eben son bisschen okay so is eben dis Spiel

(1)

O4: Ja is vielleicht auch gar nich so verkehrt also wenn kein großer Schaden entsteht (.) seh ich da auch nich so das Problem also (.) stößt man sich halt praktisch die Hörner ab so

Gewalt wurde hierbei als nahezu jugendtypisches Phänomen dargestellt, als ein gebräuchlicher Bestandteil der Pubertät. Sie wurde als Mittel zur Herstellung von Rangordnung verstanden, um seine Position innerhalb der peer-group zu finden. Vor diesem Hintergrund erschien die Gewalt als Bestandteil eines Prozesses, der mit dem Ende der Adoleszenz ebenfalls abgeschlossen ist. Die Jugendlichen stoßen sich „die Hörner ab“, „so is eben dis Spiel“. Danach haben sich die Jugendlichen „ausgetobt“ und sind „so lieb so brav“ und „sind vollkommen normal und ja ganz liebe Geschöpfe“. O1 betonte dabei, diesen Prozess ebenfalls durchgemacht zu haben. Allerdings nicht mit „Muckis“ sondern eher verbal.

Gleichzeitig wurde in diesem Abschnitt deutlich, dass das Thema Gewalt für die älteren Männer nicht (mehr) aktuell ist. Zwar war dies früher mal der Fall („hab echt paar mal irgendwie Probleme gehabt“), doch mittlerweile spielten diese Probleme keine Rolle mehr („für junge Türken bin ich Luft“). Die Gewalt spielt sich demnach in jüngeren Altersklassen ab.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Gruppe „Oldies“ einen deutlichen Anstieg der Gewaltbereitschaft wahrnahm, vor allem bei Jugendlichen. Bei ihrer Einschätzung beriefen sich die befragten Teilnehmer nicht auf eigene Gewalterfahrungen, die kaum thematisiert wurden, sondern hauptsächlich auf mediale vermittelte Gewaltereignisse. Der öffentliche Nahverkehr und (das Umfeld von) Discotheken wurden als Orte derselben wahrgenommen. Als Tätergruppen wurden neben jungen Türken auch Skinheads und Rocker benannt. Motive der Gewaltaktionen waren nach Einschätzung der befragten Männer Langeweile oder Sachgegenstände wie Jacken oder Handys. Zudem wurde Gewalt als vorübergehende Phase während der Pubertät beschrieben. Für die Gruppenmitglieder war dieses Thema nicht mehr aktuell, da sie sich nicht mehr zu den Jugendlichen zählten.

<u>Gewaltlevel – Vergleich mit anderen Filmen</u>

Neben einem Vergleich mit realen Gewaltereignissen bzw. -erfahrungen, sollte die Gewalt der Einführungsszene mit anderen Filmen verglichen werden. Dabei waren die Gruppen dazu aufgefordert, den Level bzw. Härtegrad der dargestellten Gewalt einzuordnen.

Aufgrund der anfänglichen Verständnisprobleme fand in der Gruppe „Teenager“ bei der freien Bearbeitung keine intensive Beschäftigung mit der qualitativen Bewertung des Gewaltlevels statt. Lediglich T4 hatte sich bewertend über die Gewalt an sich geäußert. Er bezeichnete sie als „grausam“:

T4: Ähm (.) ähhhm doch war n bisschen grausam würde ich sagen (.) und wenn ich jetzt so höre das das nur fürn paar Schuhe war

Seine eher beiläufige Bewertung wurde von den anderen Gruppenmitgliedern allerdings nicht aufgegriffen. Stattdessen konzentrierten sie sich weiter auf die von ihm angesprochene Bedeutung des Tonbandgeräts und der damit verbundenen Weigerung, die Schuhe auszuziehen.

Wie bereits beschrieben hatte die Gruppe „Teenager“ bei der Einordnung der Gewalt zunächst reale Gewalt betrachtet. Den thematischen Übergang zum Vergleich mit anderen Filmen gestaltete die Gruppe selbst. Es fiel ihnen zunächst schwer, einen vergleichbaren Film zu benennen:

T3: Ja (3) fallen Euch dazu andere Filme ein?

(4)

T2: Nich wirklich passend

T3: Hm

T2: Mir fällt grad *Sleepy Hollow* ein, aber passt nicht wirklich

T4: L [leichtes lachen]

T3: L Passt nicht ganz, passt nicht ganz

Nach zögerlichem Schweigen äußerte sich T2. Er schickte seinem Beispiel allerdings voraus, dass es unpassend sei. Dieser Eindruck wurde von der Gruppe bestätigt. Der von ihm genannte Film *Sleepy Hollow* spielt im 18. Jahrhundert. Die Hauptfigur ist ein kopfloser Reiter, der seine Opfer enthauptet. Ein Vergleich des Gewaltlevels gestaltet sich dementsprechend schwierig. Wenn man dazu den Kontext der Gewalttaten berücksichtigt, können sich beide Filme kaum unterschiedlicher sein.

Den Gruppenmitgliedern T5 und T3 kam nahezu gleichzeitig *Casino* in den Sinn. Dieser Film ist dem gleichen Subgenre (Mafia-Film) wie *Donnie Brasco* zuzuordnen. Allerdings hatten die beiden Teilnehmer an unterschiedliche Szenen gedacht, die nach ihrer Einschätzung mit der Einführungsszene vergleichbar sind:

T5: Eigentlich eher *Casino* oder?

T3: Ja an *Casino* habe ich auch gedacht aber da isses was anderes (1) find ich (2) ähm da isses ja eigentlich so das die Guten die Bösen verprügeln (.) ach nee warte Du meinst das Ende oder so?

T5: Ja

T3: Ach so okay ja ich hatte an das gedacht wo sie die Falschspieler da hinten in den Raum und mit dem Hammer auf die Hand und so (.) das war mir als Erstes in den Sinn gekommen aber stimmt

Zumindest T3 berücksichtigte bei dem Vergleich beider Filme den Kontext der Gewalt. Er verwies darauf, dass die Szene aus *Casino* „was anderes“ sei, da in diesem Fall „die Guten die Bösen verprügeln“. Bei der ausgewählten Szene aus *Donnie Brasco* lief es hingegen anders herum ab. Es wurde nicht ausschließlich der Härtegrad der Gewalt verglichen, sondern auch der dramaturgische Rahmen, im vorliegenden Fall die Rollenverteilung der Gewaltakteure. Die Gewalt wurde in beiden erwähnten Szenen ebenfalls von mehreren Tätern gegen einzelne Opfer verübt, allerdings wurden Hilfsmittel (Hammer bzw. Baseballschläger) eingesetzt.

Die Szene aus *Casino*, die T5 in den Sinn kam, wurde ebenfalls in Bezug auf die fehlende Hilfe für das Opfer und die Motivation der Täter betrachtet. Beide Aspekte wurden bereits bei der freien Bearbeitung und der Thematisierung realer Gewalt angesprochen:

T3: (…) hmhm stimmt dis is damit vergleichbar, aber da war keiner der hätte helfen können das war mitten in der Wüste in sonem (.) oder Wüste? Na ja auf jeden Fall da so (.) wo eh keiner is

T5: Hmhm

(3)

T3: Hmhm (.) und das ähm hatte auch n ganz anderen Grund ich mein dis hier war ja so aus ner Laune heraus die ham ja einfach so eigentlich weil sie Lust hatten den Typen verprügelt (.) ohne einen wirklichen Grund

T2: Ja

T5: Ja das is richtig

T3: Und ähm da bei *Casino* hat sich das ja ganz ganz lange aufgebaut (…)

Abgesehen von den genannten Beispielen fiel der Gruppe zunächst kein Film ein, der mit der Einführungsszene vergleichbar wäre. Zumindest T3 war sich jedoch sicher, dass es „bestimmt tausend von Filmen“ mit derartigen Gewaltszenen gibt. Da der Gruppe hauptsächlich die konsequente Berücksichtigung des Gewaltkontextes Schwierigkeiten bereitete, bat ich die Teilnehmer, den Level der Gewalt losgelöst vom jeweiligen Hintergrund zu betrachten. Bei der Erweiterung der Fragestellung, habe ich den Teilnehmern zudem Bewertungsmöglichkeiten angeboten, die von ihnen aufgegriffen wurden. In ihren ersten Reaktionen zeigte sich die Gruppe vergleichsweise undiszipliniert. Da die Teilnehmer durcheinander redeten, war die Transkription dieser Passage problematisch, einige Aussagen können dadurch nicht wiedergegeben werden:

Y: Versucht mal den Aufbau der Szene zu vergessen und nur den Härtegrad der Gewalt, der dargestellten Gewalt zu vergleichen mit Filmen die ihr gesehen habt (.) also isses jetzt eher ähm harmlos eher schon heftig so in diese Richtung mal gehen (.) qualitativ

T3: Also harmlos isses nicht

T4: L Standard

T1: Also ich würde sagen das is schon heftiger

T3: L Ja also is ne normale Gewaltszene

Beim Umgang mit den angebotenen Bewertungsmöglichkeiten zeigten sich deutliche Differenzen. Während T4 die Gewalt als „Standard“ bezeichnete, war sie im Ermessen von T1 „schon heftiger“. Die beiden Aussagen T3s waren ebenfalls widersprüchlich. Zunächst wurde die Einschätzung „harmlos“ von ihm abgelehnt, was eigentlich für einen höheren Härtegrad sprechen würde. Nachdem jedoch T4 den Level der Gewalt als „Standard“ bezeichnete, betrachtete er die Szene ebenfalls als „normale Gewaltszene“. Im weiteren Verlauf bekräftigte T3 diese Einordnung des Gewaltlevels. Er verwies darauf, schon heftigere Gewaltszenen gesehen zu haben:

T3: Ich hab schon viel viel Heftigeres gesehen

T2: Ja

T1: Ja klar aber

In diesem Punkt pflichteten T2 und T1 der Äußerung T3s bei. T2 hatte sich zunächst mit einer Bewertung der Gewalt zurückgehalten. T1 bezeichnete die Gewalt der Einführungsszene zwar als „schon heftiger“, möchte den anderen Gruppenmitgliedern in diesem Punkt aber nicht nachstehen. Dennoch blieb er bei seiner Beurteilung. Er verwies auf den Einsatz von Gegenständen, im vorliegenden Fall den Mülleimer der Toilette:

T1: Immerhin die haben schon mit Gegenständen auf ihn eingeschlagen ja und nicht nur mit den

T3: L Ja sicher also ich ich

T1: Fäusten und den Beinen

T3: würde das Ganze als ne normale Gewaltszene bezeichnen

T4: L Also eigentlich kommt dis in fast jedem Film vor

T2: L Ja

T5: L Normale Gewaltszene?

T2: Ja doch schon

Der Einsatz von Gegenständen machte für T1 den Unterschied aus. Dessen ungeachtet stellte die ausgewählte Sequenz für T3 und T2 eine „normale Gewaltszene“ dar. Die kritische Nachfrage von T5 zeigt, dass er diese Einschätzung nicht teilte. T4 bekräftigte seine eingangs geäußerte Einordnung („Standard“), indem er konstatierte, derartige Gewaltdarstellungen könne man „in fast jedem Film“ beobachten.

Die Differenzen innerhalb der Gruppe spiegelten sich auch in der Betrachtung der Opferrolle wider. T3 betrachtete die Darstellungsweise eher geringschätzig. Nach seinem Empfinden hatte der japanische Kellner „nur geblutet“. Der Einschätzung von T5, es sei „ekelhaft“ gewesen, widersprach er, wobei sich nur T2 seiner Meinung anschloss. T4 hatte

die Gewaltszene zwar als „Standard“ bezeichnet, teilte aber die Meinung von T5, dass die Darstellung des Opfers ekelhaft war:

T3: Ich mein er hat ja wirklich nur geblutet und so viel hat man nich gesehen weil's son kleiner

T5: L Aber

T3: Raum war

T1: Nur geblutet ist gut (.) der @der war nur noch root@

T5: L Es war trotzdem ziemlich ekelhaft

T3: Ich fands nicht ekelhaft nö

T2: Nee

T5: Nein?

T3: Nein ich finds nicht ekelhaft ich kuck mir so was oft an

T2: L Es war ne L [lachen]

T4: Ich fand das schonn ekelhaft

Der Argumentation T3s, man habe nichts gesehen, weil der Raum so klein war, kann ich nicht folgen. Ich kann keinen Zusammenhang zwischen der Größe des Tatorts und dem Härtegrad der Gewalt erkennen. An einer späteren Stelle wiederholte er seine Einschätzung der Darstellungsweise:

T3: (…) ich mein er hat wirklich <u>nuur</u> geblutet (.) muss man sagen

T2: L Nur?

T1: Na ja aber nebenbei noch heftige Tritte in den Brustkorb also Knochenbrüche sind auch dabei

T2: L Na ja aber das warn auf jeden Fall heftige Platzwunden

T3: L Na ja is ja okay aber man hats nicht gesehen man kann sich natürlich noch was zu denken aber das was man gesehen hat er hat einfach nur geblutet und am Boden gelegen

In dieser Gesprächspassage teilte selbst T2 nicht mehr seine Beurteilung, der japanische Kellner habe „nur“ geblutet. Dem Einwand von T1, es habe auch heftige Tritte gegen das Opfer gegeben, entgegnete T3, diese habe man nicht gesehen. Diese Einschränkung entsprach zum einen nicht den Tatsachen und erscheint mir zum anderen recht fragwürdig.

Ungeachtet der beschriebenen Meinungsunterschiede kam die Gruppe in ihrer abschließenden Betrachtung zu einer einhelligen Bewertung des Gewaltlevels. Die Jugendlichen vertraten geschlossen die Auffassung, dass die dargestellte Gewalt, gemessen an den Filmen die sie sehen, normal war:

Y: Also kann man durchaus sagen das die Szene den Filmen entspricht die ihr normalerweise seht?

T2: Ja

T3: Ja auf jeden Fall

T2: Joa

T1: Ja

T5: Ja

T3: Also bei mir auf jeden Fall

T4: Kommt ja eigentlich in ziemlich vielen Filmen vor so also insofern

T3: Also es ist wie gesagt ne normale Gewaltszene

T2: Ja

(2)

T3: Na ja so auf Filme bezogen

T4: Is sogar Standard-Gewalt in der Realität also insofern

T1: Sagen wir so wie es dargestellt ist auf jeden Fall

T3: Hmhm

Der abschließenden Bewertung des Gewaltlevels waren Überlegungen der Gruppe vorangegangen, welche Art von Gewaltdarstellungen heftiger sein könnte. Zunächst entwarf T3 eine Skala der Gewalt:

T3: Na na ja wenn Du so siehst von leichte Gewaltszene das wär dann vielleicht wenn sie ihm ein paar mal auf die Nase haun und er ähhh lehnt dann da an der Wand und hält sich die Nase fest

T2: Ja

Bei der weiteren Suche nach Steigerungsmöglichkeiten der Gewaltdarstellung, präsentierte die Gruppe eine breite Palette. Dabei war jedes Gruppenmitglied bestrebt, Vorschläge beizusteuern:

T2: (…) ne harte Gewaltszene is wo die (.) einem Finger abschneiden oder so

…

T3: Ja ich mein wo wirklich irgendwelche Körperteile rauskommen oder so

T2: L Ja

T5: [leichtes lachen]

…

T1: Es hätte noch heftiger kommen können zum Beispiel mit Baseballschlägern ne

T3: Na dis hatten sie nich dabei dafür ham se den Mülleimer genommen aber das wär nicht

T1: L Genau

T2: L Ja eben

T3: unbedingt heftiger (.) heftiger wär wenn sie ihn wirklich irgendwo aufgeschnitten oder so

T2: L Ja

…

T3: Ja hmhm (.) ich mein sie hätten ihm auch einfach so n Arm brechen können und das zeigen können oder so was

(2)

T5: N offener Bruch hmmm

T?: L Ja

T3: Ja n offener Bruch okay n offener Bruch

Die vorgestellten Steigerungsmöglichkeiten waren nicht ausschließlich ein Produkt ihrer Fantasie. Die jugendlichen Teilnehmer konnten mehrere, konkrete Filmtitel nennen, die „heftigere“ Gewaltszenen enthielten. Darunter waren auch einige Horrorfilme. Einige Szenen aus den erwähnten Filmen wurden kurz nacherzählt, um zu verdeutlichen, dass sie „heftigere“ Gewaltdarstellungen enthielten. Es bereitete den Jugendlichen offenbar großen Spaß, brutale Szenen aus anderen Filmen zu zitieren:

T2: Ich weiß in irgendeinem Film wurde einem der kleine Finger abgeschnitten weil er irgendeinen schief angekuckt hat

…

T1: Kennt ihr dis *The Art Of War*?

T3: Hab ich schon mal gehört

T1: L Is auch heftiger

T3: Hab ich aber glaub ich nicht gesehen

T1: Da wird nämlich einer vonner Glasscheibe aufgespießt

…

T2: Die eine [Szene aus dem Film *13 Geister*] is heftich da steht er so zwischen ner Glastür und die Glastür geht zu und dann isser in zwei Hälften gespalten mittich

T1: Was die Frau verursacht hat

T2: L Und rutscht auseinander

T3: Ist es denn gut gemacht?

T2: Dis is richtig gut gemacht, Du siehst sein Hirn

…

T4: °@Oder in *Resident Evil* wo der in Stücke zer- (.) fällt in dieser Falle da@°

Angesichts der vorangegangenen Beispiele musste die dargestellte Gewalt Einführungsszene nahezu zwangsläufig harmloser erscheinen. Gleichzeitig gewann man den Eindruck, dass die Teilnehmer versuchen, sich gegenseitig zu überbieten.

Obgleich sich die Jugendlichen härtere Gewaltdarstellungen ausmalen konnten bzw. bereits Filme mit drastischeren Gewaltszenen gesehen hatten, wurde bei der Einführungsszene eine tatsächliche Steigerung der Gewalt von der Gruppe abgelehnt. Im vorgegebenen Kontext des Films würde diese den Sinn der Szene konterkarieren:

T2: Die hätten den schon (.) richtich ordentlich mehr verprügeln können find ich

…

T3: Ich weiß nicht ob das dem Film gut getan hätte

…

T3: (…) ähm es ging wirklich nur darum ähm das er also Du kannst es vielleicht vergleichen mit das er ihren Kumpel irgendwie schräg angekuckt hat oder so was (.) da würden sie so was vielleicht auch machen und sie haben den wirklich mal nur verprügelt wenn Du Dir überlegst

T2: L °ja°

T3: da muss es doch noch Steigerungsmöglichkeiten geben wenn einer mal wirklich was

T2: L Stimmt

T3: anstellt was ihnen was ausmacht nehmen wir an da kommt einer und verprügelt einen von denen (.) was machen sie denn dann mit dem dann wenn sie den Kellner schon

T2: Stimmt schon wenn sie den Kellner schon so verprügelt haben

T1: Also (.) wenn se den jetzt umgebracht hätten dann wär der Sinn der Szene ähm komplett

T3: L Also dis dis ja ja dann ähm ja

T1: ruiniert

T3: das wär zu viel gewesen

Die Gruppe „Oldies“ hatte bereits während der freien Bearbeitung den Gewaltlevel der Einführungsszene thematisiert. Der Teilnehmer O2 verglich die ausgewählte Filmszene mit Produktionen aus dem Mainstream-Bereich:

O2: Ich überleg grad was den Level an Gewalt angeht der gezeigt wurde war ja eigentlich (.) moderat oder oder so mittel, Mittelmaß eigentlich von dem was man inzwischen (.) aus Filmen kennt

O4: Hmhm

O2: Wars ja (.) es hätte ja, gibt ja mehr Blut mehr Geräusche von brechenden Knochen oder so was inzwischen auch im normalen Mainstream-Kino

Entgegen meiner eigenen Einschätzung ging die dargestellte Gewalt seines Erachtens nicht über das gewöhnliche Maß hinaus. Er bezeichnete sie als „moderat“ bzw. „Mittelmaß“, wobei ihm O4 in seiner Beurteilung zustimmte. O2 berief sich in seiner Bewertung auf andere Filme, die „man“ gesehen hat und die mehr Gewalt enthielten. Dabei bezog er sich sowohl auf visuelle („mehr Blut“) als auch auf akustische („brechende Knochen“) Merkmale. Er beschrieb einen Gewöhnungsprozess, der sich bereits in den Ausführungen der jüngeren Vergleichsgruppe andeutete. Dabei war jedoch unklar, inwieweit sich O2 bei der Verwendung des unpersönlichen „man“ nur auf die eigene Person oder die gesamte Gruppe bezog.

Aufgrund eines Missverständnisses kam die Gruppe von dem Vergleich mit anderen Filmen ab. Stattdessen wurden reale Gewaltereignisse thematisiert. Erst zu einem späteren Zeitpunkt führte O2 die Gruppe kurzzeitig zu diesem Thema zurück. Er konstatierte dabei einen generellen Anstieg der Gewaltdarstellungen und ihrer Intensität:

O2: (…) also noch mal um n bisschen zurückzukomm zu dem Thema Film auch (.) was aber schon zugenommen hat denk ich mal kann man ja sagen in den letzten Jahren Jahrzehnten is ja die Gewaltdarstellung oder die Gewaltintensi- Intensität im (.) im Film (.) wenn man sich Filme von vor zehn zwanzig dreißig Jahrn ankuckt

…

O2: (…) was im normalen Mainstream-Kino auch an Gewalt teilweise zu sehen ist oder an (.) is doch schon mehr geworden oder? (1) mein ich jetzt

Vor dem Hintergrund dieser wahrgenommenen Entwicklung betrachtete er die Gewaltdarstellung der Einführungsszene:

O2: (…) is mir halt bei dem Film aufgefallen weil es sicherlich mehr is als früher (.) aber ähm diese Szene war wiederum nich irgendwie dis Maximum

Im Vergleich zu älteren Filmen ordnete er den Level der Gewalt demnach als relativ hoch ein, wobei es gleichsam noch härtere Gewaltdarstellungen gibt. In einer daran anknüpfenden Äußerung verdeutlichte O2, welche Art von Filmen bzw. Gewaltszenen dem von ihm erwähnten „Maximum“ näher kommen:

O2: Aber inzwischen sieht man sogar dass sogar Köpfe wegfliegen irgendwie wie beim *Patrioten* oder man sieht da ganz andere Sachen heutzutage inzwischen

Während O2 den Gewaltlevel im Vergleich zu früheren und aktuellen Produktionen verortete, stellte O1 die Einführungsszene zwei ausgewählten Action-Serien aus den 1980er-Jahren gegenüber. Vor diesem Hintergrund bewertete er vor allem die Darstellung des Opfers als realitätsnah:

O1: (…) was da zu diesem Kumulus beiträgt sicherlich auch realistischer (.) wenn ich mal gut ich kann mich nur noch ehrlich gesagt aus den Achtzigern so an die Serien erinnern die man so gekuckt hat und so da hatteste ja immer das Gefühl wenn die sich hauen des is wie im Comic das tut eh nich weh (.) dann steht Howie wieder auf wenn Colt ihm eine langt und dann is gut oder ich mein das *A-Team* ballert am Stück nur um sich herum mit solchen Waffen (.) und nie

O3: L Aber nie wird einer getroffen

O1: Genau nie (.) aber wirklich und wenn dann in Zeh (.) ja höchstens ja (.) und ich mein das is ja

Me: L [lachen]

O1: hier noch mal anders hier sehen wir richtich dem tut das weh (.) und dem gehts ja nich gut danach dem Japaner (…)

An diesem Punkt entfernte sich die Gruppe „Oldies“ erneut von dem Thema „Gewaltlevel“. Stattdessen wurden mögliche Wirkungen des Konsums von Horror- und Gewaltfilmen diskutiert. Da dieser Aspekt nicht meinem (primären) Erkenntnisinteresse entsprach, intervenierte ich zu gegebener Zeit. Dabei habe ich versucht, an die beschriebenen Äußerungen anzuknüpfen und die Gruppe aufgefordert, den Level der Gewalt einzuordnen.

Der Teilnehmer O5 konnte zunächst weder im Vergleich zu älteren noch zu neueren Filmen eine Steigerung feststellen. Diese Einschätzung wurde von O1 geteilt:

O5: Die Szene also nich nich schlimmer ähm als ähm neuere oder ältere Filme auch Schwarz-Weiß-Filme (.) gibs ja Szenen wo halt welche verprügelt wern und ähm (.) gut is halt nur alles schwarz-weiß aber man sieht ja auch halt dann mit Knüppeln mit ähm Totenschlägern und allen möglichem ähm gleiche Szene also sie is jetz nich schlimmer in meinen Augen

O1: Seh ich auch so

Bei der Bewertung des Gewaltlevels stand für die Gruppe „Oldies“ die Darstellungsweise des Opfers im Vordergrund. Diese wurde bereits von O1, im Vergleich zu den Serien *A-Team* und *Ein Colt für alle Fälle* als realistisch eingestuft. In ähnlicher Weise äußerte sich der Teilnehmer O4:

O4: Jaa also ich finde in dem Film isses ganz ähh ganz realistisch dargestellt also es gibt ja auch Filme die sind sehr brutal (.) und da äh brechen die Knochen man hört es (.) aber ich seh dis so eher lustich an irgendwie irgendwelche Karatefilme oder weiß ich nich ähhh (.) ja sowas dis

O2: L Mhm L Splatterfilme (.) irgendwie literweise Blut

O4: halt dann sehr irreal aber da bei dem Film find ich’s eher realistisch und ich könnt mir auch vorstelln also ich äh fühle fast mit (.) mit dem der da geschlagen wird also dis is irgendwiiiie

O2: L Hm hm

O4: gut gemacht auch einfach (.) also ‚gut’ in Anführungsstrichen

Aufgrund der realistischen Darstellung des Leids entstand bei O4 ein empathisches Mitgefühl dem Opfer gegenüber. Dieses Gefühl wurde von ihm nicht als unangenehm empfunden. Er lobte die Darstellungsweise als „gut gemacht“.

Während O4 die realistische Darstellung als Ursache für das wahrgenommene Mitgefühl ausmachte, machte O1 eher die fehlende Identifikationsfigur bei den Gewalttätern dafür verantwortlich:

O1: Hmm (.) wobei ich mein also ja (.) ich mein es liegt jetz auch son bisschen an der Machart weil so wie ichs mitbekommen habe weiß ich nich aber Du hast ja auch gesagt der is ja ähh es gibt ja keinen Helden so (.) also man hat ja nich den Eindruck boah Al Pacino irgendwie man

O4: L Hm

O1: stellt sich ja nich hinter einen und ich glaub in dem Moment wos keinen Helden gibt (.) sympathisiert man automatisch mehr mit dem Opfer (…)

Die stärkere Sympathisierung mit dem Opfer war demnach nur dadurch möglich, dass es ansonsten keinen Helden in der Szene gab. Die Gewalt an sich beurteilte O1 geringschätzig:

O1: (…) ich fands ehrlich gesagt (.) also jetzt mal einfach vom Gewaltlevel von dem was ich sonst oder was man sonst aus Kinofilmen kennt lasch ja da war ja nix dit bisschen Blut da am Kopp um ehrlich zu sein dis is ja (.) da gibts ja wirklich schlimmere Szenen wo man denkt so „uihh ah (.) jetz wirds grad n bisschen viel“ (.) aber dis? Pffff

O1 betonte, dass er schon schlimmere Szenen gesehen hat. Die Einführungsszene bewertete er demzufolge als „lasch“, denn „da war ja nix“. O5 verwies darauf, dass die Gewalt „schon schlimm“ war, vorausgesetzt, man versetzte sich in die Lage des Opfers, „in die Situation des Japaners“. Die Empathie für den japanischen Kellner fehlte O1. Nach seinem Empfinden war dieser nicht schwer verletzt. Diese Einschätzung wurde von O2 nicht geteilt:

O5: Also wenn man sich in die Situation des Japaners jetzt so rein ähm fühlt dann is es doch schon schlimm also man kann sich vorstelln halt wie der jetzt ei-

O1: L Meinste? Meine Idee ist der steht auf wischt sich das Blut vom Kopp reibt sich die Augen und denkt sich „oh kacke das war jetzt

O2: L [lachen]

O1: nicht so schön“ aber dann geht er wieder rein also für mich ist der nicht schwer verletzt

O2: °Glaub ich schon°

Zusammenfassend war festzuhalten, dass die Bewertungen des Härtegrads der dargestellten Gewalt innerhalb der Gruppe „Oldies“ von „moderat“ bzw. „Mittelmaß“ bis zu „lasch“ reichten. Im Vergleich zu aktuellen und älteren Produktionen stellten die Teilnehmer fest, dass sie zumindest nicht schlimmer war oder das Maximum darstellte. Allerdings wurde die Darstellungsweise übereinstimmend als realistisch bewertet, vor allem angesichts der genannten Actionserien aus den 1980er-Jahren.

Die Wahrnehmung der Opferrolle war für die Bewertung des Gewaltlevels bedeutsam. Der Teilnehmer O5 beschrieb mögliche Ursachen für eine fehlende Empathie:

O5: Gut genau wenn man sich jetzt genau in die Szene hineinbegeben möchte und jetzt sagt ich bin jetzt der Japaner okay sagt man um Gottes Willen voll brutal (.) bloß wer is das? Den

O1: L Hmhmm

O5: kennt keiner diesen (.) das is in diesem Film (.) wir ham ja auch nur die Szene gesehen (.) unwichtig eigentlich man kuckt sich doch halt nur die Hauptdarsteller äh an (.) Al Pacino und die andern halt und das is doch eigentlich wichtich, was machen die?

O1: Hmm

O5: Das Opfer okay gut es is halt gehört mit zum Film mit zu der Szene aber (.) is notwendig für

O3: L Notwendig für die Szene

O5: die Szene is sozusagen Requisit in Anführungszeichen (.) ja

Unter Berücksichtigung der Qualen des Opfers erschien ihm die Gewalt als brutal. Durch die mangelnde Bekanntheit des Schauspielers fühlte man jedoch nach seiner Ansicht nicht mit. Er erschien dadurch weniger bedeutend. Er war vielmehr ein „Requisit“ der Szene. O5 betrachtete die Gewalt der Szene demnach zwar als „nicht schlimmer“, unterschätzte aber nicht ihre Brutalität, die er aufgrund seines mangelnden Mitgefühls, anders wahrnahm.

In diesem Zusammenhang thematisierte die Gruppe Veränderungen in der Wahrnehmungsweise von Gewalt. O2 beschrieb, Filme mittlerweile differenzierter zu sehen:

O2: Ich denk mal wir kucken doch Filme inzwischen auch anders als vielleicht noch vor zehn zwanzig Jahren mit nem gewissen (.) Reflektionshintergrund was irgendwie Ironie oder oder mehrere Ebenen innem Film ankuckt man weiß genau das is jetzt irgendwie auch notwendig für die Szene das halt n Opfer da is also, was Du eben meintest, insofern is man vielleicht auch (.) man kuckt viel differenzierter

Aufgrund der gesammelten Erfahrungen mit Gewaltfilmen oder wie O2 es nennt des entwickelten Reflektionshintergrunds, wird mit den Opfern weniger mit gelitten, da sie für die Szene oder den Film notwendig sind. In ähnlicher Weise äußerte sich der Teilnehmer O4. Er konstatierte eine allgemeine Abstumpfung der Zuschauer. Aufgrund dessen müssten Filme immer extremer werden, um die Gefühle des Zuschauers zu erreichen. Diese Einschätzung wurde von O1 bestätigt. Er sah sich selber als Opfer dieser Entwicklung:

O4: Ja is auch glaub ich so um überhaupt noch was rauszukitzeln irgendwie ausm Zuschauer muss man immer extremer werden noch mehr provozieren irgendwie

…

O1: Ich glaub das stimmt aber is doch echt traurig also ich bin auch Opfer dessen ich merk das auch also wenn

O4: L Ja ich merk das auch

O1: Das stimmt aber echt

Die beschriebene Abstumpfung bezog sich hauptsächlich auf physische Gewaltdarstellungen. Diese wurde distanzierter betrachtet, wobei vornehmlich auf die technische Umsetzung geachtet wurde. Dennoch nahm zumindest O2 für sich in Anspruch, gegenüber anderen Filminhalten weiterhin sensibel und emotional zu sein:

O2: (…) ich zumindest ich bin ja nich mehr so geschockt von soner massiven Gewalt- physischen Gewaltdarstellung wenn dann sone Leiche oder sone Geisel zerfetzt oder so (.) man überlegt eher wie virtuos isses inszeniert und also mir fällt grad nur ein Film ein dieser mexikanische

O3: L Genau

O2: den wir gesehen haben *Amores Perros* ähm der is viel beklemmender oder gewalttätiger durch

O1: L Hmhm

O2: diese Dichte von Emotionalität oder so und ich saß da zwei Stunden langatemlos da (.) und war viel mehr berührt davon (.) von dieser menschlichen Gewalt zwischen den (.) was die Leute einander antun einfach so zwischenmenschlich als jetzt n Film wo man weiß diese Szene is da hingeschnitten da wird dann irgendwas groß in die Luft fliegen und man überlegt

O3: L Genau

O2: eher wie is die Kameraeinstellung und bewundert die Brillanz der der Regiearbeit oder sowas …

O2: Ich denk mal auch es gibt Filme wo man weniger physische Gewalt so vielleicht sieht die aber viel bewegender oder beklemmender sind viel gewalttätiger ja für den ähm für den Konsumenten (…)

Im Umgang mit physischen Gewaltdarstellungen, wie sie in der Einführungsszene gezeigt wurde, präsentierte sich die Gruppe „Oldies“ routiniert. Da diese mittlerweile distanziert wahrgenommen werden, konzentrierten sich die älteren Männer auf die technische Umsetzung der dargestellten Gewalt. Nichtsdestotrotz zeigten sie sich gegenüber anderen Filminhalten sensibler, die auch ohne Gewalt in der Lage sind, beklemmende Gefühle beim Zuschauer hervorzurufen.

Diese differenzierte Betrachtungsweise ist das Ergebnis zweier Entwicklungen. Zum einen verwies die Gruppe darauf, bereits heftigere Gewaltszenen gesehen zu haben, beispielsweise in dem Film *Der Patriot*. Zum anderen konstatierte sie einen generellen Anstieg der Intensität von Gewaltdarstellungen. Beides hat demzufolge eine höhere Toleranzgrenze zur Folge. Neben dem Film *Der Patriot* wurden im Zuge der Thematisierung des Gewaltlevels weitere Filmtitel genannt. Allerdings wurden diese im Gegensatz zur Gruppe „Teenager“ nicht als Beispiele für härtere Gewaltfilme herangezogen, sondern in anderen Kontexten angeführt.

Zusammenfassender Vergleich

Im Vergleich der beiden Gruppen zeigte sich, dass die jüngere Vergleichsgruppe die Einführungsszene deutlich länger bearbeitete. Während die ältere Vergleichsgruppe schneller

von der eigentlichen Szene abstrahieren konnte, thematisierten die jüngeren Männer intensiv den Aufbau der Szene. Neben der Klärung von Unverständlichkeiten ging es vor allem darum, die Handlungsweise der Akteure zu erklären bzw. zu legitimieren.

Die Ausführlichkeit meiner Ausführungen und die Wiedergabe der Gesprächspassagen sollten deutlich machen, dass die Teilnehmer die dargestellte Gewalt nicht losgelöst von ihrem Kontext wahrnahmen. Im Gegenteil betrachteten sie die inhaltliche Einbettung sehr genau. Dabei war die Akzeptanz für die gewalttätige Auseinandersetzung in der Gruppe „Oldies“ größer. Es wurden lediglich Details kritisch betrachtet. So erschien die aktive Teilnehme der Titelfigur an der Schlägerei unnötig (O1: „es hat ja gar nicht Not getan“), konnte aber durch die Attacke des Kellners ausreichend begründet werden. Dem Verhalten der Gangster und des Kellners wurde keine weitere Beachtung geschenkt.

Durch das größere Verständnis für die Szene wirkte die Gruppe „Oldies“ im Umgang mit der Einführungsszene routinierter. Lediglich O1 hatte die Gegenwehr des japanischen Kellners übersehen und O2 hatte diesem fälschlicherweise ein Messer vorgeworfen. Ansonsten gab es bei der Entschlüsselung der Szene keine weiteren Probleme. Eine weitere Textpassage machte ihre Erfahrungen mit Gewaltfilmen deutlich. Auf die Äußerung O2s, dass die Situation schnell eskaliert sei, reagierte O1 lapidar:

O2: Is auch ziemlich schnell gekippt eigentlich dann die Situation also es war natürlich schon gespannt aber das auf einmal (.) nachdem ihn alle aufgefordert haben die Schuhe auszuziehn (.) auf einmal dann alle (.) ihn da unterstützen und den rausziehn (.) kam für mich son bisschen unerwartet dis ging doch ziemlich schnell

O1: Na ja wie es in nem Mafia-Film halt is

Der auffälligste Unterschied zwischen den beiden Vergleichsgruppen waren die beschriebenen Verständnisprobleme in der Gruppe „Teenager“. Da die symbolische Bedeutung des Tonbandgeräts nicht von allen Teilnehmern auf Anhieb erkannt wurde, nahm die Diskussion über die Handlungsweise des Protagonisten einen größeren Raum ein. Diese Differenz zwischen den Gruppen kann aber nur bedingt auf den Altersunterschied zurückgeführt werden. Vielmehr erschwerte die Gruppenkonstellation das Verständnis für die Szene. Da kein Gruppenmitglied den Film gesehen hatte, gab es zunächst keinen unumstrittenen Experten, wie das in der Gruppe „Oldies“ der Fall war. Die richtigen Erklärungen von T3 und T5 wurden zunächst nur als Vermutungen aufgenommen. Zudem muss darauf hingewiesen werden, dass die genannten Teilnehmer T3 und T5 die Szene ohne Mühe richtig verstanden hatten. Inwieweit das verspätete Erscheinen von T4 die Konzentration von T1 und T2 gestört hat, war nicht genau zu bestimmen.

Vergleicht man die Behandlung des Themas „Reale Gewalt“, so fallen zunächst die Gemeinsamkeiten der Vergleichsgruppen auf. Es bereitete beiden Gruppen keine Schwierigkeiten, die dargestellte fiktive Gewalt eines Films mit realer Gewalt im Alltag zu verknüpfen. Der Bereich des öffentlichen Nahverkehrs war in beiden Gruppen die erste Assoziation zu diesem Thema. Allerdings ist zu beachten, dass die Teilnehmer nur andeutungsweise von eigenen Gewalterfahrungen berichteten. Sie griffen stattdessen auf Berichte aus den Zeitungen oder dem Fernsehen zurück. Das heißt sie reproduzierten in ihrer Einschätzung ein medial vermitteltes Bild. Dies kann mehrere Ursachen haben. Zum einen ist es möglich, dass die befragten Männer Fernsehberichte oder Zeitungsartikel, die sich mit Gewaltakten in U- oder S-Bahnen befassen, besonders intensiv beschäftigen bzw. in besonderer Weise speichern. Zum anderen ist es möglich, dass die Medien über Gewaltereignisse in diesem Bereich besonders ausführlich und dramatisierend berichten. Indem solchen Vorkommnissen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, entsteht womöglich dieses verzerrte Bild, dass Gewalt im öffentlichen Nahverkehr üblich bzw. besonders wahrscheinlich ist.

In Bezug auf die Gewalttäter wurden ebenfalls Klischees bedient, die vermutlich ebenfalls medial vermittelt wurden. Als Tätergruppen werden neben türkischen Jugendlichen so genannte Neonazis bzw. Skinheads und „Rocker“ benannt.

Teilnehmer beider Gruppen nahmen zudem eine höhere Bereitschaft zur Gewalt wahr. Demnach genügt schon „der kleinste Funke“, ein falscher Blick oder eine Jacke, die einem geklaut werden soll, um Opfer einer Gewalttat zu werden.

Zusätzlich wurde von den jüngeren Teilnehmern eine mangelhafte Courage der Mitmenschen konstatiert, welche bei Gewalttaten nicht hilfreich einschreiten. Obwohl die Teilnehmer keine eigenen Erfahrungen geltend machen konnten, so verhielt es sich doch in ihren Beispielen aus dem Freundeskreis so. Insgesamt ergibt sich somit ein recht bedrohliches und negatives Gesellschaftsbild und es entsteht der Eindruck, dass Gewalt zumindest für die jugendlichen Teilnehmer ein aktuelles Thema ist.

In diesem Punkt zeigte sich ein deutlicher Unterschied zu den Teilnehmern der älteren Generation. Für sie war dieses Thema weit weniger aktuell. In ihren Augen spielte sich Gewalt innerhalb der jüngeren Altersklassen ab. Gleichwohl gab es in ihrer Jugend Phasen, in denen sie „echt paar mal irgendwie Probleme gehabt“ haben. Diese Erfahrungen wurden jedoch nicht weiter erörtert. Sie waren für die Teilnehmer im Rahmen der Gruppendiskussion bedeutungslos.

Von den älteren Teilnehmern wurde Gewalt als normaler und nahezu fester Bestandteil der Pubertät beschrieben. Jugendliche Gewalttäter versuchen sich demnach durch Gewalt in der Rangordnung der peer-group zu behaupten und stoßen sich „praktisch die Hörner ab“, was die Gruppe „Oldies“ gelassen (und verständnisvoll?) betrachtet. Diese Gelassenheit war ein weiteres Indiz für die geringe Aktualität des Themas „reale Gewalt“ bei den älteren Männern. Indem beide Gruppen im Anschluss an die Einführungsszene hauptsächlich Jugendgewalt thematisierten, ignorierten sie konsequent das erwachsene Alter der Filmschauspieler. Außerdem schien sich kein Teilnehmer mit der Täterrolle zu identifizieren. Das überlegene Verhalten der Gangster hat ihnen kaum imponiert. Dabei wurde der Kontext der Gewalt so gewählt, dass eine Identifikation mit den Tätern möglich ist. Schließlich waren die bekannten Schauspieler (Johnny DEPP und Al PACINO) und somit die Sympathieträger der Szene zumindest an der Entstehung der Gewalt beteiligt sind. Das Opfer wurde hingegen von einem unbekannten Schauspieler verkörpert.

Bei der Einordnung des Gewaltlevels gab es zwischen den Vergleichsgruppen Ähnlichkeiten.

In Bezug auf die Darstellungsweise des Opfers gab es innerhalb der Vergleichsgruppen unterschiedliche Ansichten. Abgesehen von den Gruppenmitgliedern T2 und T3 wurde sie in der Gruppe „Teenager“ als ekelhaft bewertet. Während T3 die Opferdarstellung generell eher geringschätzig betrachtete („nuur geblutet“), war sie für die anderen Teilnehmer schon heftiger. Dessen ungeachtet wurde der Härtegrad der dargestellten Gewalt abschließend von der Gruppe als „normale Gewaltszene“ bzw. als „Standard“ bewertet. Die Gewalt der Einführungsszene entsprach den Filmen, die sie normalerweise sahen.

In der Gruppe „Oldies“ war es der Teilnehmer O1, der die Darstellungsweise des Opfers eher abwertend betrachtete. Die Gewaltdarstellung wurde von ihm als „lasch“ eingestuft („dit bisschen Blut da am Kopp“). Andere Gruppenmitglieder hoben die realistische Darstellung hervor. O4 bewertete diese positiv, da er (fast) mitgefühlt hatte. Ansonsten wurde der Gewaltlevel als „moderat“ bzw. „Mittelmaß“ oder zumindest „nich schlimmer“ als andere Filme eingeschätzt. Ein abschließender Gruppenkonsens wurde von Gruppe „Oldies“ in dieser Frage nicht hergestellt.

Bei dem Vergleich mit realer Gewalt waren vor allem eigene Erfahrungen mit bzw. die persönliche Wahrnehmung der medialen Berichterstattung über entsprechende Ereignisse bedeutsam. Die Bewertung der Gewalt im Vergleich zu anderen Filmen war hingegen von der Menge der bisher gesehenen Horror- und Gewaltfilme abhängig. Während der Thematisierung des Gewaltlevels konnten beide Vergleichsgruppen etliche Filme benennen,

die vergleichbare bzw. härtere Gewaltszenen enthalten. Dabei gewann man vor allem bei der jüngeren Vergleichsgruppe den Eindruck, als bestünde eine Art Wettkampfverhältnis zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern. Die Erfahrungen der Teilnehmer mit Horror- und Gewaltfilmen, im Folgenden als „Filmhorizont“ umschrieben, werden im nachfolgenden Abschnitt genauer behandelt.

In der zusammenfassenden Betrachtung kann man die Verwendung der Einführungsszene als gelungenen Redeimpuls bewerten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die bei Gruppendiskussionen durchaus typisch sind, bot die ausgewählte Filmszene den Gruppen ausreichenden Gesprächsstoff. Spätestens bei der Einordnung des Gewaltlevels, in der Gruppe „Teenager“ durch eine entsprechende Nachfrage angeregt, abstrahierten die Befragten und thematisierten andere Horror- und Gewaltfilme. Die angestrebte, thematische Verbindung zu realer Gewalt gelang beiden Vergleichsgruppen mühelos, was der realitätsnahen Darstellungsweise zuzuschreiben war. In der Gruppe „Oldies“ wurde dieses Thema sogar ohne entsprechende Initiierung von außen bearbeitet.

5.3 Filmhorizont

In diesem Abschnitt soll beschrieben werden, inwieweit die befragten Teilnehmer Erfahrungen mit Horror- und Gewaltfilmen gesammelt haben. Dabei werden auch die Ergebnisse der Fragebögen berücksichtigt.

Aufgrund meines Erkenntnisinteresses und der damit verbundenen Fragestellung in den Erhebungen, war es für das Gelingen der einzelnen Gruppendiskussionen eine notwendige Voraussetzung, dass die Befragten Erfahrungen mit Horror- und Gewaltfilmen vorweisen konnten. Dies war bei der Auswahl der Teilnehmer für mich einer der Gründe, ausschließlich männliche Probanden zu befragen (vgl. 3.2.2).

Die befragten Männer der Gruppen „Oldies“ und „Teenager“ präsentierten sich während der gesamten Gruppendiskussion als informierte und erfahrene Konsumenten von Horror- und Gewaltfilmen. Dieser Eindruck entstand nicht zuletzt durch die Erwähnung etlicher Filmtitel aus diesem Bereich. Im Verlauf der Diskussion wurden von der Gruppe „Oldies“ insgesamt 43 Filmtitel aus der Kategorie „Horror und Gewalt“ mehr oder weniger ausführlich besprochen. Die Gruppe „Teenager“ thematisierte immerhin noch 26 Filme[51].

[51] Eine genaue Auflistung der benannten Filme findet sich in einer Übersicht im Anhang.

Ihre bisherigen Erfahrungen mit Filmen ermöglichten es den Teilnehmern beider Gruppen, in Bezug auf die Einführungsszene bestimmte Genrekonventionen zu erkennen:

O2: Is auch ziemlich schnell gekippt eigentlich dann die Situation also es war natürlich schon gespannt aber das auf einmal (.) nachdem ihn alle aufgefordert haben die Schuhe auszuziehn (.) auf einmal dann alle (.) ihn da unterstützen und den rausziehn (.) kam für mich son bisschen unerwartet dis ging doch ziemlich schnell

O1: Na ja wie es in nem Mafia-Film halt is

…

T3: Na ja das sind halt einfach (.) das soll zeigen das sie wirklich ganz böse brutale Leute sind (.) das sie sind ja die Bösen in dem Fülm und sie müssen ja durch n paar Sachen auch wirklich böse werden, Du kannst ja nicht am Anfang des Films erzählen das sind die Bösen und dann glaubts gleich jeder und findet die total böse, sondern im Laufe des Films werden sie wahrscheinlich immer böser werden wenn man immer mehr mitkriegt, was sie so für böse Sachen machen

(2)

T4: Hmhmm

Die Filme *Braindead*, *Halloween*, *Interview mit einem Vampir*, *Matrix*, *Scream*, *Der Soldat James Ryan* und *8 Millimeter* wurden in beiden Gruppen von einzelnen Teilnehmern angesprochen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die erwähnten Filme nicht unbedingt allen Gruppenmitgliedern bekannt waren.

Bei dem Thema der Gruppendiskussionen war davon auszugehen, dass die einzelnen Gruppen etliche Produktionen aus den Bereichen Horror und Gewalt behandeln. Um den Filmhorizont der Befragten genauer zu ermitteln, wurden im Anschluss an die Gruppendiskussion Fragebögen ausgeteilt. Dies bot zudem die Möglichkeit, die bisherigen Erfahrungen der stilleren Teilnehmer zu erfassen. Aus einer Auswahl von 80 Filmtiteln sollten die befragten Männer jene Filme markieren, die sie bisher gesehen hatten. Etliche Produktionen dieser Auswahl wurden während der Gruppendiskussion thematisiert.

Da die Fragebögen lediglich der genaueren Ermittlung des Filmhorizonts dienten, wurden sie lediglich diesbezüglich ausgewertet. Die Zusammenstellung der Filme erfolgte vor den ersten Befragungen. Einige Filme, die von den Gruppen angesprochen wurden, sind nicht enthalten. Die Auswahl setzte sich aus älteren und aktuellen Horror- und Gewaltfilmen zusammen. Darunter waren auch klassische Horrorfilme. Allerdings überwog die Anzahl der Gewaltfilme.

Aus der vorgegebenen Auswahl waren 32 Filme von keinem Teilnehmer der Gruppe „Teenager“ gesehen worden. Darunter befinden sich Filme, die in den 1980er-Jahren für Diskussionen gesorgt hatten, wie zum Beispiel *Freitag, der 13.*, *Die Klasse von 1984*, *Muttertag* oder *Nightmare on Elm Street*. Den Horrorfilm *Halloween*, der ebenfalls in den 1980er-Jahren entstand, hatten wiederum alle Teilnehmer gesehen. Weitere 13 Filme sind jeweils nur von einem Teilnehmer gesehen worden.

Die Gruppe „Oldies“ erwähnte nicht nur während der Gruppendiskussion mehr Filme als die jüngere Vergleichsgruppe. Ihre größere Erfahrung mit Horror- und Gewaltfilmen schlug sich auch in den Ergebnissen der Fragebögen nieder. Lediglich sieben Filme waren keinem bzw. nur einem Teilnehmer bekannt. Auf der anderen Seite gab es 23 Filme, die die gesamte Gruppe gesehen hatte. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Produktionen aus den 1990er-Jahren. Im Durchschnitt kannten die älteren Männer 55 Filme aus der vorgegebenen Auswahl. Während der Teilnehmer O5 mit 72 Filmen am meisten gesehen hatte, bildeten O1 und O2 mit 46 bzw. 45 Filmen das Schlusslicht ihrer Gruppe.

Innerhalb der Gruppe „Teenager“ waren die Unterschiede zwischen den Teilnehmern geringer. Während T2 39 Filme vorweisen konnte, waren T3 lediglich 21 Produktionen bekannt. Durchschnittlich hatten die Teilnehmer der Gruppe „Teenager“ 29 Filme aus der vorgegebenen Auswahl bereits gesehen.

Die Einordnung des Gewaltlevels der Einführungsszene korrespondierte demnach mit dem Filmhorizont der befragten Männer. Die bearbeiteten Auswahllisten der ausgewählten Gruppen sind im Anhang zu finden.

Wenn man die anderen Gruppendiskussionen in die Betrachtung mit einbezieht, so ergibt sich ein uneinheitliches Bild bei der jüngeren Vergleichsgeneration. Die befragten Jugendlichen der Gruppe „Schneemann“ hatten deutlich weniger Filme der vorgegebenen Auswahl gesehen. Während ein Teilnehmer lediglich einen einzigen Film (*Der Pate*) gesehen hatte, waren den anderen Gruppenmitgliedern immerhin zwischen 12 und 15 Produktionen bekannt. Dies ergab für die Gruppe einen vergleichsweise geringen Durchschnittswert von 10 Filmen. Bei der großen Auswahl war es überraschend, einen Jugendlichen vorzufinden, der lediglich einen einzigen Film gesehen hatte. In der Gruppe „Weihnachten“ war hingegen ein gegensätzliches Extrem festzustellen. Ein Teilnehmer konnte für sich in Anspruch nehmen, sämtliche Filme der Auswahlliste gesehen zu haben. Zwei weitere Teilnehmer der Gruppe „Weihnachten“ kannten 52 bzw. 56 Produktionen, womit sie die erwachsenen Männer O1 und

O2 übertrumpften. Die anderen beiden Gruppenmitglieder hatten wiederum weniger als 20 Filme gesehen. Dadurch erreichte die Gruppe einen Durchschnittswert von 44 Filmen. Dieser lag deutlich über dem Durchschnitt der Gruppe „Teenager“. Im Vergleich zu den anderen Gruppen der jüngeren Vergleichsgeneration, stellte die ausgewählte Gruppe „Teenager“ einen Mittelwert dar.

Die großen Unterschiede zwischen den Gruppen bzw. zwischen den einzelnen Befragten der jüngeren Vergleichsgeneration machen deutlich, dass diese nicht als Prototyp der ausgewählten Zielgruppe (sechzehnjährige Gymnasiasten) gelten können. Die großen Differenzen zeigen, dass man in Bezug auf den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen nicht von den Jugendlichen sprechen kann.

Neben der Auswahlliste gesehener Horror- und Gewaltfilme, wurden in den Fragebögen demographische Merkmale der Teilnehmer erfasst. Zur Ermittlung des familiären Hintergrunds wurden die Jugendlichen in den Fragebögen nach der näheren Wohnsituation und der Anzahl ihrer Geschwister befragt. Weitere Punkte erfassten die technische Ausstattung der Männer.

Einen Zusammenhang zwischen der Anzahl der gesehenen Horror- und Gewaltfilme und der Anzahl der Geschwister konnte nicht festgestellt werden. Ebenso wenig machte sich ein bedeutsamer Einfluss der näheren Wohnsituation, das heißt ob die Jugendlichen bei einem Elternteil oder bei beiden Eltern wohnten, bemerkbar.

Allerdings beeinflusste die technische Ausstattung der jüngeren Männer deren Konsum von Horror- und Gewaltfilmen. Den 14 befragten Jugendlichen standen ausnahmslos Fernseher und Videorekorder zur Verfügung. Allerdings besaßen fünf Jugendliche weder einen eigenen Fernseher noch einen eigenen Videorekorder. Sie waren auf Geräte der Familie angewiesen. Weitere zwei Teilnehmer besaßen zwar einen eigenen Fernseher, aber keinen eigenen Videorekorder. Bei diesen Jugendlichen handelte es sich durchweg um Wenigseher, die nicht mehr als 25 Filme aus der vorgegebenen Auswahl gesehen hatten. Es gab lediglich einen Wenigseher (12 Filme), der über einen eigenen Fernseher und einen eigenen Videorekorder verfügte.

In der Gruppe „Teenager“ hatten die Teilnehmer T3 (21 Filme) und T4 (24 Filme) etwas weniger Filme gesehen als die restlichen Gruppenmitglieder. Im Gegensatz zu ihnen besaßen die beiden weder einen eigenen Fernseher noch einen eigenen Videorekorder.

Die Ausstattung mit Computern bzw. der Zugang zum Internet hatten keinen besonderen Einfluss auf den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen. Alle Teilnehmer besaßen einen eigenen Computer. lediglich zwei Teilnehmer hatten keinen Zugang zum Internet. Der Besitz eines DVD-Players war ebenfalls kein beeinflussender Faktor. Es verfügten sowohl Vielseher als auch Wenigseher über ein entsprechendes Gerät.

Festzuhalten bleibt, dass eine hohe Anzahl von gesehenen Horror- und Gewaltfilmen mit dem Besitz eines eigenen Fernsehers und eines eigenen Videorekorders korreliert. Es steht zwar allen Teilnehmern prinzipiell ein Videorekorder zur Verfügung, aber ein eigenes Gerät bietet die Möglichkeit, selbstbestimmt Filme zu konsumieren. Elterliche Verbote, die unter Umständen den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen reglementieren sollten, könnten damit umgangen werden. Ohne einen eigenen Videorekorder ist man auf das gemeinschaftliche Gerät der Familie angewiesen. Dadurch ist eine ungestörte respektive unbeobachtete Rezeption weniger leicht möglich. In der Gruppe „Teenager“ verwiesen die Teilnehmer auf den Erziehungsstil ihrer Eltern als bedeutsamen Einflussfaktor:

T3: (…) ich hab mit 12 noch nicht unbedingt so was [wie *Blade 2*] gekuckt aber

T2: Ich schon (2) hab schon vorher so was gesehen

T1: L Nee ich nicht

T3: L Das liegt nun auch sehr an meiner Mutter [lachen]

…

T3: (…) na ja ähm meine Mutter hat (.) sone Sachen nich gemocht und mir so was auch nich

T2: L [lachen]

T3: erlaubt unbedingt und war überhaupt ziemlich streng ich durfte früher fast gar kein Fernsehn kucken und so was (…)

…

T2: Lag an meinem Vater das ich so früh sone Gruselfilme und Horrorfilme gesehen hab

…

T2: Ich wurde darauf hinerzogen glaube ich (.) mehr

…

T2: Meine Mutter ist Videothekarin gewesen (.) ich kannte alle Filme

Der Wenigseher T3 (21 Filme) hatte nach eigenen Angaben eine eher strenge Mutter. Der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen offenbar nicht mit ihren Erziehungsvorstellungen vereinbar war. Aus diesem wurden ihm entsprechende Filme vorenthalten. Der Teilnehmer T2 hingegen, der in der Gruppe „Teenager“ die meisten Filme gesehen hatte, wurde hingegen von beiden Elternteilen anders erzogen. Da seine Mutter Videothekarin gearbeitet hatte, hatte

er Zugang zu vielen Filmen. Gleichsam gehörte der (frühe) Konsum von Horror- und Gewaltfilmen vermutlich zum Erziehungskonzept der Eltern.

Der jugendliche Vielseher aus der Gruppe „Weihnachten“, der sämtliche Filme der Auswahl gesehen hatte, hatte gegenüber den anderen Teilnehmern einen Vorteil. Entgegen meiner Vorgaben war er Zeitpunkt der Befragung bereits zwanzig Jahre alt und lebte bereits in seiner eigenen Wohnung. Somit spielten elterliche Reglementierungen für ihn keine Rolle mehr. Mit dem Erreichen der Volljährigkeit hat er zudem unbeschränkten Zugang zu Horror- und Gewaltfilmen. Im Gegensatz zu den jüngeren Befragten auch zu Produktionen, die aufgrund jugendschutzrechtlicher Bestimmungen erst ab achtzehn Jahren freigegeben sind. Damit hatte er einen gewissen Vorsprung. Allerdings darf dieser Faktor nicht überbewertet werden. Die Teilnehmer der ausgewählten Gruppe „Teenager“ hatten ebenfalls Filme gesehen, die von der FSK die Empfehlung „Nicht freigegeben unter achtzehn Jahren“ erhalten haben. Die Erfahrung mit Filmen, die eigentlich noch nicht für ihr Alter freigegeben sind, wurde in der Gruppe „Teenager“ nicht als Besonderheit betrachtet. Nach ihrer Einschätzung ist dies im Gegenteil ein üblicher Standard:

T1: Na sagen wir mal so ich meine (.) also für mich is ne Person unnormal (.) die mit was weiß ich (.) sagen wir mal okay das extremste Beispiel (.) mit 16 noch keinen Film gekuckt hat der „ab 18“ ist

…

T3: (…) es ist ungewöhnlich in unserer heutigen Zeit vielleicht (…)

T2: L Es ist ungewöhnlich

T1: Ja ja ja (.) okay na gut sagen wir ungewöhnlich ich meine ähm (.) ww wir können ja mal son Test machen (.) weiß ich (.) ich denke mal da wird keiner dabei sein oder höchstens vielleicht drei

T3: Ja das is sicher das ist heute so (…)

…

T3: (…) es is halt einfach so ich mein ich glaube ich hab mit 14 oder so den ersten Film „ab 18“ gekuckt

…

T2: Ich glaub ich hab mit 7 den ersten Film „ab 16“ gekuckt

T3: Joa

T2: Oder noch früher

…

T3: Ja aber Du hast schon recht das is heute so das

T1: Ja

T3: Ähm sozusagen sich da eigentlich keiner dran hält

…

T3: Ja (.) stimmt schon (.) gibt bestimmt Leute die so was nicht machen aber

T2: Aber der größte Teil

T3: Viele machen das (.) die breite Menge

T2: Ja

T3: Hmhm

Die Befragten der älteren Vergleichsgeneration konnten eine gute technische Ausstattung vorweisen. Alle Gruppenmitglieder verfügten über Fernseher, Videorekorder, DVD-Player und, abgesehen von O4, einen Computer mit Zugang zum Internet. Die festgestellten Differenzen zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern lassen sich dadurch nicht auf die technische Ausstattung zurückführen.

In Bezug auf die Anzahl der Geschwister und die nähere Wohn- und Lebenssituation gab es hingegen Unterschiede zwischen den Teilnehmern betrafen. Während O1 und O2 jeweils zwei Brüder angaben, wuchsen die anderen Gruppenmitglieder mit jeweils einer Schwester auf. Die Teilnehmer O1 und O2 waren zudem die einzigen Singles der Gruppe. Die restlichen Teilnehmer lebten mit ihrer Partnerin, O3 und O5 zudem mit Kindern, zusammen. Es ist allerdings zweifelhaft, ob die genannten Unterschiede dafür verantwortlich zu machen sind, dass O1 und O2 (beide 45 Filme) weniger Filme als O4 (63 Filme) und O5 (73 Filme) gesehen hatten. Zudem hatte O3, der sich in den beiden Punkten ebenfalls von O1 und O2 unterschied, lediglich drei Filme mehr gesehen. Meines Erachtens sind die demographischen Daten, die in den Fragebögen erfassten wurden, in Bezug auf die Menge der gesehenen Horror- und Gewaltfilme ohne Aussagekraft.

Zusammenfassender Vergleich

Vergleicht man den Filmhorizont der beiden ausgewählten Gruppen miteinander, so zeigt sich ein deutlicher Vorsprung der älteren Teilnehmer. Sämtliche Mitglieder der Gruppe „Oldies“ haben mehr Filme gesehen als der jugendliche Teilnehmer T2. Dieser hatte in der Gruppe „Teenager“ die meisten Filme gesehen. Allerdings sind bei dieser Gegenüberstellung zwei Aspekte zu berücksichtigen: zum einen die Differenzen innerhalb der einzelnen Gruppen und zum anderen die beiden restlichen Gruppen der jüngeren Vergleichsgeneration.

Innerhalb der ausgewählten Gruppen gab es ebenfalls deutliche Unterschiede. Der Teilnehmer O5 hatte 28 Filme mehr gesehen als die Teilnehmer O1 und O2. In der Gruppe „Teenager“ gab es zwischen den Befragten T3 und T2 immerhin noch einen Abstand von 18 Filmen.

Durch die Einbeziehung der Gruppen „Weihnachten“ und „Schneemann“ geriet das zunächst eindeutige Verhältnis zwischen den ausgewählten Vergleichsgruppen ins Wanken. Es zeigte sich, dass zwischen den einzelnen Gruppen der jüngeren Vergleichsgeneration deutliche Unterschiede bestanden. So wurde deutlich, dass es Jugendliche gab, die durchaus mit den älteren Männern mithalten konnten. Der einzige Teilnehmer, der die komplette Auswahl gesehen hatte, stammte schließlich aus der jüngeren Vergleichsgruppe „Schneemann“. Die jungen Männer der Gruppe „Weihnachten“ hatten hingegen deutlich weniger Filme gesehen. Dies offenbarte, dass keine der drei jüngeren Vergleichsgruppen als Prototyp ihrer Generation bezeichnet werden konnte. Vielmehr wurde deutlich, dass zwischen den Jugendlichen große Unterschiede bestanden.

Die Ergebnisse des Fragebogens durften allerdings nicht überbewertet werden. Die Auswahlliste der verschiedenen Horror- und Gewaltfilme war zwar umfangreich, aber ihre Zusammenstellung war doch mehr oder weniger willkürlich. Aus diesem Grund ließ die Auswertung derselben keine eindeutigen Schlüsse in Bezug auf den Filmhorizont der befragten Männer zu.

5.4 Auswahlkriterien

In diesem Abschnitt soll dargestellt werden, nach welchen Kriterien die befragten Männer Filme auswählen. Dabei sollte vor allem untersucht werden, ob die jungen Männer bei Horror- und Gewaltfilmen besondere Gesichtspunkte beachten. Die Thematisierung der Auswahlkriterien war im Diskussionsleitfaden vorgesehen. In beiden Gruppen wurde dieses Thema durch entsprechende Fragen initiiert.

Neben der direkten Befragung diente die Vorführung der zweiten Filmszene zur Vertiefung dieses Aspekts. Im Gegensatz zur Einführungsszene standen den Gruppen dabei verschiedene Filme zur Auswahl. Die Gruppen mussten sich auf einen Film einigen. Die einzelnen Gruppenmitglieder sollten dabei ihre Entscheidung begründen. Dies sollte weitere Einblicke in die Auswahlkriterien der befragten Männer liefern. Außerdem konnten dadurch die vorangegangen Äußerungen zu diesem Thema überprüft werden.

Die Frage nach ihren Auswahlkriterien sorgte in der Gruppe „Teenager“ für keinerlei Irritationen. Die Teilnehmer äußerten sich prompt zu diesem Thema. Dabei zeigte sich, dass der Auswahlprozess dadurch beeinflusst wird, in welchem Medium (Kino, Video oder

Fernsehprogramm) Filme konsumiert wurden. Ohne eine einschränkende Vorgabe in der Fragestellung bezog sich die erste Äußerung des Teilnehmers T2 auf Videofilme. Er benannte das Cover von Videokassetten als bedeutsames Kriterium. Neben der Gestaltung des Titelbildes bezog er sich auf die üblicherweise abgedruckten Inhaltsangaben, die auf der Rückseite der Kassetten zu finden sind:

T2: Cover

T3: Dis Cover weiß ich nicht ich

T2: Doch

T5: Das Cover?

T2: Wenn das Cover interessant aussieht und wenn ich mir hinten durchlese und da irgend ne interessante Story is dann kuck ich mir den an

Die kritischen Einwürfe von T3 und T5 zeigten, dass das Cover für sie keinen entscheidenden Faktor darstellte. T3 beschrieb in seiner direkt anschließenden Äußerung seine Filmauswahl. Im Gegensatz zu T2 konzentrierte er sich zunächst auf Filme, die im Fernsehprogramm ausgestrahlt wurden:

T3: Also eigentlich isses eher so das ich äh irgendwann mal einfach irgendwo im Fernsehen mehr oder weniger zufällig n Film kucke und den find ich dann vielleicht gut und kuck ihn mir öfter an (…) ich seh ihn halt zufällig mal oder ich seh nur n Stück zufällig mal und dann interessiert mich halt der Rest von dem Film und dann kuck ich ihn mir irgendwann mal ganz an

Den Beschreibungen von T3 zufolge ist der Konsum von Filmen auch des Öfteren ein Produkt des Zufalls. Während des mehr oder weniger ziellosen Fernsehens entdeckt er Filme und entscheidet dann spontan, ob er sie in diesem Moment oder zu einem späteren Zeitpunkt sehen will oder nicht. Andere Gruppenmitglieder beschrieben eine ähnliche Vorgehensweise:

T2: Wenn ich im Fernsehen reinkucke dann muss mir der Anfang gefallen sonst kuck ich ihn nicht weiter

…

T4: Oder wenn ich rumschalte (.) und wenn mich son Film interessiert von der Geschichte her oder so

…

T5: Rumzappen und ähh

T4: L Programmzeitung (.) in der Programmzeitung mal kucken

T3: Oder Videotext

T4: Und wenn ich mal nicht nachkucke dann schalt ich halt immer so rum

…

T3: (…) das mach ich eigentlich immer ich zapp einfach n bisschen rum und wenn irgendwo was is wo ich denke hah könnte interessant sein (.) wo ich einfach so auf den ersten Blick denke

hm schickes Bild oder so dann kuck ich inn Videotext was da dazu steht und dann entscheid ich ob ich's mir wirklich ankuck oder nicht

Wenn die befragten Jugendlichen einen möglicherweise sehenswerten Film beim „rumzappen" entdecken, informieren sie sich demnach zum Teil über den genaueren Inhalt des Films. Dabei stehen ihnen Programmzeitungen oder die Inhaltsangaben im Videotext der Fernsehsender als Informationsquellen zur Verfügung. Die Äußerung von T2 verwies auf die lockere Bindung zu Filmen, die im Fernsehen ausgestrahlt wurden. Sobald ihm der Anfang missfällt, wird die Rezeption abgebrochen. Es fiel den Teilnehmern allerdings schwer, konkret darzustellen, was ein Film bieten muss, damit sie ihn weiter ansehen. Ihre Angaben blieben in diesem Punkt unkonkret. Entweder der Anfang müsste ihnen gefallen oder sie müssten denken „hm schickes Bild". Der Verweis auf eine „interessante" Geschichte war ebenso unbestimmt.

In anderen Gesprächspassagen äußerten sich die Gruppenmitglieder ebenfalls eher unkonkret zu ihren Auswahlkriterien. Allerdings präsentierten sie sich in ihren Beschreibungen als informierte, kritische und anspruchsvolle Zuschauer. Sie gaben an, sich vor allem für solche Filme zu entscheiden, die Qualität und eine interessante Story bieten:

T1: Also auf jeden Fall bei mir is auch am wichtigsten bei sonem Film auch die Story

…

T4: Ja aber was meine Auswahl äh betrifft is es immer eigentlich wenn wenn es sich interessant anhört n Film (.) ansonsten kuck ich den nicht

(1)

T3: Hm

T4: Ja

T3: Logisch

T4: Muss schon (.) muss schon einigermaßen Qualität drin sein (.) sonst is der Film ja langweilig (.) dann kann ich auch Computer spielen oder so

Da es sich bei den beschriebenen Darstellungen um einen allgemein formulierten Anspruch handelte, bat ich die Gruppe, die von ihnen verwendeten Umschreibungen „interessante Story" und „Qualität" genauer zu beschreiben. Daraufhin erläuterte zunächst T1 stellvertretend für die Gruppe, was damit gemeint war:

T1: Na also das zur ne Story muss in erster Linie spannend sein (.) sie sollte nicht also so abgeflacht daherkommen also hohl aus irgend n (.) ja was weiß ich (.) billigen Grund ja

T2: L Sollte n bisschen anspruchsvoll sein

T1: anspruchsvoll auf jeden Fall nja Spannung auch durch Wendungen oder so ich meine (.) falls ihr die Filme kennt vielleicht ähm *Verbotene Falle*[52] oder so oder

T2: Nee

T3: Nee

T1: Von Sean Connery *The Rock* (.) *Roter Oktober* (.) sagt euch das was? *Roter Oktober* (.) einer

T2: L [lachen]

T3: L Hab ich glaub ich nicht gesehen aber ich

T1: zum Beispiel dis is n schönes Beispiel mit ner guten Story

T3: weiß was es fürn Film is ja L Aha

T1: Und ähm (.) ja oder was Originelles wie *Matrix* oder so ich meine das würde ich mir erstens sofort ankucken einmal Science-Fiction mit Computer (.) und denn originell

Demzufolge muss die interessante Story eines Films Spannung beim Zuschauer erzeugen oder ihn mit unvorgesehenen Wendungen überraschen. Als Beispiel führte er den Film *Verlockende Falle* an. Gleichzeitig demonstrierte die Gruppe ihren hohen Anspruch, indem sie darauf verwies, Filme dürften nicht „abgeflacht", „hohl" oder „billig" sein, sondern sollten stattdessen „anspruchsvoll" und „originell" sein.

Die beispielhafte Erwähnung des Films *Matrix* zeigte, dass sich die jüngeren Männer auch für bestimmte Themengebiete interessierten. Neben den erwähnten Bereichen „Computer" und „Science-Fiction" wurden auch Vampire als bevorzugtes Themengebiet erwähnt:

T1: Na jedenfalls (.) dieser Wes Craven [*Wes Craven's Dracula*] is mal wieder so ein so ein

T3: L Den hab ich nicht gesehen

T1: typisches Beispiel dafür das ich auch n Film kucke wegen der Thematik

T3: Aha okay

T1: Also Vampire und so find ich schon irgendwie interessant (.) deswegen hab ich den auch

T3: L Ja Vampire sind toll

T1: gesehen (…)

Die filmische Bearbeitung der genannten Themen „Computer", „Science-Fiction" oder „Vampire" weckte das besondere Interesse der befragten Jugendlichen. Dies veranlasst sie dazu, sich entsprechende Produktionen anzusehen. Dabei kann es jedoch auch Enttäuschungen geben. Der von T1 als Beispiel erwähnte Film *Wes Craven's Dracula* konnte seine Erwartungen nicht erfüllen, obwohl Vampire thematisiert wurden:

T1: (…) im nachhinein im nachhinein hab ich natürlich gesagt hab ich mir gesagt das der Film eigentlich hohl war

[52] Gemeint ist der Film *Verlockende Falle*.

Die befragten Jugendlichen waren bestrebt, derartige Fehlschläge zu vermeiden. Um sicherzustellen, dass Filme ihren Ansprüchen genügen, versuchten sie sich über die Filme zu informieren. Dabei griffen sie wahlweise auf die Programmzeitschrift, das Cover der Videokassette oder bei Ausstrahlungen im Fernsehen auf Inhaltsangaben aus dem Videotext zurück. Allerdings wurden die genannten Informationsquellen nicht von allen Gruppenmitgliedern genutzt:

Y: Wie versuchstn Du das was Du eben aufgezählt hast vorher ähm klarzumachen bevor den Film siehst um da nicht irgendwie äh n langweiligen Film zu erwischen

T4: Ja Programmzeitung (.) stehen ja meistens die Hintergrundgeschichten und wenn die

T1: L Na so viel lese ich

T4: einigermaßen gut klingt dann

T1: die gar nicht

T3: Hm

…

T3: Also im Videotext lese ich immer richtig viel immer wenn ich irgendwo was sehe dann kuck ich im Videotext was dazu steht und dann danach entscheide ich ob ich's mir ankucke

T4: L Ja (.) geht auch

T3: oder nicht

…

T5: Also ich versuch mir den Videotext möglichst gar nicht erst anzusehen damit ich auch wirklich äh die ganzen Spannungs- äh effekte

T3: L Ja gut ähh aber ich mein das is ja ne Zusammenfassung und im Videotext steht selten das Ende von dem Film drinne

T5: Ja

T3: Von daher ich meine das is eigentlich dis dis is dis was Du hinten auf ner Videopackung auch

T5: L Trotzdem

T2: L Trotzdem im Videotext (.) steht dann irgendwas

T3: lesen

Der Teilnehmer T5 wollte sich die Spannungseffekte eines Films erhalten und informierte sich dementsprechend weniger über Filme. Andere Gruppenmitglieder versuchten hingegen im Voraus, etwas über die Filme in Erfahrung zu bringen, beispielsweise die Hintergrundgeschichte. Allerdings blieb in diesen Gesprächspassagen unklar, welche Inhalte sie besonders interessieren können.

Bereits zu Beginn der Thematisierung der Auswahlkriterien wurden innerhalb der Gruppe Freunde als bedeutsamer Faktor beschrieben. Diese wurden nicht nur als weitere Infor-

mationsquelle dargestellt. Vielmehr waren deren Meinung und die entsprechende Bewertung von Filmen bei der Auswahl entscheidend:

T3: Also eigentlich isses eher so das ich äh irgendwann mal einfach irgendwo im Fernsehen mehr oder weniger zufällig n Film kucke und den find ich dann vielleicht gut und kuck ihn mir öfter an oder es erzählt mir irgend n Freund das irgend n Film toll is und ich mir den ankucken soll

T2: L Ja

T5: L Ja

…

T2: Ich versuch auch irgendeinen zu fragen der den Film schon gesehn hat und wenn der sagt das war n guter Film dann

T3: Siehste ja so komm ich eigentlich fast nur auf Filme ich frag nich Mal sondern mir wird dann

T1: L Also ich muss zugeben also

T3: wenn erzählt das isn guter Film und dann kuck ich's mir an

…

T1: (…) und ja und sonst so bei Filmen die ich eigentlich nicht kenne da geh ich eigentlich immer danach was ich entweder so an Werbung mal davon gelesen oder gesehen habe oder was halt Kumpels davon meinen

Die von T1 in diesem Zusammenhang erwähnte Werbung war bei der Filmauswahl kein bedeutsamer Faktor. Sie stellte vielmehr eine weitere Informationsquelle dar, welche die Jugendlichen auf Filme aufmerksam macht. Abgesehen von dieser Erwähnung wurde Werbung von der Gruppe nicht näher behandelt.

Die Jugendlichen orientierten sich bei ihrer Filmauswahl zum Teil auch an den Schauspielern des Films. Dabei waren Darsteller bedeutsam, die sie aus anderen Filmen kennen und mögen. Von der Gruppe wurden die Schauspieler Sean CONNERY, Jackie CHAN, Robert DE NIRO und Patrick STEWART, der in den Filmen der *Star Trek* - Serie den Captain Jean-Luc Picard verkörpert, namentlich erwähnt. Da sie mit den Filmen der erwähnten Darsteller gute Erfahrungen gemacht hatten, stellten diese eine Art Gütesiegel dar. Sie garantierten die Qualität des Films:

T1: Neuere Filme mit Sean Connery kuck ich mir grundsätzlich sowieso immer erst mal an

T3: Aha

T1: Weil die die ich von dem gesehen habe warn eigentlich alle immer eigentlich super und da

T3: L Der is auch

T1: weiß das da weiß ich eigentlich, dass es keine solchen solche abgeflachten Filme sind

T3: recht gut ja

…

T1: Ja ich entscheide auch bei manschen Filmen (.) das ich die kucke weil ich die Schauspieler kenne (.) und weiß das das n guter Schauspieler is der gute Filme macht

T3: Ja das mach ich manchmal aber selten (.) also bei ein paar Schauspielern

T2: Zum Beispiel bei den Jackie-Chan-Filmen

T3: Ja okay Jackie Chan auf jeden Fall ja

T2: Die kuck ich mir eigentlich alle an weil Jackie Chan mitspielt

T1: L Da muss ich aber echt sagen (.) ja ich zum Beispiel grade

T4: Jaa stimmt mach ich auch aber

T2: Weil's dann ja eigentlich schon kein schlechter Film sein kann

T3: Joa

T4: (is aber) eher selten

T3: Ich weiß nicht

T4: Wenn dann bei Jackie Chan und

T3: Robert de Niro find ich ziemlich gut

…

T1: Also wenn ich wenn ich n Film kucke (.) bei der m Cha- (.) wenn ich n Filme kucke wo es um die schauspielerische Leistung geht (.) dann wähle ich in erster Linie *Star Trek* (.) *Star Trek* wegen Picard weil (.) die (.) oder ein Film mit Sean Connery (…)

…

T1: (…) wegen der schauspielerischen Leistung (.) dis is ähm der dieser Patrick Stewart da

T3: L Ja auf jeden Fall der is gut (…)

Die zuletzt angesprochene *Star Trek* – Serie erfüllte sogar zwei der genannten Kriterien. Zum einen wurden die Charaktere von Schauspielern verkörpert, die in der Gruppe angesehen und beliebt sind. Zum anderen behandelten diese Filme das Thema „Science-Fiction". Dieses war von T1 als besonders interessantes Themengebiet benannt worden (siehe oben). Gleichzeitig beinhaltete die Äußerung von T1 in Bezug auf das Kriterium „Schauspieler" eine Einschränkung. Vorausgesetzt es geht ihm bei seiner Filmauswahl um die schauspielerische Leistung, dann entscheidet er sich beispielsweise für *Star Trek* (vor allem wegen des Hauptdarstellers Patrick STEWART) oder einen Film mit Sean CONNERY. Das heißt, dieses Kriterium steht keinesfalls bei jeder Filmauswahl im Vordergrund, sondern kann durchaus zweitrangig sein. Es gibt demnach Situationen, in denen andere Faktoren bedeutsamer sind.

Der Teilnehmer T3 lehnte Produktionen, von denen er noch nichts gehört hat, grundsätzlich ab. Ihm gänzlich unbekannte Filme sah er sich nicht an:

T3: (…) ich geh nicht irgendwo hin und kuck was sind da für Filme die die ich noch nicht kenne wo ich überhaupt nichts drüber weiß und schau mir die an oder so das mach überhaupt nich (…)

Die vorangegangenen Auswahlkriterien bezogen sich nicht ausschließlich auf Horror- und Gewaltfilme. Spezielle Kriterien, die mit Produktionen aus diesem Genre verbunden werden, behandelte die Gruppe erst nach einer entsprechenden Nachfrage. Dabei bezogen sich die jugendlichen Teilnehmer in ihren Äußerungen lediglich auf Horrorfilme und nicht auf Gewaltfilme.

Während T2 zunächst keine konkreten Kriterien benennen konnte, lehnte T3 in Bezug auf Horrorfilme die explizite Darstellung von Gewalt ab:

Y: Und spezielle Kriterien an Gewalt- und Horrorfilme habt ihr (.) oder habt ihr eher nicht?

T3: Na jaa

T2: Nich wirklich

T3: Also Horrorfilme sollten nach Möglichkeit so gut wie ähh gar keine Gewalt drin haben weil dis eigentlich dann nur noch irgendwas flaches langweiliges wird sondern da muss wirklich

T2: L Ja L °Da muss°

T3: soo was Psychisches drin sein so (.) richtig Spannung aufbaun (.) mit Sachen mit denen man halt gar nicht rechnet dann irgendwie überraschend und so was (.) und Gewalt ähm (.) sollte (.) na ja nicht einfach so sinnlose Gewalt sein sondern es sollte wirklich in die Geschichte sich integrieren können da und nich einfach so wir wollen jetzt Gewalt zeigen wir machen das jetzt mal so blutig wie es nur geht sondern wirklich nur so wie es dann angemessen is in der Situation

Die Verwendung von Gewaltszenen in Horrorfilmen wurde von T3 als „flach“ und „langweilig“ abqualifiziert. In dieser Meinung bestätigt ihn T2. Damit demonstrierte T3 in seiner Äußerung seine umfangreichen Erfahrungen mit Gewaltdarstellungen, wodurch diese ihn nicht mehr schocken bzw. überraschen konnten und deshalb langweilten. Es entstand bei ihm keine Spannung mehr. Stattdessen sollte die Spannung in Horrorfilmen durch Überraschungen und psychische Aspekte hergestellt werden. Gleichzeitig formulierte die Gruppe erneut einen hohen Anspruch an Filme. Der dargestellten Gewalt wurde kein Selbstzweck zugeschrieben, vielmehr musste sie innerhalb der Geschichte des Films einen dramaturgischen Sinn ergeben und eine erzählerische Funktion erfüllen. Dies war eine deutliche Absage T3s an Splatter- und Slasherfilme. Allerdings musste die Gruppe im weiteren Gesprächsverlauf feststellen, dass Horrorfilme nicht ohne Gewaltszenen auskommen können.

Zunächst unterschied der Teilnehmer T1 zwischen zwei Ausprägungsformen des Horrorgenres. Dabei griff er auf den von T3 eingeführten Begriff des „Psychischen“ zurück. T1

differenzierte zwischen normalen Horrorfilmen und Psycho-Horrorfilmen. Mit den verschiedenen Arten des Horrorfilms waren jeweils andere Ansprüche verbunden:

T1: Also ich unterscheide zum Beispiel Horrorfilm einmal unter halt (.) normaler Horrorfilm und halt Psycho (.) und wenn ich n oder wenn ich

T3: L Na was macht den Unterschied aus für dich?

T1: Na das will ich ja grade sagen also wenn ich Horrorfilm kucke zum Beispiel (.) ähm ich denke mal *Ich weiß was Du letzten Sommer getan hast* kennst Du oder?

T3: Hmhm [nicken]

T1: Solche Filme (.) denn achte ich also wirklich darauf also kuck ich mir vielleicht die ersten fünfzehn Minuten zwanzig Minuten an und da sind ja dann meistens sowieso schon immer wie beim Horrorfilm typisch halt ähm irgendwelche Todesszenen oder so und

T3: Na ja gut stimmt also

T1: Und daran bewerte ich eigentlich an den Todesszenen immer halt den Film also (.) wie halt das mit den Szenen wie das inszeniert is also (.) also son Horrorfilm muss also für mich in erster Linie gut inszeniert sein (.) und bei halt Psycho (.) is also Spannung wenn er wenn er nich fesselt dann mach ich sofort eigentlich aus

Bei den von ihm als „Psycho“ - Horrorfilme umschriebenen Produktionen waren für T1 Gewaltszenen ebenfalls zweitrangig. Stattdessen sollte ihn allgemein die Spannung des Films fesseln. Dieser Anspruch deckte sich mit der vorangegangenen Stellungnahme T3s. Die verwendeten Umschreibungen „Psycho“ bzw. „psychologisch“ müssen auch für die anderen Gruppenmitglieder gebräuchliche Begriffe gewesen sein, da keine weiteren Erklärungen notwendig waren.

In Bezug auf „normale“ Horrorfilme spielten Gewaltdarstellungen („Todesszenen“) hingegen eine große Rolle. Anhand ihrer Inszenierung wurde von T1 die Qualität des gesamten Films bemessen. Als Beispiel für einen normalen Horrorfilm nannte er *Ich weiß was Du letzten Sommer getan hast*. Dieser Film kann auch in das Subgenre „Teenie-Horrorfilme“ eingeordnet werden. In diesem Zusammenhang demonstrierte T1 mit seinem Wissen ebenfalls einen routinierten Umgang mit dem Horrorgenre, indem er darauf verwies, dass in (normalen) Horrorfilmen Tötungssequenzen innerhalb der ersten zwanzig Minuten typisch sind.

Während T3 die Verwendung von Gewaltszenen in Horrorfilmen als „flach“ abqualifizierte und sich davon gelangweilt zeigte, spielte die Inszenierung von Gewalt bei T3 eine große Rolle. Im Gegensatz zu T3 verlangte T1 nach gut dargestellter Gewalt. Davon war bei ihm die Filmauswahl bzw. die Entscheidung, ob er die Rezeption abbricht oder fortsetzt, in

entscheidender Weise abhängig. Angesichts der Ausführungen von T1 räumte T3 die Notwendigkeit von Gewaltdarstellungen in Horrorfilmen ein:

T3: Also eigentlich hast Du recht aber ich würd sagen ein guter Horrorfilm is eigentlich ne

T2: L Aber in nem Horrorfilm sind nicht wirklich

T3: Mischung aus beidem also n bisschen Gewalt lässt sich in nem Horrorfilm meistens nicht vermeiden (…)

Demnach beinhalteten (gute) Horrorfilme psychologische Aspekte und Gewalt. Letztere erscheint dabei unausweichlich. Allerdings verwahrte sich die Gruppe gegen die explizite oder übertriebene Darstellung der Gewalt. Den Teilnehmern genügte das Wissen über ihre Existenz durch entsprechende Andeutungen:

T3: (…) aber es muss nicht übertrieben sein man muss nicht die Gewalt sehen oder so man kann

T2: L Aber man sieht nicht wirklich die Gewalt

T1: L Joa

T3: einfach wissen das sie da is und dann sieht man halt vielleicht mal ne Leiche oder so aber man muss nun nicht sehen wie einer (.) mit dem Messer aufgespießt wird und dis Blut überall

T2: L Ja (.) man muss nicht sehen wie die aufgespießt wird

T3: rausspritzt

Zusammenfassend war festzuhalten, dass die jungen Männer der Gruppe „Teenager“ von Filmen in erster Linie eine spannende und interessante Story erwarteten. Was die Story einer Produktion konkret beinhalten musste, um als interessant zu gelten, konnte die Gruppe nur ungenau beschreiben. Die Geschichte eines Films sollte beispielsweise durch unerwartete Wendungen überraschen.

Um sicherzugehen, dass die ausgewählten Filme ihren Ansprüchen genügen, versuchten einige Gruppenmitglieder, sich vorab zu informieren. Als Informationsquellen dienten Programmzeitschriften, die Inhaltsangaben im Videotext, das Cover der Videokassette und Freunde. Bei letzteren dürfte vor allem deren Meinung und Bewertung des Films ausschlaggebend sein. Werbung wurde nur am Rande erwähnte.

Zusätzlich orientierten sich die Jugendlichen bei ihrer Filmauswahl an bestimmten Themengebieten, die sie interessierten (Science-Fiction, Computer, Vampire) und an bekannten Schauspielern (Sean CONNERY, Jackie CHAN, Robert DE NIRO, Patrick STEWART).

Der Aspekt „Gewalt“ wurde lediglich in Bezug auf spezielle Kriterien bei der Auswahl von Horrorfilmen thematisiert. Dabei wurden innerhalb der Gruppe unterschiedliche Ansprüche formuliert. Der Teilnehmer T3 akzeptierte explizite Gewaltdarstellungen in Horrorproduktionen nur, wenn sie einen dramaturgischen Sinn haben. Doch selbst wenn die Gewalt

innerhalb der Geschichte eine Funktion erfüllt, genügten ihm Andeutungen. Stattdessen sollten Horrorfilme durch psychologische Aspekte Spannung erzeugen. T1 differenzierte zwischen normalen Horrorfilmen und Psycho-Horrorfilmen. In Bezug auf letztere äußerte er sich in ähnlicher Weise wie T3. Bei normalen Horrorfilmen war für T1 hingegen eine gelungene Inszenierung der Gewaltszenen ausschlaggebend.

Insgesamt betrachtet präsentierten sich die Teilnehmer als anspruchsvolle Film-Zuschauer. Wenn ein Film ihren Ansprüchen nicht genügte, wurde die Rezeption auch durchaus abgebrochen. Dies war in besonderem Maße bei Filmen der Fall, die im Fernsehprogramm ausgestrahlt werden. Im Gegensatz zur gezielten Auswahl von Videofilmen wurden die Jugendlichen auf solche Produktionen während des ziellosen Herumzappens aufmerksam. Kinofilme wurden im Zusammenhang mit ihren Auswahlkriterien nicht speziell erwähnt.

In der Gruppe „Oldies“ wurde die Thematisierung der Auswahlkriterien ebenfalls erst durch eine entsprechende Frage meinerseits initiiert. Die Formulierung der Frage legte die Behandlung von Kino- und Videofilmen nahe. In ihren ersten Ausführungen benannte die Gruppe zunächst die Altersfreigabe von Filme als bedeutsames Auswahlkriterium. Dabei wurden die Kennzeichnungen „Freigegeben ab sechzehn Jahren“ und „Nicht freigegeben unter achtzehn Jahren“ durch die FSK von O3 als positive Faktoren beschrieben:

Y: Ähm ich würde jetzt gerne wissen was bei euch wenn ihr jetzt Filme kuckt und die vorher auswählt also irgendwie euch besorgt also irgendwie aus dem Kinoprogramm auswählt oder in der Videothek oder so (.) was da die Auswahl eurer Filme beeinflusst und dis vor allem jetzt auf Horror- und Gewaltfilme wenn ihr sie seht gemünzt (.) also erst mal generell und dann halt speziell (.) Horror- und Gewaltfilme

O2: Pffff

O3: FSK 18 FSK 16

O4: Ja genau (.) schon mal sehr wichtig

O3: Das is der erste Blick

O1: Höhö okay

O2: Ja dis stimmt aber doch (.) n bisschen schon

O1: Bei mir gar nich

Bereits die ersten Reaktionen der anderen Gruppenmitglieder verdeutlichten, dass die einzelnen Teilnehmer die genannten Empfehlungen unterschiedlich bewerteten. O4 bestätigte die Aussage O3s. Für ihn war die Altersfreigabe ebenfalls ein entscheidendes Auswahlkriterium. O1 zeigte sich hingegen zunächst belustigt, um dann klarzustellen, dass dies für ihn keine

Rolle spielte. Im Gegenteil, O1 wusste nicht einmal, wo die entsprechende Kennzeichnung auf einer Videokassette zu finden ist. Dies sorgte bei den anderen Gruppenmitgliedern für Erheiterung:

O1: Bei mir is es 0,0 Prozent

…

O1: Also nee (.) nie wüsst ich ich wüsste nich wo das steht auf der Videokassette

Me: [lachen]

In seiner ersten Reaktion konnte der Teilnehmer O2 der Bewertung der Altersfreigabe zwar generell zustimmen, äußerte seine Zustimmung jedoch zurückhaltender. Die Bedeutung der Altersfreigabe als Kriterium bei der Filmauswahl war für ihn von der Art des Genres abhängig. Er konkretisierte im weiteren Gesprächsverlauf, bei welchen Filmen die Altersfreigabe ein bedeutsamer Faktor ist:

O2: Also ich meine es kommt dann auch drauf an welche Art von Film man kucken will (.) wenn man sich n Horrorfilm ausleihen will und da steht drauf FSK 12 dann isses ja schon mal

O4: L Ja is quatsch halt ne

…

O2: Es kann manchmal zum zum kann manchmal n Ausschlussverfahren oder Kriterium sein wenn man halt n Film hat und der is ab sechs freigegeben und man will jetzt n Horror- oder n Actionfilm kucken dann is dis schon (.) da muss dann schon einiges dabei sein das man ihn trotzdem ausleiht

O1: Hmmm

Demzufolge handelte es sich bei den von O3 angesprochenen Kennzeichnungen um ein spezielles Auswahlkriterium, welches O2 vor allem auf Produktionen aus den Bereichen „Horror“ und „Action“ anwendete. Bei Filmen aus diesen Genres stellte eine niedrigere Empfehlung als „Freigegeben ab sechzehn Jahren“ einen Makel dar. Die Rezeption war zwar nicht kategorisch ausgeschlossen, aber O2 betonte, dass bei einem solchen Film „schon einiges dabei sein“ müsse, damit er ihn sich „trotzdem“ ausleiht. Welche Qualitätsmerkmale ein entsprechender Film aufweisen muss, blieb unklar.

In Bezug auf Horror- und Gewaltfilme stellte eine hohe Altersfreigabe zwar noch keine Qualitätsgarantie dar, schien für O2 aber eine notwendige Voraussetzung für eine gute Produktion zu sein. In ähnlicher Weise äußerte sich O3. Für ihn spielte eine entsprechende Empfehlung durch die FSK vor allem bei Filmen aus dem Subgenre „Eastern“ eine bedeutsame Rolle:

O3: Nee wenn ich mir n Eastern ausleihn will oder so (.) dann muss der schon n bisschen was herbringen

Im Umkehrschluss konnte man seine Ausführungen dahingehend deuten, dass Produktionen dieses Genres mit einer niedrigeren Alterfreigabe seine Erwartungen bzw. Ansprüche nicht erfüllen können.

In ihrem ursprünglichen Sinn ist die Kennzeichnung von Filmen als Jugendschutzmaßnahme gedacht. Die einzelnen Altersfreigaben ergeben sich aus dem Paragraph sechs des Gesetzes zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit (JÖSchG). Dieser regelt öffentliche Filmveranstaltungen und verbietet nach Absatz 2 die Filmaufführung vor Jugendlichen, wenn Filme in der Lage sind das „körperliche, geistige oder seelische Wohl" zu beeinträchtigen. Aufgrund dieser eher allgemeinen Formulierung, ergibt sich die Notwendigkeit, Filme einzeln zu prüfen. Diese Aufgabe wird in Deutschland von der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, kurz FSK, wahrgenommen. Die geprüften Filme werden mit entsprechenden Empfehlungen gekennzeichnet, die sich aus Absatz 3 des gleichen Paragraphen ergeben:

- „Freigegeben ohne Altersbeschränkung"
- „Freigegeben ab sechs Jahren"
- „Freigegeben ab zwölf Jahren"
- „Freigegeben ab sechzehn Jahren"
- „Nicht freigegeben unter achtzehn Jahren"

Im Zusammenhang mit dem Thema der vorliegenden Arbeit sind vor allem die letzten beiden Altersfreigaben von Belang. Vereinfacht formuliert erhalten Filme die Kennzeichnung „Freigegeben ab sechzehn Jahren" oder gar „Nicht freigegeben unter achtzehn Jahren" aufgrund pornographischer oder besonders gewalttätiger Darstellungen. Im vorliegenden Kontext kann ein pornographischer Zusammenhang ausgeschlossen werden. Vielmehr ging es den befragten Männern um den Gewalt-Aspekt. Die Empfehlungen der FSK deuteten sie zu einem Gütesiegel um. Somit wurden diese zu einem bedeutsamen Faktor bei der Auswahl von Horror- und Gewaltfilmen.

Die Berücksichtigung der genannten Altersfreigaben kann verschiedene Beweggründe haben. Von Produktionen, die durch die FSK nur für Zuschauer ab achtzehn Jahren freigegeben sind, werden zum Teil mehrere Versionen veröffentlicht. Indem die entsprechenden Szenen entfernt werden, wird der Film auch für ein jüngeres Publikum freigegeben. Dadurch sollen die Einnahmen eines Films erhöht werden. Diese Maßnahme der Produzenten hat jedoch in vielen Fällen störende Schnitte zur Folge. Die Berücksichtigung der Altersfreigabe könnte demnach dadurch motiviert sein, diese störenden Schnitte zu vermeiden. Einige Gesprächspassagen der Gruppe verwiesen auf diese Ursache:

O5: Oder sie werden rausgenommen solche Szenen (.) im Fernsehen denn (.) und man denkt plötzlich ha da is ja n Sprung da is doch da muss doch was passiert sein wie kommt der jetzt dorthin warum liegen jetzt da zwei drei Leute um ihn herum (.) auch schlimm

O1: L Die haben sogar *Matrix* geschnitten

O5: Jaja

O2: Bei *Indiana Jones* war das teilweise witzig wenn auf einmal jemand

O1: L °*Matrix* kann man nicht schneiden also wirklich°

O5: L *Conan der Barbar* anderes Beispiel jetzt vor zehn fünfzehn Jahrn geguckt hätte im Fernsehen da hat man noch richtig die Köpfe so nach dem Motto rollen sehen heutzutage is der nur noch auf glaub ich achtzich Minuten zusammengeschnitten

O1: Beah echt? Krass

O5: Ja (.) das meiste macht nur noch die Werbung aus und wenn Du den Film so rein Dir ansiehst also dit sind Sprünge hintereinander weg

O3: Also zum Kinderfilm zensiert

O5: L Und letztens lief er sogar um fünfzehn sechzehn Uhr da frage ich mich

O3: L FSK 16

O5: na ja äh was was soll das

Bei der Thematisierung ihrer Auswahlkriterien zeigte sich vor allem der Teilnehmer O3 bestrebt, diese Störungen zu vermeiden. Er berücksichtigte nicht nur die Kennzeichnungen der FSK, sondern achtete auch auf andere Merkmale. Dabei zeigte er sich besonders aufmerksam und informiert. Nach seinen Erfahrungen genügte es nicht, die Kennzeichnung der FSK zu beachten. Vielmehr galt es, auch die Filmlänge zu überprüfen, um auch wirklich eine ungeschnittene Version zu erhalten:

O3: Nun musste auch noch wissen ob dit ne geschnittene oder ne ungeschnittene Fassung is

O5: Ja richtig

O3: Watt soll ich mir denn ne ne zensierte Fassung von nem Film ankucken wenn ich den ganzen Film aber sehen möchte

…

O3: Mittlerweile musste schon auf die Filmlänge achten

…

O3: Man weiß es zum Beispiel gar nich mehr (.) das beste Beispiel is zum zum äh zumindest jetzt zum Beispiel äh *Harry Potter Teil 2* (.) gibt es in zwei Versionen

O1: Übel

O3: Eine „FSK 6“ für Deutschland eine „FSK 12“ für Österreich

O2: Ach?

O3: Da fehlen vier Minuten

Hinter der Berücksichtigung der Altersfreigabe kann auch das explizite Verlangen nach harten Gewaltdarstellungen stecken. In Filmen mit einer niedrigeren Altersfreigaben sind diese entweder entfernt worden (siehe oben) oder von den Produzenten ohnehin nicht vorgesehen. Obwohl diese Vermutung innerhalb der Gruppe nicht geäußert wurde, wehren sich die Teilnehmer entschieden gegen den Eindruck, es ginge ihnen bei ihrer Filmauswahl um die Gewaltszenen:

O3: Ja natürlich (.) da muss ich schon drauf achten das der FSK 18 is

O2: Aber dann denk ich nich unbedingt ich will denn auch noch das letzte bisschen Gewalt sehen ich denk dann eher ich wills wirklich so sehen wie es halt gemacht war weil ich will nich ich

O3: L Genau (.) ich will nich bevormundet werden

O2: wills im Original sehen (.) genau ich will selbst entscheiden was ich kucke

Stattdessen verwiesen sie darauf, die Filme im Original sehen zu wollen. Diesen Anspruch sahen sie bei geschnittenen Filmen gefährdet. Zudem empfanden sie in Bezug auf die eigene Person die beschriebenen Jugendschutzmaßnahmen als Bevormundung. Sie wollten eigenständig über ihren Filmkonsum entscheiden. Allerdings wurde die Aussage, es ginge bei der Berücksichtigung der Altersfreigabe nicht um die Gewalt, innerhalb der Gruppe nicht widerspruchslos akzeptiert:

O1: Na ja aber ich will auch schon die heißen Sachen sehn

O2: Ja auch sicherlich (.) aber

O1: Dit is doch n bisschen (.) also immer so zu tun ja ich möchte das Kunstwerk in seiner vollen

O4: L [lachen]

O1: Bandbreite erfahren von wegen ey man will auch schon n bisschen

O2: Natürlich natürlich

Obwohl O1 der Altersfreigabe im Gegensatz zu anderen Gruppenmitglieder keine große Bedeutung zugeschrieben hatte, konnte er O2 und O3 nicht zustimmen. Er betonte ganz deutlich, auch „die heißen Sachen“, sprich die Gewalt, in Filmen sehen zu wollen. Der von O2 und O3 formulierte Anspruch, die Filme im Original sehen wollen, war für ihn unglaubwürdig. Dementsprechend wurde dieser von ihm karikiert („Kunstwerk in seiner vollen Bandbreite“). Der vorgetragenen Offenheit von O1 konnte sich O2 zum Teil anschließen. Damit zeigte sich, dass er in seinem Beitrag eine unpopuläre Wahrheit ausgesprochen hatte. In seiner vorangegangenen Äußerung, die Filme im Original sehen zu wollen, hatte O2 auf einen unausgesprochenen Vorwurf reagiert. Er war sich darüber bewusst, dass der Wunsch nach

expliziten Gewaltdarstellungen nicht sozial erwünscht war und deshalb auch nicht offen formuliert werden durfte. Aus diesem Grund versuchte er die Berücksichtigung der Altersfreigabe „FSK 18“ auf eine andere Weise zu rechtfertigen. Zu einem späteren Zeitpunkt verwahrte sich O5 im Dialog mit O1 gegen den Eindruck, es ginge ihm bei Filmen primär um Gewaltdarstellungen (vgl. 5.6).

Vermutlich spielten bei der Berücksichtigung der Altersfreigabe beide Beweggründe eine Rolle. Zum einen die Vermeidung von störenden Schnitten bzw. der Wunsch nicht bevormundet zu werden und zum anderen das Verlangen nach den „heißen Sachen“. Letzteres wurde auch durch die Aussage von O3 über das Subgenre „Eastern“ deutlich. In Bezug auf Produktionen dieses Genres hatte er die Bedeutsamkeit einer hohen Altersfreigabe betont, da diese etwas „herbringen“ müssten.

Während O2 und O3 Genres benannt haben, bei deren Auswahl die Altersfreigabe für sie besonders bedeutsam war, verwies O5 auch auf Filmkategorien, bei denen diese für ihn eine untergeordnete Rolle spielte. Die Kennzeichnung „Freigegeben ab zwölf Jahren“ wurde von ihm zwar ebenfalls als Makel beschrieben, war aber in Bezug auf Kriegs- oder Detektivfilme weniger bedeutend. Das Interesse an diesen Genres war bedeutsamer als eine hohe Altersfreigabe. Bei Produktionen dieser Genres konnte er auch eine geringere Altersfreigabe akzeptieren:

O5: (…) und dann [FSK] 16 18 okay (.) 12 mm naja mal kucken ja wenn’s son Kriegsfilm is dann
O2: L Hmhm
O3: L Hm
O5: okay in Ordnung oder Detektivfilm aber ansonsten dann halt noch Familie so nachm Motto
O3: L FSK 6 is n Zeichentrickfilm
O5: Walt Disney okay kriegen die Kinder mit (.) nehm wir auch

Gleichzeitig wurde in dieser Textpassage der Einfluss der Rezeptionssituation auf die Filmauswahl deutlich. Bei Filmen, die im Kreise der Familie gesehen wurden, wurde aus Rücksicht auf die Kinder eine geringere Altersfreigabe bevorzugt. Dies betraf allerdings lediglich die Gruppenmitglieder O3 und O5, die zusammen mit Kindern lebten. Der Teilnehmer O3 äußerte sich in ähnlicher Weise:

O3: Man kuckt sich erstmal die Rückseite an und kuckt für wen isser freigegeben FSK 6 (.) okay wenn ich nich grade was mit der Familie gucken will (.) dann geht er weg wieder

Demzufolge wurde den Empfehlungen der FSK im Sinne des Jugendschutzes eine gewisse Berechtigung zugesprochen. Bei minderjährigen Kindern wurden die Altersfreigaben

entsprechend beachtet. Für die kinderlosen Gruppenmitglieder spielte dieser Faktor bei der Filmauswahl keine Rolle.

Die Anwesenheit der Partnerin machte sich ebenfalls bei der Entscheidung für oder gegen einen Film bemerkbar. Dabei waren Horror- und Gewaltfilme eher ausgeschlossen. Stattdessen wurde der gemeinsamen Rezeption mit der Partnerin das Genre „Drama“ zugeordnet:

O4: (…) na gut n Drama is halt immer sone Sache (.) muss man schon inner ganz bestimmten
O2: L [leises lachen]
O4: Stimmung sein oder oder die Freundin (.) ja genau die Freundin hat sich gerade mal
O3: L Bestimmte Personen beihaben
O4: wieder durchgesetzt oder so
…
O1: (…) ich meine es is der typische „Ich leih mir mit meiner Freundin n Film aus“ - Situation die sind ja immer das sind ja meistens die wo nich so viel explodiert sondern (.) und dis mach ich
O4: L [lachen]
O1: aber auch gern (…)

In einem anderen Zusammenhang äußerte sich O1 explizit zu der mangelnden Kompatibilität von Horrorfilmen und Frauen:

O1: Also ich glaub das is wahrscheinlich bei allen schon so relativ klassisch besetzt wie gesacht ich hab leider noch keine Freundin gehabt mit der man mal richtich n Film kucken kann so (.)
Me: L [leichtes lachen]
O1: also <u>solche</u> Filme (.) aber die gibt’s bestimmt auch aber klassischerweise kuckt man so die härtere Gangart oder Horrorfilme (.) Horrorfilme kann man glaube ich mit Frauen auch kucken also kannte ich auch eine das ging auch

Demnach war es zwar nicht ausgeschlossen, mit der Partnerin Horror- und Gewaltfilme gemeinsam zu sehen, aber es war eher untypisch. Aus seinen eigenen Erfahrungen konnte O1 lediglich ein Beispiel anführen. Die Geschlechterunterschiede beim Konsum von Horror- und Gewaltfilmen und die möglichen Ursachen wurden von der Gruppe „Oldies“ zu einem späteren Zeitpunkt intensiver behandelt (vgl. 5.6).

Im Zusammenhang mit der Thematisierung des Einflusses der Partnerin wurde zudem deutlich, dass die Filmauswahl bei den älteren Männern auch von ihrer jeweiligen Stimmung abhängig war:

O1: (…) ich glaub ab und an hab ich richtig mal Lust n Film wo was passiert da soll auch mal was
O2: L Hmhm
O1: explodiern schöne Frauen schnelle Autos so einfach mal n bisschen zurücklehnen und die schöne Welt manchmal aber (.) warum nich (.) also manchmal hab ich auch so ne Laune wo
O5: L *James Bond*

O1: ich denke, heute mal (.) ich meine es is der typische „Ich leih mir mit meiner Freundin n Film aus“-Situation die sind ja immer das sind ja meistens die wo nich so viel explodiert sondern (.)

O4: L [lachen]

O1: und dis mach ich aber auch gern also ich würde sagen es is jedes zweite mal so mal so

(1)

O2: Ich hab schon lange nich mehr obwohl ich mal wieder Bock jetzt hätte durch diesen Abend gerade (.) mal wieder so Horror Gewalt (…)

Den Ausführungen von O1 und O2 zufolge gab es Phasen oder Momente in denen sie einfach Lust auf Horror- und Gewaltfilme hatten. Allerdings konnte die Gruppe keine konkreten Stimmungen benennen, in denen sie explizit dieses Genre auswählen (vgl. 5.6).

Neben der Altersfreigabe benannte die Gruppe weitere, allgemeine Auswahlkriterien. Die Aktualität der Filme war ebenfalls ein Faktor, der ihre Entscheidung beeinflussen konnte. Bei Videofilmen achteten die älteren Männer auf eine zeitliche Nähe zur Spielzeit im Kinoprogramm:

O5: Vor allen Dingen was wurde vor kurzem im Kino erst gespielt was gabs da (.) was kann man sich rausnehmen

O1: L Ja ich glaub ich bin auch Neuheitengeil

Das Cover der Videokassette lieferte darüber hinaus Informationen über den Inhalt des Films. Dabei orientierte sich O5 an den beteiligten Schauspieler. Er benannte allerdings keine konkreten Schauspieler, die für ihn bedeutsam waren:

O5: Wonach wähle ich Filme aus? (.) Was gabs vor kurzem im Kino was hab ich nich gesehn was will ich nochmal sehn was im Kino war weil ichs halt gerne noch mal mir auffrischen aufpeppen will das wars eigentlich dann halt Covermäßig (.) durchlesen um was gehts da wer spielt mit die Schauspieler spielen auch ne Rolle bei mir (…)

…

O1: (…) ich mein man siehts doch an dem Film an dem was hinten steht für welches Alter der is ich mein das lieste doch hinten durch (…)

Die älteren Männer wurden auf verschiedenen Wegen auf Filme aufmerksam. Sie lasen etwas darüber, beispielsweise eine Kritik, bekamen von Anderen Empfehlungen oder sahen durch Zufall einen Ausschnitt im Fernsehen:

O2: (…) wenn man von nem guten Film mal davon liest oder gehört hat oder in der Videothek dann da steht oder so

O4: Ja dis is meistens auch n Kriterium einfach von andern den Tipp oder irgendwie mal im

O2: L Ja

O3: L Hmhm

O4: Fernsehn gesehn n Ausschnitt oder ne Kritik oder so was (.) ja

Es blieb hierbei unklar, auf welche Informationsquellen sich O2 konkret bezog, wenn er davon sprach, dass er „mal davon liest“. Eine weitere Informationsquelle stellten Werbemaßnahmen der Videotheken dar:

O5: Videogutscheine oder Prospekt was kommt demnächst, aha den möcht ich mir ankucken

O4: Hmhm

Die genannten Aspekte wurden von der Gruppe nicht weiter behandelt. Lediglich über den Umgang mit professionellen Kritiken wurde intensiver gesprochen, da sich innerhalb der Gruppe gegensätzliche Handlungspraxen zeigen. Während O1 und O2 den Empfehlungen eher folgten, fand bei O3 und O5 eine Umdeutung statt:

O3: Wobei wobei ich dann sag ich mal genau andersrum entscheide (.) ich entscheid mich eher für Filme die äh ne schlechte Kritik haben als die ne gute Kritik haben

O5: Richtich richtich

O2: [leises lachen]

O5: Genau und meist klappts auch

O2: L Echt?

O3: L Ja L Genau

O5: Wenn man bedenkt die Kinofilme die ne schlechte Kritik bekommen haben die ham Millionen eingebracht (.) die die super kritisiert worden sind äh liefen zwei drei Wochen so nachem Motto und fertig

Gute Kritiken stellten für O3 und O5 keinen positiven Faktor dar. Sie berücksichtigten eher den kommerziellen Erfolg eines Films. Damit lehnten sie die (Qualitäts-)Ansprüche professioneller Kritiker ab und orientierten sich lieber am Geschmack des Publikums. Dieser Umgang mit Kritiken war für sie bislang erfolgreich („meist klappts auch“). Während sich O2 über diese Vorgehensweise zunächst überrascht („Echt?“) und leicht belustigt zeigte, wurde sie von O1 scharf kritisiert:

O1: Aber dann seid ihr echt krasse Konsumtiere ich meine man hat ja schon irgend ne also

O2: L Total [lachen]

O1: ich mein (.) ich kuck auf jeden Fall auch gerne Neuheiten und so aber ich kucke nich nur einfach allet wat jetzt so läuft (…)

Die Schärfe der vorgetragenen Kritik war ein Beleg dafür, dass O1 den Empfehlungen von Kritiken folgte. Die Reaktionen von O2 und seine Zustimmung zur Kritik ließen die gleiche Vermutung zu.

Die Gruppe verknüpfte mit professionellen Kritiken einen intellektuell-kulturellen Anspruch. Nach Auffassung von O1 kam es einem nahezu anspruchslosen Konsum gleich,

wenn man nicht den Empfehlungen folgte. Für O5 hingegen standen gute Kritiken im krassen Widerspruch zu kommerziellem Erfolg beim (Massen-)Publikum.

Während O1 und O2 einen intellektuell-kulturellen Anspruch für sich geltend machten, lehnten O3 und O5 diesen deutlich ab. Allerdings durfte die Nichtbeachtung von Kritiken bzw. die Ablehnung ihrer Empfehlungen nicht mit einem wahllosen Konsum verwechselt werden. O5 nahm für sich in Anspruch, Kritiken lediglich einer kritischen Überprüfung zu unterziehen, um sich sein eigenes Urteil zu bilden:

> O5: Weil das is ja auch diese Sache mit der Kritik ne (1) wird eine schlechte Kritik ausgeschrieben hol ich mir den Film (.) ne gute na dann vielleicht mal später so nachem Motto wenn überhaupt (1) ich les das auch wirklich kritisch was die da beurteilt ham wie is der Film gemacht worden (.) was ham die kritisiert

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass in der Gruppe „Oldies“, mit Ausnahme von O1, vor allem die Altersfreigabe eines Films ein bedeutsames Auswahlkriterium darstellte. Dabei handelte es sich allerdings um ein spezielles Kriterium, welches hauptsächlich bei Horror- und Gewaltfilmen (z.B. „Eastern“) eine Rolle spielte. Dahinter steckte der Wunsch, störende Schnitte zu vermeiden, d.h. die Filme im „Original“ (O2) zu sehen, aber auch das Interesse an Gewaltdarstellungen, den „heißen Sachen“ (O1). In Bezug auf Kriegs- oder Detektivfilme war die Altersfreigabe weniger bedeutsam.

Weitere Auswahlkriterien waren die Aktualität des Films, die beteiligten Schauspieler und die Empfehlungen von Anderen. Zudem wurde die Gruppe durch Werbung auf Filme aufmerksam. Allerdings wurden die letztgenannten Aspekte nicht ausführlich behandelt und blieben somit unkonkret. Mit professionellen Kritiken gingen die Gruppenmitglieder unterschiedlich um. Während O1 und O2 den Empfehlungen und Bewertungen folgten, deuteten O3 und O5 diese um.

Die Entscheidung für oder gegen einen Film war für die älteren Männer auch von der näheren Rezeptionssituation abhängig. Dies betraf zum einen die Anwesenheit der Partnerin bzw. der Kinder und zum anderen die eigene Stimmung.

Neben den genannten Auswahlkriterien formulierte die Gruppe keine speziellen Ansprüche an Horror- und Gewaltfilme.

Bei der Thematisierung der Auswahlkriterien bestand die Gefahr, von den Befragten nur solche Antworten zu erhalten, die als sozial erwünscht galten. Um sich in einem besseren Licht zu präsentieren, könnten die Teilnehmer Ansprüche formulieren, die sie in der Realität gar nicht hatten. Kriterien die in dieser Hinsicht eher negativ erschienen, wurden hingegen

verschwiegen. Gleichzeitig ist es schwer, zu beschreiben, wonach man Filme tatsächlich auswählt. Der geneigte Leser ist gerne dazu aufgefordert, dies in Bezug auf die eigene Person zu überprüfen.

Während die Einführungsszene von mir ausgewählt wurde, konnten die Gruppen bei der Vorführung einer zweiten Filmszene aus verschiedenen Produktionen auswählen. Diese Vorgehensweise stellte den Versuch dar, einen näheren Einblick in die Auswahlprozesse der jungen Männer zu bekommen. Die beschriebenen Auswahlkriterien sollten dadurch einer Überprüfung unterzogen werden. Außerdem konnten in diesem Zusammenhang unter Umständen unerwähnt gebliebene Kriterien festgestellt werden.

Neben einer weiteren Sequenz aus *Donnie Brasco* standen ausgesuchte Szenen aus den Filmen *Last Man Standing*, *Blade 2*, *Braveheart*, *Das Relikt* und *Anatomie* zur Auswahl. Die Filme wurden den Männern nacheinander präsentiert, indem die Videokassetten in der genannten Reihenfolge auf einem Tisch aufgestellt wurden. Jedes Gruppenmitglied hatte mindestens einen Film selber gesehen, zwei Teilnehmer der älteren Vergleichsgruppe hatten alle zur Auswahl stehenden Produktionen gesehen. Mit den meisten Filmen konnten die Gruppen eine bestimmte Vorstellung verknüpfen. Entweder hatten die Teilnehmer sie selber schon gesehen oder zumindest davon gehört. Da jeder Film wenigstens einem Gruppenmitglied bekannt war, konnten mögliche Unklarheiten dementsprechend beseitigt werden. Sie fungierten gewissermaßen als Informationsquelle, was sowohl die Beschreibung als auch die Bewertung der Produktionen betrifft. Außerdem hatte ich Artikel aus der Zeitschrift CINEMA bereitgestellt. Diese hätten den Teilnehmern Informationen liefern können, falls einige Filme niemandem bekannt gewesen wären. Beide Gruppen benötigten sie jedoch nicht:

Y: (…) Filmkritiken hätt ich da gehabt aber sind für euch (.) jetz nich so wichtich?

O3: Nö

O2: Für mich eigentlich schon

Y: Würdest Du sie gerne sehen?

O2: Nee nich jetzt also

Y: Aber generell, aber jetzt für die Auswahl?

O2: Insgesamt isses für mich grundsätzlich für die Auswahl immer sehr wichtich

…

Y: Ich hab zu allen Filmen noch äh Filmkritiken falls ihr die braucht

T2: Nee

T3: Nö (…)

Über den konkreten Inhalt der ausgewählten Szene wurden trotz entsprechender Nachfrage keine näheren Angaben gemacht:

T1: Welche Szene wird denn von *Blade 2* gezeigt? Fragen wir mal so

Y: Wird nicht verraten

T1: Mist

In der Gruppe „Oldies“ bestätigten bereits die ersten Reaktionen während der Präsentation der Filme einige der vorab formulierten Auswahlkriterien. Bei der Vorstellung des Films *Blade 2* betonten die Gruppenmitglieder O3 und O5 erneut die Bedeutung der Altersfreigabe:

Y: Oder aus dem Film *Blade 2*

O5: Jaa

O2: Eher schon

O3: Geschnitten oder ungeschnitten?

…

O5: Aber dann is die Frage isser ungeschnitten oder Original ne

Die Nachfrage, ob es sich um eine gekürzte Version handelte, erfolgte ausschließlich bei *Blade 2*. Bei den anderen Produktionen, die zur Auswahl standen, spielte dieser Faktor keine Rolle. Bei der Äußerung von O5 war zu beachten, dass ihm ein Versprecher unterlaufen war. Es ist davon auszugehen, dass er statt „ungeschnitten oder Original“, was widersprüchlich wäre, eigentlich „geschnitten oder Original“ meinte.

Im Zusammenhang mit den (verspätet) angebotenen Filmkritiken wurde in der Gruppe erneut der Umgang mit professionellen Kritiken thematisiert. Dabei äußerte O2 explizit, Filme auszuwählen, die eine gute Kritik erhalten haben:

O3: Gut, was und welchen hätteste jetzt genommen, mit der guten Kritik oder der schlechten Kritik?

O2: Mit ner guten

Allerdings machte er eine bedeutsame Einschränkung:

O2: Nich nur also nich unbedingt was vier Sterne hat is gut und umgekehrt ähm grad wenn’s um dis Genre geht dann is manchmal die schlechte n bisschen besser

Demzufolge waren positive Bewertungen professioneller Kritiken für O2 keine notwendige Voraussetzung oder Bedingung bei der Filmauswahl. Zudem verwies er darauf, dass nicht jeder positiv besprochener Film auch gut sein muss. Dies galt vor allem für Produktionen aus dem Genre „Horror und Gewalt“. Der (kulturelle) Anspruch von Kritiken, dem O2 ansonsten

eine hohe Bedeutung zusprach (siehe oben), rückte demnach bei Horror- und Gewaltfilmen in den Hintergrund. Andere Aspekte schienen bedeutsamer zu sein.

In ähnlicher Weise äußerte sich der Teilnehmer O1:

O1: Ich glaube *Blade 2* isn übler Proletenfilm ehrlich gesagt aber so was will ich auch manchmal sehn

Obwohl er den ausgewählten Film *Blade 2* als „Proletenfilm" abwertend beurteilte, verwies er darauf, dass er gelegentlich auf so etwas Lust habe.

Die Äußerungen der Gruppenmitglieder O1 und O2 zeigten, dass sie zwar einen hohen (kulturellen) Anspruch an Filme hatten, der aber speziell bei Horror- und Gewaltfilmen in den Hintergrund rücken konnte. Sie konnten bei ihrer Filmauswahl mitunter auf diesen Anspruch verzichten. Andere Äußerungen legten nahe, dass es sich dabei vor allem um besondere Stimmungen handelte, die ihre Filmauswahl beeinflussen können.

Ohne größere Diskussionen entschied sich die Gruppe „Oldies" für den Film *Blade 2*. Dabei hatten die einzelnen Gruppenmitglieder ihre Entscheidung aufgrund des schnellen Gruppenkonsenses kaum begründet dargelegt. Deshalb wurden die Teilnehmer aufgefordert, ihre Auswahl zu begründen. In der Betrachtung der verschiedenen Filme wurde deutlich, dass die Gestaltung des Titelbildes die Filmauswahl beeinflussen konnte:

O1: (...) *Das Relikt* (.) also wenn ick dit Cover schon sehe

Me: [lachen]

…

O3: (…) *Last Man Standing* sacht mir was könnte sein das ich ihn mal gekuckt habe aber *Das Relikt* überhaupt nichts (.) spricht mich auch nicht so an (…)

…

O1: Ich find der [*Last Man Standing*] wirkt irgendwie schon so billig (.) so dieses Cover und der Titel und alles das wirkt alles schon so oah mann noch mal einen draufgesetzt

O5: L Hmhm

Da die Teilnehmer O1 und O3 die genannten Filme *Das Relikt* bzw. *Last Man Standing* nicht noch nicht gesehen hatten, orientierten sie sich auch an den Titelbildern. Die negative Bewertung ihrer Gestaltung wurde auf den Film übertragen. Allerdings blieb unklar, aus welchen Gründen die Titelbilder, und dadurch auch der gesamte Film, von den Teilnehmern abgelehnt wurden.

Das Cover des ausgewählten Films *Blade 2* wurde zwar nicht näher thematisiert, lieferte aber eine bedeutsame Information. Das abgebildete Schwert weckte das Interesse einiger Gruppenmitglieder. Es war ein positives Argument, eine Sequenz aus diesem Film zu sehen:

O1: Gut (.) also *Blade 2* (.) um auf das Gewaltthema zu kommen wenn's darum noch mal geht was ja auch dis Thema heute is würde ich glaube ich *Blade 2* kucken wollen weil's da vielleicht son bisschen (.) wenn er da mit dem Schwert, hat er da n Schwert in der Hand?

O5: Ja

O3: Ja

O2: Schwert is geil is sehr groß

O1: Könnts ja vielleicht die ein oder andere schmackhafte Schwertkampfszene geben und die könnte mich auch interessiern

…

O2: (…) ich hab son bisschen Bock auf grad auf Blut deswegen bin ich vom Schwert auch angesprochen (…)

…

O2: Gut vielleicht (.) also *Blade 2* reizt mich am meisten weil ich das auch nich kenne (.) wahrscheinlich auch nich kucken werde (.) und ich am meisten mir auch von dem Schwert verspreche

…

O4: (…) also es is (.) wenn man sich sone Szene ankuckt dann is wahrscheinlich noch n bisschen (.) interessanter mit dem Schwert halt wie Du sagst (.) is schon irgendwie noch n bisschen netter hm [leises lachen]

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass bei der Auswahl der zweiten Filmszene das vorab genannte Kriterium „hohe Altersfreigabe" durch die Aussagen der Gruppe bestätigt wurde. Der Umgang mit den Bewertungen professioneller Kritiken wurde konkretisiert. Der Teilnehmer O2 folgte zwar tendenziell den Empfehlungen der Kritiken, wich aber vor allem bei Horror- und Gewaltfilmen auch davon ab. Zudem wurde in einigen Äußerungen ein Zusammenhang zwischen der jeweiligen Stimmung bzw. Lust auf bestimmte Filme und der Filmauswahl deutlich. Dies konnte dazu führen, dass sich die älteren Männer für einen Film entschieden, der eigentlich nicht ihren Ansprüchen genügte („Proletenfilm"). Ein neuer Faktor bei der Filmauswahl war die Gestaltung des Titelbildes. Diese sorgte bei O1 für die Ablehnung der Filme *Last Man Standing* und *Das Relikt*.

In der jüngeren Vergleichsgruppe wurde ebenfalls ein vorab formuliertes Auswahlkriterium durch die ersten Reaktionen der Teilnehmer bestätigt. Bei der Präsentation der Filme *Last Man Standing* und *Blade 2* wurde erneut die Bedeutung der agierenden Schauspieler deutlich:

Y: Ooder aus *Last Man Standing*

…

T1: Ouuh für den bin ich (.) dafür bin ich (.) Bruce Willis allein schon wegen Bruce Willis ja loos

T3: Ja

Y: Oder aus dem Film *Blade 2*

T1: Neiiin *Blade 2* den hab ich sogar gesehen (.) *Blade 2* da kann ich mitreden (.) *Blade 2*

…

T1: Unübertroffen (.) Wesley Snipes (…)

Mit den vorgestellten Filmen wurden mühelos die agierenden Hauptdarsteller assoziiert. Dies wurde dadurch erleichtert, dass sowohl Bruce WILLIS als auch Wesley SNIPES auf den jeweiligen Titelbildern abgebildet waren. Für T1 stellten beide Schauspieler ein positives Argument bei der Filmauswahl dar. Das Gruppenmitglied T3 konnte die Begeisterung für den Schauspieler Wesley SNIPES jedoch nicht teilen:

T3: Ich find Wesley Snipes nicht toll (.) ich fand Chris Tucker viel besser

Neben den agierenden Schauspielern eines Films sind für T1 die verkörperten Charaktere entscheidend. Von der Figur „Blade" zeigte er sich absolut überzeugt. Ihn beeindruckte vor allem die Coolness, die von der Figur ausgestrahlt wurde:

T1: (…) und in *Blade* verkörpert er die Figur so extreem cool (.) das mit dem Kataner tut mir leid dis is

Ein besonders wichtiger Aspekt bzw. ein Beleg der Coolness war das Schwert der Titelfigur. Es findet in mehreren Kampfszenen Verwendung und war auch auf dem Cover des Films abgebildet. Die positive Bewertung der Figur „Blade" stieß bei T3 auf heftigen Widerstand, da er diese Meinung nicht teilte:

T1: (…) es gibt halt Filme (.) wo mich die Figuren die Hauptfiguren richtig überzeugen also eigentlich kuck ich die Filme nur deswegen (.) zum Beispiel bestes Beispiel *Star Trek*

T3: L Wasss? L Also Du Du findest jetzt (.) also *Star Trek* (.) *Star Trek* ist toll aber (.) Du findest die *Blade 2* (.)

T1: L Wegen wegen

T3: Blade findest Du überzeugend? Den findest Du toll oder was?

T1: L Nur wegen Blade

Während sich die beiden Gruppenmitglieder in Bezug auf die *Star Trek* – Reihe einig waren, vertraten sie in der Betrachtung der Figur „Blade" gegensätzliche Positionen. Daraus resultierte eine hitzige Debatte innerhalb der Gruppe, die im Folgenden nur kurz behandelt werden soll. Die Diskussion steigerte sich dahingehend, dass T1 die Behauptung aufstellte, ausschließlich Wesley SNIPES könne „Blade" in angemessener Weise darstellen:

T1: Ähh einmal find ich die Figur als solches interessant und einmal auch

T3: Also einfach dieses (.) Blade (.) diese Blade-Figur

T1: Jaa aber nich allein nich alleine weil (.) ich bin davon überzeugt das Wesley Snipes der Einzige is der den wirklich darstellen kann

Diese Einstellung stieß ebenfalls bei T3 auf Widerspruch:

T3: Also ich bin der Meinung es gibt bestimmt Leute so wie er dargestellt wird wie er im Film is dis kann wahrscheinlich nur er weil er es gemacht hat aber ich bin mir sicher es gibt Leute die hätten egal was es für ne Figur is die besser darstellen können

Obwohl T3 sowohl den Film *Blade 2* als auch den Schauspieler Wesley SNIPES ablehnte, musste er der Figur „Blade" eine gewisse Coolness zugestehen. Dabei erwähnte er ebenfalls das Schwert als positiven Aspekt der Figur:

T3: Na gut aber ähm er hat n schickes Schwert (.) so viel muss ich sagen

T1: Genau

T3: Und ähm ich würd sagen die Figur wahrscheinlich is irgendwo cool aber mehr auch nich also

T1: L Auch noch ein Hauptgrund

T2: L Nee

T3: ich glaub sie is ziemlich hintergrundlos die Figur (…)

Bei der ersten Thematisierung ihrer Auswahlkriterien hatten die Teilnehmer der Gruppe „Teenager" bestimmte Themengebiete genannt, die sie besonders interessieren (siehe oben). Darunter war das Thema „Vampire". Diese Anforderung erfüllte *Blade 2* zweifellos. Allerdings wurde deutlich, dass mit dem besonderen Interesse für ein Themengebiet ganz konkrete Ansprüche bzw. Vorstellungen verbunden waren. So richtete sich ein Kritikpunkt T3s an die Entstehungsgeschichte des Halb-Vampirs „Blade", die er deutlich ablehnte:

T3: (…) und außerdem ähm find ich ähm ich weiß nich die Story an sich irgendwie n bisschen komisch also es geht zwar um Vampire und so aber (.) äh von dem was ich kenne von dem Film is das alles richtich krass verfremdet und so (.) ich meine er is doch selber ein Vampir oder? (.) Wenn ich's richtig mitgekriegt hab?

T2: Er ist n Halb-Vampir

…

T1: Also sagen wir mal so seine Mutter wurde gebissen (.) und bevor (.) sie war schwanger sie war

T2: L Und kommt mit schweren

T1: schwanger und er er äh und sie wurde gebissen

T2: Bissverletzungen ins Krankenhaus und das Kind kommt zur Welt

T3: Das heisst sie war quasi war er schon halb fertig als Mensch und dann wurde sie gebissen und dann (.) aha (.) is ja scheiße

…

T3: (…) ich finde es hätte anders sein müssen (.) das die da während sie schwanger is gebissen wird find ich hirnrissig

T1: Dis is wieder son Film auch wo die Präsentation entscheidend is

T2: L Na sie wird gebissen und kommt noch mit den schweren Verletzungen ins Krankenhaus

…

T3: Na ja also ich weiß nich (.) ich hab ne bestimmte Vorstellung davon wie ähhm äh das mit Vampiren funktioniert und wie Vampire entstehen und dis trifft es nicht ganz von daher gefällts mir wahrscheinlich einfach nicht

T5: Wiiie Du hast ne feste Vorstellung?

T3: Na ja nein was heißt ne feste Vorstellung aber ich ähhm stell mir vor das wenn ähh ne Frau schwanger is und sie dann von nem Vampir gebissen wird nich dis Kind dadurch zum Halb-Vampir werden kann

…

T3: Na ja ich ich weiß nich genau es mm (.) es gefällt mir einfach grad so nicht ich kanns noch nicht so genau begründen muss ich drüber nachdenken

Aufgrund seiner festen Vorstellung von der Entstehung eines Halb-Vampirs, lehnte er die Erklärung des Films *Blade 2* deutlich ab. Die Reaktionen der anderen Gruppenmitglieder, vor allem die kritische Nachfrage von T5, zeigten jedoch, dass er der einzige Teilnehmer mit dieser Meinung war. Vor allem die Teilnehmer T1 und T2, die den Film gesehen hatten, akzeptierten die Version des Films. T1 verwies zudem darauf, dass ihm in Bezug auf *Blade 2* die „Präsentation“, das heißt der Stil des Films, wichtiger war.

In ihrer Betrachtung des Films *Blade 2* waren die Gruppenmitglieder T3 und T5 nicht vorurteilsfrei, obwohl sie den Film nicht gesehen hatten. Die Meinung Anderer floss in ihre Bewertung ein:

T3: (…) ja *Blade* is irgendwo stylish aber erst mal hab ich gehört der Film soll richtig schlecht sein (…)

…

T5: (…) ich hab nuur schlechtes davon gehört und jetzt möchte ich mir ein eigenes Bild davon machen (…)

Während die negative Meinung Anderer bei T3 dafür sorgte, dass er *Blade 2* ablehnte, wollte T5 die schlechte Bewertung überprüfen. Er wollte sich zumindest ein eigenes Bild von dem Film machen. Es blieb unklar, auf welche Quellen sich die beiden Teilnehmer bezogen. Da sie professionelle Filmkritiken nicht als bedeutsamen Faktor ihrer Filmauswahl beschrieben

hatten, lag die Vermutung nahe, dass es sich hierbei um Informationen aus ihrem Freundeskreis handelte.

Die Ausführungen der Gruppe „Teenager“ im Zusammenhang mit der Auswahl einer zweiten Filmszene bestätigten die vorab genannten Auswahlkriterien „Schauspieler“ und „Meinung von Freunden“. Neben den Darstellern spielte die Überzeugungskraft der verkörperten Figuren eine bedeutsame Rolle. Dies wurde bei der Thematisierung der Figur „Blade“ deutlich, über die es innerhalb der Gruppe gegensätzliche Ansichten gab.

Die Äußerungen T3s hatten gezeigt, dass die Behandlung eines an sich bevorzugten Themengebietes nicht unbedingt ausreicht, um die Teilnehmer zu überzeugen. Obwohl der Film *Blade 2* das beliebte Thema „Vampire“ behandelte, wurde er von T3 negativ bewertet. Aufgrund seines Interesses für Vampire hatte T3 besonders konkrete Vorstellung, die der Geschichte des Films zuwider lief. Allerdings war er der einzige Teilnehmer, der sich in dieser Weise äußerte.

Unter Bezugnahme auf den Film *Anatomie* lehnte der Teilnehmer T1 deutsche Produktionen generell ab. Er verwies auf seine schlechten Erfahrungen mit deutschen Filmen:

T1: Na sagen wir mal so also von deutschen Produktionen hab ich nur schlechte Erfahrungen gemacht

…

T1: Ich hab mit deutschen Filmen schlechte Erfahrungen gemacht

Diese Meinung vertrat er jedoch als Einziger.

Der von der Gruppe vorab formulierte Anspruch, Filme müssten eine „interessante Story“ bieten, sorgte für die Ablehnung des Films *Das Relikt*. Da außer T1 niemand den Film gesehen hatte, gab er den anderen Gruppenmitgliedern eine kurze Zusammenfassung. Die Geschichte des Films wurde als zu „kompliziert“ abgelehnt:

T1: Also *Das Relikt* da geht’s also es geht (.) nee es geht darum das halt ähm da son Vieh also da war son Arzt (.) also also gleich am gleich am Anfang in irgendwo in Südamerika (.) und hat

T3: L Worum geht’s denn da?

T5: L Geht’s da um son riesiges Monster?

T1: da irgendwelche Nachforschungen angestellt wegen solchen Stämmen die da halt (.) früher wohl laut historischen Belegen irgendwie halt ähm sich verteidigt haben sollen indem se halt ähm irgendwie Mutationen wie soll man dis nennen Mutationen von ähm ähm Tieren hatten und dis ham se halt mit Pflanzen bewerkstelligt die halt so n Stoff drinne haben deen halt auch dis ähh der hintere Teil der vom Gehirn halt produziert (.) und den brauchten halt diese

Viecher zum leben weil (.) und damit ham sie halt kontrolliert (.) und wenn se es nicht mehr bekommen haben sind sie gestorben

T3: Hört sich freakig an

T1: Ja und der Typ hat sich halt irgendwie mit dem Zeug infiziert was da in diesen Blättern drinne

T2: L [lachen]

T1: is keine Ahnung (.) und ja er kam halt mit dem Schiff wieder und mit dieser Ladung ähm ähm

T3: L Wird aber kompliziert jetzt

T2: L [leichtes lachen]

T1: von diesen Blättern (.) ja und halt als dis Schiff im Hafen anlegt sind alle tot (.) die Köpfe fehlen natürlich (1) und die Köpfe wurden halt gefunden irgendwo in soner Luke unterhalb

T3: L Hmhmm (.) is klar

T1: vom Schiff (.) und dann dis einzige was noch da is sind diese Blätter (.) und damit kommt halt das Relikt ins halt ins Museum in Chicago ins Museum von Chicago und da beginnt halt

T3: L Ja (.) okay (.) ich glaub

T1: dieses Köpfe sammeln

T3: ich wills gar nicht sehen (…)

…

T3: Ja (.) *Das Relikt* würde ich sagen lassen wir auch weg das hört sich viel zu kompliziert an

T2: L Ja

T1: L Ja ja dis is nich so jut dis is hohl eigentlich

Allerdings war bei der Wiedergabe des Inhalts durch T1 zu berücksichtigen, dass er *Das Relikt* vorab als „hohl" bezeichnet hatte. Dementsprechend bemühte er sich nicht, die anderen Gruppenmitglieder für diesen Film zu gewinnen.

Die Gruppe „Teenager" tendierte zunächst zu *Anatomie*, entschied sich aber letztendlich dazu, eine Szene aus dem Film *Blade 2* zu sehen[53]. Dabei äußerten sich die Gruppenmitglieder, die den gesamten Film bereits kannten, positiv über die darin enthaltenen Gewaltszenen:

T1: Also die Ac- diese diese die brutalen Szenen die vorkommen die sind gut in dem Film (.) und

T2: L Die sind gut (.)

T1: zwar richtich gut

T2: da sind richtige Szenen drin

[53] Die Gruppe „Schneemann" entschied sich ebenfalls für *Blade 2*. Die Gruppe „Weihnachten" wählte hingegen den Film *Anatomie* aus.

…

T4: @Ich find einfach nur die Kampfszenen geil@

Allerdings wurde dieser Aspekt nicht explizit als Begründung ihrer Entscheidung für *Blade 2* genannt. Die Äußerung von T4 fiel während der hitzigen Diskussion über die Figur „Blade“ und die schauspielerischen Fähigkeiten von Wesley SNIPES. Abgesehen von diesen Stellungnahmen ging die Gruppe nicht näher auf den Gewalt-Aspekt ein.

Bei der Auswahl der zweiten Filmszene ist zu beachten, dass die Entscheidungsfindung beider Gruppen nicht ohne weiteres mit Auswahlprozessen im normalen Leben der jungen Männer gleichzusetzen war. Es muss der besondere Rahmen der Gruppendiskussion und vor allem der thematische Kontext berücksichtigt werden. Die Besonderheit der Situation wurde von den Teilnehmern beider Gruppen wahrgenommen und artikuliert:

O4: Is das jetzt schon Psycho-Test welchen Film man wählt?

O1: (…) Da kann man durchfallen schon

Me: [lachen]

…

O1: Gut (.) also *Blade 2* (.) um auf das Gewaltthema zu kommen wenn’s darum noch mal geht was ja auch dis Thema heute is würde ich glaube ich *Blade 2* kucken wollen

…

T3: Aber dann sollten wir den sehen dis wär zu dem Thema richtich interessant find ich (.) das passt wirklich weil (.) Gewalt Gewalt also ich find wir sollten *Anatomie* kucken (.) da wär ich für, wenn ich euch dis empfehlen darf (.) weil da können wir uns gut drüber unterhalten (…)

…

T3: Also ich wär mehr für *Anatomie* weil ich den ja wie gesagt gesehen hab und dis mit der Gewalt einfach interessant finde da hier drüber zu reden

Die beiden letzten Textpassagen belegten den Einfluss des besonderen Kontextes auf die Auswahl des Filmes. Die Teilnehmer O1 und T3 achteten bei ihrer Wahl auf die Verwendbarkeit für den weiteren Verlauf der Gruppendiskussion. Während sich O1 mit seiner Entscheidung dem bereits gefundenen Gruppenkonsens anschloss, konnte sich T3 mit seinem Vorschlag *Anatomie* nicht durchsetzen:

T3: Also ich wär mehr für *Anatomie* weil ich den ja wie gesagt gesehen hab und dis mit der Gewalt einfach interessant finde da hier drüber zu reden (.) aber (.) wenn die andern *Blade 2* wollen dann kucken wir *Blade 2*

Die Äußerung T3s verwies auf eine weitere Besonderheit der Situation. Bei der Entscheidung für einen Film musste ein Gruppenkonsens hergestellt werden. Da es sich bei beiden Gruppen um keine Realgruppen im engeren Sinne handelte, war allein schon deren Zusammensetzung

unnatürlich. Zudem ist eine Beschränkung der Auswahlmöglichkeiten auf sechs Filme in der Realität ebenfalls selten gegeben. Dies war insofern von Bedeutung, da die Gruppen sich für einen Film entscheiden mussten, selbst wenn keiner ihren Ansprüchen genügen würde. Die Möglichkeit, alle Filme abzulehnen war nicht vorgesehen. Allerdings war dies weniger bedeutsam als die Beschränkung auf eine einzige Szene des Films. Diese Einschränkung, die einen weiteren Unterschied zu Auswahlprozessen im realen Leben darstellte, beeinflusste die Entscheidung einiger Teilnehmer:

O1: (…) deswegen würd ich eigentlich natürlich *Braveheart* kucken aber den möcht ich jetzt nicht ne Szene draus sehen damit ich ihn noch ganz kucken kann

…

O2: Ich habe *Anatomie* grade irgendwie zu Hause (.) noch nich gekuckt peinlicherweise und deswegen will ich den noch ganz kucken (…) *Last Man Standing* (…) ich hab ihn auch nich gesehen aber ich ähhmm versprech mir nich so viel kurzweilige Unterhaltung in den paar Minuten jetzt

…

T3: (…) also ich würd sagen *Last Man Standing* lassen wir einfach mal draußen stehen (.) das is n guter Film das weiß ich den will ich jetzt nicht unbedingt sehen und

T2: Nee

T5: Ja nur ne Szene daraus *[Last Man Standing]* ich mein was soll das bringen

…

T1: *Last Man Standing* kenn ich nur vom hören-sagen

T3: Der is gut den solltest Du dir ganz ankucken da bringt es dir nichts wenn Du jetzt ne Szene

T2: L Ja

T3: siehst da wird eher was Gutes weggenommen was Du sonst erst nach dem Rest

Aufgrund der Beschränkung auf eine kurze Sequenz wurden einige Filme, die ansonsten interessant gewesen wären, ausgeschlossen. Zum Teil wollten die Gruppenmitglieder vermeiden, dass etwas Interessantes vorweggenommen wird. Allerdings war die vorgenommene Einschränkung auch ein positives Argument für den Film *Blade 2*:

T5: Vielleicht will ich den Film [*Blade 2*] gar nicht wirklich sehen aber ich will mal ne Szene sehen (.) dis wär jetzt die perfekte Lösung

…

T5: Also, ich fiiinde also ich möchte mir den Film eigentlich gar nicht ansehen, *Blade 2* aber (.) ich hoffe das da n paar gewalttätige Szenen drin sind damit ich auch wirklich sehen kann ähhh na ja was ich von dem Film halten soll ich hab nuur schlechtes davon gehört und jetzt möchte

T2: L [lachen]

T5: ich mir ein eigenes Bild davon machen (.) und ich möchte ihn mir nicht gleich ganz ansehen

T3: [lachen]

Die Entscheidung für *Blade 2* ging demnach in beiden Gruppen nicht unbedingt mit einer positiven Bewertung des Films einher. Dies betraf vor allem jene Teilnehmer, die den Film noch nicht gesehen hatten. Die anderen Teilnehmer äußerten sich wohlwollender. Sie zeigten sich von der Qualität des Films überzeugt und wählten ihn deshalb aus:

O3: (…) uund *Blade* äh halt ebend äh am Besten gemacht von den Dreien die ich kenne

…

O4: (…) ich glaube *Blade* is einfach schöner gemacht

…

O5: *Blade 2* is n schöner Film

…

T2: Ich hab (.) *Blade 2* auch schon gesehen und (.) find den ganzen Film einfach gut und alle Szenen die da drin vorkommen und

Zusammenfassender Vergleich

In der Gegenüberstellung der Auswahlkriterien der Vergleichsgruppen fallen zunächst Gemeinsamkeiten auf. Beide Gruppen benannten die beteiligten Schauspieler, die Empfehlung von Anderen und Werbung als Faktoren ihrer Filmauswahl. In der älteren Vergleichsgruppe wurde das Thema „Schauspieler" allerdings nur am Rande thematisiert. Lediglich zwei Äußerungen verwiesen auf dieses Auswahlkriterium. Die Gruppe „Teenager" behandelte dieses Thema hingegen ausführlicher. Es wurden konkrete Darsteller benannt, deren Filme sie bevorzugt auswählten. Neben den Schauspielern war die Überzeugungskraft der verkörperten Charaktere (z.B. die Figuren der *Star Trek* - Filme) bedeutsam. In Bezug auf den Schauspieler Wesley SNIPES bzw. die von ihm dargestellte Figur „Blade" gab es innerhalb der Gruppe sogar eine hitzige Diskussion. Demzufolge spielten die beteiligten Schauspieler für die jüngere Vergleichsgruppe eine größere Rolle bei ihrer Filmauswahl. Die Empfehlungen Anderer und deren Einfluss auf die eigene Filmauswahl wurden in der Gruppe „Oldies" (zumindest im Zusammenhang mit ihren Auswahlkriterien) ebenfalls nur beiläufig erwähnt. Die Gruppe „Teenager" beschäftigte sich mit diesem Aspekt etwas ausführlicher, was wiederum darauf schließen ließ, dass dieser Punkt für sie bedeutsamer war. Wie die befragten Männer beider Gruppen mit den Empfehlungen von Anderen in Bezug auf Horror- und Gewaltfilme umgingen, wird in einem späteren Abschnitt genauer behandelt (siehe 5.6).

Werbung wurde in beiden Gruppen nur am Rande erwähnt und stellte demzufolge keinen bedeutsamen Faktor bei der Filmauswahl dar. Sie diente vielmehr als Informationsquelle. Die

befragten Männer wurden dadurch auf Filme aufmerksam, die sie unter Umständen interessierten.

Die Männer beider Gruppen wurden nicht ausschließlich durch Werbung oder die Empfehlungen Anderer auf Filme aufmerksam. Teilweise sahen sie im Fernsehen den Ausschnitt eines Films, der sie interessierte. Entweder sahen sie sich dann den weiteren Film an oder versuchten ihn zu einem späteren Zeitpunkt komplett zu sehen. Allerdings konnten die befragten Männer nicht konkret beschreiben, welche Voraussetzungen erfüllt sein mussten, damit ihnen ein Film beim zufälligen „rumzappen“ gefiel.

Abgesehen von diesen Übereinstimmungen gab es Aspekte, die jeweils nur in einer der beiden Vergleichsgruppen thematisiert wurden. Zusätzlich zu den bereits genannten Punkten wurde in der Gruppe der älteren Männer die Aktualität des (Video-)Films als bedeutsamer Faktor beschrieben. Diese wurde in dem zeitlichen Abstand zur Spieldauer im Kino bemessen. Daneben berücksichtigten sie bei ihrer Auswahl Kritiken, wobei sich innerhalb der Gruppe gegensätzliche Umgangsweisen mit den Empfehlungen (professioneller) Kritiker offenbarten. Die Auswahl der zweiten Filmszene wurde zudem durch die Gestaltung des Covers beeinflusst. Die Titelbilder von *Last Man Standing* und *Das Relikt* sorgten für eine ablehnende Haltung. In der Gruppe „Teenager“ spielten die genannten Faktoren „Aktualität“, „Kritiken“ und „Cover-Gestaltung“ hingegen keine Rolle.

Bei der Beschreibung ihrer gezielten Filmauswahl demonstrierte die Gruppe „Teenager“ einen hohen Anspruch. Die jüngeren Männer erwarteten „anspruchsvolle“ Produktionen und „Qualität“. Dementsprechend durften Filme nicht „hohl“ bzw. „billig“ sein oder „abgeflacht daherkommen“. Dabei war ihnen eine „gute“ und „interessante“ Story besonders wichtig. Die Geschichte eines Films sollte originelle Ideen, Spannung und überraschende Wendungen enthalten. Um dies zu gewährleisten, versuchten die jüngeren Männer, sich vorab über Filme zu informieren. Während die Gruppe „Teenager“ dabei konkrete Quellen (Programmzeitschrift, Videotext, Inhaltsangabe auf dem Cover) benannte, blieb die Gruppe „Oldies“ in diesem Punkt vage (O2: „wenn man von nem guten Film mal davon liest“). Der Teilnehmer T3 lehnte ihm unbekannte Produktionen kategorisch ab.

Die jüngeren Männer bevorzugten bestimmte Themengebiete (Vampire, Computer, Science-Fiction) bei ihrer Auswahl. Dabei waren sie jedoch nicht vor Fehlschlägen gefeit (T1: „im nachhinein hab ich natürlich gesagt hab ich mir gesagt das der Film [*Wes Craven's Dracula*] eigentlich hohl war“). Zudem waren durch die Vorliebe für ein bestimmtes Thema zum Teil feste Vorstellungen damit verknüpft. Filme, die ein beliebtes Thema nicht diesen Vorstellungen entsprechend umsetzten, wurden abgelehnt (T3: „ich hab ne bestimmte

Vorstellung davon wie ähhm äh das mit Vampiren funktioniert und wie Vampire entstehen und dis trifft es nicht ganz von daher gefällts mir wahrscheinlich einfach nicht“).

In der Gruppe „Oldies“ wurden die Subgenres „Kriegsfilm“, „Detektivfilm“ und „Eastern“ als beliebte Kategorien benannt. Zudem äußerten sich die älteren Männer ablehnend über das Genre „Drama“. Filme aus diesem Bereich wurden eher Frauen zugeschrieben. Dementsprechend sahen sich einzelne Gruppenmitglieder solche Produktionen hauptsächlich auf Wunsch der Partnerin an:

O3: Also wenn ich schon lese „Drama“ dann is dit Ding schon weg

…

O4: (…) na gut n Drama is halt immer sone Sache (.) muss man schon inner ganz bestimmten

O2: L [leises lachen]

O4: Stimmung sein oder oder die Freundin (.) ja genau die Freundin hat sich gerade mal

O3: L Bestimmte Personen beihaben

O4: wieder durchgesetzt oder so

Neben der Partnerin beeinflusste die Anwesenheit von Kindern während der Filmrezeption die Entscheidung der älteren Männer für oder gegen einen Film. Weiterhin hatte die Gruppe „Oldies“ die eigene Stimmung oder Laune als bedeutsamen Faktor ihrer Filmauswahl beschrieben. Dieser Zusammenhang wird in einem späteren Abschnitt näher betrachtet (vgl. 5.6). Von der Gruppe „Teenager“ wurden weder die Anwesenheit anderer Personen noch die eigene Gemütslage als beeinflussende Faktoren benannt.

Ein weiterer Unterschied zeigte sich in der Bewertung der Altersfreigabe eines Films. Während die Gruppe „Oldies“, mit Ausnahme von O1, den Kennzeichnungen der FSK eine hohe Bedeutung zuschrieb, wurden diese von der Gruppe „Teenager“ nicht als Auswahlkriterium genannt. Erst unmittelbar vor der Vorführung der zweiten Filmszene thematisierte die Gruppe die Empfehlungen der FSK. Während die Gruppenmitglieder T1 und T2 parallel darüber spekulierten, welche Szene aus *Blade 2* gezeigt wird, sprachen die restlichen Teilnehmer über einen gemeinsamen Freund. Dieser achtete bei seiner Filmauswahl in besonderem Maße auf die FSK-Kennzeichnung „Nicht freigegeben unter achtzehn Jahren“:

T3: (…) Johannes* hat nur 18er Versionen was anderes kuckt er sich gar nich an weil er’s scheiße findet (.) is ziemlich dumm find ich

T4: Find ich auch

T5: Wieso is das dumm? Ich meine ansonsten würde was Rausgeschnittenes vom Film fehlen

T3: Ja sicher (.) aber das Johannes* sagt, das wenn n Film nicht ab 18 ist und wenn’s keine 18er Version davon gibt dann isser schlecht

T5: Ach so das is ziemlich dumm

T3: So sieht er es wirklich (.) es muss für ihn 18er Versionen geben (.) und andere Versionen von dem Film kann er sich gar nich ankucken weil es dann sonst wirklich schlecht is (.) und dis is nich immer so (2) manchmal wird was wichtiges weggeschnitten aber nich immer (.) dazu muss man den Film wirklich sehen und

T5: Wenn man sich den Film ankucken möchte dann sollte doch schon alles (.) drin sein was auch

T3: L Original sein (.) ja sicher sicher aber

T5: wirklich drin sein sollte

T3: Stimmt, aber Johannes* kommts wirklich darauf an das alles Blutige und was weiß ich deshalb will er dis (.) nich weil der Film dann einfach sonst unvollkommen is und die Story dadurch irgendwie n bisschen kaputt geht oder so sondern es muss für ihn ganz blutich und

T5: Johannes* halt

T3: Ja ja genau

Diese Gesprächspassage macht deutlich, dass hinter der Berücksichtigung einer hohen Altersfreigabe zweierlei stecken kann. Zum einen kann sie durch den Wunsch motiviert sein, Filme mit besonders drastischen Gewaltdarstellungen („ganz blutich") zu sehen. Auf den erwähnten Freund Johannes traf diese Motivation zu. Er sah sich ausschließlich Filme an, die von der FSK mit der Empfehlung „Nicht freigegeben unter achtzehn Jahren" gekennzeichnet wurden. Andere Produktionen „kann er sich gar nich ankucken" und er findet sie „scheiße". Diese Vorgehensweise wurde von den jüngeren Männern als „dumm" bezeichnet und abgelehnt. Nach ihrer Einschätzungen waren Film-Versionen mit einer geringeren Altersfreigabe nicht automatisch „wirklich schlecht". Demzufolge schrieben die am Gespräch beteiligten Gruppenmitglieder der FSK-Kennzeichnung nicht die beschriebene Bedeutung zu.

Zum anderen kann die Berücksichtigung der Altersfreigabe dadurch begründet sein, den Film nicht „unvollkommen" sehen zu wollen. Dies wäre bei einer niedrigeren Altersfreigabe der Fall, da dementsprechend bestimmte Szenen fehlen würden. Dieses Motiv traf auf die Gruppenmitglieder zu. Nach ihrer Auffassung konnte bei Film-Versionen mit einer geringeren Altersfreigabe die Story durch die vorgenommenen Schnitte „irgendwie n bisschen kaputt" gehen. In einem anderen Zusammenhang äußerte T1 ebenfalls seinen Unmut über störende Schnitte:

T1: Aber was noch gut ist *Der weiße Hai 3*

(2)

T3: Hab @ich nich gesehn@

T1: Schade (.) das war (.) der is zwar mittlerweile so geschnitten das man ihn gar nicht mehr kucken kann aber das is auch

Im Zusammenhang mit der zweiten Filmszene zeigte sich, dass die Jugendlichen mit einer hohen Altersfreigabe ebenfalls einen bestimmten Qualitätsanspruch verbinden. Im Anschluss an die Vorführung der kurzen Sequenz aus dem ausgewählten Film *Blade 2*, äußerte T3 seine

Enttäuschung. Er bezeichnete die dargestellte Gewalt als „Kinderkampfszene“. Im weiteren Gesprächsverlauf kam die Altersfreigabe des Films zur Sprache:

T3: Ich mein der Fülm ab wann is der Film?

Y: 18

T3: Dis is ne 18er Version?

T2: L Is ne 18er Version ja

T3: Aha (.) okay (.) da hätte ich mir dann wirklich mehr erwartet

Demzufolge verknüpfte T3 mit der Altersfreigabe „ab 18 Jahren“ einen gewissen Anspruch bzw. im Vergleich zur ausgewählten Sequenz einen höheren Gewaltgrad. Es ist jedoch festzuhalten, dass die Gruppe „Teenager“ die Altersfreigabe eines Films nicht konkret als eines ihrer Auswahlkriterien benannte.

Im Zusammenhang mit der Vorführung einer zweiten Filmszene gab es zwischen den Vergleichsgruppen ebenfalls Ähnlichkeiten. Übereinstimmend wählten beide Gruppen *Blade 2*. aus. Allerdings ging die Entscheidung für diesen Film nicht zwangsläufig mit einer positiven Bewertung einher. Innerhalb der Gruppen gab es bei der Beurteilung des Films Differenzen. Teilnehmer, die den Film noch nicht kannten, äußerten sich tendenziell kritischer. Das auf dem Cover abgebildete Schwert wurde ausschließlich wohlwollend angesprochen. In der älteren Vergleichsgruppe wurde es sogar als positives Argument angeführt (vgl. 5.6).

5.5 Rezeptionsweise

In diesem Abschnitt soll die Rezeptionsweise der befragten Männer dargestellt werden. Mit dem Begriff „Rezeptionsweise“ soll das Setting der Rezeption umschrieben werden. Dabei soll geklärt werden, ob sich die befragten Männer Horror- und Gewaltfilme hauptsächlich alleine, zusammen mit der Partnerin, mit einzelnen Freunden oder in größeren Gruppen ansehen. In diesem Zusammenhang soll auch beschrieben werden, welchen Einfluss das jeweilige Medium (Fernsehen, Video oder Kino) auf den Rahmen der Rezeption hat. Zudem wurden die jungen Männer danach befragt, ob sich der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen durch einen besonderen Rahmen bzw. ein spezielles Setting auszeichnet.

Die Thematisierung der genannten Punkte war im vorbereiteten Diskussionsleitfaden vorgesehen und wurde durch entsprechende Fragen initiiert. In den ausgewählten Gruppen wurden zudem Strategien behandelt, welche die jungen Männer entwickelt hatten, um sich vor belastenden Rezeptionssituationen zu schützen.

Die Thematisierung der Rezeptionsweise wurde in der Gruppe „Teenager“ erst durch eine entsprechende Nachfrage initiiert. Dabei bezog sie sich in ihren ersten Äußerungen zur Rezeptionsweise auf entliehene Videofilme. Deren Rezeption wurde als Gruppenaktivität beschreiben. Die jüngeren Männer lehnten es deutlich ab, sich alleine einen Film auszuleihen:

Y: Noch mal n anderes Thema und zwar ähhm der Rahmen von ähh diesen Filmen also in welchem Setting ihr die ankuckt (.) ham die n besonderen Rahmen also kuckt ihr die alleine kuckt ihr die nach der Schule kuckt ihr die zu Hause kuckt ihr die in Gruppen kuckt ihr die mit eurer Freundin irgendwie so was (.) dahin will ich das Thema jetzt mal steuern

T3: Jaa (.) wer will anfangen hm?

T2: L Meistens in Gruppen

T4: Ich denke mit Freunden

T2: Ja

T3: Na ja also bei mir isses eigentlich

T4: L Mit Freunden also vor allem zusammen also allein würde ich mich jetzt nicht hinsetzen (.) dis ausleihen und mir dis ankucken

T2: Nee

…

T1: Hmm (2) also (2) wenn ich mir mal Filme ausgeliehen habe dann hab ich se auch (1) eigentlich (2) ab und zu doch mit Freunden auch gekuckt weil ei- so normal reizt es mich eigentlich nich so so Filme und auch ähm ähm Filme in ganzen Gruppen zu kucken (…) ich meine wo ich dis wirklich habe das ich mit (.) das wirklich Kumpels wirklich dabei sein müssen is wenn ich mir n Videospiel ausleihe mal ab und zu

…

T4: Ich würde dis eher umgekehrt sagen (.) Videospiele wenn mir langweilich is geh ich zu Videothek XY und leih mir son Videospiel aus (.) dis kann ich allein spielen da brauch ich keine Freunde zu (.) wenn ich son Film kucke ähhhm reizt es mich nich so wenn ich wenn ich vollkommen allein mich vor die Kiste hocke und dis ankucke

…

T2: Aber wenn ich mir n Film ausleihe meistens mit irgendwelchen Freunden und kuck den dann zusammen

Neben entliehenen Videofilmen wurde der Kinobesuch ebenfalls als Gruppenaktivität betrachtet. Hierbei waren Freunde besonders wichtig. Je mehr Leute dabei waren, desto größer war sogar das Vergnügen. Die Teilnehmer betonten, dass ein Kinobesuch auch ein soziales Ereignis darstellte:

T1: Doch Kino (.) Kino kann ich da mit reinziehen (.) was mit mit so was in Bezug auf Filme mit also mit ner Gruppe oder so da kann ich Kino mit einbeziehen (.) weil Kino ja

T3: Na Kino, Kino find ich äh kann man mit mehr Leuten gehen (.) Kino is ja nich nur einfach n

T1: L Ja

T2: L Ja

T3: Film kucken sondern Kino is einfach weggehen

T2: Ja Kino isn Erlebnis

T3: Dis is einfach (.) dis is dis gleiche wie wenn ich äh irgendwo hingehe um was zu trinken oder

T1: L Jetzt überhaupt

T3: so was also so von der vom Vergnügungsgrad her (.) da kommts dann drauf an das es also

T2: L Ja

T3: schön viele Leute sind dann isses lustiger

T2: L Das is (.) ja

Dementsprechend war es für die Jugendlichen nicht vorstellbar alleine ins Kino zu gehen. Sie fanden diese Vorstellung deprimierend. Der Teilnehmer T1 setzte sogar ein Minimum an beteiligten Freunden fest. Für ihn war es wichtig, dass mindestens drei Leute mit ihm ins Kino kommen:

T1: (…) ich würde auch nie auf die Idee kommen allein ins Kino zu gehen also mindestens drei Leute immer

T5: Pfff (.) alleine ins Kino (.) wie deprimierend

T1: Na gehst Du allein ins Kino?

T3: L Hey das hätte ich früher beinah mal gemacht aus Versehen (.) was heißt aus Versehen aber ich gar nicht dran gedacht irgendwen zu fragen ob er mitkommt dann hat Peter* angerufen und gefragt „was machst Du heute?“ „Ja ich geh nachher ins Kino“ „Alleine?“ „Ja“ (.) „Ähh was issn soll ich nich mitkomm oder so?“ und dann fiel mir auf na klar is eigentlich scheiße alleine ins Kino zu gehen

T2: [lachen]

T3: Aber ich weiß nich es war irgend n Film den ich unbedingt sehen wollte

T5: Dis is so als wenn man sich alleine ins Cafe setzen würde (.) is ja furchtbar

Alleine ins Kino zu gehen war für die Gruppe „Teenager“ keine Option. Im Gegenteil sie fanden es „scheiße“ bzw. „furchtbar“. Dementsprechend war noch bislang keines der Gruppenmitglieder ohne Freunde (oder die Eltern) im Kino. Es könnte ihnen höchstens aus Versehen passieren, wie in der von T3 geschilderten Geschichte.

Trotz der wachsenden Bedeutung der peer-group bei Freizeitaktivitäten, war es nicht ausgeschlossen, dass die Jugendlichen auch weiterhin mit ihren Eltern ins Kino gehen:

T3: (…) also wirklich so ins Kino gehen mach ich hauptsächlich mit meinem Papa also nur wir beide dann

T2: Ich kuck oft Filme mit meinem Papa

Dabei könnten die Kosten, welche dann die Eltern bereitwillig übernehmen, durchaus eine bedeutsame Rolle spielen. Hinzu kam im vorliegenden Fall die besondere Familiensituation. Da T3 bei seiner Mutter lebt, hatten gemeinsame Aktivitäten mit seinem Vater unter Umständen eine höhere Bedeutung.

Die Gruppenmitglieder schlossen es aus, sich ohne Freunde einen Kino- oder Video-Film anzuschauen. Produktionen, die im Fernsehen ausgestrahlt wurden, sahen sie sich wiederum hauptsächlich alleine an. Die solitäre Rezeption war dadurch begründet, dass ihr Fernseh-Konsum zielloser und ungeplanter erfolgte:

T3: Allein is das bei mir dann so das ich wenn ich halt irgendwo rumschalte also also dieses Filme

T2: L Im Fernsehen

T3: kennen lernen was wir vorhin hatten dis is alleine dann

…

T2: Na ich find es kommt drauf an ob ich mir den Film ausleihe oder ob ich ihn im Fernsehen kucke weil wenn ich was im Fernsehen kucke dann kuck ich's alleine

T3: L Ja wie gesagt L Ja das passiert aber bei mir nur zufällich, nich das ich denke „das kommt und das will ich kucken" sondern ich sitz dann

T2: L Ja dis is

T3: da und was kommt jetzt grade und jetzt kommt was und dann kuck ich's ansonsten

T2: L Ja ich sitz da kuck durch

In der Gruppe „Oldies" wurde die Thematisierung der Rezeptionsweise durch eine entsprechende Frage angestoßen. Der Kinobesuch wurde ebenfalls als Gruppenerlebnis beschrieben. Allerdings verwies die folgende Aussage auf den vergleichsweise hohen Aufwand. Kinobesuche sind relativ teuer und erfordern eine gewisse Mobilität. Aufgrund dessen handelte es sich (bedauerlicherweise) um ein eher seltenes Ereignis:

O4: (…) und in Gruppen (.) eher wenn wenn ich ins Kino gehe oder so

O5: Ja

O4: Was ich aber auch extrem selten leider mache (.) weil's entweder zu teuer oder keine Zeit oder keine Lust oder so (…)

Direkt danach befragt bestätigten die älteren Männer außerdem das Anschauen von entliehenen Videofilmen als Gruppenerlebnis. Dabei wurden von dem Teilnehmer O1 zwei

verschiedene Funktionen beschrieben, die ein gemeinschaftlicher Videoabend mit Freunden erfüllen konnte. Zum einen dienten sie ihm als ruhigen Ausklang eines ereignisreichen Wochenendes und zum anderen um zu verhindern, alleine mit der Lebenspartnerin zu sein:

O1: Also ich glaub ich kuck eigentlich ausschließlich (.) mit (.) Kumpels (.) also ich hab früher auch mit meinen beiden Ex- mit meinen Exfreundinnen hab ich's auch gemacht aber sogar da immer gerne auch noch andere eingeladen (.) das liegt aber daran das ich den klassischen Videoabend immer als extrem spießig empfunden habe deswegen dachte ich wenn andere dabei sind isses ja nich so spießich

O4: [leichtes lachen]

O1: Im Grunde isses schon (.) also ich fand es dann auch immer schon ganz schön aber also für mich is Video auf jeden Fall noch son Gruppenerlebnis immer gewesen und ich dachte immer mit Freunden wenn man mal n ruhigen (.) zum Beispiel man hat n harten Freitag und n harten Sonnabend gehabt und man is Sonntag total verkatert dann is (.) Sonntag is der prädestinierte Tag n Video zu holen finde ich irgendwie Sonnabend Sonntag um sieben mit ein paar Kumpels noch ein Bier und dann kann Montag wieder irgendwie wieder was machen (…)

Allerdings hatte sich in diesem Punkt bei einigen Teilnehmern bereits ein Wandel vollzogen. Die gemeinschaftlichen Videoabende mit Freunden gehörten bei ihnen mittlerweile der Vergangenheit an:

Y: Also zum Beispiel ob Du andere Filme eher allein kuckst und so was eher in Gruppen oder sowas

O2: Früher bei mir auf jeden Fall eher viele junge Männer Alkohol und jetzt mach ich's einfach kaum noch deswegen kann ich's schwer sagen (1) wie gesagt vielleicht ändert sich das auch wieder

Als Ursache für diese Entwicklung machte der Teilnehmer O3 das gestiegene Lebensalter und die damit verbundenen Veränderungen des näheren Lebensumfeldes verantwortlich:

Y: Aber so als Gruppenerlebnis ähm habt ihr die Erfahrung gemacht aber is jetzt eher weniger aktuell (.) seh ich das richtich?

O3: Ich würd sagen wir sind nich mehr in dem Alter für so Gruppenerlebnisse

O5: Ja

O2: Ja son bisschen

O3: Weil wir sag ich mal alle schon in irgendwelchen Beziehungen sind

O4: Hmm

Zum einen wurde diese Veränderung als ein generelles Merkmal des gestiegenen Lebensalters betrachtet. Die peer-group bzw. der Freundes- und Kollegenkreis hatten an Bedeutung verloren. Außerdem hatten sich schlichtweg andere Handlungsalternativen (gemeinsamer Knei-

penbesuch) entwickelt, die gemeinschaftliche Videoabende ersetzten. Zum anderen hatte sich das nähere Lebensumfeld durch entstandene partnerschaftliche Bindungen verändert, wodurch der Freundeskreis weiter in den Hintergrund rückte. Die Ehefrau bzw. die aktuelle Lebenspartnerin ersetzte demnach bei einigen Teilnehmern den Freundeskreis. Sie erschien dabei als angenehme Gesellschaft bei der Rezeption von Filmen, die ohne großen Aufwand hergestellt werden konnte:

O4: Mmm ja weiß ich nich ich (.) in letzter Zeit kuck ich nicht mehr sooo viel Video also wenn es sich es sich's mal anbietet wenn ich mal Zeit habe (1) dann schon aber meistens mit meiner Freundin dann halt (.) bietet sich an @hm@ (.) aber alleine eigentlich eher selten (…)

Während die jüngeren Männer kategorisch ausgeschlossen hatten, Videofilme alleine zu sehen, war es bei O4 zumindest in seltenen Fällen eine Alternative. Bei anderen Teilnehmern war die solitäre Rezeption mittlerweile durchaus üblich. O2, O3 und O5 sahen sich aus verschiedenen Gründen des Öfteren alleine Filme an. Die Überraschung des Teilnehmers O1 zeigte deutlich, dass die solitäre Rezeption von Videofilmen für ihn noch keine Alternative darstellte:

O1: Alleine? Ich hab mir noch nie alleine n Film ausgeliehen (.) macht ihr das?

O2: L Ja (.) eben

O5: Joa

O3: Ja

O1: °alles klar°

O2: °ich inzwischen auch ab und zu°

O3: Abends (.) Spätdienst

O5: Ab 22:00 Uhr bin ich alleine vor der Glotze

O1: L Ach so halt irgendwie um nich fernzusehn

O3: Nee ich hab zum Beispiel dienstlich ähh bis zwanzich Uhr Dienst und ähh ab fünfzehn Uhr kommt kein Anruf mehr (.) da kann ich machen was ich möchte (.) muss bloß anwesend sein (.) na da kann ich mir doch n Videofilm ausleihen und mir aufm Computer ankucken (.) ne DVD

Hierbei machten sich ebenfalls die Veränderungen des Lebensumfeldes bemerkbar. Während O5 abends ohne die restlichen Familienmitglieder, Frau und Kinder, fernsah, konsumierte O3 vor allem aufgrund seiner beruflichen Situation (Spätdienst) alleine Filme.

Beim gemeinschaftlichen Kinobesuch und bei Videoabenden mit mehreren Freunden kann der eigentliche Film in den Hintergrund rücken, da der Fokus bei einigen Anwesenden auf der hergestellten Geselligkeit liegen kann. Vor allem der Besuch eines Kinos (in der Innenstadt) ist häufig mit anderen sozialen Aktivitäten, beispielsweise einem vorangehenden oder anschließenden Kneipenbesuch, verbunden. Die Rezeptionssituation an sich ist im Kino

hingegen vor allem dadurch geprägt, dass sich die Zuschauer während des Films ruhig verhalten (sollten), um die anderen Besucher nicht zu stören. Bei der gemeinschaftlichen Rezeption von Videofilmen verhält es sich anders. Im Gegensatz zum Kino fehlen die feste Platzzuweisung, klare Anfangszeiten und die beruhigende, dunkle Atmosphäre. Dadurch kann es zu etlichen Störungen kommen, beispielsweise später kommende Freunde, wechselnde Sitzordnungen oder ähnliches. Vor allem aber können Gespräche untereinander den eigentlichen Film zum Stichwortgeber für eigene Themen degradieren. Werner HOLLY sprach in diesem Zusammenhang von einer „weichen Kopplung" mit dem Medium (HOLLY 1993, S. 147). Die unkonzentrierte Rezeption wurde von Teilnehmern beider Gruppen als Nachteil gemeinschaftlicher Videoabende benannt. Bei der gemeinschaftlichen Rezeption von Videofilmen gab es dementsprechend Unterschiede. Während Filme in einer kleineren Gruppe konzentrierter verfolgt wurden, wobei die Auswahl der erwünschten Teilnehmer selektiver war, konnte bei der Rezeption in einer größeren Gruppe der Film zweitrangig sein:

O5: Und es macht ja auch in dem Fall auch nich so richtich Spaß weil zur Zeit halt wenn ich mir den ankucke (.) in der Gruppe (.) dann weiß ich das ich einige Sachen nich mitbekomme (.) und weil man dann zwischendurch miteinander quatscht man trinkt was unterhält sich äh fertich (.) nu isses eher nur so so beiläufich (.) und wenn ich mir wirklich den Film richtich ankucken möchte von vorne bis hinten dann halt alleine oder mit nem Freund oder halt der Partnerin ja (1) aber ansonsten dann eher doch alleine (…)

…

T3: (...) ab und zu mal einfach wenn also es kommt ja auch schon mal vor das man einfach in irgend ner Gruppe grade rumsitzt und dann irgendwer meint „lass uns n Film kucken" und dann is dis mir eigentlich egal was da is dann denk ich nich „wow n Film" sondern „aha" und ich kuck halt mit oder so (…)

…

T3: Na ja aber dis was Du gesagt hast mit den großen Gruppen dis is dann eben da ähh kuckt man dann halt einfach son Film und entweder kuck ich dann gar nich den Film wirklich sondern ich sitz da nur rum oder ich kuck ihn nur für mich alleine (.) irgendwie ähhm (.) aber wenn ich halt wirklich richtich was denke das muss ich jetzt kucken und das is wirklich interessant dann eben nur mit (.) zwei ganz bestimmten weil ich weiß das ich mit denen da eben drüber reden kann

T1: Hm

T3: Weil mir dis sonst eben nix bringt

Die von T3 vorgenommene Differenzierung, wann er mit wem welche Art von Filmen anschaute, wurde von ihm in einer weiteren Gesprächspassage näher erläutert:

T3: (…) und dann hab ich eigentlich ähm ähh zwei ganz bestimmte Leute mit denen ich mich regelmäßig hinsetze und dann leihen wir uns drei Videos aus die meisten davon kenn wir alle schon und kucken die Filme einfach noch mal weil sie gut sind und (.) setzen uns dann hin also es sind meistens Filme dann ähm irgendwelche Filme wo es nich viel drüber zu reden oder nachzudenken gibt sondern einfach irgendwo Action so was kuck ich dann alleine so was kuck ich wenn's im Fernsehen läuft mal (.) aber ähm sonst so Filme mit Hintergrund wirklich (.) ähm die kuck ich dann halt mit den beiden zusammen und dann reden wir dadrüber irgendwie (…)

Dementsprechend wurden die Teilnehmer dieser Videoabende gezielt ausgewählt:

T1: Ja macht ihr immer so richtige Videoabende ja?

T3: Ja natürlich (.) aber immer nur zu dritt (.) [an T5 gerichtet:] weißte noch wo letztens Ludwig* und so mitmachen wollten?

(2)

T5: Was haben wir dann gemacht?

T3: L Ludwig* und Otto* (.) wir haben gesagt is nich (.) irgendwie so (.) wir haben gesagt vielleicht melden wir uns noch mal mal sehen ehe wir haben sie auf jeden Fall abgewimmelt (.) weil wir nicht mit denen zusammen kucken wollten

T5: Frech

T3: Jaa aber notwendich

me: [lachen]

T3: Geht einfach nicht (…)

Ein weiteres Indiz dafür, dass der eigentliche Film in den Hintergrund rücken konnte und dabei nahezu unbeachtet blieb war die Tatsache, dass Teilnehmer beider Gruppen in etlichen Gesprächspassagen davon berichteten, während des Filmkonsums eingeschlafen zu sein. Dabei bezogen sie sich keinesfalls ausschließlich auf gemeinschaftliche Videoabende:

T2: Habt ihr *13 Geister* gesehen?

T1: Ja

T3: Ja da bin ich bei eingeschlafen

T2: Ich auch zum Schluss ( )

…

T2: *Fight Club* hab ich nicht wirklich gesehen ich bin immer eingeschlafen

T3: Ja das is schade das is n sehr guter Film

T2: Bin fünf oder sechs Mal eingeschlafen

…

T3: (…) also ich bin während des Films ab und zu n bisschen eingeschlafen

…

O1: Ich bin eingeschlafen am Ende des zweiten Teils

O5: Ohhhh

O1: Ja (.) übel (.) hab durchgeschlafen bis zum Ende

…

O3: Hab ich glaub ich noch nich geschafft ich bin immer eingeschlafen dabei

Sowohl in der Gruppe „Oldies“ als auch in der Gruppe „Teenager“ gaben die befragten Teilnehmer an, dass sich ihr Konsum von Horror- und Gewaltfilmen nicht durch ein besonderes Setting auszeichnet. Die älteren Männer reagierten sogar belustigt auf die Frage. Dennoch assoziierten sie zumindest Kerzen als typisches Accessoire für den Horrorfilmkonsum:

O1: Wie? So zu Hause wie man sich dis schön macht oder?

O3: Bei Kerzenschein

O4: [leichtes lachen]

O3: N Horrorfilm reingelegt

O1: Ja ja

O3: Son bisschen so zum kuscheln

…

O1: (…) ja also Horror gibt’s vielleicht schon mal das ich Lust habe heute bin ich soner Stimmung heute hätte ich Lust mal zuziehen Kerze anmachen son bisschen son bisschen gruseln so

O5: L Halloween-Party

Zudem machen sie eine Einschränkung in Bezug auf die Tageszeit. Offensichtlich war helles Tageslicht nicht mit der Stimmung bzw. Atmosphäre von Horrorfilmen vereinbar:

O5: (…) aber ansonsten dann eher doch alleine abends nachts dann halt mal n Horrorfilm (.) tagsüber bringt das ja auch nichts

Me: [leichtes lachen]

O1: Zum Frühstück so kurz nachm Aufstehen

Me: [leichtes lachen]

O2: Zum klarkommen

Im Umgang mit problematischen oder belastenden Szenen beschrieben die Teilnehmer beider Gruppen keine besonderen Abwehrstrategien. Allerdings gab es auch keine entsprechende Nachfrage meinerseits. Lediglich der Teilnehmer O3 verwies bei der Beschreibung einer belastenden Szene aus dem Film *Funny Games*, dass er die technischen Möglichkeiten des Videorekorders nutzen würde, um sich davon zu befreien:

O3: Na ich hätt wahrscheinlich den Film nur vorgespult bis zur nächsten Szene

O2: Dis geht nich

O4: Na dis kann man ja dann selbst entscheiden is ja auch ganz gut so also

O3: L Ja L Bis es wieder interessant wird

O1: Mmm

Die Anwendbarkeit dieser Methode wurde jedoch von der Gruppe angezweifelt. Schließlich könne man nicht wissen, ab wann ein Film wieder interessant. Außerdem laufe man dabei Gefahr, für das Verständnis des Handlungsablaufs relevante Passagen zu verpassen:

O5: Und woher weißte das die nächste Szene unterhaltsamer für dich jetzt is? (.) Woher weißte das Du nich irgendwas verpasst was wichtich is für den Ausgang des Films (.) das de nich Schlüsselszenen vergisst

O3: Nja gut

O1: Ja außerdem (.) ich würd sagen das isn Film (.) ja

O3: L Das kann ich natürlich nicht wissen

O5: L Denn heutzu- (1) heutzutage isses ja

O3: Also können ja so Kleinigkeiten sein meinste?

O5: Na ja klar (.) manchmal is es ja wirklich Du musst richtich aufpassen vom Anfang bis zum Ende des Films um dann zum Schluss zu erkennen ach so so war das (…)

O4: L Mhm

Ansonsten gaben verschiedene Teilnehmer beider Vergleichsgruppen an, die Rezeption belastender Filme vorzeitig zu beenden, wenn es ihnen zuviel wurde:

O1: (…) in Wirklichkeit is man doch heiß drauf es zu kucken

O3: L Abschalten kann man immer noch

(1)

O2: Na ja aber manchmal hat man dann doch noch diese eine Szene gesehen bevor man gestoppt hat

…

T1: (…) dis hat mir dann gereicht und (.) dann hab ich ausgemacht und gar nicht erst mir dis großartig weiter angekuckt (.) und dis war dann damit hab ich auch ausgemacht all die andern Filme, dis war eigentlich alles für mich, das hat mir gereicht

…

T4: Bei mir wars also bei mir es war eher nicht die Gewalt glaub ich sondern nur zum Teil (.) aber eher die Spannung oder so wo ich dann gedacht habe jetzt geh ich raus jetzt kuck ich ihn nicht weiter

<u>Zusammenfassender Vergleich</u>

Die Rezeption von Videofilmen und Kinobesuche wurden in den Vergleichsgruppen übereinstimmend als Gruppenerlebnis beschrieben. Vor allem bei den Jugendlichen war es verpönt und unvorstellbar, alleine ins Kino zu gehen. Die ältere Vergleichsgruppe „Oldies“

musste in diesem Punkt jedoch gravierende Veränderungen feststellen. Die gemeinschaftliche Rezeption von Filmen war bei ihnen deutlich seltener geworden. Diese Entwicklung schrieben die älteren Männer ihrem veränderten Lebensumfeld zu. An die Stelle von mehreren Freunden waren die Partnerin (und die Kinder) oder einzelne Freunde getreten. Außerdem war zumindest die solitäre Rezeption von Videofilmen und DVDs eine häufig genutzte Option für die Männer geworden. Für die Jugendlichen war es hingegen nur akzeptabel, alleine fernzusehen.

Obwohl die peer-group für die Jugendlichen von großer Bedeutung war, gingen sie auch durchaus noch gemeinsam mit ihren Eltern ins Kino. Erwartungsgemäß war dies für die älteren Männer keine Option mehr.

Im Zusammenhang mit der gemeinschaftlichen Rezeption mit mehreren Freunden kam Horror- und Gewaltfilmen keine besondere Bedeutung zu. Es deutete nichts daraufhin, dass die Jugendlichen beispielsweise bei gemeinsamen Videoabenden speziell Produktionen aus diesem Bereich auswählten.

In beiden Vergleichsgruppen war die Rezeption von Horror- und Gewaltfilmen nicht mit einem besonderen Rahmen verbunden. Die älteren Männer schlossen lediglich aus, Horrorfilme tagsüber zu sehen. Tageslicht war offenbar nicht mit der Stimmung solcher Produktionen vereinbar.

Besondere Abwehrmechanismen waren in beiden Gruppen nicht erkennbar. Wenn ein Film zu belastend wurde, schalteten einige Befragte durchaus ab.

5.6 Motivation des Horror- und Gewaltfilmkonsums

Im folgenden Abschnitt wird die Motivation des Horror- und Gewaltfilmkonsums behandelt. Dieser Punkt stellt den Kern meiner Arbeit dar. Die konkrete Frage lautete: „Warum sehen sich die befragten Männer Horror- und Gewaltfilme an?“ oder besser gesagt „Wie begründen sie dies innerhalb der Gruppendiskussion?“.

Die im vierten Kapitel vorgestellten Ansätze zur Motivation des Horror- und Gewaltfilmkonsums bzw. die Ergebnisse anderer Untersuchungen wurden keiner direkten Überprüfung unterzogen. Sie wurden in den Gruppen nicht zur Diskussion gestellt. Vielmehr sollte den Befragten der Freiraum gewährt werden, ihre eigenen Ansichten zu präsentieren. Vor allem sollten sie eigene Überlegungen anstellen. Dennoch werden die Aussagen der befragten Männer mit den vorgestellten Überlegungen abgeglichen. Um die Darstellung der Motivation

übersichtlicher zu gestalten, werde ich mich im Folgenden an der bereits im vierten Kapitel verwendeten Einteilung von Lothar MIKOS orientieren. Die Aussagen der Befragten wurden der textuellen, der individuellen, der sozialen oder der gesellschaftlichen Ebene zugeordnet.

Da das Thema „Motivation“ den Schwerpunkt meiner Arbeit darstellte, sollte es ursprünglich am Anfang der Gruppendiskussion behandelt werden. Aufgrund der Besonderheiten der Erhebungsmethode „Gruppendiskussion“ war es jedoch ratsam, dieses Thema erst zu einem späteren Zeitpunkt, nach einer ausreichenden Aufwärmphase, anzusprechen.

Während der gesamten Gruppendiskussion lieferten die Befragten Hinweise auf die Motivation ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums. Zum Teil wurden diese Aspekte bereits in den vorangegangenen Kapiteln behandelt, beispielsweise bei der Darstellung ihrer Auswahlkriterien und ihrer Rezeptionsweise. Eine direkte Nachfrage in den Gruppendiskussionen war jedoch unerlässlich. In dieser Frage konnte allerdings leicht ein Vorwurf gesehen werden, der die Befragten in Erklärungsnot bringen könnte. Aus diesem Grund war ich bestrebt, die Thematisierung der Motivation durch eine vorurteilsfreie und neutrale Frage zu initiieren. Die befragten Männer sollten nicht den Eindruck haben, ihre Beweggründe rechtfertigen oder verteidigen zu müssen.

Wie in den Gruppendiskussionen der jüngeren Vergleichsgruppen war Behandlung der Motivation in der Gruppe „Oldies“ nach einer entsprechenden Aufwärmphase vorgesehen. Allerdings ergab sich dieses Thema durch einen Impuls innerhalb der Gruppe zu einem früheren Zeitpunkt. Zunächst hatten die älteren Männer darüber diskutiert, wie entscheidend die Fiktionalität der dargestellten Gewalt für ihre Wahrnehmung und Bewertung ist. Ausgehend von diesem Aspekt, warf der Teilnehmer O2 die Frage nach der Motivation des Horror- und Gewaltfilmkonsums auf:

O2: Ich frag mich grad, warum kucken wir uns denn eigentlich Gewalt oder Horrorfilme an?

Dieser Einwurf ließ die anderen Gruppenmitglieder kurz innehalten. Allerdings hielt ihr Schweigen lediglich drei Sekunden an. Daraufhin äußerten sich sogar zwei Teilnehmer gleichzeitig:

O4: Keine Ahnung

O5: L Unterhaltung (.) weil ich sag ich mal für Liebesfilme und Komödien nich so viel

Während sich O4 ratlos zeigte, verwies O5 auf den Wunsch nach Unterhaltung und seine Abneigung gegenüber anderen Genres. Bei den genannten Punkten handelte es sich um recht allgemein gehaltene Stellungnahmen. Im direkt anschließenden Gesprächsverlauf wurde der von O5 eingebrachte Vergleich mit Liebesfilmen und Komödien von anderen Gruppen-

mitgliedern aufgenommen und fortgeführt. Der Teilnehmer O2 vermutete, dass bei Horror- und Gewaltfilmen ein stärkeres Gefühl beim Zuschauer hervorgerufen wird, als dies bei Produktionen der genannten Genres der Fall ist. Ein weiterer Unterschied wurde in Bezug auf die technische Umsetzung der Filme festgestellt. Der Teilnehmer O5 betonte den Einsatz von Spezialeffekten. Diese machten Horror- und Gewaltfilme für ihn besonders reizvoll.

In der Gruppe „Teenager“ wurde das Thema „Motivation“ im Anschluss an die Behandlung ihrer Auswahlkriterien durch mich initiiert. Meinen Bemühungen zum trotz sorgte meine Frage in der Gruppe „Teenager“ für erhebliche Irritationen. Die gesamte Gruppe reagierte zunächst wortlos. Die Teilnehmer schwiegen insgesamt neun Sekunden lang. Lediglich im Anschluss an die Einführungsszene (insgesamt 16 Sekunden) hatte es eine längere Schweigedauer gegeben. Schließlich äußerte sich der Teilnehmer T1. Es war ihm anzumerken, dass er vergleichsweise unsicher war. Entgegen seiner vorangegangenen Äußerungen sprach er anfangs ziemlich leise. Der Teilnehmer T3 konnte ihn zunächst kaum verstehen:

T1: °ja° (1) °ich würd sagen° (.) irgendwie (.) in erster Linie ähm Gruselfaktor und Schock (.) so
T3: L Hm watt?
T1: was halt

In seiner ersten Reaktion verwies T1 allgemein auf die Schock-Wirkung von Horrorfilmen, ohne dabei ins Detail zu gehen. Der so genannte „Schockfaktor“ wurde bereits im vorangegangen Gesprächsverlauf als positiven Faktor genannt. Dieser Ansatz wurde von T2 aufgenommen und bestätigt:

T2: Ja (.) wenn ich selbst den Film sehe und mich erschrecke (2) und (.) zusammenzucke

Die beschriebenen Reaktionen, die durch Schockeffekte provoziert werden, wurden als angenehm empfunden und übten einen besonderen Reiz aus. Dies war ein Hinweis auf das von Michael BALINT beschriebene Angstlust-Motiv.

Bei der weiteren Darstellung seiner Motivation differenzierte T1 zwischen verschiedenen Ausprägungsformen des Horror-Genres, die bei ihm mit verschiedenen Motivationen verknüpft waren. Die so genannten Teenie-Horrorfilme sah er sich bevorzugt mit Freunden an, um anschließend über die „dummen“ Verhaltensweisen der Protagonisten zu reden. Bei anderen Horrorfilmen, die er sich hauptsächlich allein ansah, war ihm hingegen die vermittelte Spannung wichtiger. Angeregt durch die beispielhafte Erwähnung des Films *Blair Witch Project*, entstand innerhalb der Gruppe eine Diskussion über Inhalt und Qualität dieses Films. Dadurch entfernte sich die Gruppe von der Thematisierung ihrer Motivation. Die jugendlichen Teilnehmer waren offensichtlich dankbar für diese Ablenkung. Dies ist ein

weiterer Beleg dafür, dass ihnen dieser Punkt Unbehagen bereitete. Sie hatten Schwierigkeiten, sich dazu zu äußern.

Erst durch eine spätere Intervention meinerseits konnte die Gruppe zu diesem Thema zurückgeführt werden. Allerdings äußerten blieben die Teilnehmer T1 und T3 in ihren Äußerungen unkonkret. T3 betonte, dass ihn nicht die dargestellte Gewalt an sich interessierte. Für ihn stand vielmehr im Vordergrund, was man durch die Gewalt in Filmen darstellen könnte. T1 verwies seinerseits auf den Informationswert von Filmen, wobei er sich konkret auf den Film *8 Millimeter* bezog. Die anderen Gruppenmitglieder äußerten sich nicht.

Glücklicherweise lieferten die ausgewählten Gruppen nicht nur bei der konkreten Thematisierung Hinweise auf ihre Motivationen. Auch in anderen Gesprächszusammenhängen wurden Aspekte behandelt, die auf ihre Beweggründe hindeuteten. Diese wurden den verschiedenen Ebenen zugeordnet und sollen im Folgenden vorgestellt werden.

5.6.1 Die Textuelle Ebene

In der Gruppe „Oldies“ war die technische Umsetzung von Horror- und Gewaltfilmen bei der konkreten Thematisierung ihrer Motivation eine der ersten Assoziationen. Der Teilnehmer O5 sah in der Verwendung von Spezialeffekten einen besonders bedeutsamen Unterschied zu Komödien und Liebesfilmen. Produktionen dieser Genres waren für ihn weniger von Interesse (siehe oben). Der Teilnehmer O3 konnte ihm in diesem Punkt beipflichten. Er ging sogar noch einen Schritt weiter, indem er feststellte, dass es in Liebeskomödien weniger Kameratechnik gibt:

O5: (…) mich interessiert halt die Technik (.) °ja mich interessiert°

O2: Dis is eine sicherlich

O5: Und bei Liebeskomödien da is keine so nachem Motto Technik so mäßig (.) klar gut ja aber da

O3: L Da gibt’s keine Kameratechnik

O5: halt wiiie verliert er jetzt den Arm? (.) Wie wird er durchtrennt? (.) Wie funktioniert das? (.)

O3: (.) keine Kameraszenen (.) keinen Einstellungswinkel

O5: Wie ist das aufgenommen?

Die Feststellung von O3, in Liebeskomödien gebe es „keine Kameraszenen“ geschweige denn „Einstellungswinkel“ war unkorrekt. Sehr wahrscheinlich bezog er sich in seiner Äußerung darauf, dass besondere Kamerafahrten und besondere Einstellungswinkel in solchen Filmen seltener zu finden sind als in Horror- und Gewaltfilmen.

Die besondere Berücksichtigung der technischen Umsetzung stand in einem engen Zusammenhang mit der veränderten Wahrnehmung und Bewertung von Gewaltdarstellungen. Aufgrund ihrer bereits gesammelten Erfahrungen mit Horror- und Gewaltfilmen machte sich bei den älteren Männern bereits ein Abstumpfungseffekt bemerkbar. Gewaltdarstellungen in Filmen konnten sie nicht mehr so leicht schocken. Dadurch konnten sie ihre Aufmerksamkeit bei solchen Filmen auf andere Aspekte lenken:

O2: Hmmm (3) aber man is doch auch (.) man man erwartet doch so- oder (.) ich zumindest ich bin ja nich mehr so geschockt von soner massiven Gewalt- physischen Gewaltdarstellung wenn dann sone Leiche oder sone Geisel zerfetzt oder so (.) man überlegt eher wie virtuos isses inszeniert (…)

O3: L Genau

…

O2: (…) der [*Amores Perros*] is viel beklemmender oder gewalttätiger durch diese Dichte von Emotionalität oder so und ich saß da zwei Stunden lang atemlos da (.) und war viel mehr berührt davon (.) von dieser menschlichen Gewalt zwischen den (.) was die Leute einander antun einfach so zwischenmenschlich als jetzt n Film wo man weiß diese Szene is da hingeschnitten da wird dann irgendwas groß in die Luft fliegen und man überlegt eher wie is

O3: L Genau

O2: die Kameraeinstellung und bewundert die Brillanz der der Regiearbeit oder sowas

O3: Oder man kuckt sich das Zusatzmaterial an vielleicht (.) das Making-Of so in der Art eher

O2: L Ja

Das besondere Interesse an Spezialeffekten spiegelte sich in diesem Abschnitt durch die Erwähnung des „Making-Ofs“ wieder. In diesen „Making-Ofs“ werden die im Film verwendeten Spezialeffekte erläutert. Bei Filmen, die als DVD verkauft werden, ist mittlerweile umfangreiches Zusatzmaterial dabei. Neben einer Erläuterung der Spezialeffekte sind häufig auch Kommentare des Regisseurs oder Interviews mit den Darstellern enthalten. Durch die rasante Entwicklung des neuen Mediums „DVD“ wird das Interesse der Konsumenten an dem jeweiligen Bonus-Material sicherlich steigen.

Die Darstellung von O5, dass sein Horror- und Gewaltfilmkonsum durch sein Interesse an der „Technik“ motiviert war, stieß innerhalb der Gruppe auf Widerspruch. Der Teilnehmer O1 glaubte ihm nicht. Seines Erachtens war die von O5 vorgetragene Technikbegeisterung lediglich die halbe Wahrheit. Er vermutete, dass dahinter (auch) eine gewisse „Geilheit auf die Gewalt“ verborgen war:

O1: Na meinste nich das Du Dich da irgendwie n bisschen wenn Du sagst mich interessiert die Technik und wie is das (.) irgendwie auf son son (.) ich wills mal jetzt überzogen sagen son pseudo-wissenschaftlichen Standpunkt zurück ziehst wo es Dir doch eigentlich auch n bisschen um die Geilheit auf die Gewalt die da abgeht geht (.) also dis is son bisschen mich interessiert wie sieht das aus welche so (.) aber ja äh Alter

Die Vermutung, seine Technikbegeisterung wäre nur eine vorgeschobene Begründung gewesen, wurde von O5 scharf zurückgewiesen. Er gestand ein, auch an der Gewalt und dem „Kribbeln", den ein (gruseliger?) Film herstellen kann, interessiert zu sein. Allerdings verwahrte er sich ausdrücklich gegen den Eindruck, er würde sich Horror- und Gewaltfilme wegen der Gewalt ansehen. Er betonte erneut sein Interesse an der technischen Umsetzung und zusätzlich am Hintergrund des Films:

O5: Nich nur nich nur (.) also mich interessiert auch halt wie die Sachen wie gesagt wie funktioniert das (.) wie ham sies gemacht ham ses gut gemacht oder dilettantisch und um Gottes Willen ähh wat ham se da fabriziert wieder oder (.) und natürlich auch der Hintergrund

O1: L Jaa

O5: der Film ansonsten das Kribbeln na klar (.) das interessiert mich auch (.) aber jetz nich, ich

O2: L Aber-wenn

O5: sag jetz nich, ich kuck mir den Film an weil ich die Gewalt sehen will um Gottes willen das nich

Der Teilnehmer O1 zeigte sich jedoch von diesen Ausführungen keinesfalls überzeugt. Er verwies darauf, dass die von ihm geschilderte Lust auf Gewalt kein bewusster Prozess sei. Vielmehr habe man das unbewusste Verlangen danach. Dabei bemühte er sich, diese Vermutung nicht ausschließlich auf den Horror- und Gewaltfilmkonsum von O5 zu beziehen. Vielmehr bezog er sich selbst mit ein. Gleichsam verwahrte er sich seinerseits gegen die Vorstellung, man müsse die dargestellte Gewalt zwangsläufig „in kauf nehmen". Er betonte hingegen, dass man sie durchaus gerne sieht, weil es dadurch „abgeht":

O1: Na gut aber das is ja ne sehr bewusste soo laufen glaube ich sone Prozesse auch nich ab aber die (1) also unbewusst willst Du es ja schon oder ich auch ich wills jetzt gar nicht auf Dich

O2: L Und Du willst

O1: beschränken aber man will das ja schon (.) das is ja nich so das man denkt „oh Gott ich muss die Gewalt in kauf nehmen um den Film zu sehen" sondern irgendwie man schiebt sich das Ding halt rein weil's da abgeht

Obwohl O1 seine Vermutung dahingehend abmilderte, dass der Wunsch nach Gewalt ein unbewusster Prozess sei und er es selber ebenfalls „will", konnte O5 ihm nicht zustimmen. Er wies diese Vermutung vehement zurück, da er sie weiterhin als Vorwurf auffasste. Er betonte ausdrücklich, Filme keinesfalls aufgrund der darin enthaltenen Gewaltdarstellungen zu sehen.

Stattdessen verwies er darauf, bei seiner Filmauswahl auf die Geschichte des Films zu achten. Zudem hob er erneut die Bedeutung der Altersfreigabe hervor, die er ebenfalls berücksichtigte. Wie bereits beschrieben, bevorzugte er Produktionen mit einer hohen Altersfreigabe. Er stellte jedoch ausdrücklich fest, keinesfalls „geil“ auf Gewaltdarstellungen in Filmen zu sein:

O5: Ich such mir diese Filme nich aus wo halt draufsteht halt äh nachem Motto ich äh greif jetzt nur danach wo Gewalt is (.) genau (.) das nich (.) ich les mir hinten die Geschichte durch so

O3: L So-und-so-viele Tote so-und-so-viel Filmblut

O5: nachem Motto aha interessiert mich kuck dann halt auf 16 18 oder 12 (.) wenn 12 draufsteht naa ja gut is trotzdem ne gute Story (.) kuck ich auch an und äh so siehts halt aus aber nich jetzt um Gottes Willen (.) ich bin jetzt geil auf die Gewalt

Gewaltdarstellungen in Filmen betrachtete O5 als notwendiges Element. Sie sei zwar an sich „schlimm“, aber für den Film „wichtig“. Er betrachtete sie als Requisit von Filmen und verwies dabei auf die eingangs vorgeführte Filmszene aus *Donnie Brasco*:

O5: Die [Gewalt] gehört halt sag ich mal auch immer wie in dieser Szene mit Johnny Depp halt mit zum Geschehen mit zum Film es is halt n Art Requisit für diese Szene (.) die wichtig is (1) auch wenn sie schlimm is (.) sie is halt wichtich

Die widersprüchlichen Ansichten von O1 und O5 wurden von der Gruppe nicht weiter aufgegriffen. Festzuhalten blieb, dass O3 und O5 für sich ein besonderes Interesse an Spezialeffekten als Motivation in Anspruch nahmen. Die Gewalt, die zum Teil erst durch ebendiese Effekte dargestellt werden kann, wurde ausdrücklich als Motivation zurückgewiesen. Die Vehemenz der Zurückweisung war daran festzumachen, dass sich die Gruppenmitglieder in diesem Gesprächsabschnitt häufig ins Wort fielen. Es war dem Teilnehmer O5 sehr wichtig, dass nicht der Eindruck entstand, es ginge ihm bei Filmen primär um Gewaltdarstellungen. Gewalt wurde vielmehr als notwendiges, dramaturgisches Element akzeptiert. O1 konnte hingegen bei sich ein deutliches Interesse an Gewalt feststellen.

Ein besonderes Interesse an Fortsetzungen konnte in der Gruppe „Oldies“ nicht festgestellt werden. Dieses Thema behandelten die älteren Männer lediglich am Rande. Der Teilnehmer O2 freute sich auf die Fortsetzung des Films *Desperado*. Allerdings äußerte er seine Vorfreude vergleichsweise leise. Die anderen Gruppenmitglieder gingen darauf nicht näher ein:

O5: Also dann lieber *Desperado*

…

O1: Jetzt kommt ja der zweite Teil (.) °auf den freu ich mich°

In einem anderen Gesprächszusammenhang äußerte sich O5 negativ über Fortsetzungen. Seines Erachtens waren diese oftmals weniger gelungen:

O3: Oder [man] kuckt sich die Fortsetzung an

O5: Ooder die Fortsetzung ja, die oft dann halt nich so (.) meist gut ist

Abgesehen von diesen Äußerungen wurden Äußerungen wurde das Thema „Fortsetzungen" von den älteren Männern nicht weiter behandelt. Demzufolge handelte es sich dabei um keinen bedeutsamen Faktor in Bezug auf die Motivation ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums.

Auf den Einfluss von Werbemaßnahmen wurde in der Gruppe „Oldies" nicht näher eingegangen.

Die Gruppe „Teenager" widmete dem Thema „Technik" keine besondere Aufmerksamkeit. Es deutete nichts daraufhin, dass die Verwendung von Spezialeffekten für sie eine besondere Motivation darstellte, Horror- und Gewaltfilme zu sehen. Die ausgewählte Sequenz aus dem Film *Blade 2* hatte etliche Tricks zu bieten. Die mit Silberkugeln getöteten Vampire verglühten effektvoll (vgl. 3.4). Im Anschluss an die Vorführung bewertete T3 diesen Effekt jedoch negativ. Nach seinem Empfinden war diese Darstellungsweise „peinlich" und „blöde". Im Gegensatz dazu äußerten sich die Gruppenmitglieder T4 und T2 durchaus begeistert:

T3: Und ähh dieser goldene Staub is ziemlich peinlich find ich

…

T3: Na ja aber dis mit dem verglühen fand ich so irgendwie blöde aus

T4: Hm fand ich nicht (.) ich fand es sah geil aus

T3: Weiß ich nicht

T2: Ich find grade dis mit dem Verglühen is lustig

T4: Sah ganz cool aus

Abgesehen von den Effekten aus der ausgewählten *Blade 2* – Szene wurden Spezialeffekte von der Gruppe nicht thematisiert. Aus den obigen Äußerungen ließ sich zudem nicht ablesen, ob die Teilnehmer T4 und T2 ein besonderes Interesse an Tricktechniken hatten, welches über die beschriebene Begeisterung für diese Szene hinausging. Meines Erachtens spielte dies für die Befragten eine nachrangige Rolle in Bezug auf ihren Horror- und Gewaltfilmkonsum.

Ebenso wenig war die Fortsetzung von Filmen ein bedeutsamer Faktor. Lediglich für den zweiten Teil der *Matrix*-Trilogie zeigte sich in der Gruppe besonderes Interesse:

T3: (…) wann kommt eigentlich *Matrix 2* nur mal so hab ich das verpasst (.) kam der schon?

T1: L *Matrix 2* und *3* sollen dieses Jahr kommen oder ne also nächstes Jahr

T3: Ah dann is gut okay (.) der kommt nächstes Jahr dann (.) nich das ich das verpasse

T1: L Sommer und ähm Weihnachten oder so

Ansonsten wurde dieses Thema nicht näher behandelt.

Werbemaßnahmen, welche die Veröffentlichung von Filmen üblicherweise begleiten, wurden von den jüngeren ebenfalls nicht als bedeutsamer Faktor erwähnt. Werbung hatte keinen besonderen Einfluss auf die Motivation ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums. In Bezug auf Trailer, die im Fernsehen ausgestrahlt werden, äußerte sich die Gruppe sogar kritisch. Nach ihrem Empfinden wurde den Zuschauern in diesen Vorankündigungen zu viel vorweggenommen:

T5: Ja am Schlimmsten sind ja Fernsehvorschauen wo

T2: Ja

T3: Ja

T2: Schon dis Ende gezeigt wird

T3: L Dis is immer kacke ja

T2: Wo dann immer schon gezeigt wird irgendeiner irgendwo inner Wüste alleine steht und sone (.) Einblendung das der Film jetzt zu Ende ist und dann weißt Du genau der überlebt bis zum Schluss

T3: Hmhm (2) joa

5.6.2 Die Individuelle Ebene

In der Gruppe „Oldies“ wurden bereits bei der Bearbeitung der Einführungsszene Gefühle angesprochen. Der Teilnehmer O4 lobte die Darstellungsweise der Gewalt. Verglichen mit anderen Filmen bewertete er sie als besonders realistisch. Diesen Realismus machte er daran fest, dass er mit dem Opfer, dem japanischen Kellner, mitgefühlt hatte. Dieses Gefühl wurde von ihm keineswegs als unangenehm geschildert. Im Gegenteil betrachtete er dies als Beleg für die gelungene Umsetzung:

O4: Jaa also ich finde in dem Film isses ganz ähh ganz realistisch dargestellt also es gibt ja auch Filme die sind sehr brutal (.) und da äh brechen die Knochen man hört es (.) aber ich seh dis so eher lustich an irgendwie irgendwelche Karatefilme oder weiß ich nich ähhh (.) ja sowas dis

O2: L Mhm L Splatterfilme (.) irgendwie literweise Blut

O4: halt dann sehr irreal aber da bei dem Film find ich’s eher realistisch und ich könnt mir auch vorstelln also ich äh fühle fast mit (.) mit dem der da geschlagen wird also dis is irgendwiiiie

O2: L Hm hm

O4: gut gemacht auch einfach (.) also ‚gut’ in Anführungsstrichen

Zu einem späteren Zeitpunkt kam ich auf die Schilderungen von O4 zurück. Ich nahm sie zum Anlass, um die älteren Männer danach zu befragen, ob sie beim Konsum von Filmen an dem beschriebenen Mitgefühl interessiert sind. Sie sollten beschreiben, inwieweit sie bei der Auswahl ihrer Filme nach diesem Gefühl suchen, dass ihnen der Film nahe geht oder sie bewegt.

In diesem Punkt zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen den älteren Männern. Bei einem Teil der Gruppe stand lediglich die Unterhaltung im Vordergrund. Die Teilnehmer O3 und O5 verneinten meine Frage nach den gesuchten Gefühlen. Sie wollten von Filmen lediglich unterhalten werden:

O3: Nö also ich will bloß unterhalten werden

O5: Richtich Unterhaltung

Der Teilnehmer O1 äußerte sich in ähnlicher Weise. Für ihn war Unterhaltung allerdings mit Emotionen verbunden, die man zu den agierenden Personen aufbaut. Eine pädagogische Bereicherung erhoffte er sich hingegen nicht von Filmen. Darauf zielte jedoch meine Frage auch nicht ab. Für ihn stand das Verlangen nach Zerstreuung an oberster Stelle. O5 bestätigte den Wunsch „abschalten“ und in eine „andere Welt“ abtauchen zu wollen:

O1: Also ich mein ich glaube n Film unterhält einen doch dann gut wenn man irgendwie drin is wenn man irgendwie ne Emotion dabei aufbaut also ich kucke auch Filme nich abends um mir irgendwie mich pädagogisch zu bereichern sondern ich kucke um mich da irgendwie zu zerstreuen halt

(2)

O5: Abschalten zu können

O1: Ja

O5: Andere Welt (.) irgendwie

Die Gruppenmitglieder O2 und O4 waren hingegen durchaus auf der Suche nach emotionaler Beteiligung. Allerdings machten sie in diesem Punkt auch Einschränkungen. O4 betonte, dass er dies nicht von jedem Film erwarte. Bei etlichen Filmen stand bei ihm ebenfalls im Vordergrund, „abzuschalten“ und unterhalten zu werden. O2 nahm dahingehend eine Eingrenzung vor, dass er gefühlsbetonte Filme nicht zu jedem Zeitpunkt „ertragen“ konnte:

O4: Is unterschiedlich also von einigen Filmen ähhh erwarte ich dis und von andern Filmen (1) vielleicht habe ich vorher schon was gehört von dem Film dann erwart ich dis einfach nich mehr dann sag ich ja ich will nur unterhalten werden zwei Stunden halt äh kurz abschalten und an nichts Böses denken so ungefähr (…)

O2: Ich glaube ich such dis schon (.) auch nich immer man kanns auch nich immer ertragen

O4: Ja eben dis kann man ja gar nich alles verarbeiten

O2: Also es gibt auch denn verschiedene Arten von Filmen je nachdem wo man Bock hat aber ab und zu such ich sowas schon oder (.) ja

Als konkretes Beispiel führte O2 den Film *Amores Perros* an, der ihn in besonderer Weise beeindruckt hatte. Nach seiner Aussage war dieser Film „anstrengend“ und er ging an die „Substanz“. O2 betonte, solche Filme gerne zu sehen und gelegentlich zu suchen. Allerdings verwies er darauf, dass er aufgrund der wahrgenommenen Belastung solche Filme nur in längeren Abständen sehen kann. Obwohl O1 hauptsächlich den Wunsch nach Unterhaltung geäußert hatte, konnte er den Ausführungen von O2 beipflichten:

O2: Na zum Beispiel dieser mexikanische Film [*Amores Perros*] den wir beide [O1 und O2] gesehen haben der ging richtig hart an die Substanz der war richtig physisch schon fast anstrengend weil so viel Leid drin war den guck ich mir irgendwie alle halbes Jahr guck ich mir so was gerne an (.) und es is wirklich sehr sehr bewegend und so was such ich auch ab und

O1: L Ja stimmt L Ja

O2: zu mal so einen Film zu gucken aber ich kann den nicht immer gucken natürlich das ist wirklich sehr belastend aber ab und zu

Den Einfluss der eigenen Stimmungslage auf die Rezeption von Filmen stellte O4 dar. Er schilderte ebenfalls ein konkretes Beispiel. Er berichtete davon, dass er sich den Film *Leaving Las Vegas*, den er bereits kannte, ansehen wollte. Allerdings war seine eigene Stimmung nicht mit der Stimmung, die der Film verbreitete, zu vereinbaren. Aus diesem Grund hatte er die Rezeption vorzeitig abgebrochen:

O4: Hm es kommt ganz auf äh die Stimmung drauf an (.) letztens hab ich *Leaving Las Vegas* mal wieder gesehen (…) und ich hab irgendwann ausgemacht weil ichs nicht mehr (.) wollt ich

O2: L Hmhm

O4: einfach nich ich wollt mir die Stimmung jetzt nich irgendwie geben (.) also dis hab ich nich

O2: L Ja dis versteh ich

O4: hingekricht

…

O4: (...) ich weiß nich beim ersten Mal war ich scheinbar in soner Stimmung wo ich sowas ähhh mitnehmen konnte irgendwie und auch verarbeiten konnte und (.) jetzt dis zweite Mal konnt ichs einfach nich (.) also

Trotz der vorgenommenen Einschränkungen blieb festzuhalten, dass die Gruppenmitglieder O2 und O4 von Filmen gefühlsmäßig angesprochen und dabei durchaus beansprucht werden wollen. Der Einfluss dieses Motivs war jedoch abhängig vom jeweiligen Film und der eigenen Stimmungslage. Außerdem war in diesem Punkt zu berücksichtigen, dass sich die Gruppe nicht explizit auf den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen bezogen hatte. Den beispielhaft erwähnte Film *Leaving Las Vegas* kann man meines Erachtens nicht als

Gewaltfilm bezeichnen. Von daher war es fraglich, inwieweit die Teilnehmer O2 und O4 auf Horror- und Gewaltfilme zurückgriffen, wenn sie an einem emotional berührenden Film interessiert waren. Vermutlich waren Produktionen aus diesem Bereich besser geeignet, den von der restlichen Gruppe formulierten Wunsch nach Unterhaltung zu befriedigen.

Bei der konkreten Behandlung ihrer Motivation, die durch einen entsprechenden Einwurf von O2 angeregt worden war, kam die Gruppe auch kurz auf „Gefühle“ zu sprechen. Der Teilnehmer O5 begründete seine Vorliebe für Horror- und Gewaltfilme damit, dass er für andere Genres schlichtweg weniger übrig hatte. Ergänzend fügte O2 hinzu, dass unter Umständen bei Horror- und Gewaltfilmen ein „stärkeres Gefühl“ ausgelöst wurde. Allerdings ließ er im Unklaren, auf welche Art von Gefühl er dabei abzielte. O5 bezog sich in seiner Zustimmung lediglich auf den höheren Actionanteil in solchen Filmen. Von O3 wurde hingegen ein Zusammenhang zwischen der Unterhaltung in Horror- und Gewaltfilmen und beim Zuschauer geweckten Gefühlen aus. Leider ging die Gruppe nicht auf diesen Punkt ein. Stattdessen wandte sie sich der „technischen“ Seite von Horror- und Gewaltfilmen zu:

O5: Unterhaltung (.) weil ich sag ich mal für Liebesfilme und Komödien nich so viel
O2: Weil weil es vielleicht n stärkeres Gefühl is was da hervorgerufen wird oder
O5: Ja mehr Action
O3: L Ich weiß nich ob da unbedingt bei Unterhaltung n Gefühl ähhh (.) geweckt wird
O5: L Na auch die Technik andere Gefühle aber auch vor allen Dingen die Technik mich interessiert halt die Technik (…)

Die Gruppe „Oldies“ stellte in verschiedenen Gesprächspassagen einen Zusammenhang zwischen der eigenen Stimmung und der Filmrezeption her. Die älteren Männer verknüpften den Konsum entsprechender Produktionen mit ihrer „Lust“ bzw. ihrem „Bock“ darauf:

O1: (…) ich glaub ab und an hab ich richtig mal Lust n Film wo was passiert da soll auch mal was
O2: L Hmhm
O1: explodiern schöne Frauen schnelle Autos so einfach mal n bisschen zurücklehnen und die schöne Welt manchmal aber (.) warum nich (.) also manchmal hab ich auch so ne Laune wo
O5: L *James Bond*
O1: ich denke, heute mal (…)
…
O2: Ich hab schon lange nich mehr obwohl ich mal wieder Bock jetzt hätte durch diesen Abend gerade (.) mal wieder so Horror Gewalt oder so was früher schon so mit sechzehn sieb fünfzehn sechzehn
…

O2: (…) ich hab son bisschen Bock auf grad auf Blut deswegen bin ich vom Schwert auch angesprochen (…)

…

O1: Ich glaube *Blade 2* isn übler Proletenfilm ehrlich gesagt aber so was will ich auch manchmal sehn

Die Schilderungen der Gruppe veranlassten mich zu einer Nachfrage. Ich bat die älteren Männer, die Situationen, in denen sie Lust auf Horror- und Gewaltfilme haben, genauer zu beschreiben:

Y: Ihr habt ja schon gesagt so ab und zu habt ihr eben mal Lust auf so Horror- und Gewaltfilme ähm (.) wenn jetz dieser Zustand is (…) versucht noch mal den son bisschen zu beschreiben wann ihr denn Lust auf so was habt (…)

Es bereitete der Gruppe jedoch Schwierigkeiten, meiner Bitte nachzukommen. Der Teilnehmer O2 konnte mit seiner Lust auf Horror- und Gewaltfilme keine konkrete Situation oder Lebensphase in Verbindung bringen:

O2: Ich hab eigentlich nich oder ich könnt ich könnte jetz nich (.) nachvollziehn ob ich in ner bestimmten Situation dann Lust habe oder in ner bestimmten Lebensphase (…)

In ähnlicher Weise erging es dem Teilnehmer O1. Er konnte ebenfalls nicht beschreiben, in welcher Situation bzw. in welcher Stimmung er Lust auf Horror- und Gewaltfilme bekommt. In Bezug auf Gewaltfilme schloss er jedoch aus, in bestimmten Situationen besondere Lust auf Gewaltdarstellungen zu haben. Er konnte sich hingegen vorstellen, in der Stimmung für Horrorfilme zu sein. Allerdings wurde diese nicht näher von ihm beschrieben:

O1: (…) es gibt ja schon n Entscheidungsprozess (.) welches Genre was wähle ich heute ich steh da heute wonach steht mir (.) ja ich denke mal da geht die Frage son bisschen hin (.) worauf warum möchte ich heute n Film kucken wos n bisschen mehr explodiert und morgen aber lieber n Film kucken wo (.) weiß ich auch nich wos vielleicht eher ne Komödie is oder wo irgendwie die Story ne andere is (…) und ich glaub bei mir ich ich es gibt keine Situation wo ich explizit Lust habe Gewalt in einem Film zu kucken (.) es is nur (1) ja also Horror gibt's vielleicht schon mal das ich Lust habe heute bin ich soner Stimmung heute hätte ich Lust mal zuziehen Kerze anmachen son bisschen son bisschen gruseln so (…)

O5: L Halloween-Party

Die Gruppe konnte zwar keine konkreten Stimmungslagen oder Situationen ausmachen, in denen sie eine besondere Vorliebe für Horror- und Gewaltfilme hatten. Allerdings konnten sie zumindest eine direkte Verbindung zu besonders stressigen Situationen ausschließen. Zumindest konnten sie einen derartigen Zusammenhang nicht an sich beobachten:

O5: Es is auch nich so ähh heute Stress gehabt in der Firma oder halt woanders (.) hab mich

O1: L Ja

O5: geärgert jetzt muss ich mir n Gewaltfilm reinziehn is doch absoluter Quatsch

O2: Also auch eher umgekehrt

O1: Wenn dann so subtil das ich es zumindest nich bei mir beobachten kann das ich jetzt nich

O5: L Dann eher

O1: sagen könnte das es so is ja

Eine bedeutsame Beziehung zwischen deprimierten oder gereizten Stimmungslagen und dem Konsum von Horror- und Gewaltfilmen wurde in der Gruppe ebenfalls ausgeschlossen. Im Gegenteil, die Gruppe verband mit solchen Filmen eher gute Laune und eine ausgeglichene Stimmung:

O2: (…) Horror und Gewalt (.) dann eher wenn's einem gut geht wenn man mit Leuten gut drauf is auch zusammen in der Gruppe oder so und nich wenn man grad tief deprimiert is oder

O4: L Hmhm

O2: gereizt is oder so (.) dann nich

In Bezug auf Horror- und Gewaltfilme konnte in der Gruppe „Oldies" das so genannte Mood-Management nicht festgestellt werden. Die befragten Männer verwendeten solche Filme nicht zur bewussten Regulierung der eigenen Gefühlslage. Dafür waren Filme aus anderen Genres offenbar besser geeignet. Der Teilnehmer O4 gab an, dass er sich Komödien zum Teil ansah, um aufgeheitert zu werden:

O4: Ja is für mich eigentlich auch n Kriterium (…) ich will was Lustiges sehen damit ich aufgeheitert werde (…)

In der Gruppe „Teenager" wurde die eigene Gemütslage in Bezug auf ihre Filmauswahl nicht thematisiert. Somit konnte kein Zusammenhang zwischen der Stimmung und der Rezeption von Horror- und Gewaltfilmen hergestellt werden. Ein besonderes Mood-Management war ebenfalls nicht erkennbar. Lediglich ein Teilnehmer nannte „Langeweile" als Motiv seines allgemeinen Fernsehkonsums. T3 beschrieb, dass er sich zum Teil nachmittags aus Langeweile Cartoons ansah, wobei er seine Programmauswahl selber als „hohl" bezeichnete:

T3: Also manchmal wenn mir ganz langweilig is dann kuck ich so nachmittags RTL 2 die ganzen Cartoons und so @is n bisschen hohl aber wenn ich überhaupt nix zu tun habe@

T2: L [lachen]

T5: L [Kopfschütteln]

Ansonsten stellte T3 dar, dass er vor allem in den Ferien fernsah, weil er sich an bestimmten Tagen langweilte. In diesem Zusammenhang beschrieb er kein besonderes Interesse an Horror- und Gewaltfilmen, um seine Langeweile zu vertreiben. Allerdings ist es durchaus

möglich, dass er während des ziellosen Fernsehkonsums Filme aus diesem Bereich eher zufällig sieht. Als Beispiel führte er den Film *Casino* an, den er in einer solchen Situation zum ersten Mal gesehen hatte:

> T3: (…) also ich kuck eigentlich gar kein Fernsehen in der Woche weil ich da gar nicht die Zeit zu hab und wenn am Wochenende aber am Wochenende hab ich immer was besseres vor aber in den Ferien hab ich ja nicht jeden Tag was vor (.) und da sitze ich dann manchmal rum langweil mich und dann kuck ich irgendwas (.) so hab ich zum Beispiel *Casino* kennen gelernt (.) zufällig mal gesehen

Die restlichen Gruppenmitglieder berichteten von keinem Zusammenhang zwischen ihrer Langeweile und dem Konsum von Filmen. Der Teilnehmer T4 beschrieb, dass er seine Langeweile eher mit Videospielen bekämpfte:

> T4: (…) wenn mir langweilich is geh ich zu Videothek XY und leih mir son Videospiel aus (.) dis kann ich allein spielen da brauch ich keine Freunde zu (…)

Das Motiv „Angstlust“ spielte in der Gruppe „Oldies“ ebenfalls eine untergeordnete Rolle. Der Teilnehmer O2 erwähnte lediglich am Rande der Diskussion das „angenehme Gruseln“. Allerdings ging er nicht näher darauf ein. Er beschrieb, gelegentlich Lust darauf zu haben. Das heißt, das Interesse an Angstlust war bei ihm nicht dauerhaft:

> O2: Aber es gibt auch Filme wo man einfach geschockt is oder n angenehmes Gruseln verspürt oder so losgelöst von der technischen Realisierung und das will man ja auch manchmal haben, also ich zumindest aber

Abgesehen von der Stellungnahme O2s deutete lediglich eine Äußerung von O1 auf das vermutete Angstlust-Motiv. In seiner Beschreibung des Einflusses der eigenen Stimmung auf die Filmauswahl gab er an, gelegentlich Lust darauf zu haben, sich zu gruseln:

> O1: (…) ja also Horror gibt’s vielleicht schon mal das ich Lust habe heute bin ich soner Stimmung heute hätte ich Lust mal zuziehen Kerze anmachen son bisschen son bisschen gruseln so (…)

In der Gruppe „Teenager“ deuteten bei der konkreten Thematisierung ihrer Motivation bereits die ersten Assoziationen auf das Angstlust-Motiv. In seiner ersten Reaktion auf die Frage, warum sie sich Horror- und Gewaltfilme ansehen, verwies T1 allgemein auf die Schock-Wirkung und den Gruselfaktor von Horrorfilmen. Diese Aspekte wurden von T2 als positive Faktoren bestätigt. Er benannte die Reaktionen auf die angesprochenen Schockeffekte, „erschrecken“ und „zusammenzucken“. Offenbar wurden diese als angenehm empfunden und übten einen besonderen Reiz aus:

Y: Ähm könnt ihr beschreiben was für Euch den Reiz ausmacht an solchen Filmen also Gewalt- und Horrorfilme oder auch die Genannten speziell? (.) Und warum ihr Euch die anseht?

…

T1: (…) in erster Linie ähm Gruselfaktor und Schock (.) so was halt

T2: Ja (.) wenn ich selbst den Film sehe und mich erschrecke (2) und (.) zusammenzucke

Beide Teilnehmer gingen jedoch nicht näher auf das Angstlust-Motiv ein.

Im Rahmen einer Gruppendiskussion ist es zweifellos problematisch, über die „Auseinandersetzung mit Identitätsthemen“ zu sprechen. Zur Überprüfung der im Abschnitt 4.2.4 vorgestellten Erklärungsversuche wären Einzelbefragungen vermutlich besser geeignet. Doch selbst dann benötigt man ein hohes Maß an Selbstreflexion um über den Zusammenhang zwischen der Bewältigung frühkindlicher Entwicklungsaufgaben und dem eigenen Horror- und Gewaltfilmkonsum reden zu können. In Gruppendiskussionen scheint es mir ausgeschlossen zu sein, mit anderen Befragten über derart heikle Themen zu sprechen. Dementsprechend war die Behandlung der Aspekte, die unter Punkt 4.2.4 dargestellt wurden, in meinem Diskussionsleitfaden nicht vorgesehen. Allerdings fielen in den ausgewählten Gruppen Äußerungen, die zumindest auf einen Erklärungsversuch hindeuteten.

Luise WAGNER-WINTERHAGER hatte in ihrer Untersuchung eine Verbindung zwischen Horrorfilmen und dem männlichen Geschlechtsteil festgestellt. Nach ihrer Auffassung ähnelten die verwendeten Mordwerkzeugen einem „überdimensionierten aggressiven Phallus“ (WAGNER-WINTERHAGER 1984, S. 366). In diesem Zusammenhang sah sie eine Motivation männlicher Adoleszenten, sich solche Filme anzusehen. Denen ginge es „letztlich um triumphierende narzisstische Lust an der Stärke ihres Penis“ (ebd.). Diese Lust könnten sie demnach durch die Rezeption entsprechender Horror- und Gewaltfilme ausleben.

Im Zusammenhang mit der Vorführung einer zweiten Filmszene bestätigten die befragten Männer die Bedeutung von phallus-ähnlichen Waffen. Wie bereits dargestellt entschieden sich beide Gruppen für den Film *Blade 2* (vgl. 5.4). Das auf dem Cover abgebildete Schwert der Titelfigur verfügte dabei über eine besondere Anziehungskraft. In der Gruppe „Oldies“ führten mehrere Teilnehmer das Schwert als positives Argument ihrer Entscheidung an. In der jüngeren Vergleichsgruppe „Teenager“ war es ein Beleg für die Coolness des Titelhelden.

Tatsächlich wurde das Schwert in der von mir ausgewählten Sequenz nicht als Waffe verwendet. Dementsprechend zeigten sich einige Teilnehmer im Anschluss an die Vorführung enttäuscht:

O1: Warum hat er denn sein Schwert nicht benutzt? Gegen wen benutzt er

O5: Das kommt jetzt, jetzt geht er noch den Gang lang

O2: Schade

O5: In den Keller oder so und dann kommt dat Schwert

…

T3: Also ich muss sagen es wäre ähm für mich viel faszinierender wenn er (.) da rein kommt (.) äh den Typen den er da als Geisel benutzt hat wegschubst seine Knarren wegschmeißt seinen Mantel abwirft und seinen Kataner zieht (.) und damit da durchläuft (.) dis wär doch viel toller

T2: L Dis (.) es gibt auch noch Szenen wo er nur mit dem Schwert kämpft

T1: L Jaaa L Dis is eine von diesen zwei oder drei Szenen wo er mal wirklich mit dem wo er mit was anderem kämpft als mit dem Schwert

T3: L Und ich mein L Hmhm

T2: Es gibt auch eine coole Szene da kämpft er mit (.) zwei Vampiren nur mit Schwertern da kämpfen die wirklich nur mit Schwertern die ganze Zeit

In den wiedergegebenen Gesprächspassagen konnten sich zudem die Gruppenmitglieder, die den Film bereits gesehen hatten, erstaunlich gut an die Schwertkampfszenen erinnern. Sie müssen einen besonderen Eindruck hinterlassen haben. Da es sich bei einem Schwert unbestritten um eine überaus phallische Waffe handelt, konnten die Überlegungen von WAGNER-WINTERHAGER als bestätigt betrachtet werden.

Im Zusammenhang mit den Entwicklungsaufgaben, die während der Pubertät zu bewältigen sind, wurde auch vermutet, dass männliche Filmhelden den Jungen als Rollen-Vorbilder dienen könnten (vgl. 4.2.4). Die Bedeutung medialer Vorbilder in dieser Phase führte Stefan AUFENANGER vor allem auf die Abwesenheit des Vaters zurück. Dadurch fehlte den Jungen ein konkretes, reales Identifikationsobjekt und sie suchten in Filmen nach einem adäquaten Ersatz. Mit der Abwesenheit des Vaters zielte AUFENANGER auf dessen außerhäusliche Berufstätigkeit ab.

Die Befragten der jüngeren Vergleichsgruppe „Teenager“ wohnten ausnahmslos bei einem Elternteil. Abgesehen von einem Teilnehmer lebten alle bei ihrer Mutter. Dies schließt natürlich nicht aus, dass die Jugendlichen mit beiden Elternteilen aufgewachsen waren.

Ebenso wenig ließ sich anhand der gewonnen Daten klären, ob bereits neue Lebens-Partner vorhanden waren. Es lag allerdings die Vermutung nahe, dass bei den befragten Jungen die beschriebene „Abwesenheit des Vaters“ in besonderem Maße zutraf. Demzufolge hätten sie bei dem Konsum von Horror- und Gewaltfilmen durchaus auf der Suche nach männlichen Rollen-Vorbildern sein können. Allerdings konnte diese Annahme durch die Befragung nicht bestätigt werden. In der Gruppe „Teenager“ wurden das Thema „Vorbilder“ nicht behandelt. Lediglich im Zusammenhang mit der zweiten Filmszene wurde eine männliche Heldenfigur von der Gruppe intensiver thematisiert. Die beiden Teilnehmer T1 und T2 zeigten sich von der Figur „Blade“ überzeugt. T2 imponierte vor allem von dessen „Coolness“ und seine brutale Stärke:

T2: Kommt halt cool rüber wie er da lang läuft und (.) und einfach nur durchläuft und alles niedermetzelt was ihm in Weg kommt

Allerdings deutete meines Erachtens nichts darauf, dass dieser Halb-Vampir für sie eine besondere Vorbildfunktion hatte. Zudem muss dabei beachtet werden, dass „Blade“ bei den anderen Gruppenmitgliedern weniger gut ankam.

Die Gruppe „Oldies“ beschrieb ebenfalls keine besondere Suche nach Vorbildern in Horror- und Gewaltfilmen. Im Gegensatz zu der jüngeren Vergleichsgruppe habe ich die älteren Männer direkt danach befragt, inwiefern die männlichen Helden aus diesen Filmen eine Vorbildfunktion übernahmen. Der Teilnehmer O2 gab dabei als konkretes Beispiel den Schauspieler John TRAVOLTA. Dessen „coole“ Darstellungsweise in dem Film *Pulp Fiction* hatte ihn in besonderem Maße beeindruckt:

O2: Also John Travolta glaube ich bei *Pulp Fiction* (.) also so so zu gehen und der Blick und alles

…

O2: (…) so John Travolta so nach *Pulp Fiction* so in Sachen Coolness und überhaupt

…

O2: (…) das man versucht so zu rauchen (…)

Abgesehen von diesem Beispiel konnte er jedoch keine weiteren bedeutenden Vorbilder ausmachen. Die anderen Gruppenmitglieder O5 und O4 beschrieben lediglich rückblickend, in ihrer Kindheit Western oder Mantel-und-Degen-Filme nachgespielt zu haben. In der Gegenwart war dies hingegen für sie kein bedeutsamer Faktor:

O3: John Wayne vielleicht

O5: L Als Kind als Kind John Wayne-Filme so die Gangart und dann halt mitspielen (.) mit den Pistolen aber ansonsten (.) also ich möchte nich Luke Skywalker sein oder Harrison

O2: L Nee

O5: Ford oder Han Solo oder oder hier äh Blade oder so

O2: überhaupt nich

…

O4: (…) so bewusst fällt mir nichts ein (.) klar als Kind halt so Mantel-und-Degen-Filme oder Western oder so na klar das macht man schon nach aber irgendwas kopiern wollen

O2: └ *Indiana Jones*

In Bezug auf Horrorfilme wurde eine Vorbildfunktion konkret ausgeschlossen:

O5: Also möchte nicht bei *Scream* der Mörder sein zum Beispiel oder oder ähnliches ja

Auf meine direkte Nachfrage konnte die Gruppe zwar etwas zu dem Thema „Vorbilder" beisteuern, aber es schien insgesamt kein bedeutsamer Faktor in Bezug auf Horror- und Gewaltfilme gewesen zu sein. Abgesehen von dem aktuellen Beispiel *Pulp Fiction* spielte dies wohl eher in ihrer Kindheit eine gewisse Rolle.

5.6.3 Soziale Ebene

Direkt nach der Motivation ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums befragt, lieferte die Gruppe „Teenager" keine Hinweise auf Aspekte, die der sozialen Ebene zuzuordnen wären. Der Einfluss der peer-group blieb ohne konkrete Nachfrage unerwähnt. Gleichsam machte sich die Bedeutung des Freundeskreises in Bezug auf den Filmkonsum bei der Thematisierung anderer Punkte bemerkbar. Bei der Beschreibung ihrer Rezeptionsweise wurde deutlich, dass Filme für die jüngeren Männer vor allem ein Gruppenerlebnis waren. Beim Anschauen von Filmen aus der Videothek oder dem Kinobesuch waren Freunde unverzichtbar. Ohne ihre Beteiligung würden sich die befragten Teilnehmer wohl kaum Videofilme ausleihen, geschweige denn ins Kino gehen. Die solitäre Rezeption war für sie lediglich beim Fernsehen akzeptabel. Durch die Anwesenheit von Freunden wurde nicht nur das Vergnügen an der Filmrezeption gesteigert, vielmehr stellte sie den eigentlichen Antrieb derselben dar. Somit war der Konsum von Filmen auch dadurch motiviert, sich mit seinen Freunden zu treffen. Allerdings wurden bei dieser gemeinschaftlichen Rezeption nicht ausschließlich Horror- und Gewaltfilme ausgewählt. Produktionen aus diesem Bereich schienen in Bezug auf das Gruppenerlebnis „Videoabende" keine besondere Rolle zu spielen.

Nach eigenen Angaben schliefen die Jugendlichen des Öfteren während der Rezeption ein (vgl. 5.5). Obgleich sie sich bei der Beschreibung dieses Phänomens nicht ausschließlich auf gemeinschaftliche Rezeptionssituationen bezogen, verdeutlichte dies, dass der eigentliche Film in den Hintergrund rücken konnte. In diesen Fällen stand nicht der Film sondern das Gruppenerlebnis, die Herstellung von Geselligkeit und Gemeinschaft im Vordergrund. Vor allem für Jugendliche der ausgewählten Altersgruppe sind solche Gruppenerlebnisse wichtig.

In diesem Alter gewinnt die peer-group und damit auch Aktivitäten mit derselben an Bedeutung. Videofilme und Kinobesuche stellen dabei eine gute (und günstige) Gelegenheit dar, etwas gemeinsam zu unternehmen. Zugleich kann durch den gemeinsamen Konsum von Filmen auch eine Gemeinschaft hergestellt werden, die über die Rezeption hinausgehen. In anderen Zusammenhängen oder bei späteren Treffen können bestimmte Passagen nochmals thematisiert oder zitiert werden. Zugehörig kann sich nur derjenige fühlen, der den entsprechenden Film ebenfalls gesehen hat. Allerdings wurde der Wunsch nach Zugehörigkeit von den befragten Jugendlichen nicht explizit als Beweggrund genannt.

Neben der Herstellung von Gemeinschaft können die beschriebenen Filmabende dazu dienen, andere Personen auszuschließen. Der Konsum von Filmen wäre dabei auch durch den Wunsch nach Distinktion motiviert. Tatsächlich gingen einige Gruppenmitglieder bei der Auswahl der Teilnehmer ziemlich selektiv vor. Sie trafen sich nur mit bestimmten Freunden.
Der Teilnehmer T1 sah sich generell hauptsächlich mit einem bestimmten Freund (Karl*) Filme an. Die Teilnehmer T3 und T5 berichteten hingegen davon, dass sie sich schon gegen die Versuche Anderer, an der gemeinsamen Filmrezeption teilzuhaben, erwehren mussten. Für die beiden wäre die Anwesenheit der genannten Personen eine Störung des gewohnten Rezeptionssettings gewesen, die sie verhindern wollten. Aus den Äußerungen konnte man jedoch nicht schließen, dass Produktionen aus dem Bereich „Horror und Gewalt“ in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zukam. Die Abgrenzung gegenüber Anderen wurde nicht etwa dadurch hergestellt, dass besonders brutale, das heißt anstrengende, Filme ausgewählt wurden:

T1: Ja dis liegt ja wie gesagt glaub ich auch bei mir auch mit daran das ich halt wirklich also extrem selten mir n Videofilm ausleihen gehe (.) also ich meine die meisten Videofilme beziehe ich also beziehe ich alle von Karl* und mit dem kuck ich die auch zusammen (.) ja und also so richtich ausleihen geh ich eigentlich so gut wie nie was

T3: Hmhm (.) na ja gut ich mein wir leihen dann gleich immer drei oder vier auf einmal aus

T1: Ja macht ihr immer so richtige Videoabende ja?

T3: Ja natürlich (.) aber immer nur zu dritt (.) [an T5 gerichtet:] weißte noch wo letztens Ludwig* und so mitmachen wollten?

(2)

T5: Was haben wir dann gemacht?

T3: L Ludwig* und Otto* (.) wir haben gesagt is nich (.) irgendwie so (.) wir haben gesagt vielleicht melden wir uns noch mal, mal sehen (.) wir haben sie auf jeden Fall abgewimmelt (.) weil wir nicht mit denen zusammen kucken wollten

T5: Frech

T3: Jaa aber notwendich

Me: [lachen]

T3: Geht einfach nicht (1) ich weiß ja nicht ob man mit denen über so was reden kann vielleicht aber glaub ich nicht das man Ludwig* toll über so was reden kann

(1)

T2: Glaub ich nicht

T3: Ludwig* is so einer der mir ne halbe Stunde irgendwas von nem Film erzählt und ich dann denke „der Film is scheiße“

T2: [lachen]

T3: Der hat bisher nie was von nem tollen Film erzählt

(1)

T5: Hmhmm stimmt

Der Gewaltlevel bzw. Härtegrad eines Films schien die Filmauswahl bei solchen Gruppenerlebnissen nicht in besonderem Maße zu beeinflussen. Dementsprechend deuteten die Beschreibungen der Gruppe auch nicht daraufhin, dass es bei der gemeinsamen Rezeption von Filmen um das Überstehen einer Mutprobe gegenüber den anderen Anwesenden ging. Die Befragten berichteten zumindest von keinen besonderen Reaktionen während der Rezeption oder das sie bei der gemeinsamen Rezeption besonders auf die Verhaltensweise der Anderen achten würden. Ebenso wenig deuteten die Darstellungen der Teilnehmer daraufhin, dass die Anwesenheit von Mädchen bzw. jungen Frauen für sie eine besondere Rolle spielte. Genauer gesagt wurden sie mit keinem Wort erwähnt.

Das Motiv „Mutprobe“ muss nicht ausschließlich darauf abzielen, sich vor Anderen zu beweisen, um deren Anerkennung zu erhalten. Es kann sich dabei auch um ein Wettkampfverhalten zwischen dem Konsumenten und dem Film bzw. den Produzenten des Films handeln. Das Ziel wäre hierbei, vor sich selber zu bestehen (vgl. 4.3.2). Wenn dieses Motiv bei den befragten Jugendlichen bedeutsam gewesen wäre, hätten sie vor allem solche Filme konsumieren müssen, die als besonders hart beschrieben wurden. Im Laufe der Gruppendiskussion hatten verschiedene Gruppenmitglieder von Horror- und Gewaltfilmen erzählt, die sie gesehen hatten. In diesem Zusammenhang wurden auch Bezeichnungen wie „brutal“, „hart“ oder ähnliches verwendet. Die konkreten Beschreibungen von T1, der sich auf die Filme *Wes Craven's Dracula* und *8 Millimeter* bezogen hatte, nahm ich zum Anlass, die Gruppe nach ihrem Umgang mit derartigen Umschreibungen zu befragen:

Y: Ich ich will da mal einhaken (.) Du hast jetzt zwei Filme beschrieben *Wes Craven's Dracula* und *8 Millimeter*

T1: Ja

Y: Und die hast Du mit Worten beschrieben wie „heftich", „hart", „strapazierend"

T1: Ja

Y: „böse"[54] (.) jetzt zu dem Rest die den Film nicht gesehen haben ähm (.) würdet ihr euch die ansehen (.) wollen? (1) Nach dieser Beschreibung

In den ersten Reaktionen der restlichen Gruppenmitglieder offenbarte sich zunächst eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber den verwendeten Bezeichnungen:

T3: Also den *Dracula* sowieso weil's um Vampire geht (.) aber (.) den andern

T2: L Ja (.) den andern nich nee

T3: Vielleicht

…

T2: Der Andere klingt für mich nicht interessant

…

T3: Also ich könnte ihn mir interessant vorstellen ich weiß es überhaupt nicht (.) ich würd mich vielleicht einfach n bisschen umhörn was n paar Leute die ihn vielleicht gesehen haben dazu sagen aber also (.) grundsätzlich würde ich mir schon denken das ich ihn mir mal ankucken könnte

(3)

T5: Ja ich glaub auch (.) ich glaub ich könnt mir beide ankucken

T3: Ja also den *Dracula* auf jeden Fall

(4)

T4: Hm ich bin mir unschlüssig ich weiß noch nicht

…

T3: Also ich würd dis jetzt wirklich so noch von der Meinung von noch nem Freund von uns beiden abhängig machen und dann würden wir uns den wahrscheinlich zu dritt ankucken (.) denk ich mal

Bei ihren Überlegungen gingen die anderen Gruppenmitglieder zunächst nicht auf die verwendeten Attribute ein. Stattdessen orientierten sie sich bei ihrer Bewertung allgemein an dem, was T1 über die Filme berichtet hatte. In diesem Zusammenhang erschien der Film *Wes Craven's Dracula* aufgrund des behandelten Themas „Vampire" interessant. Der Film *8 Millimeter* wurde hingegen eher abgelehnt. Dies hing jedoch weniger mit den genannten Umschreibungen zusammen, als vielmehr mit dem generell mangelnden Interesse an dem behandelten Stoff. Neben dem allgemeinen Interesse an einem Film wurde in diesem Abschnitt

[54] Tatsächlich wurden die Umschreibungen „strapazierend" und „böse" von den befragten Jugendlichen bis zu diesem Zeitpunkt nicht verwendet.

zudem erneut deutlich, dass die Meinung von Freunden bei der Filmauswahl bedeutsam war. Für T3 war die Meinung eines bestimmten Freundes wichtiger, als die Attribute, die sich auf den Gewaltlevel des Films bezogen.

Im Anschluss an eine konkrete Nachfrage wurde zudem deutlich, dass die Teilnehmer T2 und T3 der Einschätzung von T1 nicht vollends Vertrauen schenkten:

Y: Also die Aspekte „strapazierend“ und „heftig“ (.) wie geht ihr damit um bei eurer Überlegung?

T3: Ich weiß nicht wie da seine Einschätzung ist also

T2: Hmm

T3: Hm

T2: Müsste mir selbst n Bild machen

T3: Ich könnte mir vorstellen das ich’s nicht ganz so heftig und strapazierend finde wie er

T2: Ja

In diesem Abschnitt war unklar, ob es den anderen Gruppenmitgliedern darum ging, die Einschätzungen von T1 abzuqualifizieren, um ihm die nötige Kompetenz abzusprechen oder ob sie durch ihre Äußerungen die eigene Stärke im Umgang mit Gewaltdarstellungen betonen wollten. Während sich T2 lieber sein eigenes Urteil bilden wollte, formulierte T3 Zweifel an der Einschätzung von T1. Damit stellte er sich in gewisser Weise über ihn und erweckte den Eindruck, unter Umständen härtere Gewaltszenen als er zu auszuhalten bzw. anders zu bewerten. Allerdings deutete er dies eher vorsichtig an. Gleichzeitig betonte T5 erneut, dass er diesem Aspekt keine große Bedeutung zuschrieb:

T5: Ich finds relativ irrelevant

T3: Hm

(1)

T5: Ich meine ob dis nun strapazierend und heftich ist oder nicht (.) ich weiß nicht obs für den Film jetzt ähh wichtich is oder nicht

Allerdings stellte es auch kein besonderes Hindernis für ihn dar, einen Film zu sehen, der als strapazierend galt:

T3: Aber würdest Du dir trotzdem ankucken?

T5: Ja warum nicht?

T3: Hm

(2)

T5: Ein echter Hinderungsgrund isses nicht für mich

T3: Nö seh ich auch so

T2: °Ja°

Festzuhalten bleibt, dass es für die Teilnehmer die Gruppe „Teenager“ von keiner großen Bedeutung war, ob ein Film als besonders hart oder strapazierend galt. Zumindest gab es für sie bedeutsamere Aspekte, beispielsweise die Meinung von (guten) Freunden oder das behandelte Thema des Films. Kein Teilnehmer äußerte sich dahingehend, die Filme unbedingt sehen zu wollen und sei es nur um die Einschätzungen des Anderen zu überprüfen. Von besonderem Ehrgeiz, den Film überstehen zu wollen, konnte nach den vorangegangenen Aussagen nicht die Rede sein. Demnach war ihr Konsum von Horror- und Gewaltfilmen nicht dadurch motiviert, dass sie gegenüber besonders brutalen Filmen bestehen wollten. Wenn sie in einem Wettbewerbsverhältnis zu solchen Produktionen gestanden hätten, hätten sie die beispielhaft genannten Attribute „heftich“ und „strapazierend“ höher bewertet.

In diesem Abschnitt wurde das ambivalente Verhältnis der Jugendlichen zu Horror- und Gewaltfilmen deutlich. Obwohl sie dem (vermeintlichen) Härtegrad eines Films keine gesonderte Bedeutung zuschrieben, war es ihnen wichtig, zu betonen, dass es für sie kein Problem wäre, solche Filme zu sehen. Sie wollten Stärke zeigen, ohne diesen Aspekt überbewerten zu wollen. Niemand wollte an dieser Stelle den Eindruck erwecken, er halte die beschriebenen Attribute für unbedeutsam, weil er drastische Gewaltdarstellungen nicht ertragen könnte.

In Bezug auf den dargestellten Gesprächsabschnitt konnte man jedoch vermuten, dass es den Teilnehmern vor allem darum ging, sich gegenüber dem Gruppenmitglied T1 zu profilieren. Indem man seinen Bewertungen keine Relevanz einräumte bzw. seine Einschätzungen zumindest in Frage stellte, erhob man sich gewissermaßen über ihn. Allerdings wurden entsprechende Äußerungen auch unabhängig von der Person abgelehnt, wie sich in einem späteren Gesprächszusammenhang zeigte. In Bezug auf Empfehlungen, die sich in besonderem Maße auf den Gewaltlevel eines Films bezogen zeigten sich die Jugendlichen besonders kritisch und ablehnend:

Y: Und wenn einer jetzt von nem besonders gewalttätigen Film erzählt?

T3: Und das besonders toll findet das die so gewalttätig sind?

Y: °hm°

T3: Dann (.) isses bestimmt kein Freund von mir

T2: ⌊ Dann

Me: [lachen]

T3: Vielleicht vielleicht irgendeiner den ich ganz gut kenne oder so aber keiner den ich wirklich als ähm Freund bezeichnen würde und ähm auf dessen Meinung ich was bei Filmen gebe

T2: Ja

T1: Wenn da jetzt wirklich jemand ankommen würde (2) und mir jetzt da sagen würde Du musst diesen Film unbedingt ankucken weil da so viel Leute umgebracht werden dann würde ich ihn (.) sowieso erst mal fragen wo Du eigentlich herkommst

Dieser Abschnitt verdeutlichte, dass das vermutete Motiv der Mutprobe auf die befragten Jugendlichen der Gruppe „Teenager“ nicht zutraf. Personen, die Filme in erster Linie wegen ihres besonderen Gewaltlevels empfahlen, betrachteten sie abschätzig. Eine derartige Attitüde lehnten sie deutlich ab. Sie gingen sogar so weit, dass sie solche Leute nicht in ihrem (engeren) Freundeskreis haben wollten.

Wie unbeliebt die beispielhaft dargestellte Attitüde bei den Jugendlichen war, demonstrierte ein Dialog zwischen T3 und T5 über ihren gemeinsamen Freund Friedrich*. Dieser war von T3 bereits in mehreren Gesprächspassagen erwähnt worden. In Bezug auf Filme beschrieb er ihn als jemanden, auf dessen Meinung er besonderen Wert legte. Nach seiner Einschätzung würde dieser Freund ihnen gegenüber niemals Filme anpreisen, indem er auf die dargestellte Gewalt verwies:

T3: Ich mein kannst Du dir Friedrich* vorstelln wie er zu uns ankommt und sagt „hey in dem Film werden 25.000 Leute umgebracht kuckt euch den an“?

Allerdings teilte T5diese Meinung nicht. Im Gegenteil, nach seiner Meinung würde die von T3 beschriebene Vorgehensweise sogar gut zu ihrem gemeinsamen Freund passen:

T5: Doch ich kanns mir genau vorstellen

T?: [lachen]

T3: Wirklich? Das kann ich überhaupt nicht

T5: L Er würde sagen „dann macht’s bäätsch und sie äh fallen alle tot um und die Organe ähh springen raus“ (.) doch dis kann ich mir vorstellen

Im Gegensatz zu T3 schien T5 den gemeinsamen Freund realistischer zu betrachten. Er konnte sich sogar konkret vorstellen, wie der gemeinsame Freund von entsprechenden Gewaltszenen vorschwärmen würde. Die von T3 geäußerte Beurteilung entsprach demnach mehr einem Wunschdenken. Da die Empfehlung von besonders gewalttätigen Filmen von der Gruppe als negative Charaktereigenschaft ausgemacht wurde, wollte er seinen guten Freund vor diesem schlechten Eindruck schützen. Er musste zwar einräumen, dass T5 in seiner Beurteilung Recht hatte, versuchte aber das Verhalten ihres Freundes in ein besseres Licht zu rücken, um den negativen Eindruck abzuschwächen:

T3: Ja aber er würde es nicht ähh toll finden sondern vielleicht lustig und wenn überhaupt nichts dahinter stecken würde würde er sich son Film gar nicht erst ankucken (.) das glaub ich nicht

T5: Ja das is richtig

T3: Ja deshalb mein ich ja also irgendwas muss dahinter sein wenn er das sagt aber würde sich son Film nicht wegen der Gewalt ankucken und uns auch nicht wegen der Gewalt dazu raten

(2)

T5: Ich glaub er würde es auch immer erzählen (.) weil er Lust hat es zu erzählen

T3: Ja genau aaber (.) nicht weil er denkt da is so viel Gewalt drin und deswegen müssen die den

T2: L [lachen]

T3: auch kucken

T5: Richtig

T3: Das macht ja n Unterschied

T2: Ja

T3 verwies darauf, dass sich ihr Freund Friedrich* zwar gewalttätige Filme ansah, aber ausschließlich solche Produktionen, die auch mehr zu bieten hatten, bei denen etwas „dahinter steckt". Somit hatte T3 das Ansehen seines Freundes wieder gerade gerückt. Er präsentierte ihn nun wieder als anspruchsvollen Konsumenten. Die Gewalt des Films würde dieser zwar „lustig" finden, aber sich keinesfalls aus diesem Grund einen Film ansehen. Die Gewalt stellte somit kein Qualitätsmerkmal dar. Auf keinen Fall würde Friedrich* ihnen Filme aufgrund eines besonders hohen Gewaltlevels empfehlen, geschweige denn von ihnen verlangen, ihn ebenfalls zu sehen.

Wenn sich die befragten Jugendlichen in einem Wettbewerbsverhältnis mit Horror- und Gewaltfilmen befunden hätten, wären sie bestrebt gewesen, im Laufe der Zeit ihre persönliche Schmerzgrenze auszuloten oder diese sogar zu überschreiten. Dafür fanden sich bei der Thematisierung von „überfordernden" Filmen jedoch keine Anzeichen. Abgesehen von T1 gab keiner der Jugendlichen an, bereits Filme gesehen zu haben, die ihn überfordert hätten:

Y: Habt ihr schon mal Filme gesehen die euch überfordert haben?

T3: Nein

…

T2: Ne

T1: Nich direkt über- ähm nich direkt überfordert aber sagen wir mal ich hab da so ähm (.) ähm

T3: L Bin ich mir ganz sicher

T1: damals als es so ganz groß in Mode war mit Stephen Kings also äh *Kinder des Zorns*-Reihe (.) da hab ich mal son bisschen was gesehen von dem dritten Teil war das glaub ich und das hat mir eigentlich schon gereicht und hab ich eigentlich gesagt nee son Film muss ich mir nicht ankucken (.) und das wars dann auch von diesen Stephen-King-Filmen eigentlich (.) die andern wollt ich dann auch nicht mehr sehen

Den Schilderungen von T1 konnte man nicht entnehmen, dass er besonderen Ehrgeiz gehabt hätte, die Verfilmung des Stephen-King-Romans zu überstehen. Im Gegenteil, er konnte sogar problemlos zugeben, dass er die Rezeption abgebrochen hatte.

Die anderen Teilnehmer zeigten sich in diesem Punkt zwar etwas härter, indem sie darauf verwiesen, bislang noch keinen überfordernden Film gesehen zu haben, demonstrierten in diesem Zusammenhang aber ebenfalls keinen besonderen Ehrgeiz:

T3: Also dis is mmm bei mir eigentlich nie so gewesen das ich irgend einen Film gekuckt hab und den dann einfach nicht weiter gekuckt hab (.) ähm bei den *Halloween*-Filmen da war ich manchmal so am schwanken, kuckst Du jetzt weiter kuckst Du jetzt nicht weiter, aber ich hab dann doch alle weiter gekuckt, also bisher war das nie so das irgend n Film so gewalttätig oder ähh so furchtbar horrormäßig war, dass ich mir den nicht ankucken wollte oder konnte

…

T2: Ich kuck eigentlich (.) jeden Film zu Ende außer er is so langweilig das ich einschlafe oder denke den musst Du dir nicht antun

T3: Ja geht mir eigentlich ähnlich ja

Gleichsam machte sich an diesem Punkt der Gruppendiskussion das ambivalente Verhältnis der Jugendlichen bemerkbar. Obwohl T1 unumwunden zugeben kann, die Rezeption eines Horrorfilms abgebrochen zu haben, verwies er im Anschluss an die wiedergegebenen Äußerungen, dass er sich von brutalen Gewaltdarstellungen nicht schrecken ließ. Stattdessen betonte er, solche Filme nicht komplett zu sehen, weil sie ihn langweilten:

T1: Na dis was T2 meint dis hab ich auch ab und zu ich meine (.) ähh muss ich wieder auf die Horrorfilme eingehen (.) da gibt's ja auch ähm Filme die ham wie wir vorhin schon gesagt haben so viel ähh von diesen Blut ähm und (.) Blutspritzerei und und Meucheleien und so (.) das es einfach eigentlich nur noch langweilig is und denn (.) der Film überfordert mich zwar nicht aber dis is mir eigentlich zu hohl (.) so was weiter zu kucken dann mach ich auch aus

Die befragten Jugendlichen wollten nicht den Eindruck erwecken, dass es ihnen beim Konsum von Horror- und Gewaltfilmen in besonderem Maße um die dargestellte Gewalt ging. Dies konnten sie offenbar nicht mit ihrem Selbstbild, eines anspruchsvollen Konsumenten, in Einklang bringen. Gleichsam wollten sich die jüngeren Männer nicht als Personen darstellen, die brutale Gewalt ablehnten, weil sie diese nicht ertragen könnten. Vielmehr demonstrierten sie besondere Stärke, indem sie betonten, von derartig „hohlen" Szenen gelangweilt zu sein.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass sich die Jugendlichen keine extrem gewalttätigen Filme ansahen, um innerhalb der Klassengemeinschaft oder des Freundeskreises bestehen zu können. Im Gegenzug konnte man mit dem Konsum entsprechender Produktionen bei ihnen

auch keinen Eindruck schinden. Ganz im Gegenteil, solche Leute, bei deren Empfehlungen der Fokus auf drastischen Gewaltdarstellungen lag, wurden abschätzig betrachtet.

Dementsprechend war ihr Konsum von Horror- und Gewaltfilmen nicht durch den Wunsch motiviert, sich von Anderen abzuheben. In der Frage, ob man einen bestimmten Level an Horror- und Gewaltfilmen konsumieren müsse, zeigte sich die Gruppe „Teenager" allerdings widersprüchlich. Zunächst vertraten die Jugendlichen die Meinung, dass es irrelevant sei, wie viel mediale Gewalt man konsumierte bzw. bereits konsumiert hatte:

Y: Muss man denn eurer Ansicht nach ähm schon gewisse Gewalt gesehen haben in Filmen oder (.) spielt das überhaupt keine Rolle?

(2)

T3: Hmm muss man nicht aber schadet glaub ich nicht wenn mans hat

T2: L Ja

…

T3: Ich mein es eigentlich bringts einem nich unbedingt viel (.) wenn man dis gesehen hat (1) würde ich sagen

Dem Konsum von Gewaltdarstellungen schrieben sie demnach keine besondere Bedeutung zu. Nach ihrer Einschätzung machte dies keinen gravierenden Unterschied aus. Dementsprechend dürfte es bei der Einschätzung einer Person für sie gleichgültig gewesen sein, ob sich jemand Horror- und Gewaltfilme ansieht oder nicht. Gleichsam äußerten sie sich im weiteren Gesprächsverlauf in Bezug auf die Altersfreigabe eines Films in anderer Weise. Für T1 war es offenbar schon bedeutsam, ob und wie viel Gewalt jemand konsumiert. Er präsentierte dabei sogar konkrete Vorstellungen. Danach müsste ein 16-jähriger bereits Filme gesehen haben, die von der FSK die Empfehlung als „Nicht freigegeben unter 18 Jahren" eingestuft wurden:

T1: Na sagen wir mal so ich meine (.) also für mich is ne Person unnormal (.) die mit was weiß ich (.) sagen wir mal okay das extremste Beispiel (.) mit 16 noch keinen Film gekuckt hat der „ab 18" ist

T3: Das findest Du unnormal?

T2: Ja

Da die von T1 genannte Altersfreigabe „ab 18" in den meisten Fällen auf besonderen Gewaltdarstelllungen zurückzuführen ist, stand diese Aussage im Widerspruch zu den vorangegangenen Stellungnahmen. Er erhob den Konsum von Gewaltdarstellungen nahezu zur Pflicht. Wer diese Norm nicht erfüllte, war für ihn „unnormal". Gleichzeitig wurde deutlich, dass er sich dies auch kaum vorstellen konnte, da er sein Beispiel als „das extremste Beispiel"

titulierte. Allerdings stieß die Verwendung des Begriffs „unnormal“ innerhalb der Gruppe auf Kritik:

T3: Na na na (.) ich würd nicht sagen das es unnormal ist das hört sich ja so an als ob so sein müsste das man es gemacht hat sondern es ist ungewöhnlich in unserer heutigen Zeit vielleicht

T2: L Ja ja ja L Es ist ungewöhnlich

T3: (.) also das macht n Unterschied finde ich

Der Teilnehmer T3 konnte der Aussage von T1 nicht zustimmen. Er wehrte sich gegen den Eindruck, es bestünde ein Zwang, entsprechende Filme zu sehen, um als normal zu gelten. Für ihn stellte es sich vielmehr so dar, dass es ungewöhnlich war, wenn jemand (in ihrem Alter) noch keinen Film „ab 18“ gesehen hatte. Dieser Verbesserung konnte sich T1 nicht verschließen und er veränderte prompt seine Haltung:

T1: Ja ja ja (.) okay na gut sagen wir ungewöhnlich ich meine ähm (.) ww wir können ja mal son Test machen (.) weiß ich (.) ich denke mal da wird keiner dabei sein oder höchstens vielleicht drei

T3: Ja das is sicher das ist heute so aber Du solltest nicht unnormal sagen weil das hört sich so an

T1: L Jaaa stimmt

T3: als müsste es so sein (.) es is halt einfach so (…)

T1: L Stimmt stimmt hast recht

Festzuhalten bleibt, dass es nach Einschätzung der Gruppe „Teenager“ normal war, wenn man sich Filme ansah, die nach der Einschätzung der FSK noch nicht für das eigene Alter vorgesehen waren. Allerdings war es nach ihrer Auffassung keine notwendige Pflicht. Das heißt man sank nicht ihrem Ansehen, wenn man es nicht tat. Allerdings gab es im weiteren Gesprächsverlauf eine Passage, in der sich die Gruppe über eine nicht anwesende Person amüsierte, die anscheinende die vorgegebene Norm nicht erfüllte:

T5: Vielleicht kennen wir uns auch ähh also vielleicht kennen wir auch nich sone Leute ich meine

T3: L Vielleicht ja

T5: woher willst Du wissen ob Gustav* vielleicht noch nie so was gesehen hat

Me: [lachen]

T3: Gustav* bestimmt der hat sone Freunde die so was machen, die so schlechten Einfluss auf ihn haben und so weisste

T5: Ahh (.) na von seinen Eltern her

T3: Hmhm

T2: [lachen]

Augenscheinlich machten sie sich in diesem Abschnitt darüber lustig, dass die erwähnte Gustav* in Bezug auf Horror- und Gewaltfilme bislang weniger Erfahrungen gesammelt

hatte. Allerdings war es ohne genaue Kenntnis der Person oder der näheren Zusammenhänge schwierig zu entschlüsseln, was an dieser Stelle für Erheiterung sorgte. Wenn sich die Gruppe tatsächlich über die fehlenden Erfahrungen lustig gemacht hat, stünde dies in einem krassen Gegensatz zu ihren vorangegangenen Äußerungen.

Obwohl bei einigen Aussagen der jüngeren Männer Zweifel blieben, inwieweit diese tatsächlich authentisch waren oder nicht viel mehr einem (sozial) erwünschten Selbstbild entsprachen, würde ich den Wunsch nach Distinktion als Motivation ausschließen. Zumindest war dies ein nachrangiger Beweggrund ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums.

Während der gesamten Gruppendiskussion gab es in der Gruppe „Teenager“ keine Situation, in der einem Teilnehmer besondere Anerkennung entgegen gebracht wurde, weil er besonders viele oder besonders brutale Horror- und Gewaltfilme gesehen hatte. Im Gegenteil gab es sogar eine Gesprächspassage, die in eine andere Richtung deutete. Der Teilnehmer T3 berichtete davon, den Splatterfilm *Braindead* gesehen zu haben. Dafür erntete er innerhalb der Gruppe keinesfalls Anerkennung. Vielmehr wurde dies von anderen Gruppenmitgliedern kritisch betrachtet. In gewisser Weise befand er sich sogar in Erklärungsnot. Infolge dessen verwies T3 darauf, den Film mehr oder wenig unfreiwillig (vgl. unten) bei seinem Freund Emil* gesehen zu haben. Gleichzeitig betonte er, dass dieser Freund nicht ausschließlich derartige Produktionen konsumierte, sondern auch durchaus „anspruchsvolle Filme“:

Y: Meinst Du äh *Braindead*?

T3: Ja genau (.) genau den mein ich (1) ja

T2: So was kuckst Du ja?

Me: [lachen]

…

T3: Nicht freiwillig

…

T5: Wo hast Du ihn gesehen?

T3: Ich hab den aus Versehen gekuckt bei Emil*

…

T5: Aha der kuckt so was ja?

T3: Ja Emil* kuckt so was (.) aber Emil* kuckt auch anspruchsvolle Filme

Von der Gruppe wurden lediglich konkrete Filmtitel als notwendiges „muss“ dargestellt. Es wurde kritisch angemerkt, wenn Teilnehmer diese (vermeintlich) noch nicht gesehen hatten. Zum Teil wurde dieser Umstand sogar von dem jeweiligen Gruppenmitglied selbstkritisch geäußert:

T1: Oder *Stirb Langsam* hast Du sicher gesehen?

T3: Ja natürlich hab ich *Stirb Langsam* gesehen

…

T1: Aber mir fällt ein Film der noch brutaler is (.) die englische Originalversion von *Terminator*

T3: Hab ich nicht gesehen (.) aber *Terminator* is

T1: Wasss Du hast *Terminator* nich gesehen?

T3: Natürlich, aber nicht die Originalversion

T1: Ach soo (…)

…

T1: *Braveheart* kenn ich ehrlich gesagt noch gar nicht das muss ich ja gestehen (.) hab ihn noch

T5: L Wasss?

T1: nie gesehn

T3: Ja ich hab ihn auch noch nicht gesehen leider ich bin noch nie dazu gekommen ihn zu sehen (.)

T2: L Neiin? L Schämt euch

T3: aber ich weiß das es einer der besten Filme is die es gibt wahrscheinlich (…)

Offenbar gab es einige Produktionen, die nach Ansicht der Jugendlichen ein absolutes „muss" darstellten. Gleichsam stellte es kein ernsthaftes Problem dar, wenn man einen der genannten Filme nicht gesehen hatte. Die Reaktionen der T5 und T2 konnte man getrost als Scherz betrachten. Festzuhalten bleibt, dass statt der Menge der gesehenen Horror- und Gewaltfilme die Rezeption bestimmter Filmtitel für die Jugendlichen bedeutsamer war. Der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen könnte also in speziellen Fällen dadurch motiviert gewesen sein, dieses Versäumnis nachzuholen. Gleichsam wurde in diesem Punkt offensichtlich kein starker sozialer Druck ausgeübt, da einige Gruppenmitglieder bestimmte Filme (noch) nicht gesehen hatten.

Neben der Beschreibung ihrer Filmrezeption als Gruppenerlebnis, lieferte die Gruppe „Teenager" bei der Thematisierung ihrer Auswahlkriterien Hinweise auf den Einfluss des Freundeskreises. Die Meinung und die Empfehlungen von Freunden wurden in diesem Zusammenhang von den Jugendlichen als bedeutsamer Faktor benannt. Dadurch lag die Vermutung nahe, dass sich die Befragten bestimmte Filme ansahen, die ihnen empfohlen wurden, um mitreden zu können. Ihr Konsum von Horror- und Gewaltfilmen wäre demnach zumindest zu einem gewissen Teil durch einen gewissen Gruppendruck gewesen. Unter Umständen sahen sich die Jugendlichen Filme an, die sie sich ansonsten nicht angeschaut

hätten, um an der Kommunikation innerhalb des Freundeskreises teilhaben zu können oder um ganz allgemein „dazugehören“ zu können.

Die Möglichkeit, der Konsum von Horrorfilmen könnte durch entstandenen Gruppendruck motiviert sein, wurde in der Gruppe „Teenager“ nicht von mir als Diskussionsleiter geäußert. Stattdessen wurde eine entsprechende Vermutung von einem der Jugendlichen formuliert. Vorausgegangen war die Beschreibung eines besonders belastenden bzw. strapazierenden Stephen-KING-Filmes, den T1 gesehen hatte. Bei der Beschreibung der konkreten Situation erwähnte er selber den Einfluss seiner Freunde:

Y: Kannst Du beschreiben warum Du ihn angefangen hast zu sehen?

(1)

T1: Na jaaa damals meinten so meine Kumpels und so „ja dit is voll geil“ und so und denn

T3: Gruppenzwang

T1: Na ja nee nich Gruppenzwang (.) ich meine mit solchen Sachen hab ich mich eigentlich immer schon gewusst auszuklinken aber ähm (…)

Die von T3 geäußerte Vermutung war nach den Ausführungen von T1 keinesfalls abwegig. Schließlich führte er die positive Empfehlung seiner Freunde als hauptsächlichen Beweggrund an. Allerdings wurde die Vermutung, Gruppenzwang könnte ihn beeinflusst haben, von T1 als harter Vorwurf aufgefasst und dementsprechend deutlich zurückgewiesen. Einen konkreten Zusammenhang zwischen dem eigenen Handeln und einem möglichen Gruppenzwang wies T1 nicht nur in Bezug auf die konkrete Situation zurück. Vielmehr betonte er, sich generell diesem möglichen Druck bisher entzogen zu haben. Damit betonte er seine Individualität und seine Autonomie gegenüber der peer-group.

In der genannten Situation wurde ein möglicher Zusammenhang zwischen dem Konsum von Horror- und Gewaltfilmen und Gruppenzwang nicht weiter besprochen. Mit der deutlichen Zurückweisung von T1 war dieses Thema für die Gruppe erledigt. Die erneute Behandlung dieses Aspekts wurde zu einem späteren Zeitpunkt durch eine entsprechende Nachfrage initiiert. Dabei knüpfte ich an die beschriebene Gesprächspassage an. Ich gab der Gruppe einfach das gefallene Stichwort „Gruppenzwang“ zurück. In ihren ersten Reaktionen präsentierten sich die Teilnehmer auffallend überraschten und zeigten sich zunächst teilnahmslos:

Y: Ich will noch mal n Stichwort zurückgeben was hier selber fiel ähm Gruppenzwang

T3: Aha

T2: Aha

T1: Hm

T3: In Bezug auf Filme gucken?

Y: In Bezug auf Gewalt- und Horrorfilme

T3: Gewalt- und Horrorfilme

T1: Mmm

T3: Ähhm

T1: Da fällt mir gar nichts zu ein

Die Reaktionen der Gruppe deutete ich dahingehend, dass dieses Thema für die Jugendlichen von besonderer Brisanz war. In dem Alter der ausgewählten Vergleichsgruppe gewinnt die peer-group zwar an Bedeutung, da sich die Jugendlichen vom Elternhaus lösen, gleichzeitig ist man jedoch in dieser Phase bestrebt, Eigenständigkeit und Autonomie zu entwickeln. Die Annahme oder besser gesagt der Vorwurf, das eigene Handeln könnte durch Gruppenzwang beeinflusst und nicht das Resultat eigener Überlegungen und Wünsche sein, gefährdete dieses Selbstbild erheblich. Die zögerlichen Reaktionen deuteten daraufhin, dass die Gefühle und Einstellungen der Jugendlichen zu diesem Punkt im Angesicht der Gruppe nicht kommunizierbar waren. Es war zweifelhaft, ob den Gruppenmitgliedern tatsächlich nicht sofort etwas zu diesem Thema einfiel.

Der Teilnehmer T4 ging schließlich als Erster auf den vermuteten Zusammenhang zwischen Horrorfilmkonsum und Gruppenzwang ein. Er konnte eine entsprechende Verbindung nicht bestätigen. Für ihn stellte es sich vielmehr so dar, dass man einfach den Empfehlungen bzw. Schwärmereien seiner Freunde Vertrauen schenkte:

T4: Ich glaub es is generell so wenn die Freunde n Film gesehen haben und äh einem von vorschwärmen dann denkt man (.) wenn der so gut war dann kann ich mir den auch mal

T2: L Ja dann denkt man wenn der

T4: ankucken (.) dann kann ich da erstens mitreden und zweitens

T2: L Man vertraut auf die Meinung von (.) von guten Freunden

Die Erklärungen von T4 waren durchaus nachvollziehbar. Nach seinen Darstellungen entstand durch die Empfehlungen von Freunden keinerlei Zwang, der den Konsum bestimmter Filme unausweichlich zur Folge hatte. Stattdessen stellte er es als eine Art Vertrauensbeweis gegenüber den Freunden dar, wenn man deren Meinung Glauben schenkte. Der Teilnehmer T2 unterstützte die Beschreibungen von T4. Er schränkte zudem ein, dass man vor allem der Meinung von „guten“ Freunden vertraue.

Gleichzeitig sprach T4 jedoch einen heiklen Aspekt an. Er bezeichnete es als Vorteil, „mitreden“ zu können, wenn man bestimmte Filme sah, die einem von Freunden empfohlen worden waren. Der Wunsch nach Teilhabe an der Gruppenkommunikation wäre somit ein Motiv des Horror- und Gewaltfilmkonsums. Dies verwies zwar nicht unbedingt auf bestehenden Gruppen*zwang*, aber schon recht deutlich auf Gruppen*druck*. Dementsprechend

regte sich innerhalb der Gruppe umgehend deutlicher Widerstand gegen die von T4 geäußerte Argumentation. T3 wies den Aspekt des Mitreden-Könnens als Motiv des Horror- und Gewaltfilmkonsums umgehend und deutlich zurück:

T3: Was? (.) Also dis mit dem mitreden is mir ziemlich egal eigentlich muss ich sagen (…)

T2: L Ja

Damit verwahrte er sich deutlich gegen jedes Anzeichen eines bestehenden Gruppenzwangs. Stattdessen verwies er erneut auf seinen differenzierten Umgang mit Empfehlungen. Wie bereits dargestellt, vertraute er in diesem Punkt nur bestimmten Personen:

T3: (…) und ähm wenn ich n Film kucke weil es irgend jemand gesagt hat dann äh glaub ich da gibt's höchstens drei oder vier Leute bei denen ich wenn die dis sagen wirklich dis Ernst nehme und dann wirklich überlege ob ich den Film kucke und wenn kuck ich dann meistens dis mit denjenigen zusammen dann den Film weil die den halt auch noch mal kucken wollen weil er wirklich gut is oder so aber ansonsten (.) nur weil einer sagt der Film is toll den musst Du Dir ankucken also dis mach ich nich

T2: Nee

T4: Dis mach ich auch nich aber so so wenn's sich interessant anhört ( )

T2: L Ja sicher

T5: L Ja genau

In der Folge verteidigte T4 sein Argument „mitreden zu können" in keiner Weise. Vielmehr reagierte er auf die Äußerungen T3s dahingehend, dass er für sich ebenfalls in Anspruch nahm, sich keine Filme anzusehen, nur weil „einer" erzählt, ein Film sei toll.

Gleichzeitig hielten sie sich die Option offen, den Empfehlungen zu folgen, wenn sich ein Film „interessant anhört" oder wenn „er wirklich gut is". Sie verknüpften den Umgang mit Empfehlungen oder Schwärmereien also nicht nur mit der Vertrauenswürdigkeit der betreffenden Person, sondern auch mit der (mehr oder weniger vermuteten) Qualität des Films. Damit betonten sie ihre Autonomie bei der Filmauswahl und wiesen die Vermutung, ihr Filmkonsum könne durch eventuellen Gruppenzwang beeinflusst sein, zurück. Die beschriebene Vorgehensweise betrachtete die Gruppe ausdrücklich nicht als Zeichen eines bestehenden Gruppenzwangs:

T5: Das hat für mich eigentlich wenig Gruppenzwang zu tun (.) ich meine wenn mir jemand ähhh ne halbe Stunde lang vorschwärmt wie toll der Film is dann denk ich mir entweder der Film is scheiße und ich kuck ihn mir nicht an (.) (so isses doch)

T3: Ja ich meine so ist es meistens außer bei diesen drei vier Leuten

In den vorangegangenen Aussagen demonstrierten die jugendlichen Teilnehmer einen überaus kritischen Umgang mit Empfehlungen von Anderen. Sie betonten, in diesem Punkt nur einem

ausgewählten Personenkreis zu vertrauen. Diese Vorgehensweise, Filme zu sehen, die einem von guten bis sehr guten Freunden empfohlen wurden, konnte man wohl kaum als Gruppen*zwang* beschreiben. Allerdings blieben Zweifel, inwieweit die Darstellungen der Jugendlichen der Realität entsprachen. Ihre Äußerungen zu diesem Thema könnten durch den Wunsch geprägt sein, den Eindruck zu verhindern, sie würden sich der Masse anpassen.

Im weiteren Verlauf karikierte die Gruppe sogar die Vorstellung eines bestehenden Gruppenzwangs:

T2: Aber nur weil jetzt irgendeiner gesagt hat ich hab den Film gekuckt

T3: Und der is toll

(1)

T2: Dann (.) muss ich mir den nich ankucken

T3: Hm (2) na ja irgendeiner

Me: [leichtes lachen]

…

T3: Stell dir mal vor Du triffst einen auf der Straße und der sagt „hey ich hab gestern son Film gekuckt der is echt toll musst Du dir auch ankucken“

T4: [lachen] @dann denk ich mir „der spinnt doch“ und geh weiter@

T2: L Ja

T3: Hmhm

Indem sie die Vermutung, ihr Konsum von Filmen sei durch die Meinung Anderer in starkem Maße beeinflussbar, derart karikierten und ins Lächerliche zogen, wiesen sie diesen Vorwurf weit von sich. Gleichzeitig blieben in diesem Punkt Zweifel, inwieweit ihre Ausführungen nur einem gewissen Selbstschutz dienten. Unter Umständen machte sich hierbei das besondere Setting der Gruppendiskussion bemerkbar. Bei einer Einzelbefragung hätten sich die Jugendlichen unter Umständen anders zu diesem Thema geäußert.

Zu einem späteren Zeitpunkt schilderte T3 eine konkrete Rezeptionssituation. Vorausgegangen war eine entsprechende Nachfrage meinerseits, bezüglich des Films *Braindead*, den er aufgrund der Altersfreigabe noch nicht hätte sehen dürfen. Seinen Beschreibungen zufolge, hatte er den Film gemeinsam mit älteren Freunden gesehen. Seine Darstellungen führten die Gruppe erneut zu dem Thema „Gruppenzwang“:

T3: Ähhm ich war bei nem Freund (.) @der darf den sehen@ (.) hat den auf DVD und ähm ich weiß nicht wir warn glaub ich so sieben Leute oder so was (.) die dürfen den sogar alle schon sehen glaub ich außer mir und ähm dann ähm (.) meinte irgendwer „lasst uns irgend n Film kucken“ und ähm er hat dann halt also er mag sone Filme er steht auf so was irgendwie und ähm (.) daaann hat er halt gemeint „ja komm wir kucken den der is lustich“ und dann hat er den einfach angemacht also ich bin während des Films ab und zu n bisschen eingeschlafen

aber (.) ich hab ihn jetzt nicht gekuckt weil ich dachte „ich will den kucken“ sondern weil ähh er gemeint hat wir kucken den und dann dachte ich „okay“ (.) ich mein was soll ich auch sonst machen ich kann mich auf dem Klo einschließen die zwei Stunden aber da hab ich nichts von (.) also ich hab dann mitgekuckt quasi

T2: Gruppenzwang [leichtes lachen]

T4: [leichtes lachen]

Durch den Einwurf von T2 im Anschluss an die Darstellungen T3s war dieser Abschnitt mit einer anderen Gesprächssituation nahezu identisch. Im vorangegangenen Gesprächsverlauf hatte T3 im Anschluss an eine Darstellung von T1 die Äußerung „Gruppenzwang“ eingeworfen. Daher konnte es sich hierbei um eine (stellvertretende) Revanche handeln. Zudem entschärfte T2 seinen Kommentar durch das anschließende Lachen. Unter Umständen meinte er es aber nicht ausschließlich scherzhaft. Ähnlich wie bei den Schilderungen von T1 war die Vermutung auch in diesem Fall nicht ganz abwegig. Ich würde sogar soweit gehen, dass T3 damit ein nahezu idealtypisches Beispiel für „Gruppenzwang“ beschrieb, obgleich die anderen Anwesenden offenbar keinen direkten Druck auf ihn ausgeübt hatten. Zumindest wurde dies von ihm nicht erwähnt. T3 stellte die Situation so dar, dass es für ihn keine Alternative, keinen Ausweg, gegeben habe. Tatsächlich boten sich ihm vermutlich mehr Handlungsalternativen als die von ihm (scherzhaft) benannte Möglichkeit, zwei Stunden auf der Toilette zu verharren. Offensichtlich kam es ihm nicht in den Sinn, einfach zu gehen. Somit habe er den Film mitgucken müssen, obwohl er ihn eigentlich nicht sehen wollte, oder besser gesagt: er war dem *Zwang* ausgesetzt, *Braindead* zu sehen, weil die Gruppe ihn sehen wollte. Allerdings entzog er sich der Rezeption gewissermaßen dadurch, dass er phasenweise schlief.

Das von T3 vorgetragene Beispiel zeigte, dass bei der gemeinschaftlichen Rezeption der eigentliche Film auch dadurch in den Hintergrund rücken konnte, dass man an der Auswahl des Films nicht beteiligt war. Da innerhalb einer Gruppe ein Konsens hergestellt werden muss, kann es durchaus passieren, dass man Filme sieht, die man eigentlich nicht sehen wollte. Es sei denn, man kann sich gegen die Wünsche der Anderen durchsetzen.

Wie bereits in der Situation mit T1, wurde erneut deutlich, dass das Thema „Gruppenzwang“ für die jüngeren Männer brisant war. Der Annahme, dass eigene Verhalten sei durch die Gruppe beeinflusst gewesen, wurde deutlich widersprochen. Allerdings wurde dies in diesem Fall stellvertretend von T5 übernommen. Er versuchte den Mangel an Handlungsalternativen zu unterstreichen, indem er darauf verwies, dass an diesem Abend lediglich ein Fernsehapparat vorhanden war:

T5: Na ja (1) ich meine es war wahrscheinlich nur ein Fernseher da nich wahr?

T3: Ja

T5: Was soll man machen?

T2: Ja

T3: Hmhm

(1)

T5: @°Gruppenzwang°@

Diese Argumentation blieb zwar weiterhin angreifbar, genügte aber den restlichen Gruppenmitgliedern. Der (scherzhafte?) Vorwurf, T3 habe sich einem Gruppenzwang unterworfen, wurde von der Gruppe „Teenager“ zumindest nicht näher behandelt.

Für die ältere Vergleichsgruppe spielte der Freundeskreis in Bezug auf die Motivation ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums eine untergeordnete Rolle. Dies wurde bereits bei der Bearbeitung anderer Themenfelder deutlich. Bei der Beschreibung der Rezeptionsweise hatte die Gruppe „Oldies“ darauf verwiesen, dass Gruppenerlebnisse bei ihnen deutlich seltener geworden waren bzw. gar nicht mehr stattfanden (vgl. 5.5). Stattdessen sahen sie sich gemeinsam mit ihrer Partnerin (und den Kindern) oder alleine Filme an. Dementsprechend war ihr Konsum von Horror- und Gewaltfilmen nicht durch den Wunsch nach einem Gruppenerlebnis motiviert. Es bestand zwar unter Umständen noch das Bedürfnis nach gemeinsamen Filmabenden mit Freunden, aber nach den Beschreibungen der älteren Männer wurde dieses nur selten befriedigt.

Da die älteren Männer Filme nur noch selten in Gruppen konsumierten, spielte das Motiv „Mutprobe“ ebenfalls eine untergeordnete Rolle. Aufgrund der veränderten Rezeptionsweise fehlte ihnen die Bühne, um ihre Abgebrühtheit vor Anderen zu beweisen. Außerdem sollte es innerhalb ihres (gleichaltrigen) Freundeskreises nicht mehr nötig gewesen sein, auf diese Weise ihre Männlichkeit oder ihren Status als Erwachsener unter Beweis zu stellen. Vor der eigenen Partnerin (und den Kindern), die bei einigen Teilnehmern die Freunde abgelöst hatte, sollten derartige Demonstrationen ebenfalls nicht nötig sein. Dadurch entfiel die Motivation „Mutprobe“, das Bedürfnis, vor Anderen seine eigene Stärke im Umgang mit (brutalen) Gewaltdarstellungen zu demonstrieren.

Die Meinung bzw. die Empfehlung von Freunden erwähnte die Gruppe im Zusammenhang mit ihren Auswahlkriterien eher am Rande. Der Teilnehmer O4 ging lediglich in einem Satz auf diesen Aspekt ein (vgl. 5.4). Dies ließ darauf schließen, dass der aktuelle Konsum von Horror- und Gewaltfilmen bei den älteren Männern nicht durch sozialen Druck beeinflusst war. Sie standen nicht unter dem Zwang, bestimmte Filme sehen zu müssen, um innerhalb ihrer Freundesgruppe bestehen zu können bzw. anerkannt zu sein. Dafür deutete sich bei der

Thematisierung ihrer Auswahlkriterien ein anderes, bedeutsames Motiv an. Während die Gruppe „Oldies“ die Meinung Anderer nur kurz ansprach, wurde die Altersfreigabe eines Films als besonderer Faktor dargestellt. Dies deutete daraufhin, dass sich die älteren Männer in einem Wettbewerbsverhältnis mit den Filmen befanden.

Im Verlauf der Gruppendiskussion berichteten die Teilnehmer, dass sie von Gewaltdarstellungen nicht mehr so leicht zu schocken waren. Sie beschrieben sich selber als abgestumpft. In diesem Zusammenhang berichtete der Teilnehmer O1 von einem Film, der ihn jedoch in besonderer Weise belastet hatte:

O1: (...) also ich hab mal ich weiß nich ob ihr diesen Film kennt ich glaub der hieß *Games* kann das sein? Das war son österreichischer Film

O2: *Funny Games*

O1: *Funny Games* der schlimmste Film auf der ganzen Welt (.) und zwar gehts da auch um so

O2: L Oach L Joa

O1: Jugendliche die irgendwie die Nachbarn übel quälen und abmolchen also echt n schlimmer Film (.) aber das Schlimme da dran is das man die sterbenden Opfer (.) so ne Familie die im Nachbarhaus wohnt die Geschichte is egal man sieht die Szenen fünfzehn Minuten lang wie die Mutter am Boden liegt und stirbt (.) also es is wirklich es schnürt Dir die Kehle zu und Du denkst „oh Gott aufhörn ich kann es nich mehr sehn“ weil Du wirklich mitbekommst die wird nicht nur erschossen Du siehst wie sie da zehn Minuten liegt und stirbt dis war der schlimmste Film den ich jemals gesehn habe wirklich (…)

Im Gegensatz zu anderen Filmen vermochte es *Funny Games*, O1 in besonderer Weise zu beeindrucken. Obwohl er nach eigenen Angaben bereits abgestumpft auf Gewaltdarstellungen reagierte, hatte ihn dieser Film einigermaßen mitgenommen. Angesichts seiner drastischen Schilderungen, kam innerhalb der Gruppe die Frage auf, warum er sich den Film angesehen hatte bzw. warum er die Rezeption des Films nicht vorzeitig abgebrochen hatte. Seine Antwort deutete daraufhin, dass das beschriebene Mutproben-Motiv zumindest auf die geschilderte Situation bzw. den beispielhaft erwähnten Film zutraf:

O3: Da würd ich mich ja fragen warum guck ich mir den Film dann noch so lange an wenn die Szenen so lange dauern

O2: Hab ich mich bei dem Film aber auch gefragt

O1: L Ja natürlich weil (.) weil wahrscheinlich weil der Effekt eben so weil er so neu war und weil weil’s mich so mitgenommen hat und weil ich ja wahrscheinlich weil ich das auch auskosten wollte

O2: Aber ich hab bei dem Film auch manchmal gedacht „oh Gott mach ich das jetz noch oder mach ich irgendwie aus oder warum tut man sich das an?“ (.) Und genau das will der Film

glaub ich auch erreichen also der spielt ja auch oder der spricht ja auch ganz bewusst mit dem Zuschauer dieser Film (…)

Die Reaktion von O1 zeigte, dass er die Konkurrenzsituation, in der er sich befunden hatte, nicht als unangenehm empfand. Angesichts seiner Erfahrungen mit Horror- und Gewaltfilmen, das heißt mit Gewaltdarstellungen, hatte er es genossen, von einem Film „mitgenommen“ zu sein. Gleichzeitig konnte er es als Erfolg werten, den Film komplett gesehen und überstanden zu haben. Dieser Eindruck wurde von den Beschreibungen O2s bestärkt, der den Film ebenfalls gesehen hatte. Seinen Schilderungen zufolge hatte er währenddessen überlegt, die Rezeption vorzeitig abzubrechen. Da er es nicht tat, konnte er den Wettkampf mit dem Film *Funny Games* erfolgreich beenden. Seine Vermutung, dass der Film ganz bewusst den Zuschauer, vor allem jenen, der im Umgang mit Horror- und Gewaltfilmen erfahren ist, anspricht, kann ich nur bestätigen. *Funny Games* spielt mit den Erfahrungen des Zuschauers, weckt Hoffnungen, um sie umgehend zu enttäuschen, lässt die Fantasie arbeiten, ohne Gewalt konkret abzubilden und prüft die Leidensfähigkeit des Konsumenten. In gewisser Weise kann man den Film als Meta-Gewaltfilm bezeichnen.

Das beschriebene Mutproben-Motiv wurde von dem Teilnehmer O4 ganz deutlich zum Ausdruck gebracht. Bei Filmen, die als brutal galten, wollte er für sich selber herausfinden, ob er es schafft, sie anzukucken. Er wollte dadurch seine Grenzen austesten:

O4: (…) also bei mir is es so (.) wenn ich weiß (.) es is n brutaler Film dann will ich’s einfach wissen ob ich mir dis ankucken kann also ich will wissen

O2: L Hmhm (.) auch Grenzen austesten für sich so

O4: Ja (.) ja (…)

Die Gewaltdarstellungen eines Horror- und Gewaltfilms überstehen zu können, wäre somit eine Bestätigung vor und für sich selbst, durchaus vergleichbar mit einer absolvierten Achterbahnfahrt. In diesem Zusammenhang müssen Filme besonders reizvoll erscheinen, „die durch marktschreierische Werbung den jugendlichen Ehrgeiz herausfordern“ (Reß 1990, S. 55). In der Gruppendiskussion war es der Teilnehmer O1, der die anderen Gruppenmitglieder danach befragte, wie sie mit entsprechenden Empfehlungen bzw. Einschätzungen Anderer umgehen. Die Teilnehmer äußerten sich zwar nicht in der Deutlichkeit wie O4 es getan hatte, aber es gab durchaus Anzeichen, dass sie sich in einem ähnlichen Wettkampfverhältnis zu Horror- und Gewaltfilmen befanden. Es zeigte sich, dass die Bewertung eines Films als besonders gewalttätig, die befragten Männer zumindest in keiner Weise abschreckte:

O1: Die Frage was ja noch die interessante Frage is (.) würdet ihr euch n Film <u>nich</u> ankucken weil ihr gehört habt das er <u>exxtreeem</u> gewalttätig sein soll?

O3: Dann würde ich ihn mir erst ankucken um zu wissen <u>was</u> extrem gewalttätig daran gewesen sein soll

O5: Ja na (.) richtich

O2: Hmhm

O1: Der Pionier

O5: Das macht ja eine Sache auch interessanter

O3: L Man muss es ja selber einschätzen können

Die Umschreibung von O3, er müsste sich die jeweiligen Filme „erst ankucken", um die Empfehlung bzw. Warnung Anderer einschätzen zu können, war verwirrend. Wenn er sich einen Film erst ansehen musste, um zu überprüfen, warum ein Film als „exxtreeem gewalttätig" bezeichnet wurde, hatte er ihn ja bereits angesehen und somit auf die Meinung des Anderen reagiert. Festzuhalten blieb, dass er offensichtlich nicht auf die Warnungen Anderer vertraute. Statt den warnenden Empfehlungen zu folgen, musste er sich sein eigenes Bild machen, seine eigenen Erfahrungen sammeln. In dieser Handlungsweise wurde O3 von O5 bestärkt. O1 bezeichnete ihn hingegen scherzhaft als „Pionier", was auf eine kritische Distanz zu dieser Vorgehensweise hindeutete. In der Einschätzung von O5 war ein Film, der als „exxtreeem" gewalttätig galt sogar besonders interessant. Mit anderen Worten, diese Umschreibung weckte seinen Ehrgeiz. Dies verwies darauf, dass er sich in einem Wettbewerbsverhältnis mit Horror- und Gewaltfilmen befand.

Der im Vorfeld beschriebene Film *Funny Games*, den O1 und O2 als „exxtreeem gewalttätig" beschrieben, hatte das Interesse von dem Teilnehmer O4 geweckt:

O4: Na doch jetzt wo Du gesagt hast dieses *Funny Games* äh würde ich es auch gerne sehen wollen (.) zum Beispiel

O1: Geht mir auch so

Die Reaktion von O1 zeigte, dass es ihm in vergleichbaren Situationen schon in der gleichen Weise ergangen war. Offenbar hatten ähnliche Beschreibungen anderer Filme ebenfalls sein besonderes Interesse geweckt, wodurch er für O4 Verständnis aufbringen konnte. Gleichsam übte er sich im weiteren Gesprächsverlauf auch als Kritiker dieser Handlungsweise. Der Teilnehmer O5 bekräftigte seinen Wunsch, sich sein eigenes Urteil bilden zu wollen. Selbst wenn ihm jemand davon abriet einen Film zu sehen, weil dieser so gewalttätig sei. Dahinter steckte die Vermutung, mehr Gewalt aushalten zu können, als derjenige, der von der Rezeption abriet. Seiner Meinung, er müsse für sich selbst entscheiden, ob es (zu) gewalttätig sei, widersprach O1:

O5: (…) wenn jetzt einer sagt „mann der is so gewalttätig guck ihn Dir bloß nich an" na dann muss ich auch für mich erst mal entscheiden isses auch wirklich für mich gewalttätig

O1: Na musst Du eigentlich nich könntst ja auch mal sagen der Kumpel hat recht ich kenn das bei

O5: L Muss ich mir also ankucken vorher

O1: dem der is eigentlich einer der was aushält wenn der das sagt dann muss ich mir das nicht geben

O1 verwies darauf, dass man durchaus der Meinung seiner Freunde vertrauen könne, vorausgesetzt derjenige bringt die nötige Kompetenz, in diesem Fall die notwendige Härte mit. Bei Freunden die dementsprechend was „aushalten", denen Gewaltdarstellungen (normalerweise) keine Probleme bereiten, könnte man demnach ihren Empfehlungen bzw. Warnungen Glauben schenken. Im Umkehrschluss bedeutete die von O1 vorgenommene Einschränkung, dass er den Warnungen von Personen, welche die beschriebene Kompetenz nicht vorweisen könnten, keine Beachtung schenkte. Interessanterweise war in diesem Zusammenhang ausschließlich von männlichen Freunden, Kumpeln, die Rede. Weibliche Personen tauchten lediglich als Negativbeispiel auf:

O1: Wir reden ja hier jetzt nicht davon das Deine Mutter Dir sagt der is sehr gewalttätig guck den

O5: L Nee nee

O1: nich sondern davon das es Dir jemand sagt dessen Meinung Du ernst nimmst und die Frage

O5: L Ja ja

O4: L [lachen]

Me: L [lautes lachen]

Die Erwähnung der eigenen Mutter, deren Meinung man in diesem Punkt nicht ernst nehmen könnte, sorgte für Erheiterung innerhalb der Gruppe. Nichtsdestotrotz blieb festzuhalten, dass die Reaktion auf eine entsprechende Einschätzung davon abhing, welche Kompetenz der empfehlenden Person zugeschrieben wurde. Der eigenen Mutter wurde in diesem Zusammenhang die notwendige Qualifikation kategorisch abgesprochen:

O1: (…) wenn's darum geht wie heftig der Film is also meine Mutter wenn's danach ginge also

Im weiteren Gesprächsverlauf knüpfte O2 an den Gedankengang von O1 an. Er konnte bestätigen, dass er den Warnungen mancher Freunde Vertrauen geschenkt und die beschriebenen Filme aus diesem Grund nicht gesehen hatte. Dabei spielte es eine entscheidende Rolle, welche Erfahrungen die jeweiligen Personen bereits mit Horror- und Gewaltfilmen gesammelt hatten:

O2: Es gab mal manchmal Situationen oder Berichte von von andern die wo ich weiß die kucken viele Filme auch harte Sachen (.) oder zweimal irgendwie ein japanischer Film (.) wo denn andere meinten der der geht echt so an die Substanz in Sachen irgendwie Folter oder so auch jetzt gar nicht mal so Blut oder so sondern richtig unerträgliche Szenen wo man echt richtich

Beklemmungen spürt (.) wo ich dann auch (.) mal überlegt hab (.) eigentlich will ich's mir eher nich ankucken (2) gab sogar eigentlich zweimal Filme wo ich dachte dis will ich mir lieber nich ankucken (…)

…

O2: Es gab noch son Japanischen wo irgend ne Frau sich dann an den Männern rächt und die so mehrere Männer nach und nach mit Spritzen so langsam zu Tode foltert (.) is wohl auch huhhh so (1) sehr sehr schlimm (.) hat Max* erzählt

Y: Hmhmm

O2: Und der is jemand wenn der so was erzählt dann denk ich auch so „hm (.) da muss schon was dran sein" (.) wenn der danach sehr lange deprimiert und sehr mitgenommen is (…)

Aufgrund seiner Einschätzung des Freundes Max* hatte er von den derart beschriebenen, japanischen Filmen Abstand genommen. Diese Abneigung musste jedoch nicht von Dauer sein. Sowohl O2 als auch O1 mussten (sich) eingestehen, dass sie den Warnungen zum Trotz mitunter Lust darauf hatten, die Filme selber auf ihren Gewaltlevel zu testen. Die Ermittlung bzw. Erprobung der eigenen Grenze übte auf sie eine besondere Faszination aus:

O2: (…) inzwischen will ich's doch wieder kucken aber in dem Moment wars dann wirklich so geschildert (.) das ich mmmmm (.) was einfach den Gewaltlevel angeht aber auch dann son massives Mitleid und son Elend was man danach verspürt wo ich dachte „so geil isses dann vielleicht auch nich" (.) °so was zu sehn°

O1: L Ich habs leider nicht ich will immer alles kucken (.) ich bin dann auch immer so neugierig ich meine es is ja son bisschen, ich muss ja mal kucken obs

O2: L Ich wills inzwischen auch wieder

O1: wirklich so gewalttätig is (.) in Wirklichkeit is man doch heiß drauf es zu kucken

Die Schilderungen der Gruppe „Oldies" hatten deutlich gemacht, dass sich die älteren Männer in Konkurrenz zu gewalttätigen Filmen befinden. Der Konsum bestimmter Horror- und Gewaltfilme war dadurch motiviert, die präsentierten Gewaltdarstellungen vor sich selber zu überstehen. Die Konkurrenz zu anderen Männern bestand eher indirekt, indem deren Einschätzungen bzw. Warnungen bezüglich des Gewaltlevels eines Films einer kritischen Überprüfung unterzogen wurden. Dabei ging es auch darum, zu testen, inwieweit man mehr Brutalität aushalten konnte bzw. den Gewaltlevel entsprechend niedriger einschätzte. Meines Erachtens rückten andere Männer dabei in den Hintergrund. Für die befragten Männer war es bedeutsamer, sich mit dem Film bzw. in gewisser Weise mit den Produzenten des Films zu messen.

Das Erreichen einer persönlichen Grenze in Bezug auf Gewaltdarstellungen stand in einem engen Zusammenhang mit diesem Wettbewerbsverhältnis. Obwohl die befragten Männer einen besonderen Ehrgeiz entwickelt hatten, „exxtreeem gewalttätige" Filme zu über-

stehen, gab es auch Produktionen, die sie sich lieber nicht ansehen wollten. Der Teilnehmer O2 hatte dafür bereits ein Beispiel geliefert. Der von seinem Freund Max* beschriebene, japanische Film erschien ihm zu belastend (siehe oben). O1 konnte ebenfalls einen Film benennen, vor dem er zurückschreckte: *Gesichter des Todes*. O3 und O4, der seinen Ehrgeiz deutlich zum Ausdruck gebracht hatte, pflichteten ihm bei:

O1: Das einzige was ich nicht gekuckt hab war *Gesichter des Todes* weil ich dachte das geht zu weit echt

O3: Ja

O4: L Stimmt dis hab ich auch nie gesehen (.) ham so viele von erzählt aber irgendwie wollte ich

O1: L Ja

O4: mir dis nich ankucken

…

O1: Is echt noch die letzte Schwelle gewesen irgendwie wo ich dachte „boah oh ne danke"

O4: L Hmhmm

In diesem Abschnitt wurde erneut das Konkurrenzverhältnis deutlich, da O1 betonte, *Gesichter des Todes* sei der <u>einzige</u> Film, den er sich nicht ansehen wollte. Der Film markierte für die älteren Männer eine bestimmte Grenze. Diese wollten sie übereinstimmend nicht überschreiten.

Gesichter des Todes entstand in den 1980er-Jahren und erlangte vor allem in dieser Zeit besondere Popularität. Es handelte sich dabei um keinen klassischen Horrorfilm, sondern um eine pseudo-dokumentarische Horror-Produktion. In mehreren kurzen Filmen wurden die verschiedenen Varianten des Todes, sowohl bei Menschen als auch bei Tieren, dargestellt. Elmar Reß äußerte sich in seinem Buch folgendermaßen zu diesem Film: „Unter dem Vorwand, die verschiedenen *Gesichter des Todes* (so der Filmtitel) dokumentieren zu wollen, wurde ein Film zusammengeschnitten, der Scheußlichkeit an Scheußlichkeit reiht" (Reß 1990, S. 17). Die besondere Brisanz des Films ergab sich aus der vermuteten Authentizität der einzelnen Beiträge (z.B. reale Hinrichtungen), die Anlass zu Spekulationen und Diskussionen gab. Vermutlich war es gerade diese vermutete Nähe zur Realität, die den befragten Männern Schwierigkeiten bereitete. Die Bedeutung dieses Aspekts hatte die Gruppe vorab in einem anderen Gesprächszusammenhang bereits deutlich gemacht:

O3: Wobei ich muss sagen wo ich wirklich Probleme habe is eigentlich bei solchen Filmen [*Donnie Brasco*?] gar nich weil das is für mich Fiktion is einfach äh unterhaltsam (.) viel schlimmer find ich dann diese Berichterstattung wenn se grad mal wieder ne Operation zeigen

O2: Hmhmm

O3: Das kann ich zum Beispiel nich sehn

O1: ⌊ Hmhm (.) übel beim Essen find ich die immer schlimm

O2: Oder bei *Halbe Treppe* diese diese Zahnarztszene

Während sich O3 gegenüber fiktiven Gewaltdarstellungen gelassen zeigte, hatte er Probleme mit realen Darstellungen von Operationen. Die in Filmen dargestellte Gewalt konnte er als Unterhaltung genießen, reale Operationen fand er hingegen „viel schlimmer". Solche Szenen konnte er sich nicht ansehen. Die Gruppenmitglieder O1 und O2 konnten diese Einschätzung bestätigen. Die Verbindung zur Realität beeinflusste demnach die Einstellung zu einem Film in bedeutsamer Weise. Je näher die dargestellte Gewalt derselben kam, desto größer waren die Hemmungen der älteren Männer, entsprechende Filme anzusehen.

Im Zusammenhang mit der konkreten Thematisierung ihrer persönlichen (Schmerz-)Grenze griff die Gruppe „Oldies" diesen Aspekt erneut auf. Dabei stellte die Gruppe zunächst fest, dass man keine klare Grenze ausmachen könnte. Der Teilnehmer O4 verwies darauf, dass man diese vermutlich erst zu dem Zeitpunkt klar bestimmen könnte, wenn man sie bereits überschritten hat. Für den Teilnehmer O5 war dahingehend eine Grenze vorstellbar, dass die technische Entwicklung für eine drastische Veränderung der Rezeptions- und Wahrnehmungsweise bei den Konsumenten sorgt:

O5: Wenns 3-D wäre so nachem Motto

O4: Ich weiß es nich (.) in welche Richtung

O5: ⌊ Und dann halt in sonem Sessel der sich hin und her bewegt so rüttelmäßig das Du wirklich denkst Du bist jetzt wirklich mittendrin dann vielleicht schalteste aus

O4: Möglich ja

Mit seiner Vorstellung, die Filme dreidimensional zu erleben, stellte er erneut eine Verbindung zur Realität her. Demnach rückte die persönliche (Schmerz-)Grenze näher, je realistischer sich die Rezeption präsentierte. Der von ihm beschriebene Entwurf eines Sessels, der sich analog zur Filmhandlung bewegt, kam dieser Idee schon sehr nahe.

In diesem Zusammenhang stellte der Teilnehmer O2 fest, dass es beim Konsum von Horror- und Gewaltfilme keine „physische Grenze" gebe. Er verwies zudem darauf, dass Menschen in (realen) Krisengebieten schrecklichere Ereignisse überstehen müssten bzw. könnten:

O2: Aber ja ab wann is denn die Grenze erreicht wenn Du nich die Möglichkeit hast auszuschalten (.) dann wenn man durchdreht ich mein äh täglich sehen tausende Menschen auf der ganzen Welt wie um sie herum Menschen gefoltert und erschossen werden die ham vielleicht

O4: ⌊ Hmhm

O2: jahrelang Traumata aber die überleben ja auch also es es es gibt ja keine phsyische Grenze

O4: ⌊ Ja eben die halten dis (.) die müssen ja auch irgendwie

O2: man implodiert ja nich ab ner bestimmten Grenze oder (.) man wird ja nich blind oder so

O5: L Und Du weißt ja Du weißt ja das es n Film is (.) richtich irgendwann isser nach achtzich Minuten zu Ende

O2: Ja (.) und dann haste ne lange Zeit Probleme und denkst „krass“ aber man kann ja so was kucken (.) rein physisch

Nach seinen Vorstellungen war eine Grenze dann erreicht, wenn man im Anschluss an die Rezeption „durchdreht“. Ansonsten gab es für ihn keine Grenze, schließlich könnte man durch den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen nicht erblinden. Der Teilnehmer O5 erwähnte in diesem Zusammenhang einen bedeutsamen Faktor: das Wissen über die Fiktionalität des Gesehenen. Da man wüsste, dass man fiktionale Gewalt sieht, bereitete es einem demnach weniger Probleme. Man könnte zwar nach Ansicht von O2 noch „ne lange Zeit Probleme“ bei der Bewältigung des Films haben, aber „physische“ Probleme schloss er aus. Die Bedeutung der Fiktionalität brachte O5 auf den Punkt:

O5: Wir wissen es is Kunstblut wir wissen es sind Schauspieler danach steht der Schauspieler auf und fertich (…)

Durch das von O5 beschriebene Wissen, konnten die älteren Männer eine Distanz zu den Gewaltdarstellungen aufbauen. Dies ermöglichte es ihnen, diese zu ertragen. Da es sich ohnehin nur um Kunstblut und Schauspieler handelte, wurde nicht mitgefühlt und aus diesem Grund auch nicht gelitten. Anders sah es jedoch aus, wenn diese Distanz nicht hergestellt werden konnte, weil die Fiktionalität fehlte oder zumindest nicht eindeutig war:

O5: (…) anders wärs wie gesagt mit diesen Operationen jetzt vor Ort mal gucken zugucken live wie wird da richtig operiert da stell ich mir das schon ganz anders vor weil das is real da wird eben wirklich was aufgeschnitten was rausgenommen (.) oder dieser Film halt *8 Millimeter* mit Nicolas Cage wo die ja auch solche realen Filme drehen also wo se dann also wirklich welche foltern und umbringen und die dann halt diese Filme verkaufen weiß jetz nich wie die heißen (.) wenn ich mir sonen Film ankucken würde würde ich wahrscheinlich auch

O4: L °Snuff°

O5: ausschalten fertich (.) weil allein das hat ja schon gereicht man wusste zwar jetzt im

O2: L Hmhm

O5: Nachhinein es ist ja ein Film der einen Film gedreht ähh das sind ja alles auch nur Darsteller gewesen (.) aber der Gedanke das es solche Filme geben soll wirklich (.) wo halt Menschen gequält und nachher auch getötet werden zum Schluss (.) und diese Filme teuer verkauft werden an irgendwelche abgedrehten Typen (.) ähm das is halt dieses Schlimme (…)

Bei realen Operationen und vor allem bei so genannten Snuff-Filmen, die reale Gewalthandlungen zeigen, war für O5 eine Grenze erreicht. In Bezug auf Snuff-Filme hatte ihm schon die fiktive Behandlung in der Produktion *8 Millimeter* ausgereicht. Bereits die Vor-

stellung, dass solche Filme tatsächlich existieren könnten, was immer noch recht zweifelhaft ist, bereitete ihm Schwierigkeiten.

Einige Gruppenmitglieder stellten fest, dass sie (vermeintlich?) reale Gewaltdarstellungen emotional anders aufnahmen. Sie versetzten sich in einem stärkeren Maße in die Rolle des Opfers und litten mehr mit. Diese Wirkung wurde bei fiktiven Gewaltdarstellungen nicht erreicht, selbst wenn es sich dabei um die originalgetreue Nachbildung eines realen Ereignisses handelte:

O5: Bei nem Echten seh ich mich aber als Opfer dann oder ich versuche mich halt hineinzuversetzen äh oh mann wie hat der jetzt gelitten

O2: Aber warum eigentlich frage ich mich nur

O1: Ich frag mich auch warum

O2: Denn denn wenn Du n nachgestelltes Ding siehst und Du weißt auch noch daneben is der Polizeibericht dis is wirklich auch passiert vor ner Woche dann dann gibt's ja keinen Grund sich nich genau so (.) also ich ich frag mich nur grade selber warum versetz ich man sich dann mehr rein wenn man weiß dasses echt ist

Diese Feststellung warf innerhalb der Gruppe „Oldies" die Frage auf, aus welchen Gründen man bei realen Gewaltdarstellungen emotional anders, heftiger reagierte als bei fiktiven Darstellungen. Diesen Punkt behandelten die älteren Männer vergleichsweise intensiv und nachdenklich. Allerdings zeigten sie sich bei der Beantwortung dieser Frage weitgehend ratlos. Der Teilnehmer O4 bot der Gruppe einen möglichen Erklärungsversuch an. Er vermutete einen Schutzmechanismus beim Rezipienten, der bei fiktiven Gewaltdarstellungen verhinderte, dass ihm das Gezeigte zu nahe ging. Bei realen Gewaltdarstellungen würde das Wissen über die Authentizität des Gesehen diesen Schutz gewissermaßen aufheben:

O4: Na ich glaube das is irgendwas im Kopf was man vielleicht sonst als Schutzmechanismus

O2: L Ja

O4: äh praktisch erhält aber wenn man weiß dis is tatsächlich passiert und es is real es is die Wahrheit dann is der Schutzmechanismus vielleicht nich mehr da (.) und dann kommts noch

O2: L Das denk ich halt auch

O4: näher an einen ran ich weiß nich warum

O2: und ich frag mich warum

Der Erklärungsversuch von O4 fand dabei durchaus Zuspruch innerhalb der Gruppe. Allerdings vermochte er es nicht alle Fragen befriedigend zu klären:

O1: Ich glaub mit dem Schutzmechanismus da is was dran irgendwie (.) das ich sage dis kann ich mir erlauben wenn's nich echt is und wenn nich puhuhu das könnte ich sein oder (.) ja weiß

O2: L Aber warum?

O1: auch nich

Indem die Distanz zwischen dem Film bzw. dem Gesehenen (z.B. „live“ Operationen) aufgehoben wurde, wurde es für die Rezipienten belastender. Während die fiktiven Gewaltdarstellungen in Horror- und Gewaltfilmen von der Gruppe „Oldies“ als Unterhaltung wahrgenommen werden konnten, lehnten sie reale Darstellungen vehement ab. Kein Teilnehmer hatte das Verlangen danach, sich derartige Dinge anzusehen:

O5: (…) bei dem einen würd ich sagen okay das is wirklich Schauspieler ich kenn die Johnny Depp etcetera der steht morgens wieder auf und in ein paar Monaten gibt’s wieder n neuen Film von dem da isses für mich Unterhaltung bei dem andern halt diese Live-Sachen würde ich sagen ähm oder halt na ja Real-Sachen würd ich sagen um Gottes Willen äh da is wirklich einer das war sein Blut wie würd ich mich jetzt fühlen was würde ich da machen wie wäre der Schmerz etcetera da würde ich ausschalten

O2: Auf jeden Fall ich denke mal wir würden doch alle überein stimmen das es krass wäre wenn so was im Fernsehen gezeigt werden würde oder Hinrichtungen aber das zu zu rationalisiern oder mal in Worte zu fassen warum dis eigentlich so ist is gar nich so einfach find ich (…)

Tatsächlich dürfte es den befragten Männern nahezu unmöglich sein, Filme mit realen Gewaltdarstellungen zu sehen. Die Existenz von Snuff-Filmen erscheint zumindest fragwürdig. Um derartige Produktionen ranken sich etliche Mythen und Legenden.

Die Darstellungen von Kindesmisshandlungen und Vergewaltigungen markierten für die Gruppe „Oldies“ eine weitere, besondere Grenze. Dabei ging es nicht ausschließlich um reale Gewaltdarstellungen. Fiktive Filme, die derartige Szenen beinhalten, wollten die befragten Männer ebenfalls auf keinen Fall sehen:

O2: (…) aber bei der Frage was würde man gerne kucken also ich würde zum Beispiel wenn ich wüsste ich könnte jetzt irgendwie bei der Polizei n Video ankucken von den schlimmsten Kinderschändungen oder so was

O4: Hm

O2: Würd ich nich (.) dis is n Bereich dis denn nich mehr oder sogar wenns nachgestellt is wenns

O4: L Nee L Dis dann schon nich

O2: richtig krass nachgestellt is würd ich’s auch nich kucken

…

O5: Also wenn se jetzt n Kinofilm über den Dutroux äh und die Machenschaften drehen würden sag ich mal alles nachstellen äh glaub ich nich das ich mir den ankucken würde

O2: Hmhm

O5: Weil (.) das reicht mir schon was man so gehört hat (…)

In Bezug auf Vergewaltigungs-Szenen gab es innerhalb der Gruppe unterschiedliche Reaktionen. Während O1 die Rezeption des Films aus diesem Grund vorzeitig abgebrochen

hatte, konnte sich O4 den Film komplett ansehen. Allerdings musste er auch eingestehen, dass er die Rezeption zumindest für einige Zeit unterbrochen hatte:

O1: Den [*Mann beißt Hund*] hab ich der ist der einzige den ich ausgeschaltet hab den fand ich zu krass (.) die Vergewaltigung war zu viel für mich

O2: Oh ja das war echt

O4: Also ja da hab ich auch in der Mitte irgendwann mal ausgeschaltet und am nächsten Tag weitergekuckt ja der war schon nicht nett

O1: Der war echt übel krass

Festzuhalten bleibt, dass die befragten Männer der älteren Vergleichsgruppe ein besonderes Interesse an Filmen zeigten, die als „exxtreeem gewalttätig" beschrieben werden können. Allerdings konnten sie diese Filme nur genießen, wenn sie eine gewisse Distanz zu den Gewaltdarstellungen aufbauen konnten. Sie hatten für sich klare Grenzen definiert, was sie nicht sehen wollten, was sie zu sehr abschreckt. Dazu gehörten reale Gewaltdarstellungen, Bilder von realen Operationen und fiktive oder authentische Darstellungen von Kindesmisshandlungen bzw. Vergewaltigungen. Allerdings war dabei zu beachten, dass derartige Sequenzen in Horror- und Gewaltfilmen nur selten vorkommen. Vor allem mit Bildern echter Gewalthandlungen dürften die befragten Männer hauptsächlich in Nachrichtensendungen oder Reportagen konfrontiert werden. Die Präsentation von Kinderschändungen oder allgemein von kleinen Kindern in der Opferrolle ist für mich ebenfalls nur schwer vorstellbar. Zumindest kenne ich keinen Horror- oder Gewaltfilm in dem derartige Szenen vorkommen.

Abgesehen von den genannten Aspekten war dem Konsum von Horror- und Gewaltfilmen keine Grenze gesetzt, da die älteren Männer eine ausreichende Distanz zum Filmgeschehen herstellen konnten. Eine Äußerung von O1 verwies darauf, dass ihnen dies vor allem dadurch möglich war, dass sie in ihrem Alltag nicht oder zumindest kaum mit Gewalterfahrungen konfrontiert wurden:

O1: Ja wahrscheinlich so lange wies für einen persönlich irreal bleibt (.) ja also ich mein in dem Moment wo man vielleicht aus der Familie echte Gewalt kennt oder eben so Dinge die man damit in Verbindung bringt dann hat man auch persönlich ein unangenehmes Verhältnis damit aber so lange es für mich irreal is gibt's eben die Grenze nich

Da die älteren Männer bestrebt waren, sich mit Horror- und Gewaltfilmen zu messen, konnte mit dem dauerhaften Konsum von Horror- und Gewaltfilmen eine Gewöhnung stattfinden. Aus diesem Grund müssten sie auf immer härtere Produktionen zurückgreifen, vor allem da sie gleichzeitig kaum eine persönliche (Schmerz-)Grenze definieren konnten. Der Aspekt der

Gewöhnung wurde innerhalb der Gruppe „Oldies“ thematisiert. Der Teilnehmer O4 stellte zunächst verallgemeinernd fest, dass Filme nach seiner Einschätzung „immer extremer“ werden müssten, um den Zuschauer zu erreichen:

O4: Ja is auch glaub ich so um überhaupt noch was rauszukitzeln irgendwie ausm Zuschauer muss man immer extremer werden noch mehr provozieren irgendwie

O3: L Hmhmm

Die von O4 angesprochene Entwicklung konnten die Männer auch an sich selber beobachten:

O1: Ich glaub das stimmt aber is doch echt traurig also ich bin auch Opfer dessen ich merk das auch also wenn

O4: L Ja ich merk das auch

O1: Das stimmt aber echt

In diesem Punkt blieb für mich unklar, ob die geschilderte Gewöhnung an Gewaltdarstellungen das Resultat des Konkurrenzverhältnisses zu gewalttätigen Filmen war oder gleichzeitig die Ursache desselben ist. Es war durchaus vorstellbar, dass die älteren Männer aufgrund ihrer umfangreichen Erfahrungen mit Horror- und Gewaltfilmen auf der Suche nach dem besonderen „thrill“, besonders harten Gewaltdarstellungen waren. Da sie nach keinen eigenen Angaben ihre persönliche (Schmerz-)Grenze noch nicht vollends ausgelotet hatten, war dieser Kreislauf noch nicht abgeschlossen.

Im Zusammenhang mit der Thematisierung der persönlichen (Schmerz-)Grenze stellte der Teilnehmer O1 noch deutlicher fest, dass er in Bezug auf Gewaltdarstellungen bereits einen erheblichen Abstumpfungseffekt bei sich ausgemacht hatte:

Y: Aber ihr habt schon alle so eure (.) eigene persönliche Grenze ausgelotet mit der Zeit?

(3)

O2: Also es gab immer wieder Filme wo wo ich dachte dis is jetzt echt so das Limit glaube ich schon (.) vielleicht wurde die verschoben vielleicht wurde die auch definiert über die Jahre weiß ich nich

O1: Echt? Ich denk immer wieder wie abgestumpft ich bin (.) alle finden es gibt so viele Leute also wirklich gibt viele Leute die Sachen krass finden ihr gehört wahrscheinlich nicht gerade unbedingt dazu ihr habt ja auch viel gesehen (.) aber echt wo Leute sagen „boah das fand ich so schrecklich“ denk ich „jaa ich fands auch krass“ aber ich musste nicht ausschalten (…)

…

O1: Ich denk immer ich ich muss echt schon krass abgestumpft sein

Den Grad seiner Gewöhnung schätzte O1 als ziemlich hoch ein. Er sprach sogar von „Abstumpfung“. Nach seiner Auffassung gab es „viele Leute“, die Gewaltdarstellungen eher „schrecklich“ fanden als er und die aus diesem Grund die Rezeption unter Umständen vorzeitig abbrechen mussten. Im Vergleich mit den anderen Gruppenmitgliedern stellte er hingegen fest, dass es ihnen wahrscheinlich ähnlich wie ihm selbst erginge, da sie ebenfalls „viel gesehen“ hätten. Bei der Bestimmung des Levels der Gewöhnung bzw. „Abstumpfung“ war demnach der Vergleich mit Anderen besonders bedeutsam. Die Reaktionen bzw. die Leidensfähigkeit anderer Rezipienten standen offensichtlich nicht im Vordergrund (siehe oben), wurden von den älteren Männern aber sehr wohl wahrgenommen:

O2: (…) Oder habt ihr gesehen *A Requiem For A Dream*? (1) Kennst Du den oder kennt irgendjemand den? Dis is n ganz ganz schlimmer unerträglicher Film auch (…) der war auch wirklich sehr hart an der Grenze und da sind als ich den gesehn hab sind wirklich fast alle rausgegangen auch im Kino (…)

Die befragten Männer waren sich darüber bewusst, mehr aushalten zu können als Andere. Somit könnte der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen unter anderem auch dadurch motiviert sein, sich von anderen Rezipienten(gruppen) abheben zu wollen. Die Auswahl besonders harter Produktionen war unter Umständen bei den befragten Männern nicht nur dadurch motiviert, vor sich selber zu bestehen, sondern zugleich Ausdruck ihres Wunschs nach Distinktion. Inwieweit dieses Motiv in der Gruppe „Oldies“ gegeben war, soll zu einem späteren Zeitpunkt geklärt werden.

Zunächst einmal soll dargestellt werden, dass die älteren Männer in Bezug auf die Gewöhnung an Gewaltdarstellungen insbesondere im Vergleich zu weiblichen Zuschauern einen bedeutsamen Unterschied wahrnahmen. Obwohl dieses Thema von mir nicht vorgesehen war und dementsprechend durch keine Frage initiiert wurde, nahm die Behandlung der (wahrgenommenen) Geschlechterunterschiede in der Gruppe „Oldies“ einen großen Raum ein. Vor allem die Ursachen für die Differenzen zwischen Männern und Frauen wurden kontrovers diskutiert.

In der Gegenüberstellung der beiden Geschlechter schrieben die befragten Männer weiblichen Rezipienten eine deutlich geringere Leidensfähigkeit zu. Im Zusammenhang mit der Thematisierung von Abstumpfungseffekten konstatierte O2 bereits zu einem frühen Zeitpunkt, dass Frauen einen gewissen Härtegrad nicht ertragen könnten:

O2: Zu der Frage wie abgestumpft sind wir find ichs auch (.) oder is mir grade jetzt nur eingefallen das es doch immer wieder Leute gibt zumindest kenn ich n paar die (.) können so was nich kucken also irgendwie sinds immer Frauen (.) die wirklich wenn in nem Film wenn

O1: L Jaa (.) sind immer Frauen

O2: auch nur einer was auf die Fresse bekommt und dem läuft n bisschen Blut aus der Nase kriegen die ne Meise (.) und vergraben sich unter Decken oder so was (.) und die können so

O4: L [leichtes lachen] L Hmhmm

O2: was nich

Während er zunächst noch allgemein von „Leuten“ sprach, die „so was“ nicht sehen könnten, schränkte er umgehend ein, dass es sich dabei ausschließlich um weibliche Personen handelte. In dieser Einschränkung wurde er von O1 unterstützt, der dieselbe Auffassung vertrat. Bei der von O2 beispielhaft gewählten Gewaltszene handelte es sich um eine eher leichte Form der Gewalt. Nach meinem Empfinden ist ein Schlag „auf die Fresse“ und die Darstellung von „n bisschen Blut“ in Filmen nichts Besonderes (vgl. 2.2). Die von ihm beschriebene Reaktion war dafür umso heftiger: die Frauen würden „ne Meise“ bekommen und „vergraben sich unter Decken“. Es war zweifelhaft, ob die von O2 geschilderte Situation ein reales Vorbild hatte oder lediglich seiner Fantasie entsprach. Zumindest entwarf er damit einen mehr als deutlichen Unterschied zwischen den Geschlechtern, wenn Frauen bereits bei harmloseren Gewaltdarstellungen derart überreagierten. Seine eigene, männliche Stärke wurde gleichsam überbetont. An die Darstellungen von O2 direkt anknüpfend, verwies der Teilnehmer O1 darauf, dass das geschilderte Verhalten von Frauen auch Teil eines mehr oder weniger bewussten Rollenhandelns sein könnte:

O1: Na ja ich mein is natürlich auch n bisschen Frauen wolln natürlich auch n bisschen kokettiern

O2: L Is extrem

O1: mit der Rolle gelegentlich

O2: L Ahh nee ja gut aber nich immer (…)

Nach der Auffassung von O1 spielten Frauen demnach mitunter mit dem von O2 präsentierten Klischee des „schwachen Geschlechts“. Dahinter steckte die Vermutung, dass Frauen tatsächlich keine oder zumindest weniger Probleme mit Gewaltdarstellungen hatten, als sie zeigten. Dieser Aspekt wurde zu diesem Zeitpunkt von der Gruppe nicht näher behandelt.

Im weiteren Gesprächsverlauf diskutierte die Gruppe darüber, wie damit umgegangen wurde, wenn jemand einen Film als „exxtreeem gewalttätig“ bezeichnete (siehe oben). Dies nahm ich zum Anlass, um die Männer zu fragen, ob sie ihrerseits entsprechende Empfehlungen, oder besser gesagt Warnungen aussprachen. Dabei betonte O2 erneut die Differenz zu Frauen:

Y: (…) als Warnung an Leute wo ihr so denkt deer (.) also ich pack es, aber der nich so was

O2: Na nur bei irgendwie bei Freunden oder so was oder bei Freundinnen bei Fr- oder Mädchen oder so (.) aber die sind ja relativ leicht zu schocken aber sonst eigentlich nich

(2)

O1: Puh

O2: Oder bei Weicheiern

Me: [verhaltenes lachen]

Der Teilnehmer O2 verwies auch in diesem Zusammenhang darauf, dass weibliche Rezipientinnen weniger Gewalt ertragen könnten als männliche Rezipienten. Nach seiner Auffassung waren sie leichter zu „schocken". Von daher sprach er hauptsächlich gegenüber Frauen oder Mädchen entsprechende Warnungen aus. Gleichsam schickte er noch hinterher, dass dies ansonsten nur noch bei so genannten „Weicheiern" nötig sei. Die Verwendung dieses scherzhaften Begriffs zielte eindeutig auf männliche Zuschauer ab. Demnach räumte O2 an dieser Stelle ein, dass auch Männer mit bestimmten Gewaltdarstellungen Probleme bekommen könnten, ähnlich wie Frauen. Im späteren Gesprächsverlauf wurde jedoch deutlich, dass dies nicht der Fall war. Im Anschluss an meine Bitte, die Differenz zwischen sich selbst und den „Weicheiern" und/oder Frauen näher zu beleuchten, musste er einräumen, dass er keine männlichen „Weicheier" kannte:

Y: (…) äh betrachtet noch mal so diese Differenz also ich geh mal jetzt davon aus so von Euch zu Leuten die so was so was nich ertragen können so was nich sehen wollen (.) zum Beispiel Frauen oder eben diese Weicheier in Anführungszeichen (.) wie betracht ihr diss (.) diese Differenz?

(2)

O2: Mir fällt jetzt ehrlich gesagt gar kein Weichei ein (.) von Männern

O1: [lachen]

…

O2: Mir fallen wirklich nur Frauen ein keine Männer

Somit wurden Probleme beim Ertragen von Gewaltdarstellungen ausschließlich auf Frauen und/oder Mädchen projiziert. Bei Männern schloss zumindest O2 derartige Probleme aus.

Angeregt durch meine Nachfrage versuchte die Gruppe die Ursachen für die wahrgenommenen Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu ergründen. Dabei offenbarten sich bemerkenswerte Erklärungsansätze. O5 verwies zu Beginn der Überlegungen auf die urzeitliche Separation der Geschlechter in Jäger und Sammler. Obwohl er seiner Äußerung voranstellte, damit ein Klischee zu bedienen, vermutete er daraus resultierende Auswirkungen auf die Gegenwart:

O5: Is vielleicht angeborn um mal so dieses alte Klischee äh wir sind die Jäger gewesen und wir ham halt mehr so dis Feeling für Action (.) Horror (.) Gewalt (.) und die Frauen so nachem Motto Sammler ähm Frauen ann Herd die eher diese Geborgenheit Familie äh die kucken

O3: L Familie

O5: dann halt eher diese Komödien beziehungsweise Liebesfilme ja (.) und vielleicht beruht es daher

Nach seinen Vorstellungen hatten Männer durch ihre Urzeit-Rolle als Jäger ein größeres „Feeling“ für Action, Horror und Gewalt. Aufgrund ihrer Vergangenheit als Jäger, die sich in die gefährliche Wildnis wagten, um Tiere zu töten, schrieb O5 den Männern eine größere Affinität zu fiktiven Gewaltdarstellungen zu. Den Frauen wurden hingegen seichtere Genres wie beispielsweise Komödien oder Liebesfilme zugeordnet. Frauen bevorzugten nach seiner Vorstellung Filme, die eher ihrem Lebensumfeld (Familie etc.) entsprachen. Diese Trennung der Geschlechter bezeichnete O5 als „vielleicht angeborn“, das heißt er ging von genetischen Dispositionen aus. Dieser Erklärungsversuch stieß innerhalb der Gruppe zunächst auf keinen Widerspruch.

O4 äußerte zunächst ebenfalls die Vermutung, Männer könnten mehr bzw. drastischere Gewaltdarstellungen aushalten. O2 konnte sich dabei durchaus vorstellen, dass dies durch die frühere Rolle des „Jägers“ begründet sei:

O4: Na vielleicht sind die Grenzen bei Männern einfach höher gesteckt (.) bei so was

O2: Vielleicht vom Jagen

Gleichzeitig gab es innerhalb der Gruppe „Oldies“ andere Erklärungsansätze. Der Teilnehmer O3 erklärte sich den geringeren Horror- und Gewaltfilmkonsum bei Frauen eher durch deren mangelndes Interesse. Dieser Meinung konnte sich O4 wiederum ebenfalls anschließen. Er hielt es durchaus für möglich, dass Frauen Gewaltdarstellungen ertragen könnten, aber schlichtweg kein Interesse an solchen Filmen hatten:

O5: Andere Interessen

O4: Ja andere Interessen ja es interessiert die auch gar nich vielleicht könnten sie sich so was ankucken aber sie wollen es einfach nich

Die Ursache für den geringeren Konsum von Horror- und Gewaltfilmen bei Frauen könnte demnach in deren fehlendem Interesse begründet sein, obgleich sie durchaus imstande wären, entsprechende Produktionen zu sehen bzw. auszuhalten.

Die ersten Äußerungen der befragten Männer machten deutlich, dass sie sich in ihren Überlegungen keinesfalls sicher waren. Es handelte sich vielmehr um Vermutungen. Vor allem O4 zeigte sich widersprüchlich. Während er zunächst eine höhere (Schmerz-)Grenze bei Männern vermutete, konnte er sich gleichfalls mangelndes Interesse bei Frauen vorstellen. Dem Erklärungsversuch von O5, die Trennung der Geschlechter in Jäger und Sammler spiele eine entscheidende Rolle, widersprach O1 energisch. Er schloss angeborene Faktoren in diesem Zusammenhang aus. Stattdessen machte er gesellschaftliche Einflussfaktoren für den wahrgenommenen Unterschied zwischen den Geschlechtern verantwortlich. Allerdings stieß er mit seiner Überlegung innerhalb der Gruppe auf Kritik:

O1: Ich weeß och nich angeborn is dis mit Sicherheit nich wenn dann is das n gesellschaftliches Zwangskorsett (.) also angeborn glaub ich nich

O2: L Weiß ich nich vielleicht beides aber (.) aber

O1: L Jaa also bin ich gaanz

O3: Aber wer sollte uns das vermittelt haben dieses Korsett?

O1: Unsere Gesellschaft unsere Eltern wir alle (.) wir unsern Freunden unsere Freunde uns (…)

Während für O2 zumindest eine Mischung aus angeborenen (genetischen) und gesellschaftlichen Faktoren vorstellbar war, widerstrebte dem Teilnehmer O3 die Vorstellung eines „Korsetts". Ihm war zunächst nicht klar, durch wen dies vermittelt werden sollte. In seiner Erklärung bezog O1 nicht nur die Freunde mit ein, sondern benannte auch die Eltern und allgemein die Gesellschaft als Einflussfaktoren. Zudem betonte er die Wechselwirkung dieses „Zwangskorsetts". Danach wurde man nicht nur von seinen Freunden beeinflusst, sondern übt gleichermaßen Druck auf seine Freunde aus. Der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen war somit in der Auffassung von O1 ein Bestandteil des gesellschaftlichen Rollen-Bildes „Mann". Anders ausgedrückt wurde von Männern erwartet, dass sie sich Horror- und Gewaltfilme ansehen oder zumindest ansehen können. Damit ging O1 in seiner Erklärung über das Phänomen hinaus, welches in der Gruppe „Teenager" als „Gruppenzwang" beschrieben wurde. An eine natürlicherweise höhere Schmerz-Grenze bei männlichen Rezipienten glaubte O1 nicht:

O1: (…) also das der Mann der Starke is und die Frau die Schwache is davon sind wir lange weg

O2: Darum geht's ja nich es geht ja nich um Stärke und Schwäche

O1: Aber ganz genau darum geht's

Die Vorstellung vom „starken Mann" auf der einen Seite und auf der anderen Seite Frauen als das „schwache Geschlecht" hielt O1 für veraltete Anschauungen. Eine genetische Disposition, die es Männern ermöglichte, härtere Gewaltdarstellungen zu ertragen, schloss er aus. Er betonte aber gleichzeitig, dass es genau um diesen Aspekt ging. Männer bzw. Jungen versuchten demnach durch den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen Stärke zu demonstrieren, um dem gesellschaftlichen Rollenbild zu entsprechen. Allerdings konnte sich O1 mit seiner Meinung nicht gegen die anderen Gruppenmitgliedern durchsetzen. Es gelang ihm nicht, sie zu überzeugen. Der Teilnehmer O2 hielt daran fest, dass die festgestellten Differenzen in entscheidender Weise mit angeborenen Unterschieden zusammenhingen:

O1: Ach so Du meinst doch eher angeboren? Auch oder?

O2: Angeborn (.) jaa bisschen ich glaub schon und dis sind ja auch so Thesen oder dis sind ja auch so Theorien die ja in der Anthropologie auch von der von der von Frauenforscherinnen oder oder so äh überhaupt nich bestritten werden oder im Gegenteil auch ganz ganz stark bewertet

werden (.) ne ne jahrtausende lange genetische Prägung auch ne unterschiedliche Lebensweise (.) das ist ja nichts was irgendwie mehr anrüchig ist (.) so was auch zumindest als Faktor zu betrachten (.) also niemand behauptet das alles nur von der Gesellschaft gemacht wird bei der Rollen- und Geschlechterverteilung

In seiner Darstellung bemühte sich O2 darum, nicht frauenfeindlich zu wirken. Um sich diesem Eindruck zu erwehren, verwies er auf die Frauenforschung, die nach seiner Einschätzung seine These stützte. Dies deute ich dahingehend, dass sich O2 durchaus darüber bewusst war, dass man seine Aussagen als „frauenfeindlich" bewerten könnte.

Der Teilnehmer O5 verwies in diesem Zusammenhang darauf, dass Frauen und Männer (mittlerweile) den gleichen Zugang zu Horror- und Gewaltfilmen hatten und Frauen dennoch weniger Horror- und Gewaltfilme sahen und stattdessen andere Genres bevorzugten:

O5: Wir leben ja auch nich in ner Zeit wie vor hundert Jahren (…) sondern heutzutage haben Frauen und Männer die gleichen Chancen solche Filme sich anzusehen (.) sie haben die

O4: L [leises lachen]

O5: gleiche Erziehung etcetera oder halt Bildung und trotzdem isses doch n Phänomen das wirklich halt äh die meisten Frauen halt wirklich eher diese Soft-Sachen sich ankucken (.) und die meisten Männer halt dann lieber (.) komm komm mal mit wir ham en Actionfilm und so weiter

Die Vorliebe der meisten Frauen für „softere" Genres, obwohl ihnen prinzipiell die Möglichkeit offen stand, Horror- und Gewaltfilme zu sehen, wertete O5 als Beleg für einen angeborenen Unterschied. Zumindest betonte er, dass dieses Phänomen nicht ausschließlich auf die Erziehung von Frauen bzw. Mädchen zurückzuführen ist:

O5: Und das is nich Erziehung das is nich nur Erziehung

Der von O1 beschriebene Mechanismus wurde von O2 unter anderem deswegen kritisiert, weil er in seiner Schulzeit andere Erfahrungen gemacht hatte. Er erinnerte sich an eine Phase, in der sich Jungen und Mädchen <u>gemeinsam</u> Horrorfilme angesehen hatten. Dies widersprach nach seiner Einschätzung der Darstellung von O1, wonach Mädchen aufgrund des gesellschaftlichen Rollenbildes derartige Produktionen nicht konsumierten:

O2: Und ich frag mich wirklich was das genau für Mechanismen sein sollen die dazu führn das Frauen sone Filme nich kucken können, Männer schon, gesellschaftlich (.) ne zeitlang ham irgendwie inner inner im Gymnasium 7. 8. 9. Klasse auch alle zusammen (.) also bei uns wars so (.) Mädels Jungs alle sone Filme gekuckt und irgendwann fandens die Mädels einfach richtig stumpf und kacke oder doof und wollten se nich (.) also ich ich find (.) ich finds umgekehrt genau so unbefriedigend es darauf zu reduziern „die Gesellschaft" (…)

Die Schilderungen von O2, die von ihm als Erwiderung gegenüber den Darstellungen von O1 vorgetragen wurden, widersprachen gleichsam der Vorstellung eines angeborenen Unterschieds. Wäre eine genetische Veranlagung für die Unterschiede zwischen Männern und Frauen, oder in diesem Fall zwischen Jungen und Mädchen, verantwortlich, so hätte sich die beschriebene Gemeinschaft wohl kaum ergeben. Zudem hatten die Mädchen den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen nicht fortgesetzt, weil ihnen die Produktionen zu „stumpf“ oder „kacke“ waren. O2 berichtete keineswegs davon, dass die Mädchen die Gewaltdarstellungen nicht ertragen hatten. Vielmehr genügten die Filme nicht mehr ihren Ansprüchen. Dies deutete vielmehr auf den Erklärungsversuch der Gruppenmitglieder O3 und O4 (siehe oben).
O1 reagierte auf die Schilderungen von O2, indem er darauf verwies, dass Frauen bzw. Mädchen ebenfalls in entscheidendem Maße an dem von ihm beschriebenen „Zwangskorsett“ beteiligt waren. Nach seiner Auffassung wurde bei der gemeinsamen Rezeption das Rollenbild „Mann“ durch die Anwesenheit der Mädchen in besonderer Weise gefördert:

O1: (…) gerade 7. 8. 9. Klasse da sind das doch (.) da spielen Mädels das doch aus „ihr schafft es nich“ „na ick aber“ (.) welcher von den Jungs will denn der Erste sein der mit den Mädels nach oben geht und Chips isst weil er den Film nich zu Ende kucken kann

O2: L Natürlich keiner

…

O1: Aber genau das is doch der Mechanismus von dem ich spreche (…)

In der Darstellung von O1 gab es ein Konkurrenzverhältnis zwischen den Mädchen und den Jungen. Wie bereits im vierten Kapitel dargestellt, gibt es Untersuchungen, die dieses Bild bestätigen. Danach waren vor allem solche Jungen bei Mädchen beliebt, die beim Ansehen der Horrorfilme souverän blieben (vgl. 4.3.2). In der von O2 und O1 benannten Phase, die 7. bis 9. Klassenstufe, befinden sich die meisten Jugendlichen in der Pubertät. Während der Pubertät ist es für Jugendliche von besonderer Bedeutung, in die jeweilige Geschlechter-Rolle zu finden. Bei Jungen könnte der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen in dieser Zeit in besonderem Maße durch den Wunsch motiviert sein, vor den Mädchen die eigene Stärke zu demonstrieren.

Dem von O1 entworfenen Szenario, dass keiner der Jungen die Rezeption (als Erster) abbrechen möchte („nach oben gehen“), um den Mädchen zu imponieren, konnte O2 zustimmen. Ansonsten blieb die Gruppe „Oldies“ bei der Erklärung der wahrgenommenen Geschlechterunterschiede uneinig.

Für den Teilnehmer O5 waren sie ein Überbleibsel der Trennung in Jäger und Sammler. Dadurch waren Männer besser in der Lage, selbst härtere Gewaltdarstellungen zu ertragen, wodurch sie in stärkerem Maße motiviert waren, Horror- und Gewaltfilme zu konsumieren. In den Darstellungen von O1 war der Konsum vielmehr dadurch motiviert, dem

gesellschaftlichen Männer-Bild entsprechen zu wollen oder zu müssen. Demnach übten gleichgeschlechtliche Freunde, die Eltern und Mädchen bzw. Frauen einen mehr oder weniger bewussten Druck aus. Während sich O2 eine Mischung aus genetischen und sozialisatorischen Faktoren vorstellen konnte, erklärten sich die Gruppenmitglieder O3 und O4 die Unterschiede durch das mangelnde Interesse der Frauen an Horror- und Gewaltfilmen. Festzuhalten bleibt, dass die Gruppe „Oldies“ einen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Konsum von Horror- und Gewaltfilmen und Männlichkeit sah.

Bei der Diskussion der verschiedenen Erklärungsversuche für die wahrgenommenen Geschlechterunterschiede hatte die Gruppe zunächst allgemein diskutiert. Die einzelnen Gruppenmitglieder gingen kaum auf eigene Erfahrungen ein. Insbesondere in Bezug auf das von O1 beschriebene „Zwangskorsett“ war ich jedoch daran interessiert, inwieweit die befragten Männer dies in ihrer Jugend wahrgenommen hatten. Aus diesem Grund bat ich die Gruppenmitglieder, ihre eigenen Erfahrungen mit gesellschaftlichem Druck in Bezug auf den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen zu schildern:

> Y: Ähm Du abstrahierst jetzt gerade son bisschen und redest irgendwie so von „die Jungs“ und „die Gesellschaft“ und so (.) zieh dis mal auf die persönliche Ebene wie dis bei euch einfach war ihr seid ja auch Jungs (.) also war das denn bei Dir son Faktor das Deine Dich umgebende Gesellschaft oder bei Euch die euch umgebende Gesellschaft (.) da auch jetzt in Anführungszeichen mal und vorsichtig gesagt n gewissen Druck ausgeübt haben (.) oder ob es euch zumindest leichter gefallen is dadurch (.) solche Film zu sehen

Die wiedergegebenen Erinnerungen der älteren Männer korrespondierten mit den vorangegangenen Meinungsäußerungen. O2 hatte bereits während der Diskussion eingeräumt, dass vermutlich genetische <u>und</u> sozialisatorische Faktoren, den Unterschied zwischen den Geschlechtern verursachten. Rückblickend konnte er zunächst eine leichte Beeinflussung bestätigen:

> O2: Bisschen vielleicht schon

Im weiteren Gesprächsverlauf ging O2 erneut auf die gemeinsamen Videoabende ein. Seinen Beschreibungen zufolge hatten sich zwischen der 7. und 9. Klassenstufe Jungen und Mädchen gemeinsam Horrorfilme angesehen. Dabei organisierten zum Teil sogar die Mädchen die Filme:

> O2: Also bei mir wars schon so 7. 8. 9. ja am Anfang oft auch dann Jungs und Mädchen zusammen dann so was gekuckt haben (.) teilweise die Mädels dann irgendwie *Tanz der Teufel* besorgt haben (…)

Allerdings musste O2 einräumen, dass es einen Bruch gegeben hatte. Die Gemeinsamkeit der Geschlechter war dann nicht mehr gegeben, da die Mädchen das Interesse an Horrorfilmen verloren hatten (siehe oben). Sie hatten schlichtweg „irgendwann keinen Bock mehr“. In diesem Zusammenhang kam er darauf zu sprechen, dass unter Umständen einige Jungen ebenfalls kein Interesse (mehr) an Horrorfilmen hatten. Im Gegensatz zu den Mädchen sind diese jedoch nicht gegangen:

O2: (…) und son bisschen spielt vielleicht auch da mit rein das der eine oder andere Junge gerne gegangen wär auch mit den Mädels dann hoch tanzen aber es nich gemacht hat weil halt alle Jungs geblieben sind (.) aber erstmal wars grundsätzlich so das die Mädels gegangen sind die Jungs geblieben sind (…)

Diese Schilderung entsprach ziemlich genau dem von O1 beschriebenen Mechanismus. Die Mädchen separierten sich von den Jungen. Diese wiederum standen unter dem Druck bleiben zu müssen, weil alle (!) Jungen geblieben waren, obwohl sie unter Umständen lieber gegangen wären. Der Konsum von Horrorfilmen war demnach durch den Wunsch motiviert, dazuzugehören. Gleichsam stellte es sich in der Darstellung von O2 auch als Bestandteil des geschlechtlichen Rollenbildes dar. Die Jungen hatten sich die Filme angesehen, um nicht als „Weichei“ zu gelten. Obwohl die Erinnerungen von O2 das von O1 beschriebene „Geschlechterspiel“ bestätigten, widersprach er der Annahme, dass es sich hierbei ausschließlich um das Ergebnis sozialen Drucks handelte. Vielmehr vertrat er die Ansicht, dass sich die Jungen aus freien Stücken die Filme ansahen, weil sie es „geil“ fanden:

O2: (…) nich nur weil man nich durfte weil man nich ein Weichei sein wollte nich nur glaub ich

O1: L Sondern weil?

O2: Weil mans vielleicht auch geil fand ich glaub zumindest auch

O2 blieb bei seiner Einstellung, dass sowohl genetische als auch soziale Faktoren den Horror- und Gewaltfilmkonsum von Jungen bzw. Männern beeinflussten:

O2: Also es is sicherlich beides man kann es zumindest nich nur auf eins das eine oder andere zurückführn

O5, der im Vorfeld eine genetische Ursache vermutet hatte, konnte sich hingegen an keinen Druck erinnern. Einen möglichen Einfluss durch sozialen Druck wies er dementsprechend zurück:

O5: Das hieße das unsere oder mein Vater sag ich mal (.) nu gesacht hat „Junge Du kuckst dir halt jetzt nur noch Kriegsfilme und äh Horror und äh Gewaltfilme an“ und meine Mutter hätte

O2: L [lachen]

O4: L [lachen]

O5: dann zu meiner Schwester gesagt zur Jüngeren „Du kuckst jetzt nur *Bambi* und äh *Pretty Woman* an“ so nachem Motto das war ja nich der Fall

Y: Ich mein ich mein jetzt eher die Gleichaltrigen

O5: Auch die Gleichaltrigen okay also dann halt äh meine Freunde so nachem Motto (.) is ja nich der Fall

Die Frage nach sozialem Druck wurde von O5 karikiert, was innerhalb der Gruppe für Erheiterung sorgte. Damit zog er meine Frage ins Lächerliche. Seine beispielhaften Schilderungen entsprachen natürlich nicht dem Mechanismus, den O1 umschrieben hatte bzw. den ich in meiner Frage angedeutet hatte. Selbstredend war nicht davon auszugehen, dass seine Eltern in der beschriebenen Form direkten Druck auf ihn und seine Geschwister ausgeübt hatten.

Den Beschreibungen von O5 zufolge verliefen seine gemeinsamen Videoabende mit dem anderen Geschlecht anders als bei O2. Statt sich voneinander zu separieren, nahm man die gruseligen Filme zum Anlass, um miteinander zu kuscheln:

O5: Mich verwundert nur was ihr euch angekuckt habt mit den Mädels (.) weil zu meiner Zeit haben wir sag ich mal ham wir uns dann eher so Horrorfilme Gruselfilme angekuckt damit man kuscheln konnte

O2: [lachen]

O5: Und dann anschließend hoch gehen konnte so nachem Motto (…)

O2: L Ganz neuer Faktor

Somit bildeten Horrorfilme lediglich die Grundlage für einen gemeinsamen Abend mit Mädchen, waren aber eigentlich von nachrangiger Bedeutung. Der Wunsch nach einem Gruppenerlebnis stand im Vordergrund. Die Schilderungen von O5 ließen nicht darauf schließen, dass sich die Jungen während der Rezeption von Horrorfilme in besonderer Weise vor den Mädchen produzieren mussten. Ebenso unerwähnt blieb ein möglicher Druck zwischen den Jungen an solchen Abenden. Somit konnte O5 rückblickend keinen sozialen Druck ausmachen, der seinen Horror- und Gewaltfilmkonsum in entscheidender Weise beeinflusst hätte.

Der Teilnehmer O3 hatte sich bei der Diskussion über die verschiedenen Erklärungsversuche zurückgehalten. Die Vermutung, die befragten Männer hätten sich Horror- und Gewaltfilme angesehen, um innerhalb ihres Freundeskreises bestehen zu können, konnte er in Bezug auf seine eigene Person zunächst nicht bestätigen. In seiner Jugend hatte er sich kaum Horror- oder Gewaltfilme angesehen. Filme aus diesem Bereich sah er sich erst in einem höheren Alter an:

O3: Also ich muss sagen ich hab eigentlich keine Probleme äh gehabt das ich irgendwelche Zombiefilme zu dem in dem Alter nich jesehn habe

O5: Richtich

…

O1: (…) ja aber als Du sechzehn warst da hast Du deinen großen Bruder oder (.) wie?

O5: L Ja da durft ich die auch nich ausleihn

O3: Da muss ich sagen da hab ich eigentlich überhaupt gar keine gesehen (.) die hab ich erst später gesehn

O1: Krass

O3: Also so die Zeit sag ich mal äh (.) na ja Grundschule (.) sag ich mal wo die Zeit war äh Zombie-Filme oder so

…

O3: Hab ich selber gar nich so groß gesehen

O1: Mm

O3: Die hab ich erst danach (.) später anjekuckt (.) weil ich sie mir selber ausleihn konnte

O1: Na gut

Seine weiteren Ausführungen deuteten jedoch daraufhin, dass es diesen Druck durchaus gegeben hatte. Er verwies darauf, dass er mitunter „nich mitsprechen konnte". Allerdings hatte er diesem Druck nicht nachgegeben:

O3: Obwohl ich dann unter Umständen bei solchen Sachen am ähm (.) wenn sich sag ich mal die äh Klassenkameraden dit am Wochenende äh mit den Eltern anjekuckt haben oder die Videokassette sich von den Eltern besorgt haben äh das ich dann nich mitsprechen konnte (.) weiß ich nich dis hat meine Entwicklung glaube ich nich beeinflusst

Rückblickend betrachtete er dies nicht als einschneidende Erfahrung, die seine weitere Entwicklung in irgendeiner Weise negativ beeinflusst hätte.

Entsprechend seiner Beiträge in der vorangegangenen Diskussion konnte lediglich der Teilnehmer O1 einen erheblichen Einfluss durch Gruppendruck bestätigen. Rückblickend konnte er sich ganz klar an entsprechenden Druck während der Adoleszenz erinnern:

O1: Also wenn ich ehrlich bin kann ich auf jeden Fall im Rückblick (.) erheblichen äh äh wie sacht man so

O2: Druck

O1: Druck (.) zwischen so so pubertären Druck zwischen mir und den Jungs und den Mädels war auf jeden Fall (...) die die der Kick das is noch härter und das is noch krasser komm den holen wir uns schaffen wir irgendwie und so

Aufgrund dieses „pubertären“ Drucks zwischen den Jungen hatten sie sich immer härtere Filme angesehen. Den Mädchen kam in dieser Zeit eine besondere Bedeutung zu. Es galt, sie zu beeindrucken, indem man seine Stärke im Umgang mit Horrorfilmen demonstrierte:

O1: (…) es gab auf jeden Fall Filme die die die äh äh jetzt in soner Entscheidung Jungs Mädels (.) die sich die Mädels nich so gerne angekuckt haben und wir haben den gekuckt und ich weiß

O4: L Ja na klar

O1: gar nich ob in dieser Ausgangssituation wo wir zusammen n Film gekuckt haben obs da nich mehr darum ging vor den Mädels den harten Jungen zu spielen das wir so was kucken und die

O4: L Hmhm

O1: Mädels dann genau so aber auch ne Position eingenommen haben vielleicht hätten die auch gerne den Film gekuckt aber die ham halt son bisschen auch so kokettiert mit ihrer Position ich glaub dis hat bei mir kann ich zumindest sagen schon ne ganz gute Rolle gespielt (.) da

O4: L Hmhm L Ja dis kann schon sein

O1: entwickelt sich dann eine Eigendynamik

Der Teilnehmer O4 konnte den Darstellungen von O1 teilweise zustimmen. Ansonsten hielt er sich mit (eigenen) Wortbeiträgen zurück.

Die Schilderungen der anderen Gruppenmitglieder hielt O1 für unglaubwürdig. Er glaubte ihnen nicht, dass sie keinen sozialen Druck verspürt hatten, weder zwischen den gleichgeschlechtlichen Freunden noch zu den Mädchen. Seines Erachtens blendeten die anderen Männer lediglich die entsprechenden Erlebnisse aus ihrer Erinnerung aus:

O1: (...) aber ich ich mein hallo (.) ehrlich gesagt ich nehms euch auch kein Stück ab wenn ihr sagt das es diesen Druck bei euch nicht gab oder ihr wart ganz krasse (.) wenn man mit den Jungs

O2: L Den gabs auch natürlich

O1: in die Videothek geht und sich was ausleiht vom großen Bruder sonst was (.) is doch immer das ganz klare Spiel (.) wir Jungs machen hier einen auf n Harten (.) wenn ihr mir das nich erzählt dann (.) also das glaub also ich glaub euch das schlicht und ergreifend nich oder ihr radiert es aus egal (.) also ich glaub auf jeden Fall das es bei jedem so is bei mir wars mit Sicherheit so (…)

Diese Passage verdeutlichte, dass die Behandlung der Themen „Gruppendruck“, „sozialer Druck“ oder wie es O1 nannte „Zwangskorsett“ selbst rückblickend mit einer gewissen Brisanz verbunden war. Die Vermutung, dass eigene (Rezeptions-)Verhalten sei durch die Meinung Anderer beeinflusst, wurde als Vorwurf verstanden. Vor allem bei der Filmauswahl sollte nicht der Eindruck entstehen, dass man sich bestimmte Produktionen nur ansah, um gegenüber Anderen bestehen zu können. Offensichtlich war eine gewisse Distanz zur eigenen Person bzw. zur eigenen Biographie notwendig, um sich frühere Mechanismen einzugestehen

bzw. um sie überhaupt wahrzunehmen. In der Gruppe „Oldies“ gelang dies lediglich einem Teilnehmer.

Das sich die befragten Männer in dieser Frage hauptsächlich auf ihre Kindheit und Jugend bezogen, lag zum Teil an der von mir gewählten Fragestellung, die einen Rückblick implizierte. Zudem sollte man annehmen, dass die Männer ein Alter erreicht hatten, in dem sie gegen die Einflussnahme Anderer einigermaßen immun waren. Wie bereits bei der Beschreibung der Rezeptionsweise festgestellt werden konnte, hatten die peer-group bzw. gemeinsame Aktivitäten mit ebendieser deutlich an Bedeutung verloren. Zudem sollte die Persönlichkeit in diesem Alter bereits hinreichend gefestigt sein. Insofern wird der Zusammenhang zwischen dem Konsum von Horror- und Gewaltfilmen und ausgeübtem Gruppendruck mittlerweile sehr gering gewesen sein.

Festzuhalten bleibt, dass die Gruppe „Oldies“ einen starken Zusammenhang zwischen Horror- und Gewaltfilmen und Männlichkeit ausmachte. Sie nahmen einen deutlichen Unterschied zwischen den Geschlechtern wahr. Gleichgültig ob sie eine genetische Ursache, sozialisatorische Faktoren oder mangelndes Interesse der Frauen als Ursache vermuteten, der Konsum solcher Filme war nach ihrer Auffassung eine typische männliche Eigenschaft. Dementsprechend war ihr Konsum bis zu einem bestimmten Grad durch den Wunsch nach Distinktion motiviert. Die Männer wollten sich in diesem Punkt von den Frauen abheben. Allerdings wirkten diese Mechanismen meines Erachtens eher unbewusst. Von keinem Teilnehmer wurde dieser Wunsch explizit geäußert. In den Darstellungen von O1 waren es hingegen sogar die Frauen, die mit ihrer Rolle „kokettierten“. Insofern hatte ihr Verhalten einen entscheidenden Anteil an der Geschlechter-Differenz.

Da der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen als männliche Eigenschaft wahrgenommen wurde, könnte er auch durch den Wunsch motiviert sein, sich von anderen Männern abzuheben. Je härter die gesehenen Filme desto größer wäre der Abstand zu Männern, die sich solche Filme nicht ansehen wollen oder können. O2 hatte solche Männer als „Weicheier“ tituliert. Allerdings hatte er im weiteren Gesprächsverlauf konstatiert, dass er keine männlichen Weicheier kannte (siehe oben).

Eine Äußerung von O4 widersprach jedoch dem vermuteten Motiv „Distinktion“. Er stellte für sich persönlich fest, dass er sich in einem Konkurrenzverhältnis mit brutalen Filmen befand. Der besondere Reiz lag für ihn darin, die eigenen Grenzen auszutesten (siehe oben). Der Horror- und Gewaltfilmkonsum anderer Männer war ihm jedoch gleichgültig:

O4: (…) wenn Männer das nich sehen wollen (.) dann sollen se halt was anderes sehen is ja (.) kein Thema also (.) also bei mir is es so (.) wenn ich weiß (.) es is n brutaler Film dann will ich's einfach wissen ob ich mir dis ankucken kann also ich will wissen

O2: L Hmhm (.) auch Grenzen austesten für sich so

O4: Ja (.) ja (2) und wer dis nich will (.) joa is auch okay

Im Zusammenhang mit der Vorführung einer zweiten Filmszene hatte sich O1 über den Film *Braveheart* geäußert. Dabei stellte er bedauernd fest, dass er ihn noch nicht gesehen hatte:

O1: (…) ich hab nich mal *Braveheart* peinlicherweise gesehn

O5: Och (.) ein Klassiker

O1: Übel ich weiß (…)

O1 bewertete es als „peinlich", dass er diesen Film noch nicht gesehen hatte. Sein Bedauern wurde von O5 geteilt. Dies deutete daraufhin, dass es für die befragten Männer Filme gab, die ein unbedingtes „muss" darstellten. In Verbindung mit dem Faktor „Männlichkeit" brachte mich dies zu der Frage, ob es für die Teilnehmer bestimmte Filme gab, die ein Mann gesehen haben musste. Da den älteren Männern zunächst zu viele Filme einfielen und sie sich nicht festlegen konnten, erinnerte ich sie an die Einschränkung, Produktionen aus dem Bereich „Horror und Gewalt" zu nennen. Neben der erneuten Bestätigung für Braveheart wurden von O1 die Filme *Matrix* und *Star Wars* als „muss" dargestellt:

Y: Es geht um Gewalt- und Horror (.) also ich knüpfe son bisschen an, an was O1 gesagt hat mit „Oh Gott ich hab ja *Braveheart* noch gar nicht gesehen ist ja peinlich"

O1: Ja (.) *Braveheart* muss man zum Beispiel (.) *Matrix* (.) *Star Wars*

O5: L Muss man gesehen haben

Dementsprechend betrachtete O1 Männer, die einen dieser Filme noch nicht gesehen hatten, kritisch:

O1: Also wenn ein Typ *Matrix* nicht gesehen hat denk ich schon „oh krass"

Die ersten Äußerungen von O1 machten deutlich, dass ein Mann nach seiner Auffassung bestimmte Filme sehen musste. Dies verwies darauf, dass der Wunsch nach Distinktion seinen Horror- und Gewaltfilmkonsum zumindest beeinflusste. Männer, die diesen Anspruch nicht erfüllen konnten, betrachtete er kritisch, wenn nicht sogar geringschätzig.

O4 konnte die Meinung von O1 nicht teilen. Rückblickend stellte er zwar fest, früher ähnlich empfunden zu haben, aber mittlerweile unterlag er nicht mehr diesem Zwang. Er konnte durchaus eine Weile warten, bis er sich einen bestimmten Film ansah:

O4: Ja dis war mal so aber jetzt empfinde ich das auch nich mehr so also ich kann auch mal zwei drei Jahre warten bis ich n Film sehe, muss ich halt nich

O1: Aber *Matrix* zum Beispiel

…

O4: Aber den hab ich auch erst (.) bestimmt anderthalb zwei Jahre nachdem er im Kino war

Der Teilnehmer O2 konnte im Gegensatz zu O1 keine konkreten Filmtitel benennen, die man gesehen haben musste. Nach seiner Einschätzung konnte man dies zumindest ausgleichen, indem man sich andere „Filmklassiker" ansah:

O2: Ich glaub es gibt keinen Film den man gesehen haben muss (.) noch nich mal *Star Wars* (.) wenn man irgendwie ganz viel andere (.) Filmklassiker irgendwie gesehen (…)

O2 widersprach damit dem von O1 formulierten Anspruch und entwarf gleichermaßen einen Anderen. Nach seiner Auffassung musste man als Mann zwar keine bestimmten Filme sehen, aber zumindest eine unbestimmte Anzahl von Filmen bzw. Filmklassikern gesehen haben:

O2: (…) ich denk mal man kann ein eigenes Wertesystem was Filme angeht Bewertungssystem da Koordinaten ziehen entwickeln wenn man verschiedene Genres und davon jeweils viele gute Filme gesehen hat gibt's keinen Film wo man der der (.) den man gesehen haben muss

An dieser Stelle war zu beachten, dass O2 mit seinen Ausführungen in gewisser Weise sein eigener Fürsprecher war. Von den beispielhaft genannten Filmen, die O1 als „muss" beschrieben hatte, hatte O2 lediglich *Matrix* bereits gesehen. Somit rechtfertigte er sich in gewisser Weise, indem er darauf verwies, „man" könnte dies durch die Rezeption „vieler guter" Filme ausgleichen.

Die Erwiderung durch O1 enthielt eine bedeutsame Unterscheidung. Er differenzierte zwischen zwei Betrachtungsweisen:

O1: Gut dis kann man rational sagn aber vom Herzen denk ich es gibt Filme die muss man gekuckt habn

In der Frage, ob ein Mann bestimmte Filme gesehen haben musste, gab es demnach zwei Ansichten. Rational betrachtet teilte O1 die Einschätzung von O2. Allerdings musste er eingestehen, dass er gefühlsmäßig, „vom Herzen" anders dachte. Diesen Zwiespalt führte er weiter aus:

O1: (…) [es ist] natürlich nicht objektiv tragisch aber wenn mir einer erzählt das er zum Beispiel *Star Wars* noch nie gekuckt hat denk ich schon „finster was bist'n Du für Einer?" (.) so als

O5: L Holla holla (.) genau (.)

@Weichei@

O1: Witz natürlich aber im ersten Moment denke ich schon (.) „was is denn mit dir?" (.) Also ich mein die Frage is natürlich auch (.) ich würde niemals denken „was bist'n Du fürn Unmensch" aber es is im ersten Moment so „hups den haste nich gesehn?"

O2: Klar

O1: Komisch

Meines Erachtens machte sich in diesem Gesprächsabschnitt der Einfluss des Faktors „soziale Erwünschtheit“ bemerkbar. Wenn ein Mann einen bestimmte Film, z.B. *Star Wars* oder *Matrix*, nicht gesehen hatte, betrachtete ihn O1 im ersten Moment schon kritisch oder geringschätzig. Er beschrieb allerdings, dass er sich gleichzeitig über die Unangemessenheit dieses Anspruchs bewusst war. Dadurch wurde die geringschätzige Betrachtung in eine mildere, aber zumindest noch irritierte („hups“) Betrachtung und Bewertung umgewandelt.

Im weiteren Gesprächsverlauf wies die Gruppe die mögliche Vermutung, der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen könnte in irgendeiner Form die Bewertung einer Person beeinflussen, deutlich zurück:

O1: Ich greife jetzt mal die Frage auf (.) natürlich im Kern habt ihr is ja bescheuert keiner muss irgend n Film gesehen haben um von mir oder von euch akzeptiert zu werden (.) aber um die Frage mal zu beantworten gibt’s natürlich Filme von denen ich denke dit is doch irgendwie (.) ja muss man gesehen haben

O2: Für für mich sind *Pate* und *Star Wars* in einer Liga (.) und ich finds überhaupt nicht schlimm

O1: L Ja (.) für mich auch

O2: wenn ihr ihn nicht gesehen habt (…)

O1: Für mich auch

O3: Ich würd auch sagen keiner ähh steigt in meiner Achtung nur weil er irgendwelche Gewalt- mehr Gewaltfilme gesehen hat als

O2: Dis sowieso nicht (.) nee dis gar nicht

O1: Nee nee (.) das is ja was völlich anderes

O2: Sinkt vielleicht eher (.) nee aber das ist richtig

…

O4: Ja ich würde auch zum Beispiel sagen *Pulp Fiction* sollte man schon mal sehen aber (.) ja wenn nich halt nich

…

O4: Also der is schon (.) sollte man schon mal sehn (1) aber halt wie gesagt auch nur wenn’s einen interessiert wenn nich dann nich

Aufgrund dieser Äußerungen konnte festgestellt werden, dass der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen bei den befragten Männern nicht in entscheidendem Maße durch den Wunsch nach Distinktion motiviert war. Um von den befragten Männern akzeptiert zu werden, war es nicht nötig, bestimmte Filme zu sehen. Man konnte bei ihnen kein höheres Ansehen erlangen, indem man sich Horror- und Gewaltfilme ansah. Es gab Filme, die von der Gruppe „Oldies“

als besonders sehenswert betrachtet wurden. Die Rezeption dieser Filme stellte jedoch ebenfalls keine unbedingte Notwendigkeit dar.

5.6.4 Gesellschaftliche Ebene

In der Gruppe „Oldies“ konstatierte der Teilnehmer O2 einen Anstieg der Gewalt in Filmen. Dabei bezog er sich neben der Anzahl der Gewaltszenen auch auf die Intensität der Gewaltdarstellungen. Im Vergleich zu früheren Filmen hätten demnach beide Merkmale „zugenommen“:

O2: (…) was aber schon zugenommen hat denk ich mal kann man ja sagen in den letzten Jahren Jahrzehnten is ja die Gewaltdarstellung oder die Gewaltintensi- Intensität im (.) im Film (.) wenn man sich Filme von vor zehn zwanzig dreißig Jahrn ankuckt

O4: Hmm

O2: Hats doch zugenommen

Ausgehend von dieser Feststellung diskutierte die Gruppe die möglichen Auswirkungen dieses Anstiegs der Gewaltdarstellungen auf die Realität. Es ging um die Frage, inwieweit gewalthaltige Filme die Gesellschaft beeinflussen können. Dabei hielt es O2 jedoch auch für möglich, dass in umgekehrter Weise die Gesellschaft die Produktion von Filmen beeinflusst. Dies deutete zunächst darauf hin, dass er Gewaltfilme durchaus als Spiegelbild der Gesellschaft wahrnahm. Allerdings zeigte er sich in diesem Punkt unsicher und führte ihn nicht weiter aus:

O2: Ich sag gar nich das es n großen Effekt hat oder das es in der Gesellschaft sich auch ähm das

O4: L °Ja weiß ich auch nicht°

O2: es n Einfluss auf die Gesellschaft hat vielleicht eher umgekehrt (.) weiß ich nicht vielleicht auch nicht (…)

Zu einem späteren Zeitpunkt kehrte die Gruppe zu diesem Thema zurück. Dabei stellten die Gruppenmitglieder übereinstimmend fest, dass der von ihnen konstatierte Gewaltanstieg in den Medien eben nicht mit einem Anstieg realer Gewalt einherging. Für den gestiegenen Gewaltanteil in Filmen bzw. allgemein in den Medien hatten sie keine Erklärung. Sie zeigten sich in diesem Punkt zunächst ratlos:

O2: Ich würde auch nich sagen das die Gewalt in der Gesellschaft höher wird aber im Film auf jeden Fall (.) aber warum isses so

O1: Ich weiß es auch gerade nich

(2)

O1: Scheinbar isses so Gewalt gehört zum Leben dazu wie Liebe alles Eifersucht Hass alle Themen und und Gewalt Abneigung Hass Prügeleien Körperliches gehört zu jedem Menschen dazu (.) insofern is es grundsätzlich nichts Ungewöhnliches das es auch dargestellt wird (.)

aber ich versteh auch grad echt gar nicht warum es immer gewalttätiger in den Medien geworden is warum isn das passiert?

O2: Es gibt ja auch immer

O1: L Das hätte gar nich sein müssen

Einen direkten Zusammenhang zwischen Horror- und Gewaltfilmen und einem Anstieg real ausgeübter Gewalt hatten auch die unter Punkt 4.4.1 beschriebenen Erklärungsversuche nicht festgestellt. Es ging vielmehr um eine Verbindung zur aktuellen gesellschaftlichen Situation, zur gesamten „Befindlichkeit einer Gesellschaft" (SEEßLEN 1993, S. 14). In der Gruppe „Oldies" wurde eine derartige Verknüpfung nicht hergestellt. Stattdessen bot der Teilnehmer O2 als Erklärungsversuch an, dass Gewaltdarstellungen schlichtweg aufgrund der technischen Möglichkeiten zugenommen hätten. Diese Vermutung wurde jedoch von anderen Gruppenmitgliedern zurückgewiesen. Nach der Einschätzung von O4 hätte man vor zwanzig oder dreißig Jahren bestimmte Gewaltdarstellungen nicht gezeigt, selbst wenn man die technischen Möglichkeiten zur Verfügung gehabt hätte:

O1: (…) die Frage is trotzdem sozusagen ausm äh äh wissenschaftlichen Standpunkt warum is dis passiert? Warum? Was was is in den letzten dreißig Jahren passiert das zunehmend in Kinofilmen oder in Filmen einfach dis n nnn normaler Bestandteil geworden is

O2: N Stück weit vielleicht einfach die technische Seite man kann einfach (.) so durch morphen

O1: L Ja

O2: und son scheiß und alles kann man einfach darstellen wie dis Gehirn wegfliegt früher war das schwer möglich (.) und ich glaube vielleicht dis machbare (.) technisch

O1: L Sehr geil

O2:

O4: L Ich glaube selbst wenn sie es vor zwanzig dreißig Jahren gekonnt hätten hätten sie es glaub ich nicht gemacht

O5: Nich gemacht

O2: Weiß nich ja

O4: Glaub schon

Unabhängig von der Frage, inwieweit die Gruppe mit ihrer Einschätzung älterer Filme richtig lag, blieb festzuhalten, dass sie keinen konkreten Zusammenhang zwischen Gewaltdarstellungen in Filmen und der Gesellschaft herstellen konnten. Sie sahen Horror- und Gewaltfilme keineswegs als Spiegelbild der Gesellschaft an. Dementsprechend wurde dies von den befragten Männern auch nicht als Motivation ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums beschrieben.

In der Einschätzung der Befragten ging die von ihnen wahrgenommene Steigerung medialer Gewaltdarstellungen keineswegs mit einer Steigerung der Gewaltentwicklung

innerhalb der Gesellschaft einher. An diesem Umstand machten sie hauptsächlich das Fehlen eines direkten Zusammenhangs zwischen der Gesellschaft und Filmen aus.

Angesichts der vermehrten Gewaltdarstellungen in Filmen, hielt O2 den aktuellen Zustand der Gesellschaft für „relativ normal“. Im Gegenteil stellte die Gruppe fest, dass es in früheren Zeiten, in denen es noch keine Filme gab, Kriege und „schlimmste Gewaltexzesse“ gegeben habe. Diese beiden Aspekte, die O2 vorgetragen hatte, wurden von den Gruppenmitgliedern O1 und O3 miteinander verknüpft. Sie schrieben dem Konsum eine Art Ersatzfunktion zu. O1 vermutete, dass das Bedürfnis nach Horror- und Gewaltfilmen unter Umständen daraus resultierte, dass es (in Deutschland) lange keinen Krieg mehr gegeben habe. Allerdings zeigte er sich in diesem Punkt recht unsicher. Der Teilnehmer O3 bezeichnete in diesem Zusammenhang den Konsum medialer Gewalt in einem kurzen Einwurf als Ventil:

O2: Ich find eigentlich auch viel spannender die Frage oder das Phänomen (.) das die Gewalt im Film (.) sagen wirs einfach mal so platt (.) immer höher oder immer stärker geworden is und das dis eigentlich gerade nicht einhergegangen is is mein Eindruck mit ner genau so starken Gewaltentwicklung in der Gesellschaft (...) also ich find dafür das wir so krasse Sachen ankucken is eigentlich immer alles noch relativ normal in unserer Gesellschaft

O4: Hmm

O2: Wir ham immer noch keinen Krieg oder früher gabs auch schlimmste Gewaltexzesse und Kriege als es noch gar keinen Film gab (.) und vielleicht isses (.) naa ja vielleicht

O1: L Na vielleicht is das der Grund L Weil es so lange keinen Krieg

O3: L Als Ventil

O1: gab das die Leute sich das es irgendwie son Bedürfnis haben irgendwie sich so was Natürliches zu Gemüte zu führn weil’s (.) so (.) weiß auch nich (.) vielleicht weil’s so lange keinen Krieg gab ich weiß es nich

Durch die Vermutung, es handele sich bei dem Konsum von Mediengewalt um eine Art Ventil, wurde dieser in gewisser Weise eine besänftigende Wirkung zugesprochen. Allerdings wurde dieser Aspekt von der Gruppe „Oldies“ an dieser Stelle nicht näher behandelt. Es blieb unklar, inwieweit es sich bei ihren Äußerungen lediglich um unsichere Überlegungen oder feste Überzeugungen handelte.

Bereits bei der Bearbeitung der Einführungsszene kam die Gruppe auf die möglichen Wirkungen des Horror- und Gewaltfilmkonsums zu sprechen. Dabei zeigte sie sich unschlüssig, inwieweit solche Filme mit realen Gewalttaten in Verbindung standen. Der Teilnehmer O4 schwankte zwischen einem Verbot medialer Gewaltdarstellungen und ihrer gezielten Verwendung:

O4: (…) dis hab ich mich auch schon ne zeitlang gefragt obs jetz besser wär (.) brutale Szenen zu verbieten oder um die äh extra zu zeigen um (.) weiß ich nich irgendwie

Die anderen Gruppenmitglieder offenbarten eine ähnlich geartete Unschlüssigkeit. Während O2 sowohl eine bestärkende als auch eine abschreckende Wirkung ausschloss und somit dem Konsum von Horrorfilmen eine gewisse Wirkungslosigkeit attestierte, waren wiederum für O1 beide Varianten vorstellbar. Eine endgültige Klärung konnte in diesem Punkt nicht hergestellt werden. Dem gesellschaftlichen Diskurs entsprechend bezogen sich die älteren Männer bei ihren Überlegungen hauptsächlich auf jugendliche Konsumenten:

O1: (…) das is ja immer sozusagen das Knackthema (.) glaubst Du denn das durch das Betrachten von solcher Gewalt sagen wa mal wie genau in diesem Ausschnitt ein Jugendlicher gewalttätiger gewaltbereiter wird? Ich bin mir da halt echt nich so sicher ich weiß es nich genau

O3: Oder andersrum ob er abgeschreckt wird gewalttätig zu werden

O5: L Ja

O2: Ich glaub weder noch

O1: Beides ist möglich zumindest ja

Die älteren Männer bewerteten den wahrgenommenen Anstieg der Gewaltdarstellungen in Filmen tendenziell negativ. In gewisser Weise betrachteten sie sich sogar als Opfer dieser Entwicklung (siehe oben). In Bezug auf den Film *Der Soldat James Ryan* konnte der Teilnehmer O1 drastischen Gewaltdarstellungen jedoch auch etwas Positives abgewinnen. Die Gruppe hatte zunächst festgestellt, dass Gewalt in aktuellen Filmproduktionen realitätsnah dargestellt wurde. Der Teilnehmer O3 führte den Kriegsfilm von Steven Spielberg als Beispiel an. Er bezog sich dabei konkret auf die im Film geschilderte Landung der alliierten Soldaten in der Normandie. In diesem Zusammenhang bezeichnete die O1 die drastische Darstellungsweise dieses Ereignisses als notwendig. Seines Erachtens war dies ein „gerechtfertigtes Mittel“, um den „abgestumpften“ Zuschauern die Schrecken des Krieges zu verdeutlichen:

O3: Ich sach mal ähnlich wie bei dem Film äh *Der Soldat James Ryan* die äh Landung

O2: L Ja zum Beispiel ja

O1: Wobei ich fand das ja ganz gut so (1) ich weiß nich ich mein es is halt so der der Punkt is wir sind halt alle abgestumpft und wenn es aber in Zeiten (.) in unseren Zeiten eben notwendig is mit harten Bandagen zu kämpfen um die Gewalttätigkeit von Krieg darzustellen dann is das n gerechtfertigtes Mittel (.) mich hats bewegt ich hab den Film gesehn und ich dachte, ich wurde mal wieder daran erinnert wie furchtbar Krieg is also grad diese Szenen also die wahrscheinlich alle gesehn haben am Anfang mit dem Arm wo der sein Arm da anhebt oder einfach diese Vision wenn man unter Wasser is kann man vonner Kugel getroffen werden was

man früher immer dachte unter Wasser mit sonem Röhrchen da bin ich sicher (.) das stimmt ja nich, grad dis fand ich und ich fands (.) ich fands eigentlich okay ich fands eigentlich richtich ich dachte wenn wir nun mal so abgestumpft sind dann benutzt, dann nutzt man eben ein solches Mittel

O1 betonte in seinen Ausführungen, dass der Film ein authentisches Bild des Krieges entwarf. Beispielsweise führte ihm *Der Soldat James Ryan* vor Augen, dass man auch unter Wasser nicht vor den Kugeln des Gegners sicher war. Indem er diese Darstellungsweise ausdrücklich lobte und als notwendig erachtete, erhob er diesen Kriegsfilm zur Sozialisationsinstanz. Die Rezeption des Films diente in gewisser Weise als Ersatz für reale Gewalterfahrungen, die glücklicherweise nicht selber gemacht werden können. Diese Funktion von Filmen wurde von O1 jedoch ausschließlich in Bezug auf *Der Soldat James Ryan* beschrieben.

In diesem Punkt gab es innerhalb der Gruppe allerdings auch gegensätzliche Ansichten. Der Teilnehmer O2 betrachtete den „pädagogischen Wert" solcher Gewaltdarstellungen eher skeptisch. Die Schrecken des Krieges wurden für ihn persönlich durch die Erfahrungsberichte von Betroffenen oder entsprechende Interviews stärker dargestellt. Diese blieben ihm länger im Gedächtnis verhaftet, wohingegen er filmische Kriegsdarstellungen schneller „ablegt". Konkret bezog er sich dabei auf den zweiten Golfkrieg, der während der Gruppendiskussion gerade ein aktuelles Thema war. Während dieses Krieges hatte er sich in keiner Weise an den Film *Der Soldat James Ryan* erinnert:

O2: Aber zum pädagogischen Wert von solchen Gewaltdarstellungen grad in ähm oder von guten Gewaltdarstellungen in solchen Filmen zum Beispiel (.) bin ich auch son bisschen skeptisch ähm wie hoch der pädagogische Wert wirklich ist ich hab jetzt im Rahmen des Golfkrieges irgendwie in keinem Moment mich erinnert an die Szenen aus *Soldat Ryan* und gedacht „oh Krieg is wirklich schlimmm es is nich so easy piesi wie im Fernsehn" ich hab mich ich hab gar nich dran gedacht dann sind mir eher ähm Berichte eingefallen die man gelesen hat vielleicht oder so was aber jetzt sone kurze Darstellung wie in dem Film die gut ist oder ich hab auch nach dem Film gedacht „Mensch sehr sehr eindrücklich dargestellt" (.) aber dann war dis auch eher abgelegt als Erfahrungsberichte oder anderes oder Interviews die man gesehen hat

Im Zusammenhang mit Kriegsfilmen stellte der Teilnehmer O4 hingegen fest, dass er die Rezeption solcher Filme durchaus als „Erfahrungswert" betrachtete. Diese Filme lieferten ihm eine Vorstellung von Situationen, die er selbst nicht erleben konnte oder wollte:

O4: Ja natürlich (.) aber irgendwie schon also ich les dis schon als Erfahrungswert den andere für mich machen in dem Film also ich seh dis jetzt nich so total fern (.) sondern lass dis schon an mich rankommen und stell mir vor wie dis sein könnte in so einer Situation zu sein (.) ähm

man kommt natürlich nich da ran aber (.) irgendwie äh packt man dis schon äh irgendwie in seinen Kopf rein und hat es halt (…)

In seinen Ausführungen bestätigte O4, dass Filme eine Sozialisationsinstanz darstellen könnten. Sie sind in der Lage, Erfahrungen zu vermitteln, die man eigentlich nicht machen könnte. Dementsprechend stellte dies durchaus eine Motivation für ihn dar, sich entsprechende Filme anzusehen. Allerdings verwies er in seiner Aussage nicht konkret auf Horror- und Gewaltfilme. Vermutlich bezog sich diese Motivation eher auf Kriegsfilme.

Von anderen Gruppenmitgliedern wurden Filme nicht als Sozialisationsinstanz beschrieben. Die Teilnehmer O1 und O3 verwiesen hingegen ausdrücklich auf ihren Wunsch nach Unterhaltung:

O1: Ja aber was soll denn ich versteh überhaupt (.) ich also ich mein was solln Film sonst sein als Unterhaltung was wäre denn überhaupt die denkbare Alternative bei einem Kinofilm? (.) Also ich (.) jeder kuckt doch Filme nur aus Unterhaltung oder? (.) Ich kann nich eine einzige andere Motivation erkennen oder?

O3: Ich weiß nich ich möchte nich unbedingt n Film sehn um persönlich davon betroffen zu

O5: L Na vielleicht auch die Moral von der Geschicht

O3: werden davon

O4: Stimmt

O2: Hm (.) willst Du nicht sehn?

O3: Nö (.) interessiert mich nich

In der Gruppe „Teenager“ wurde der Film *Der Soldat James Ryan* im Zusammenhang mit der Einführungsszene thematisiert. Bei der Diskussion des Gewaltlevels wurde er von dem Teilnehmer T4 als Beispiel für einen härteren Gewaltfilm genannt. Dem entgegnete jedoch T1, dass dies nicht vergleichbar wäre. Die Härte, der in diesem Film dargestellten Gewalt, beschrieb er als „zweckmäßig“. Nach seinem Ermessen müssten solche Szenen in dieser Härte dargestellt werden, weil es sich um die Thematisierung von Krieg handelte. Angesichts des realen Hintergrunds waren die Darstellungen in dem Film immer noch „untertrieben“ und „lachhaft“. In diesem Sinne beschrieb er dem Film *Der Soldat James Ryan* durchaus als Sozialisationsinstanz. Gleichwohl konnte man daraus nicht schließen, dass dies einen besonderen Einfluss auf seine Motivation hatte. Ähnliche Ansichten wurden in diesem Zusammenhang von anderen Gruppenmitgliedern nicht geäußert. Der Teilnehmer T4 zitierte beispielsweise genüsslich brutale Szenen des Films:

T4: Kennt ihr *Der Soldat James Ryan*? Habt ihr den gekuckt?

…

T1: Aber das is zwecks zweckmäßig (.) das kannste nicht vergleichen (.) dis is so dis wär so

T4: L Ja aber es ist trotzdem

T1: eigentlich nee dis wär übertrieben wenn se dis nich so darstellen würden eigentlich ist es

T4: grausam

T1: immer noch untertrieben wie se es da darstellen eigentlich

T3: Hmm (.) okay kann sein weiß nicht

T1: L Weil dis eigentlich eigentlich is es immer noch (.) also im Vergleich lachhaft (.) was da gezeigt wird

…

T1: Nja dis sind Szenen die müssen eigentlich so sein

T4: Oder oder wo der den Einen

T1: Weil das is Krieg

T4: Wo der den einen Oberkörper nimmt und dachte der nimmt den ganzen Körper und dann hat er nur den Oberkörper in der Hand

T2: Ja

T3: Is ja eklig

T4: @Das ist *Der Soldat James Ryan*@

T1: L Ja aber Du kannst (.) Du kannst aber Du kannst diese Szenen nicht mit sonem Film vergleichen (.) kannste nicht (.) weil das ist Krieg und dis da ist ähm einfach ne Schlägerei

T3: L Nee stimmt

Bei der konkreten Thematisierung der Motivation ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums hatte sich in der Gruppe „Teenager“ der Teilnehmer T1 als Erster geäußert. Er differenzierte unter anderem zwischen verschiedenen Ausprägungsformen des Horrorgenres, die bei ihm mit unterschiedlichen Beweggründen verbunden waren. Seinen Ausführungen war dabei zu entnehmen, dass das Setting der Rezeption durchaus in der Lage war, die Motivation des Filmkonsums zu beeinflussen. Wenn er sich gemeinsam mit seinen Freunden Produktionen des Subgenres „Teenie-Horrorfilm“ ansah, ging es ihm vor allem darum, sich über das fehlerhafte Verhalten der Protagonisten zu amüsieren:

T1: Zum Beispiel son son es gibt doch diese Teenie-Horrorfilme (.) so was wenn ich so was mit meinen Kumpels mir ankucke denn sind die eigentlich in erster Linie dazu da dann erst mal danach darüber zu reden wie dumm die eigentlich warn im Film (1) also deswegen kuck ich mir den in erster Linie mit Kumpels solche Teenie-Horrorfilme an (.) und halt ja wie gesagt wenn ich da solche Filme sehe wie ähm (.) *Blair Witch* (.) weiß gar ni- ja ja Geisterhaus und so (.) den kuck ich mir halt wirklich an weil halt da find ich dis mit der diese Spannung

T2: L (°fand ich albern°)

T1: eigentlich richtich ähm (.) diese Spannung is find ich eigentlich richtich hart in den Filmen

In diesem Sinne könnte man diese Filme ebenfalls als Sozialisationsinstanz verstehen. Durch die Rezeption dieser Filme und das darin vorgeführte Fehlverhalten der gestorbenen Figuren könnten die Jugendlichen somit lernen, sich in entsprechenden Situationen besser zu verhalten.

Gleichsam war es sehr unwahrscheinlich, sich in ähnlichen Lagen wieder zu finden, in denen man das gelernte Verhalten anwenden könnte. Demzufolge könnte auch hierbei der soziale Aspekt, die gemeinsame Belustigung mit Freunden über die Handlungsweise der Protagonisten, im Mittelpunk stehen (siehe oben).

Alleine bevorzugt er spannende Produktionen wie den beispielhaft erwähnten Film *Blair Witch Project*. Dies deutete zugleich darauf hin, dass er Teenie-Horrorfilme als weniger spannend empfindet. Vermutlich bereiteten sie ihm aus diesem Grund nur im Kreise seiner Freunde Vergnügen.

Die Gruppe „Teenager“ war an dieser Stelle schnell vom Thema abgewichen. Angeregt durch die ersten Stellungnahmen diskutierte sie stattdessen über den Film *Blair Witch Project*. Erst nach einer entsprechenden Nachfrage wurde das Thema erneut aufgegriffen. Ich bat die Teilnehmer, zu der Frage nach dem „Warum“ zurück zu kommen bzw. den besonderen Reiz von Horror- und Gewaltfilmen zu beschrieben. Der Teilnehmer T3 reagierte ausweichend auf meine Frage. Einen besonderen Reiz an der dargestellten Gewalt konnte er nicht beschreiben. Er hob hingegen die dramaturgischen Möglichkeiten hervor, die sich durch die Verwendung von Gewaltszenen boten. In Bezug auf die Einführungsszene verwies er darauf, dass man dadurch den bösen Charakter der Gangster in geeigneter Weise darstellen konnte. Obgleich er es in dieser Situation nicht konkret benannte, beschrieb er Filme in seiner Äußerung damit als Sozialisationsinstanz:

T3: Besonderer Reiz (2) na ja der besondere Reiz an Gewalt is find ich nich die Gewalt an sich sondern eben ähm die Möglichkeit mit ähhhm (2) Gewalt eben andere Sachen darzustellen also wie in dem in der Szene die wir jetzt gesehen haben eben darzustellen das diese Typen wirklich richtich böse sind und (.) ähm eben die Bösen in dem Fülm halt einfach sind und (.)

T2: L Ja

T3: eben nicht die Gewalt an sich sondern die Möglichkeiten die die Gewalt eben bietet um irgendwas zu zeigen (2) würd ich sagen und dann je nachdem wie das dann eben umgesetzt ist also das die Gewalt wirklich so n bestimmtes Maß hat was dann zu der jeweiligen Sache passt und das es nicht übertrieben ist aber das auch nicht unbedingt zu wenig ist (…)

In diesem Zusammenhang berichtete T1 von dem Film *8 Millimeter*, den er gesehen hatte. In diesem Film spielte Nicolas Cage einen Privat-Detektiv, der im Snuff-Milieu

Nachforschungen anstellt. T1 bezeichnete Gewaltszenen des Films als „übelst hart richtich hart“. Insgesamt bewertete er den Film als „brutal“. Allerdings hob er in seiner Beschreibung hervor, dass *8 Millimeter* dadurch darstellte, wie brutal die Realität war. Er glaubte an die Existenz der im Film dargestellten Untergrund-Netzwerke. Aus diesem Grund bewertete er ihn als „interessant“ und „informativ“. Der Vermutung des Teilnehmers T3, der Film könnte zum Nachdenken anregen, stimmte er zu. In gewisser Weise beschrieb er den Film damit als Sozialisationsinstanz. Unter Berücksichtigung des Gesprächszusammenhangs konnte man seine Schilderungen durchaus dahingehend deuten, dass dieser Aspekt einen Einfluss auf seine Motivation hatte:

T1: (…) da geht’s um son Kommissar der halt da forscht (...) und ich meine dieser Film is ja zumindest was dieses Bildmaterial angeht was sie ab und zu zeigen von diesem Snuff (.) übelst hart richtich hart ich mein (.) da werden halt also bei sonem Snuff wenn ich mich da

T3: L Also den hab ich nicht gesehn

T1: richtich erinnere ähm Frauen halt also vor der Kamera von maskierten Männern halt aufgeschlitzt und halt vergewaltigt und so was gibt’s ja auch solche Filme gibt’s ja auch (.) ja also zumindest in der Art gibt’s ja wohl auch wirklich (.) und der Film spielt halt dadurch das er da halt was aufdecken will und da in dieses immer mehr in dieses Netz gerät (.) ich meine ähm da der is zwar richtich brutal eigentlich aber (.) dis zeigt halt auch wie also wie eigentlich brutal eigentlich auch die Realität sein kann also auch weil so was (.) der Film basiert ja auf is ja da is ja nichts eigentlich richtig so aus den Fingern herbeigesogen wie bei weiß ich *Wes Craven’s Dracula* oder *Interview mit einem Vampir*

…

T1: (…) dis is ja was was eigentlich was was also mit diesem Untergrund-Netzwerk was es auch wirklich gibt (.) und

T3: Wahrscheinlich

T1: Jaa und deswegen is der Film auch (.) interessant und ähm (.) und auch ähm (.) wie nennt man dis eigentlich ähm (.) jetzt fehlt mir das Wort ähm

T3: Informativ?

(2)

T1: Ähm genau bis zum gewissen Grad auch informativ

T3: Regt zum Nachdenken an würd ich meinen (.) kann ich mir vorstellen (…)

T1: L Ja regt zum Nachdenken an weil (.) bevor ich den Film (.) gesehen habe wusste ich überhaupt nicht das es so was gibt eigentlich

Im Zusammenhang mit der zweiten Filmszene wurde die Bedeutung von Filmen als Sozialisationsinstanz von der Gruppe deutlicher benannt. Im Anschluss an die Vorführung der

kurzen Sequenz aus dem ausgewählten Film *Blade 2* zeigte sich der Teilnehmer T3 enttäuscht. Neben anderen Aspekten kritisierte er die Darstellung der Kampfszene. Er bezeichnete sie als „Kinderkampfszene“:

T3: (…) ähm ich finde es is ne Kinderkampfszene (.) das is ne Szene äh wo eigentlich Gewalt passiert man aber ähh keine böse Gewalt sieht ich find dis kann man jedem Kind zeigen

Seine Bemerkung, derartige Gewaltszenen könne man jedem Kind zeigen, stieß innerhalb der Gruppe auf Widerspruch. Es entstand eine Diskussion darüber, ab welcher Altersstufe man Kindern derartige Gewaltdarstellungen vorführen sollte. Im Gegensatz zu T4 vertraten T3 und T2 die Auffassung, dass man Filme, die ab 16 bzw. 18 Jahren freigegeben waren, bereits normalen 12-jährigen Kindern zeigen könnte:

T4: (…) ich glaub trotzdem nich das man so was nem 12-jährigen zeigen könnte (.) wenn son Film ab 16 oder 18 is

T3: L Doch find ich (.) wenn Du den 12-jährigen nicht grade aus sonem (.) glückliche-Familie-

T2: L Ja aus sonem

T3: Haushalt rausreißt woo alles rosa und hellblau is dann kann man dis zeigen

T2: Ja

T3: Also nem ähhh in meinen Augen normalen (.) 12-jährigen wie er find ich sein sollte (1) schon n bisschen (1) was von der Welt wissen und nicht denken das alles toll und schön is

In seiner Beschreibung eines „normalen“ 12-jährigen Kindes schwang bereits mit, welche Funktion T3 der Rezeption entsprechender Filme zuschrieb. Kinder sollten nach seiner Einschätzung in diesem Alter nicht mehr denken, dass die Welt „toll und schön“ ist. Der Teilnehmer T4 war wiederum anderer Meinung. 12-jährigen Kindern sollte man eben diese Sicht der Welt zugestehen. Schließlich wäre ihre Kindheit „früh genug“ beendet. Dem entgegnete T3, dass dieser Prozess „so früh wie möglich“ vollzogen werden sollte. Filme wären in diesem Zusammenhang besonders geeignet, denselben zu fördern:

T4: Doch aber ich würde sagen dis es zumindest n 12-jähriger noch das denken sollte

T3: Warum denn? Was is

T4: L Er wird früh genug aus seiner Kindheit rausgerissen

T3: L Nee ich find dis sollte so früh wie

T2: L Ich find dis sollte

T3: möglich passiern (.) und grade durch Filme geht dis recht gut find ich

T4: L Nee

In diesen Ausführungen beschrieb T3 mehr oder weniger präzise die sozialisatorische Funktion von Horror- und Gewaltfilmen. Seine Überlegungen stießen zumindest bei dem Teilnehmer T2 auf Zustimmung. Er brachte sie in einem Satz auf den Punkt:

T2: Ja (2) wo man sieht was passiert (.) ohne das es passiert

Im weiteren Gesprächsverlauf widersprach T4 der Ansicht, dass ein Film ein Anlass sein könnte, aus der Kindheit herausgerissen zu werden. Nach seiner Einschätzung trugen Filme nur zum Teil etwas zu diesem Prozess bei:

T4: Ich glaub nich das n Film unbedingt n Anlass is das man aus der Kindheit rausgerissen wird

T3: L

Nein

T4: aber (.) es ist trotzdem mit einem Teil davon was dazu beiträgt denke ich (…)

T3: nich unbedingt aber

Indem T3 und T2 dem Konsum von Filmen die Möglichkeit zuschrieben, junge Rezipienten aus ihrer Kindheit zu reißen und diese zu beenden, stellten sie Filme nicht nur als Sozialisationsinstanz dar. Die Rezeption derartige Produktionen wurde gleichsam in gewisser Weise in den Status eines Initiationsrituals erhoben. Christian BÜTTNER und Luise WAGNER-WINTERHAGER hatten in ihren Arbeiten eine deutliche Parallele zwischen dem Horror- und Gewaltfilmkonsum männlicher Jugendlicher und Initiationsritualen ausgemacht. Allerdings bezogen sie sich in ihrer Betrachtung vor allem auf das gemeinsame Anschauen von Filmen in größeren Gruppen. Die Demonstration der eigenen Angstfreiheit gegenüber den anderen Anwesenden galt als Zeichen der Erwachsenheit. Dadurch wurde der endgültige Abschluss der Kindheit initiiert. Diese Mutprobensituationen wurde von der Gruppe „Teenager“ in diesem Zusammenhang jedoch nicht beschrieben. Allerdings war zu berücksichtigen, dass die Gruppe ausschließlich von männlichen 12-jährigen sprach. Der Teilnehmer T3 sprach zunächst in allgemeiner Form von Kindern, denen man solche Gewaltszenen vorführen könnte. Im weiteren Gesprächsverlauf verwendete die Gruppe jedoch meistens einen männlichen Artikel, wobei lediglich T5 konkret von „Jungen“ sprach:

T5: Na die würde ich natürlich keinem 10-jährigen Jungen zeigen

Bei der Frage, ab welchem Alter man bestimmte Gewaltszenen zeigen könnte, blieben Mädchen unerwähnt. Die Fokussierung auf Jungen konnte man dahingehend interpretieren, dass die Gruppe Horror- und Gewaltfilmen im Hinblick auf die Entwicklung von Mädchen eine deutlich geringere Bedeutung zuschrieb. Der Konsum solcher Filme war demnach hauptsächlich ein Bestandteil männlicher Sozialisationsprozesse.

Innerhalb der jüngeren Vergleichsgruppe stieß die Zuschreibung einer positiven Wirkung des frühzeitigen Konsums von Horror- und Gewaltfilmen auf Widerspruch. Der Teilnehmer T1

befürchtete eher negative Auswirkungen. Allerdings blieb er in der Beschreibung negativer Folgen ziemlich unkonkret:

T1: Dis endet aber schnell im negativen Erfolg

…

T1: (…) Übertreibung in jeglichen Dingen (.) dis seh ich zum Beispiel an meinem Bruder

In seiner Reaktion auf diesen (unklaren) Einwand verwies T3 auf die Erziehungspflichten der Eltern. Diese sollten den Konsum entsprechender Filme nicht einfach dulden oder erlauben, sondern stattdessen während der Rezeption ebenfalls anwesend sein. Im Anschluss sollte man gemeinsam mit dem Kind über den Film reden. Durch diese erzieherische Maßnahme könnten negative Wirkungen verhindert werden.

T3: Hmm ich glaub wenn man mit nem Kind da wirklich drüber redet und ihn nicht einfach nur sone Fülme kucken lässt sondern mit ihnen diese Filme kuckt (.) und mit ihnen drüber redet

T2: L Ja L Mit ihnen die Filme kuckt und dann

T3: dann kann man so was auf jeden Fall vermeiden

T2: darüber redet L Ja

Während T2 den Überlegungen T3s zustimmte, zweifelte T1 die Machbarkeit dieses Erziehungskonzepts an. Dem erwiderte T3, dass er seine eigenen Kinder genau nach diesen Vorstellungen erziehen werde. Er wolle sie nicht von solchen Filmen „wegerziehen“:

T1: Dann mach dis mal (.) dis möchte ich sehen (.) dis dis (.) dis möcht ich sehn dis möcht ich

T3: L Das werde ich machen falls ich mal Kinder hab werd ich dis

T1: sehn

T3: machen (.) das kannst Du dann sehen ja

…

T3: (.) wenn ich wenn ich mein Kind wirklich ähh so erziehe wie ich mir das vorstelle dann wird das mit 12 sone Filme kucken können auf jeden Fall

…

T3: (…) ich werd meine Kinder ganz bestimmt nicht von so was wegerziehen

Inwieweit die Rezeption von Horror- und Gewaltfilmen zum Abschluss der Kindheit beitragen kann wurde in der Gruppe „Teenager“ eher abstrakt erörtert. Erst durch eine entsprechende Nachfrage bezogen sich die Teilnehmer auf ihre eigenen Erfahrungen. Abgesehen von T3 konnte keiner der Befragten einen entsprechenden Zusammenhang in der eigenen Biographie erkennen.

Der Teilnehmer T3 berichtete davon, dass seine Mutter ihn „ziemlich streng“ erzogen hatte. Unter anderem wurde sein Fernsehkonsum durch entsprechende Verbote reglementiert und reduziert. Da seine Mutter Horror- und Gewaltfilme ablehnte, durfte er sich solche Filme nicht ansehen. Im Laufe der Zeit hatte er sich immer mehr gegen diese erzieherischen

Maßnahmen aufgelehnt. Neben anderen verbotenen Aktivitäten bot sich T3 durch den Konsum bestimmter Filme die Möglichkeit, sich den Geboten der Mutter zu widersetzen. Dadurch erprobte er seine Autonomie. Rückblickend betrachtete er dies als „wichtigen Schritt aus der Kindheit heraus“:

Y: Dis find ich n interessanten Aspekt noch mal in Bezug auf eure eigene Rezeption (.) is dis für euch auch son Abschluss der Kindheit gewesen oder sone sone (.) ähh Abhebung von Kindern (.) wenn ihr so was seht?

…

T3: Also fff- für (.) für mich (.) für mich hat dis schon ne Veränderung gemacht weil ähm ich ähm quasi na ja ähm meine Mutter hat (.) sone Sachen nich gemocht und mir so was auch nich

T2: L [lachen]

T3: erlaubt unbedingt und war überhaupt ziemlich streng ich durfte früher fast gar kein Fernsehn kucken und so was (.) und dann hab ich irgendwann angefangen mich da son bisschen gegen zu sträuben und eben jaa so dis durchzusetzen und dis ähh fing dann auch damit an das ich halt Sachen gemacht hab die ich eigentlich vom Alter her noch nich darf (.) die ich aber trotzdem irgendwie hingekriegt hab ohne das meine Mutter mir dis unbedingt dann erlaubt hat oder mich dann quasi meiner Mutter widersetzt hab und von daher war dis son (.) auf jeden Fall n wichtiger Schritt (.) aus der Kindheit heraus

Die anderen Gruppenmitglieder konnten keine Verbindung zwischen Horror- und Gewaltfilmen und dem Abschluss ihrer Kindheit herstellen. Die Gründe dafür waren durchaus unterschiedlich. Der Teilnehmer T2 beispielsweise konnte keine vergleichbaren Reglementierungen feststellen. Im Gegenteil förderten seine Eltern sogar seinen Horror- und Gewaltfilmkonsum. Seinen Beschreibungen zufolge war dies sogar Bestandteil ihres Erziehungskonzepts. Dementsprechend konnte die Rezeption von Horror- und Gewaltfilmen keine Auflehnung gegen die Eltern darstellen:

T2: Ich find für mich hats überhaupt keine Rolle gespielt (.) ob ich die gesehen hätte oder nicht

…

T2: Lag an meinem Vater das ich so früh sone Gruselfilme und Horrorfilme gesehen hab

…

T2: Meine Mutter ist Videothekarin gewesen (.) ich kannte alle Filme

…

T2: Ich wurde darauf hinerzogen glaube ich (.) mehr

Die anderen Jugendlichen, die sich äußerten, gaben an, dass sie sich in dem beschriebenen Alter noch nicht solche Filme angesehen haben:

T1: Also mich haben solche Filme auch ehrlich gesagt damals auch gar nicht interessiert (…) solche Filme ham mich damals auch wirklich nicht interessiert (.) mit 12 (.) nö ham mich nich interessiert

…

T3: Na wie wars denn bei dir direkt? Nich allgemein sondern bei dir

T4: Weiß nich da hab ich so was noch nicht gesehen

…

T4: 14 vielleicht (.) 14 oder so in dem Dreh (.) hab ich sone Filme gesehen

Den Erziehungsvorstellungen seiner Mutter entsprechend hatte auch T3 erst im Alter von 14 Jahren bestimmte Filme gesehen. Allerdings betonte er in diesem Zusammenhang erneut die fördernde Wirkung dieser Filme auf die Entwicklung eines Kindes:

T3: Ja ich hab so was auch erst mit 14 gesehen aber hmm ich muss jetzt sagen ähm das es für meine Entwicklung mit Sicherheit nicht hinderlich gewesen wäre wenn ich so was früher gesehen hätte (.) es wär sogar fördernd gewesen

5.6.5 Zusammenfassender Vergleich

Bei der konkreten Thematisierung der Motivation ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums zeigten sich zwischen den ausgewählten Vergleichsgruppen deutliche Unterschiede. Die jüngeren Befragten der Gruppe „Teenager“ zeigten im Anschluss an meine diesbezügliche Frage deutliche Irritationen. Sie äußerten sich vergleichsweise zurückhaltend zu diesem Aspekt ihres Verhältnisses zu Horror- und Gewaltfilmen. Zudem wechselten sie erstaunlich schnell das Thema. Bei der erneuten Behandlung, die ebenfalls durch eine entsprechende Nachfrage angeregt worden war, blieb diese Zurückhaltung bestehen. Entweder waren sie sich ihrer Motive nicht bewusst oder es war für sie problematisch, sich vor den anderen Gruppenmitgliedern zu äußern. Nachdem die Teilnehmer T1 und T2 erste Motive beschrieben hatten, kam die Gruppe sehr schnell von diesem Thema ab. Die älteren Männer der Gruppe „Oldies“ diskutierten ihre Motivation hingegen ausführlicher. Besonders bemerkenswert war hierbei, dass die Behandlung dieses Themas auf einen Impuls innerhalb der Gruppe zurückzuführen war. Die Frage nach den Beweggründen ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums wurde von dem Teilnehmer O2 aufgeworfen. Er fragte die anderen Gruppenmitglieder und sich selbst, warum sie sich „denn eigentlich Gewalt oder Horrorfilme“ ansahen.

Der festgestellte Unterschied zwischen den ausgewählten Vergleichsgruppen könnte darauf zurückzuführen sein, dass die älteren Männer ihren Konsum von Horror- und

Gewaltfilmen bewusster wahrnahmen. Unter Umständen betrachteten sie sich und ihre Handlungspraxen auch distanzierter. Dadurch konnten sie besser darüber Auskunft geben.
Beide Gruppen lieferten sowohl bei der konkreten Thematisierung als auch in anderen Gesprächszusammenhängen Hinweise auf ihre Motivationen. Diese sollen im Folgenden miteinander verglichen werden.

In der jüngeren Vergleichsgruppe „Teenager“ deutete wenig auf Motivationen hin, die der textuellen Ebene zuzuordnen wären. Zu dem Einfluss von Werbemaßnahmen äußerten sich die Befragten lediglich im Zusammenhang mit ihren Auswahlkriterien. Dabei stellten diese eher eine weitere Informationsquelle dar, durch die die Jugendlichen auf Filme aufmerksam wurden. Die Einstellungsdauer und die Schnittfrequenz von Filmen blieben innerhalb der Gruppe gänzlich unerwähnt. Fortsetzungen schienen ebenfalls keinen besonderen Einfluss auf ihre Motivation zu haben, die sie nur am Rande erwähnt wurden. Lediglich an dem zweiten Teil der *Matrix*-Trilogie zeigte die Gruppe Interesse.

Eine besondere Faszination an der Tricktechnik war bei den befragten Jugendlichen nicht festzustellen. Der Einsatz von Spezialeffekten wurde von ihnen nicht als bedeutsame Motivation ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums beschrieben. Spezialeffekte wurden lediglich im Anschluss an die Vorführung der zweiten Filmszene thematisiert. Dabei wurde die Qualität der in *Blade 2* verwendeten Effekte unterschiedlich bewertet. Im Gegensatz zu T3 hatte die Szene den Gruppenmitgliedern T4 und T2 durchaus gefallen. Meines Erachtens ließ sich aus der positiven Bewertung der ausgewählten Sequenz jedoch kein gesteigertes Interesse an Spezialeffekten ableiten. Gleichwohl hatten die Jugendlichen bei der Darstellung ihrer Auswahlkriterien auf ihre Vorliebe für bestimmte Themengebiete verwiesen. Dabei nannten sie die Themen „Science-Fiction“, „Computer“ und „Vampire“. Die filmische Umsetzung dieser Themen erfordert auch Spezialeffekte. Somit dürfte ein gewisses Interesse für Tricktechnik bei den Jugendlichen durchaus vorliegen.

Für die ältere Vergleichsgruppe „Oldies“ waren die Aspekte „Einstellungsdauer“, „Werbung“ und „Fortsetzungen“ ebenfalls von nachrangiger Bedeutung. Lediglich der Teilnehmer O2 zeigte Interesse an dem zweiten Teil des Films *Desperado*. Allerdings bemerkte er dies eher beiläufig. Der Teilnehmer O5 äußerte sich hingegen sogar negativ über die Qualität von Fortsetzungsfilmen. In Bezug auf die Verwendung von Spezialeffekten zeigte sich jedoch ein großer Unterschied zur jüngeren Vergleichsgruppe. Bei älteren Männern war eine deutliche Faszination an der Tricktechnik festzustellen. Dabei zeigte sich auch ein besonderes Interesse an einer Erläuterung der Tricks, den so genannten Making-Ofs.

Bei der Darstellung seines Interesses bezog sich der Teilnehmer O5 ausdrücklich auf Spezialeffekte, die verwendet werden, um Gewaltakte darstellen zu können („wiiie verliert er jetzt den Arm?“). Die Vermutung, er sehe sich Horror- und Gewaltfilme wegen ihrer Gewaltdarstellungen an, wies er jedoch vehement zurück. Er bemühte sich in besonderem Maße, diesem (durchaus möglichen) Eindruck entgegenzutreten. Die Gewalt in Filmen stellte er als notwendiges, dramaturgisches „Requisit“ dar. Lediglich der Teilnehmer O1 gab freimütig zu, sich Horror- und Gewaltfilme auch anzusehen, „weil's da abgeht“, also durchaus auch wegen der Gewaltdarstellungen.

In diesem Punkt zeigten sich wiederum Ähnlichkeiten zur Gruppe „Teenager“. Auf meine Nachfrage nach dem „besonderen Reiz“ von Horror- und Gewaltfilmen wies der Teilnehmer T3 ein gesteigertes Interesse an Gewaltdarstellungen zurück. Ihn reizten vielmehr die dramaturgischen und erzählerischen Möglichkeiten, die sich durch Gewaltdarstellungen boten. Er bezog sich dabei speziell auf die Einführungsszene aus dem Film *Donnie Brasco*. Nach seinem Empfinden war die Gewalt ein wichtiger Teil der Charakterisierung der „bösen“ Akteure. In Bezug auf Horrorfilme bezeichnete der Teilnehmer T3 die (vornehmliche) Verwendung von Gewaltszenen als „hohl“. Nach seinem Empfinden war Gewalt zwar ein unabdingbarer Bestandteil von Horrorfilmen. Allerdings verwahrte er sich gegen die explizite Darstellung von Gewalt.

Festzuhalten bleibt, dass für die ältere Vergleichsgruppe die Tricktechnik und die Verwendung von Spezialeffekten einen bedeutsamen Aspekt ihrer Motivation darstellten. Abgesehen von O1 lehnten die Befragten beider Gruppen den Faktor „Gewalt(darstellungen)“ als Motivation ab.

Bei den Motivationen, die der individuellen Ebene zuzuordnen waren, gab es weitgehend Übereinstimmungen. Die Gruppe „Oldies“ stellte zwar einen Zusammenhang zwischen der eigenen Stimmung bzw. Laune und dem Konsum von Horror- und Gewaltfilmen her. Allerdings konnten die Befragten Männer keine konkreten Situationen oder Gemütslagen beschreiben, in denen sie in besonderem Maße auf solche Produktionen zurückgriffen. Sie schlossen lediglich einen bedeutsamen Zusammenhang zu Stresssituationen und schlechter Laune aus. Stattdessen vermuteten sie, Produktionen aus dem Bereich „Horror und Gewalt“ eher dann zu sehen, wenn sie „gut drauf“ waren und es ihnen gut ging. Die Verwendung von Horror- und Gewaltfilmen zur Stimmungsregulierung war jedoch nicht erkennbar. Da in der Gruppe „Teenager“ eigene Gefühle und Stimmung nicht behandelt wurden, war ein Mood-Management in Verbindung mit Horror- und Gewaltfilmen ebenfalls auszuschließen.

Die Vermutung, vorherrschende Langeweile sei eine Motivation des Horror- und Gewaltfilmkonsums, konnte durch die Aussagen der ausgewählten Gruppen ebenfalls nicht bestätigt werden. Die jüngere Vergleichsgruppe stellte lediglich eine Verbindung zwischen Langeweile und dem allgemeinen Fernsehkonsum her. Dabei war die (zufällige) Rezeption von Horror- und Gewaltfilmen zwar prinzipiell möglich, stellte jedoch kein konkretes Ziel dar.

Für die Befragten beider Gruppen war die mögliche Vorbildfunktion der männlichen Filmhelden von nachrangiger Bedeutung. In der Gruppe „Teenager“ waren einige zwar Gruppenmitglieder von der Figur „Blade“ überzeugt. Es ließ aber nichts darauf schließen, dass es sich dabei um ihr Idol handelte. In der älteren Vergleichsgruppe blieben „Vorbilder“ zunächst unerwähnt. Auf meine direkte Nachfrage konnte die Gruppe jedoch Überlegungen zu diesem Thema beisteuern. Als Beispiele wurden Western und Mantel-und-Degen-Filme genannt, die in der Kindheit zum Teil nachgespielt wurden. Der Teilnehmer O2 führte mit *Pulp Fiction* hingegen einen aktuelleren Film an. Er verwies insbesondere auf die Coolness des Hauptdarstellers John TRAVOLTA. Dessen Art zu rauchen und sein Gang hatten O2 imponiert. In diesem Punkt diente er ihm durchaus als Vorbild. Allerdings schrieben die Befragten diesem Aspekt in ihren Beschreibungen keinen besonderen Stellenwert zu. Es schien keine besondere Motivation ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums zu sein.

Im Zusammenhang mit der zweiten Filmszene gab es eine bemerkenswerte Übereinstimmung beider Gruppen. Bei der Auswahl eines Films fand das auf dem Cover von *Blade 2* abgebildete Schwert besondere Beachtung. Es zwar nicht der ausschlaggebende Grund ihrer Entscheidung für diesen Film, aber es wurde von mehreren Befragten zumindest als positiver Faktor benannt. Dementsprechend waren einzelne Teilnehmer beider Gruppen darüber enttäuscht, dass das Schwert in der ausgewählten Sequenz nicht verwendet wurde. Das Interesse von Männern an phallus-ähnlichen Waffen bezeichnete WAGNER-WINTERHAGER wie bereits erläutert als „narzisstische Lust an der Stärke ihres Penis“ (WAGNER-WINTERHAGER 1984, S. 366). Allerdings war überraschend, dass die Bedeutung des Schwertes in beiden Vergleichsgenerationen betont wurde. WAGNER-WINTERHAGER hatte sich in ihrer Arbeit hauptsächlich auf pubertierende Jungen bezogen. Die besondere Aufmerksamkeit, die dem Schwert in der Gruppe „Oldies“ entgegengebracht wurde, könnte daraufhin deuten, dass die Bedeutung phallischer Symbole die Adoleszenz überdauern kann.

Auf der sozialen Ebene stellte der Wunsch nach einem Gruppenerlebnis für die Gruppe „Teenager“ eine bedeutsame Motivation des Filmkonsums dar. Dies wurde von den befragten Jugendlichen zwar nicht konkret formuliert, ließ sich aber anhand etlicher Äußerungen

schlussfolgern. Die Vermutung, dass sich die Jugendlichen durch die Auswahl von besonders harten Horror- und Gewaltfilmen von Anderen abgrenzen wollten, fand keine Bestätigung. Ohnehin schien Horror- und Gewaltfilmen im Zusammenhang mit gemeinsamen Videoabenden oder Kinobesuchen keine besondere Bedeutung zuzukommen. Distinktion wurde vielmehr dadurch hergestellt, dass die Auswahl der Anwesenden möglichst selektiv gestaltet wurde. Die gezielte Auswahl der Mitseher mag ein Grund dafür sein, dass das Rezeptionssetting von den Jugendlichen in keiner Weise als Mutprobensituation beschrieben wurde. Keiner der Teilnehmer schilderte Situationen, in denen er seine Stärke im Umgang mit drastischen Gewaltszenen vor anderen Rezipienten demonstrieren musste. Somit konnte das vermutete Mutproben-Motiv nicht bestätigt werden.

Aufgrund ihrer veränderten Rezeptionsweise hatte der Wunsch nach einem Gruppenerlebnis in der Gruppe „Oldies“ keinen entscheidenden Einfluss auf ihre Motivation. Die gemeinsame Rezeption mit Freunden war bei ihnen mittlerweile selten geworden, was einige Gruppenmitglieder bedauernd feststellten. Stattdessen sahen sie sich alleine oder gemeinsam mit der Partnerin Filme an. Das Motiv „Mutprobe“ war dadurch ebenfalls auszuschließen. Lediglich rückblickend schilderte der Teilnehmer O1 Rezeptionssettings, in denen es durchaus wichtig war, während der Filmrezeption besondere Stärke zu demonstrieren. Dabei ging es wohl vor allem darum, die anwesenden Mädchen zu beeindrucken.

Das weibliche Geschlecht trat in der Diskussion der jüngeren Gruppe lediglich in der „Mutter-Rolle“ in Erscheinung, wenn Erziehungsmaßnahmen thematisiert wurden. Während Frauen bzw. Mädchen von den Jugendlichen ansonsten unberücksichtigt blieben, wurde dieses Thema in der Gruppe „Oldies“ intensiv behandelt. Die älteren Männer nahmen in Bezug auf Horror- und Gewaltfilme einen deutlichen Geschlechterunterschied wahr. Übereinstimmend schrieben die Teilnehmer Frauen einen geringen Konsum solcher Filme zu. Obgleich die Erklärungsversuche dieses Unterschieds drastisch voneinander abwichen, stellten die Teilnehmer einen deutlichen Zusammenhang zwischen Horror- und Gewaltfilmen und Männlichkeit her. Die Rezeption dieser Filme war für sie eine typisch männliche Charaktereigenschaft, gleich ob sie dahinter genetische Veranlagungen, ein gesellschaftliches Zwangskorsett oder schlichtweg differenzierende Interessen vermuteten. Diese Verbindung zwischen einem Männlichkeits-Konzept und Horror- und Gewaltfilmen wurde in der Gruppe „Teenager“ eher unterschwellig hergestellt, indem wie bereits erwähnt Frauen und Mädchen generell unerwähnt blieben. Bei der Überlegung, ab welchem Alter man Kindern bestimmte Gewaltszenen zeigen könnte, war ausschließlich von Jungen die Rede.

Im Zusammenhang mit den wahrgenommenen Geschlechterunterschieden wurde innerhalb der älteren Vergleichsgruppe auch sozialer Druck thematisiert. In seinem Erklärungsversuch machte O1 ein „gesellschaftliches Zwangskorsett“ für den höheren Horror- und Gewaltfilmkonsum bei Jungen und Männern verantwortlich. Demnach übten die Eltern, der Freundeskreis und allgemein die Gesellschaft einen gewissen Druck auf junge Männer aus, den diese wiederum ebenfalls auf andere Männer ausübten. In Bezug auf seine eigene Person betrachtete O1 diese These ausschließlich retrospektiv. Rückblickend konnte er feststellen, dass er während seiner Jugend einen entsprechenden Einfluss wahrgenommen hatte. Allerdings war er der einzige Teilnehmer, der einräumte, dass sein Horror- und Gewaltfilm durch sozialen Druck motiviert war.

Vertraut man den Stellungnahmen der Jugendlichen, so ist die Vermutung, ihr Konsum von Horror- und Gewaltfilmen sei durch „Gruppenzwang“ maßgeblich beeinflusst oder sogar motiviert, zurückzuweisen. Gleichsam blieb der Eindruck bestehen, dass die befragten Jugendlichen zumindest durch einen gewissen „Gruppen*druck*“ bei ihrer Filmrezeption beeinflusst waren. Dafür sorgte nicht zuletzt die Vehemenz, mit der sie dieser Vermutung oder besser gesagt diesem Vorwurf entgegentraten.

Meines Erachtens ist bei der Behandlung der Themen „sozialer Druck“ und „Gruppenzwang“ ein besonderes Maß an Distanz zur eigenen Person notwendig. Um eine Beeinflussung der eigenen Handlungspraxen durch den Freundeskreis oder gesellschaftliche Zwänge wahrnehmen zu können, muss man schon ein besonderes Bewusstsein für sein eigenes Verhalten entwickeln. Zudem benötigt man entsprechendes Selbstvertrauen, um diesen Einfluss innerhalb einer Gruppendiskussion zu artikulieren. Die kritische Distanz zur eigenen Person fehlte der jüngeren Vergleichsgruppe. Es war offensichtlich, dass ein möglicher Gruppenzwang nicht mit ihrem Selbstkonzept vereinbar war. Folgerichtig gab keiner der Jugendlichen an, einen derartigen Druck zu spüren und dementsprechende Vermutungen wurden zurückgewiesen. Der Teilnehmer T4 äußerte zwar, durch den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen „mitreden“ zu können. Allerdings wurde von der Gruppe umgehend eine Korrektur vorgenommen und seine Stellungnahme revidiert. Dieser Aspekt konnte von der Gruppe nicht als bedeutsamer Punkt akzeptiert werden.

In der Gruppe „Oldies“ zeigte sich im Vergleich eine größere Distanz. Die Gruppenmitglieder O1, O2 und O3 konnten rückblickend durchaus Situationen beschreiben, die auf Gruppendruck schließen ließen. Allerdings konnte lediglich O1 einräumen dass sein Horror- und Gewaltfilmkonsum in entscheidender Weise durch diesen Druck beeinflusst war.

Offenbar besaß er die nötige Distanz zu seiner Jugend, um die damaligen Mechanismen artikulieren zu können.

In Bezug auf ihren aktuellen Konsum von Horror- und Gewaltfilmen spielte „Gruppendruck“ bei den älteren Männern hingegen keine Rolle. Ebenso wenig war ihr Konsum durch den Wunsch nach Distinktion geprägt. Im Gegenzug konnte man bei ihnen durch die Rezeption von brutalen Filmen auch keinen besonderen Eindruck schinden. Niemand stieg dadurch in ihrem Ansehen. In ähnlicher Weise verhielt es sich in der Gruppe „Teenager“. Bei den befragten Jugendlichen war ebenfalls nicht das Verlangen nach Abgrenzung durch Horror- und Gewaltfilme erkennbar. Nach Einschätzung der Gruppe bestand keine Notwendigkeit, ein besonderes bzw. bestimmtes Maß an Gewalt zu konsumieren. Gleichwohl hielten sie es für ungewöhnlich, wenn jemand in ihrem Alter noch keinen Film gesehen hatte, der erst ab 18 Jahren freigegeben war. Zudem gab es konkrete Filme, die innerhalb der Gruppe ein „muss“ darstellten. In diesem Punkt zeigte sich eine weitere Übereinstimmung mit der älteren Vergleichsgruppe, die ebenfalls einige Filme als „muss“ empfanden. Kurioserweise stellten in beiden Gruppen einzelne Teilnehmer selbstkritisch fest, den Film *Braveheart* noch nicht gesehen zu haben:

T1: *Braveheart* kenn ich ehrlich gesagt noch gar nicht das muss ich ja gestehen (.) hab ihn noch
T5: L Wasss?
T1: nie gesehn
T3: Ja ich hab ihn auch noch nicht gesehen leider (…)
…
O1: (…) ich hab nich mal *Braveheart* peinlicherweise gesehn

In einem weiteren Punkt zeigte sich eine deutliche Parallele zwischen den ausgewählten Vergleichsgruppen. Ähnlich wie die älteren Männer konnten die Jugendlichen in Bezug auf den Gewaltlevel eines Films nicht auf die Einschätzung Anderer vertrauen. Sie mussten sich selber von dessen Brutalität überzeugen. Von entsprechenden Schilderungen oder Beschreibungen zeigten sie sich keineswegs abgeschreckt. Allerdings äußerte die jüngere Vergleichsgruppe auch kein verstärktes Interesse an solchen Produktionen. Filme, die als besonders brutal galten, weckten nicht den besonderen Ehrgeiz der Gruppe. Die Betonung des Härtegrads eines Films, z.B. in Gesprächen oder bei Empfehlungen, lehnte die Gruppe ab.

Die Schilderungen der älteren Männer deuteten hingegen deutlich darauf hin, dass sie in einem Wettbewerbsverhältnis mit Horror- und Gewaltfilmen befanden. Der Konsum solcher Filme war dadurch motiviert, seine eigenen Grenzen auszutesten. Da die Befragten bereits umfangreiche Erfahrungen mit Produktionen aus diesem Bereich gesammelt hatten, konnten

sie mittlerweile Abstumpfungseffekte an sich beobachten. Demzufolge waren die älteren Männer nicht mehr so leicht durch Gewaltdarstellungen zu schocken. Die beschriebene Motivation bezog sich aus diesem Grund vor allem auf besonders harte bzw. belastende Filme. Das beschriebene Motiv könnte man auch als „Mutprobe vor sich selbst“ beschreiben. Die älteren Männer betonten dabei, dass die Reaktionen bzw. das Konsumverhalten Anderer für sie in diesem Zusammenhang von nachrangiger Bedeutung waren. Ob andere Personen mehr bzw. weniger Horror- und Gewaltfilme als sie sehen (können), war für die Befragten irrelevant.

Im Gegensatz zur jüngeren Vergleichsgruppe wurde in der Gruppe „Oldies“ ein Einfluss des Gesellschaftszustands auf Horror- und Gewaltfilme zumindest in Erwägung gezogen. Allerdings wurde dieser Aspekt nur am Rande angesprochen. Produktionen aus diesem Bereich wurden nicht konkret als „Spiegelbild der Gesellschaft“ beschrieben. Eine gewaltauslösende Wirkung von Horror- und Gewaltfilmen, vor allem in Bezug auf jugendliche Rezipienten, wurde eher ausgeschlossen. Stattdessen gab es innerhalb der Gruppe Überlegungen, dass solche Filme für die Konsumenten möglicherweise eine „Ventilfunktion“ hatten. Durch sie konnte ein natürliches Gewaltpotenzial ausgelebt werden. Allerdings handelte es sich dabei um allgemeine Vermutungen, die Teilnehmer bezogen sich nicht auf ihre eigene Person. Diese möglichen Zusammenhänge wurden von der jüngeren Vergleichsgruppe nicht behandelt.

Übereinstimmend beschrieben die ausgewählten Gruppen Horror- und Gewaltfilme als Sozialisationsinstanz. Beide Gruppen bezogen sich dabei konkret auf den Kriegsfilm *Der Soldat James Ryan*. Die drastische Darstellungsweise der Landung der alliierten Soldaten wurde von den Teilnehmern ausdrücklich begrüßt.

In der Gruppe „Teenager“ gingen die Überlegungen über den erwähnten Kriegsfilm hinaus. Dem Teilnehmer T1 dienten die „dummen“ Akteure der so genannten Teenie-Horrorfilme als schlechtes Beispiel. *8 Millimeter*, der im Snuff-Milieu spielte, bezeichnete er als informativen Film, der zum Nachdenken anregte. Der Teilnehmer T3 erhob Horror- und Gewaltfilme sogar zum Erziehungsmittel. Seines Erachtens waren diese Produktionen ein geeignetes Mittel, um Kindern auch die schlechten Seiten der Welt zu vermitteln. Seine Sichtweise stieß jedoch innerhalb der Gruppe auf erbitterten Widerspruch. In seiner eigenen Biographie trug die Rezeption solcher Filme zu einem guten Stück dazu bei, sich von seiner Mutter zu emanzipieren. Da solche Filme nicht in deren Erziehungskonzept passten, waren sie ihm eigentlich verboten. Der Konsum solcher Filme stellte somit eine Auflehnung gegen

dieses elterliche Verbot dar. Für andere Gruppenmitglieder war dieser Aspekt aus unterschiedlichen Gründen jedoch bedeutungslos.

Im vierten Kapitel habe ich bereits dargestellt, dass es für den Konsum von Horror- und Gewaltfilmen keinesfalls eine bzw. die Motivation gibt. Aus diesem Grund ergab sich die Fülle der verschiedenen Erklärungsversuche, die ich im vierten Kapitel bereits vorgestellt habe. Die vorangegangenen Beschreibungen sollten bestätigt haben, dass der Konsum von Horror- und Gewaltfilme verschiedene Beweggründe haben kann. Die Motivation ist von der konkreten Situationen und dem jeweiligen Film abhängig. Das heißt sie wird davon beeinflusst, wann und mit wem welcher Film gesehen wird.

Der besseren Übersicht halber hatte ich sowohl die verschiedenen Erklärungsversuche im vierten Kapitel als auch die Aussagen der befragten Männer vier verschiedenen Ebenen zugeordnet. Neben den beschriebenen Motiven kann es jedoch auch besondere und vermutlich einmalige Konstellationen geben, die zum Konsum von Horror- und Gewaltfilmen führen. In der Gruppe „Teenager“ erwähnte der Teilnehmer T1, dass er den dritten Teil der Stephen-King-Reihe *Kinder des Zorns* gesehen hatte. Bei der Beschreibung seiner Beweggründe führte er neben anderen Aspekten ein besonderes Argument an. Seinen Beschreibungen zufolge hatte ein Junge, der sich speziell diese Filmreihe angesehen hatte, im realen Leben einen Mord verübt. Dieser Zusammenhang hatte das besondere Interesse von T1 an diesem Film geweckt:

> T1: (…) ähm dann gabs da auch weiß ich da gabs dann auch son richtigen Mord der deshalb passiert is weil son Junge zu viele Horrorfilme gekuckt hat (.) also speziell diese und da hat mich dann schon interessiert son Film mal zu kucken (…)

Dieses Motiv war meines Erachtens keiner der vier verschiedenen Ebenen zuzuordnen. Es handelte sich hierbei um eine nicht verallgemeinerbare Konstellation. Aus den Beschreibungen von T1 ließen sich keine Schlussfolgerungen auf seinen allgemeinen Horror- und Gewaltfilmkonsum. Sie waren jedoch ein Beispiel dafür, dass es bei bestimmten Filmen dieses Genres besondere Motivationen geben kann.

5.7 Zusammenfassender Vergleich der ausgewählten Altersgruppen

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, das Verhältnis junger Männer zu Horror- und Gewaltfilmen zu untersuchen. Die durchgeführten Befragungen sollten klären, welche Differenzen zwischen zwei ausgewählten Vergleichsgenerationen bestehen und in welchen Punkten die beiden Zielgruppen übereinstimmen. In den vorangegangenen Kapiteln wurden verschiedene Aspekte des Verhältnisses dargestellt. Dabei wurden die Aussagen der befragten Männer in den jeweiligen Abschnitten bereits miteinander verglichen.

Im Folgenden soll eine Gegenüberstellung beider Gruppen zusammenfassend dargestellt werden. Dabei soll die Frage im Mittelpunkt stehen, inwieweit der ungleiche Generationszusammenhang bzw. das unterschiedliche Lebensalter der Befragten bei den festgestellten Unterschieden eine bedeutsame Rolle spielen

Bei der freien Bearbeitung der Einführungsszene lag der deutlichste Unterschied sicherlich in der längeren Behandlung der Filmsequenz innerhalb der jüngeren Vergleichsgruppe. In Bezug auf den Handlungsverlauf und die (vermeintliche) Legitimation des Gewaltaktes zeigten sich bei den Jugendlichen einige Irritationen. Die Gruppe „Oldies“ abstrahierte hingegen schneller von der Szene und wandte sich anderen Themen zu. Die Rolle des Titelhelden Donnie Brasco entschlüsselten sie schneller und widmeten dieser deutlich weniger Zeit. In Bezug auf das Verständnis der Titelfigur hatte die Gruppe „Oldies“ allerdings auch einen entscheidenden Vorteil, da mehrere Gruppenmitglieder den Film *Donnie Brasco* bereits kannten. Gleichsam muss hierbei berücksichtigt werden, dass es den jüngeren Befragten T3 und T5 keine Mühe bereitet hatte, die wahren Hintergründe der Eskalation zu erkennen. Es dauerte lediglich eine Weile, bis sie sich mit ihren Erklärungsversuchen durchsetzen konnten. Demzufolge handelte es sich hierbei um individuelle Unterschiede.

Von der dargestellten Gewalt bzw. deren Entstehung zeigten sich die älteren Männer weniger beeindruckt. Im Gegensatz zu der jüngeren Vergleichsgruppe entwarfen sie keine alternativen Szenarien. Dieser routinierte Umgang war meines Erachtens nicht auf den ungleichen Generationszusammenhang zurückzuführen. Eher machte hierbei das höhere Lebensalter den Unterschied aus. Die größere Anzahl der bereits gesehenen Horror- und Gewaltfilme ließ sie bereits bestimmte Genrekonventionen erkennen.

Bei der konkreten Beurteilung des Härtegrads der Einführungsszene zeigten sich jedoch wieder Übereinstimmungen. Nach Einschätzung beider Gruppen ging die dargestellte Gewalt zwar über ein gewisses Maß hinaus, stellte aber keineswegs einen hohen Level dar. Mitglieder

beider Gruppen betonten, bereits weitaus härtere Gewaltszenen gesehen zu haben. Die bereits gesammelten Erfahrungen mit Horror- und Gewaltfilmen fasste ich unter dem Begriff „Filmhorizont“ zusammen. Zur Ermittlung dieses Filmhorizonts dienten vornehmlich die im Anschluss an die Befragung verteilten Fragebögen. Dabei zeigte sich, dass die Teilnehmer der älteren Vergleichsgruppe mehr Filme aus der vorgegebenen Auswahlliste gesehen hatten als die jüngeren Teilnehmer. Der Vorsprung der älteren Männer war meines Erachtens vornehmlich auf ihr höheres Lebensalter zurückzuführen. Dadurch hatten sie in gewisser Weise mehr Zeit, um Horror- und Gewaltfilme zu sehen. Hierbei war vor allem das Alter der Jugendlichen zu beachten. Zum Zeitpunkt der Befragung war ihr Konsum solcher Filme zumindest theoretisch durch Reglementierungen (elterliche Verbote; Altersfreigaben der FSK) eingeschränkt. Auf den ersten Blick wurde der Einfluss dieses Faktors durch die jüngere Vergleichsgruppe „Schneemann“ bestätigt. In dieser Gruppe waren zwei Teilnehmer bereits älter als die anderen Jugendlichen (18 bzw. 20 Jahre alt). Diese hatten deutlich mehr Filme aus der vorgegebenen Auswahlliste gesehenen, als die jüngeren Teilnehmer der Gruppe „Teenager“. Der 20-jährige Jugendliche hatte sogar sämtliche Filme gesehen. Er kannte somit mehr Filme als die Befragten der älteren Vergleichsgruppe. Dies schien zunächst die Vermutung zu bestätigen, dass das Erreichen der Volljährigkeit einer Initialzündung gleichkäme. Gleichwohl zeigten die beiden Jugendlichen ein gesteigertes Interesse an Horror- und Gewaltfilmen. Außerdem hatte ein 16-jähriger Teilnehmer der gleichen Gruppe ebenfalls über 50 Filme der Auswahlliste gesehen. Damit übertraf er immerhin die älteren Befragten O1, O2, und O3. Offensichtlich war sein Konsum von Horror- und Gewaltfilmen geringeren Reglementierungen ausgesetzt oder er konnte diese besser umgehen.

Lediglich in Bezug auf einige, konkrete Filmtitel machte sich im Vergleich der beiden ausgewählten Gruppen „Oldies“ und „Teenager“ die ungleiche Generationszugehörigkeit bemerkbar. In den 1980er-Jahren waren etliche Horror- und Gewaltfilme populär, die auch in der damaligen Literatur behandelt wurden (vgl. Kapitel 4). Dazu gehörte beispielsweise der mittlerweile indizierte Film *Tanz der Teufel*. Dementsprechend kannten ihn alle Teilnehmer der Gruppe „Oldies“. In der Gruppe „Teenager“ hatte ihn hingegen niemand gesehen. Unter allen befragten Jugendlichen fanden sich lediglich zwei Teilnehmer, die *Tanz der Teufel* gesehen hatten. Die ebenfalls oft besprochenen Filme *Die Klasse von 1984* und *Muttertag* waren wiederum in beiden Vergleichsgenerationen nur einer Minderheit bekannt.

Die ausgewählten Vergleichsgruppen konnten ohne Probleme einen Zusammenhang zwischen der Gewaltszene aus *Donnie Brasco* und realer Gewalt herstellen. Auffälligerweise assoziierten die Befragten damit vornehmlich Jugendgewalt, obwohl in der Filmszene Gewalt

zwischen Erwachsenen darstellte. Dabei wurde in beiden Gruppen vor allem der Bereich des öffentlichen Nahverkehrs als typischer Ort für gewalttätige Auseinandersetzungen beschrieben. In beiden Gruppen wurde zudem eine höhere Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen wahrgenommen. Demzufolge genügten schon kleinere oder nichtige Anlässe, um eine gewalttätige Auseinandersetzung auszulösen. Die Befragten sahen sich dabei durchweg in der Rolle des potentiellen Opfers. Für die jüngeren Männer war dieses Thema aktueller als für die älteren Männer. Die Jugendlichen waren zwar noch kein Opfer einer Gewalttat geworden, konnten jedoch Beispiele aus ihrem näheren Freundeskreis benennen. Dies wird ein weiterer Grund dafür gewesen sein, dass das Thema „Reale Gewalt“ für sie gegenwärtiger war. Einen besonderen Einfluss auf ihren Horror- und Gewaltfilmkonsum hatte dies jedoch nicht. Die älteren Männer betrachteten diesen Aspekt mit einer größeren Distanz. Gewalt war für sie ein mehr oder weniger normaler Bestandteil der Pubertät bzw. der Jugend, der aber nach ihrer Einschätzung mit deren Beendigung an Bedeutung verliert. Gleichwohl räumten einzelne Gruppenmitglieder ein, während ihrer Jugend durchaus in stärkerem Maße mit diesem Thema konfrontiert gewesen zu sein. Die relative Bedeutungslosigkeit dieses Aspekts war demnach nicht auf den ungleichen Generationszusammenhang sondern auf das gestiegene Lebensalter der älteren Befragten zurückzuführen.

Im Gegensatz zu den älteren Männern waren professionelle Filmkritiken für die Gruppe „Teenager“ kein besonderer Faktor ihrer Filmauswahl. Sie blieben während der Gruppendiskussion unerwähnt. Die im Zusammenhang mit der zweiten Filmszene angebotenen Kritiken wurden bei der Entscheidungsfindung nicht benötigt. In der Gruppe „Oldies“ wurde Filmkritiken hingegen eine größere Bedeutung zuteil. Allerdings zeigten sich innerhalb der Gruppe gegensätzliche Handlungspraxen. Dies deutete für mich daraufhin, dass es sich hierbei um individuelle Ausprägungsformen handelte. Die Berücksichtigung von Kritiken stand meines Erachtens in keinem konkreten Zusammenhang mit der Generationszugehörigkeit oder dem Lebensalter.

Übereinstimmend wurden in beiden Gruppen die agierenden Schauspieler als bedeutsamer Faktor beschrieben, wobei dieser Aspekt für die jüngeren Männer eine größere Bedeutung hatte. Die Gruppe „Teenager“ nannte konkrete Darsteller, deren Filme sie in besonderer Weise bevorzugen. Die Werbemaßnahmen, die einen Film begleiten, waren für beide Vergleichsgruppen bei ihrer Filmauswahl von nachrangiger Bedeutung.

Wie bereits erwähnt waren die jugendlichen Teilnehmer zum Zeitpunkt der Befragung zwischen sechzehn und siebzehn Jahren alt. Aus diesem Grund lag die Vermutung nahe, dass die FSK-Empfehlungen „Freigegeben ab sechzehn Jahren“ und „Nicht freigegeben unter

achtzehn Jahren“ für sie von besonderer Bedeutung waren. Im Zusammenhang mit ihren Auswahlkriterien blieb dieser Aspekt jedoch unerwähnt. Überraschenderweise waren die Kennzeichnungen der FSK hingegen für die ältere Vergleichsgruppe von enormer Bedeutung. Bei der Thematisierung der Auswahlkriterien waren sie die erste Assoziation. Zumindest bei Horror- und Gewaltfilmen achtete die Mehrheit der Gruppe „Oldies“ auf eine möglichst hohe Altersfreigabe. Diese konsequente Berücksichtigung wurde in der Gruppe „Teenager“, in Bezug auf einen nicht anwesenden Freund, abgelehnt. Im Vorfeld der Befragungen hatte ich eher einen umgekehrten Umgang mit den FSK-Empfehlungen erwartet. Allerdings würde ich die besondere Akzentuierung derselben in der Gruppe „Oldies“ nicht als typisches Merkmal ihrer Generation bezeichnen. Vielmehr wird es sich hierbei um eine individuelle Ausprägung handeln.

In der älteren Vergleichsgruppe äußerten einige Gruppenmitglieder eine besondere Vorliebe für bestimmte Genres, die dem Bereich „Horror und Gewalt“ durchaus zuzuordnen wären. Zum Teil ließ das Interesse für diese Subgenres die jeweilige Altersfreigabe in den Hintergrund rücken. Konkret wurden die Bereiche „Eastern“, „Kriegsfilme“ und „Detektivfilme“ genannt. Einzelne Gruppenmitglieder äußerten hingegen ihre deutliche Ablehnung gegenüber Dramen. Die jüngere Vergleichsgruppe zeigte an besonderes Interesse an den Themen „Computer“, „Science-Fiction“ und „Vampire“. Die Unterschiede zwischen den Gruppen würde ich ebenfalls als individuelle Vorlieben betrachten. Es ist durchaus möglich, dass sich die Befragten auch für die Themen der jeweils anderen Gruppe interessieren, obwohl sie dies während der Gruppendiskussion nicht konkret formuliert haben. Zumindest hat die Mehrzahl der befragten Männer etliche Filme gesehen, die den einzelnen Themenbereichen zuzuordnen sind.

Die jüngeren Männer betonten bei der Darstellung ihrer Auswahlkriterien, vor allem auf den anspruchsvollen Inhalt des Films zu achten. Die Story durfte weder „abgeflacht“ noch „hohl“ sein, sondern sollte „originell“ sein und mit Wendungen überraschen. In der Gruppe „Oldies“ wurde dieser Anspruch hingegen nicht konkret formuliert. Die konsequente Berücksichtigung der Empfehlungen professioneller Filmkritiken einzelner Gruppenmitglieder deutete jedoch ebenfalls auf einen hohen Anspruch. Um die Qualität des Films sicherzustellen, versuchten die meisten Jugendlichen, sich vorab über die Filme zu informieren. Hierbei nutzten sie verschiedene Informationsquellen. Nicht nur in diesem Zusammenhang räumten die befragten Jugendlichen ihren Freunden einen hohen Stellenwert ein. Deren Meinungen und Empfehlungen waren ein bedeutsames Kriterium bei ihrer Filmauswahl. In diesem Punkt zeigte sich ein deutlicher Unterschied zu der älteren Vergleichsgruppe. Im

Zusammenhang mit ihren Auswahlkriterien wurden Freunde nicht als empfehlende oder beratende Instanz beschrieben.

Der unterschiedliche Stellenwert des Freundeskreises wurde auch bei der Thematisierung der Rezeptionsweise deutlich. Für die befragten Jugendlichen war zumindest die Rezeption von Video- und Kinofilmen ein absolutes Gruppenerlebnis. Vor allem beim Kinobesuch war es wichtig, dass mehrere Freunde mitkommen. Es wurde lediglich alleine ferngesehen. Ansonsten war die solitäre Filmrezeption bei den Jugendlichen verpönt. Die Gruppe „Oldies“ musste hingegen feststellen, dass die gemeinschaftliche Rezeption von Filmen seltener geworden war. An die Stelle des Freundeskreises waren in den meisten Fällen die Partnerin oder einzelne Freunde getreten. Zudem beschrieben die meisten Gruppenmitglieder, sich auch alleine Filme anzusehen. Die solitäre Rezeption war für sie in manchen Situationen zu einer durchaus attraktiven Option geworden. Dies war ein weiterer Beleg dafür, dass der Freundeskreis für die ältere Vergleichsgruppe eine deutlich geringere Bedeutung hatte. Rückblickend beschrieben die älteren Männer Filme jedoch ebenfalls als Gruppenerlebnis. In ihrer Jugend haben sie gemeinsam mit ihren Freunden Filme angesehen. Die festgestellten Unterschiede in Bezug auf die Rezeptionsweise stellten demnach keine Generationen-unterschiede dar. Vielmehr waren sie das Ergebnis einer Entwicklung. Innerhalb der Gruppe wurden die wahrgenommenen Veränderungen sogar konkret auf das gestiegene Lebensalter zurückgeführt. Man sei nun einmal nicht mehr in dem Alter für Gruppenerlebnisse. Zudem führten sie als weitere Ursache an, dass sie sich mittlerweile in festen Partnerschaften befanden, zum Teil sogar mit Kindern. Dadurch hatte die peer-group an Bedeutung verloren. In gewisser Weise schienen die älteren Männer diese Entwicklung jedoch zu Bedauern.

In Bezug auf die Motivationen, die der textuellen Ebene zuzuordnen waren, gab es zwischen den ausgewählten Vergleichsgruppen vornehmlich Übereinstimmungen. Die Aspekte „Werbung“, „Einstellungsdauer“ und „Fortsetzungen“ waren für die Befragten beider Gruppen von nachrangiger Bedeutung. Ein besonderes Interesse an Gewaltdarstellungen war bei den meisten Befragten nicht vorhanden. In Bezug auf Horrorfilme war die Gruppe „Teenager“ zwar der Ansicht, dass Gewalt unverzichtbar ist. Gleichsam wollten sie die Gewalt nicht en detail gezeigt bekommen. Generell sollte die Darstellung von Gewalt keinen Selbstzweck erfüllen. Vielmehr sollte sie als sinnvolles Handlungselement des Films verwendet werden. In der älteren Vergleichsgruppe wehrten sich Gruppenmitglieder besonders vehement gegen den Eindruck, Filme wegen ihrer Gewaltdarstellungen zu konsumieren.

Im Gegensatz zur Gruppe „Teenager“ formulierten die älteren Männer ihr konkretes Interesse an Spezialeffekten und Tricktechnik. Neben besonderen Kameraeinstellungen und –fahrten zeigten sie sich von Tricks begeistert, die Gewalt realistisch darstellen ließen. Diese Begeisterung für Spezialeffekte hätte ich eher bei den Jugendlichen erwartet. In der Gruppe „Teenager“ wurden Tricks und Effekte jedoch nicht als besondere Motivation ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums beschrieben. Gleichwohl hatten die jüngeren Männer im Zusammenhang mit ihren Auswahlkriterien ihre Vorliebe für die Themen „Science-Fiction“, „Computer“ und „Vampire“ geäußert. Die filmische Umsetzung dieser Themengebiete geht in den meisten Fällen mit der umfangreichen Verwendung von Spezialeffekten einher. Somit dürfte die Tricktechnik für die Jugendlichen ebenfalls von Interesse sein.

Bei den vermuteten Motivationen auf der individuellen Ebene überwogen ebenfalls die Übereinstimmungen. In beiden Gruppen erfüllte der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen keine besondere Mood-Management-Funktion. In der Gruppe „Oldies“ war zwar ein Zusammenhang zwischen der Laune bzw. der Stimmung der Befragten und ihrem Horror- und Gewaltfilmkonsum erkennbar. Allerdings wurden Produktionen aus diesem Bereich nicht (bewusst) zur Stimmungsregulierung eingesetzt. Eine direkte Verbindung zwischen Filmen aus diesem Bereich und Langeweile war in beiden Gruppen nicht festzustellen. Dafür schilderten Teilnehmer beider Gruppen ihre Lust am Gruseln. Dies deutete auf das Angstlust-Motiv. Bei der konkreten Thematisierung ihrer Motivation war dieser Aspekt in der jüngeren Vergleichsgruppe sogar eine der ersten Assoziationen. Demnach war das Interesse an Schockeffekten bei den Jugendlichen ausgeprägter.

Direkt darauf angesprochen konnte die Gruppe „Oldies“ Beispiele benennen, in denen Filme bzw. Filmhelden für sie eine bestimmte Vorbildfunktion hatte. Allerdings bezog sich die Mehrzahl der Gruppenmitglieder auf Beispiele aus ihrer Kindheit. Auf ihren aktuellen Horror- und Gewaltfilmkonsum hatte dieser Aspekt keinen Einfluss. In der Gruppe „Teenager“ war eine mögliche Vorbildfunktion ebenfalls von nachrangiger Bedeutung. Einzelne Gruppenmitglieder äußerten lediglich ihre Bewunderung für die Figur „Blade“. Allerdings beschrieben sie den Halb-Vampir in keiner Weise als ihr Idol.

Die bemerkenswerteste Ähnlichkeit zeigte sich im Zusammenhang mit der zweiten Filmszene. Beide Gruppen widmeten dem Schwert, welches auf dem Cover von *Blade 2* abgebildet war, besondere Aufmerksamkeit. Damit bestätigten die befragten Männer die Vermutung von Luise Wagner-Wintherhager, dass männliche Konsumenten aufgrund der verwendeten Phallus-Symbole ein besonderes Interesse an Horror- und Gewaltfilmen haben.

Auf der individuellen Ebene zeigten sich zwischen beiden Gruppen somit deutliche Ähnlichkeiten. Lediglich in der Ausprägung bzw. Bedeutsamkeit einzelner Aspekte zeigten sich Varianzen. Die älteren Männer betonten stärker den Zusammenhang zwischen Stimmungen und ihrer Filmauswahl, wohingegen bei den jüngeren Männern das Motiv „Angstlust“ eine größere Rolle spielte. Diese Differenzen waren meistens Erachtens jedoch weder auf die Alters- noch auf die Generationenunterschiede zurückzuführen.

Auf der sozialen Ebene machten sich erneut die ungleiche Bedeutung der peer-group und die veränderte Rezeptionsweise der älteren Männer bemerkbar. Im Gegensatz zur älteren Vergleichsgruppe stellte der Wunsch nach einem Gruppenerlebnis in der jüngeren Vergleichsgruppe eine bedeutsame Motivation dar. Allerdings ließen die Äußerungen der Jugendlichen keineswegs darauf schließen, dass sie sich bei diesem „Gruppenerlebnis“ vornehmlich Horror- und Gewaltfilme ansahen. Dementsprechend waren sie auch nicht bemüht, sich durch die Auswahl besonders brutaler Produktionen von Anderen abzugrenzen. Distinktion wurde vielmehr durch eine selektive Auswahl der Anwesenden hergestellt. Das Motiv „Distinktion“ war in der Gruppe „Oldies“ ebenfalls nicht festzustellen.

Es deutete zudem nichts daraufhin, dass es den Jugendlichen bei der gemeinschaftlichen Rezeption von Horror- und Gewaltfilmen um eine Mutprobe ging. Die Demonstration der eigenen Stärke vor anderen Rezipienten konnte für beide Gruppen als Motiv ausgeschlossen werden. Gleichsam war bei den Jugendlichen durchaus ein gewisser sozialer Druck spürbar. Der Vermutung, ihr Horror- und Gewaltfilmkonsum sei durch Gruppenzwang beeinflusst, wurde zwar heftig widersprochen. Allerdings ließ sich ein unbestimmbarer Gruppendruck nicht leugnen. Da zumindest ein Teil der älteren Vergleichsgruppe rückblickend einen vergleichbaren, sozialen Druck ausmachte, handelte es sich hierbei um keinen Generationenunterschied. Die geringere Bedeutung dieser Themen war meines Erachtens vielmehr auf das höhere Alter der älteren Männer zurückzuführen.

Beide Gruppen stellten einen mehr oder wenigen deutlichen Zusammenhang zwischen dem Konsum von Horror- und Gewaltfilmen und Männlichkeit her. In der jüngeren Vergleichsgruppe „Teenager“ machte sich dies dadurch bemerkbar, dass Mädchen und Frauen im Zusammenhang mit solchen Filmen weitgehend unerwähnt blieben. Die älteren Männer wurden in diesem Punkt schon sehr viel deutlicher. Obgleich sie für die wahrgenommenen Unterschiede zwischen den Geschlechtern verschiedene Erklärungsversuche formulierten, war für sie der Konsum von Horror- und Gewaltfilmen eine typisch männliche Eigenschaft. Somit lag die Vermutung nahe, dass genau dies für beide Gruppen ein Motiv darstellte, sich

solche Filme anzusehen. Für die stärkere Betonung dieses Aspekts in der älteren Vergleichsgruppe war meines Erachtens weder deren Alter noch deren Generationenzugehörigkeit verantwortlich.

In beiden Gruppen wurde die Einschätzung vertreten, dass Männer keinesfalls ein bestimmtes Maß an Gewaltdarstellungen konsumieren müssten. Diese Vorstellung schien den Befragten absurd zu sein. Gleichwohl betonte die jüngere Vergleichsgruppe, dass es für Jungen in ihrem Alter ungewöhnlich sei, noch keinen Film gesehen zu haben, der erst ab achtzehn Jahren freigegeben ist. Zudem gab es in beiden Gruppen bestimmte Filme, die von den Befragten als „muss“ angesehen wurden.

Im Gegensatz zu den Jugendlichen beschrieben die älteren Männer, sich in einem Konkurrenzverhältnis mit brutalen Filmen zu befinden. Der Wunsch, die eigenen Grenzen auszutesten, stellte eine durchaus bedeutsame Motivation für sie dar. Dieses Wettbewerbsverhältnis mit Horror- und Gewaltfilmen war zugleich die Auswirkung eines Abstumpfungseffektes und dessen Ursache. Die jüngeren Männer zeigten sich zwar von drastischen Schilderungen nicht abgeschreckt. Allerdings zeigten sie auch kein besonderes Interesse an Filmen, die als besonders brutal galten.

Der Zusammenhang zwischen Horror- und Gewaltfilmen und dem Gesellschaftszustand wurde in der Gruppe „Oldies“ ausführlicher behandelt als in der jüngeren Vergleichsgruppe. Dabei schlossen die älteren Männer eine konkrete, gewaltauslösende Wirkung des Horror- und Gewaltfilmkonsums weitgehend aus. Einzelne Gruppenmitglieder vermuteten sogar, dass der Konsum entsprechender Filme eine Ventilfunktion erfüllt. Beiläufig vermutete ein Teilnehmer, dass vielmehr der gesellschaftliche Zustand auf die Produktion von Horror- und Gewaltfilmen wirke als umgekehrt. Allerdings wurde dieser Gedanke nicht näher behandelt.
In der Gruppe „Teenager“ wurden die genannten Aspekte nicht thematisiert. Dieser Unterschied war jedoch stärker auf den ungleichen Diskussionsverlauf als auf andere Faktoren zurückzuführen.

Dem Film *Der Soldat James Ryan* schrieben die Teilnehmer beider Gruppen eine sozialisatorische Funktion zu. Die drastische Darstellungsweise des Krieges wurde ausdrücklich begrüßt. Aufgrund der realen Grausamkeiten eines Krieges, insbesondere des behandelten zweiten Weltkrieges, war dies ein angemessenes Mittel zur Aufklärung.

In der jüngeren Vergleichsgruppe wurden zudem die Akteure der so genannten Teenie-Horrorfilme als negatives Vorbild beschrieben. Dies hing zweifellos damit zusammen, dass

diese (vermeintlich) im gleichen Alter waren wie die befragten Jugendlichen. Dadurch ergab sich eine gewisse Nähe.

Darüber hinaus betrachtete der Teilnehmer T3 Horror- und Gewaltfilme als geeignetes Erziehungsmittel, um über die schlechten Seiten der Welt aufzuklären. Dementsprechend hielt er es für akzeptabel, bereits Kindern entsprechende Gewaltszenen vorzuführen. Allerdings stieß er mit dieser Meinung auf heftigen Widerspruch innerhalb der Gruppe. Während der Auseinandersetzung mit den anderen Gruppenmitgliedern betonte T3, bei der Erziehung seiner eigenen Kinder Horror- und Gewaltfilme als erzieherisches Mittel einzusetzen. Obwohl ein Teil der älteren Männer bereits eigene Kinder hatte, wurden in der Gruppe „Oldies“ keine Erziehungskonzepte thematisiert.

Insgesamt betrachtet gab es zwischen den ausgewählten Vergleichsgruppen deutlich geringere Unterschiede als erwartet. In den meisten Punkten zeigten sich überraschende Ähnlichkeiten. Zum Teil gab es auch innerhalb der Gruppen, also innerhalb der gleichen Generation, größere Differenzen als im Vergleich mit den anderen Gruppen. Eine Auswertung der restlichen Gruppendiskussionen mit der jüngeren Vergleichsgeneration hätten vermutlich weitere Unterschiede innerhalb derselben offenbart.

Die genannten Unterschiede zwischen den ausgewählten Vergleichsgruppen resultierten hauptsächlich nicht aus dem ungleichen Generationszusammenhang. Dieser Faktor machte sich bei der Auswertung der Gruppendiskussionen kaum bemerkbar. Stattdessen waren die Differenzen auf individuelle Unterschiede bzw. Vorlieben, abweichende Diskussionsverläufe und vor allem auf das ungleiche Lebensalter zurückzuführen. Insbesondere die gesunkene Bedeutung des Freundeskreises bei den älteren Männern machte sich an etlichen Punkten bemerkbar.

Bereits im Vorfeld meiner Befragungen hatte ich damit gerechnet, dass sich das unterschiedliche Alter der befragten Männer bemerkbar macht. Allerdings hatte ich die Auswirkungen dieses Faktors anders eingeschätzt. So hatte ich eigentlich erwartet, dass Horror- und Gewaltfilme bei den Jugendlichen einen höheren Stellenwert haben als bei den älteren Männern. Vor allem in Bezug auf das Horror-Genre ging ich von einem mittlerweile gesunkenen Interesse auf Seiten der älteren Vergleichsgruppe aus. Tatsächlich gab es innerhalb der Gruppe „Oldies“ Äußerungen, die ebendiese Schlussfolgerung zu bestätigen schienen. Seinen Beschreibungen zufolge hatte sich der Teilnehmer O2 in seiner Jugend gemeinsam mit seinen Freunden besonders viele Horrorfilme angesehen. Er betrachtete dies

aber als abgeschlossene Phase. Zumindest stellte er fest, dass er sich Horrorfilme mittlerweile nicht mehr „systematisch“ ansah. Somit stellte er das Interesse an diesem Genre als jugendtypisches Phänomen dar:

O2: (…) früher gabs ne Phase (.) mal mit vierzehn bis siebzehn oder so (.) wo man wirklich bewusst oder wo ich bewusst mit Freunden mal alle *Jason*[55] oder *Halloween* oder *Chucky* oder so was irgendwie die Dinger angekuckt habe (.) also macht man selten heutzu- oder mach ich selten heute nur noch (.) zumindest nich systematisch

Schilderungen des Teilnehmers O1 deuteten ebenfalls daraufhin, dass Horrorfilme während der Adoleszenz von besonderer Bedeutung sein können. Er stellte den Konsum von Horrorfilmen als typischen Bestandteil pubertärer Geschlechterbeziehungen dar. Nach seinen Vorstellungen erfüllten die entsprechenden Filme eine bestimmte Funktion. Sie dienten gewissermaßen als Beweismittel männlicher Stärke gegenüber den Mädchen:

O1: (…) gerade 7. 8. 9. Klasse da sind das doch (.) da spielen Mädels das doch aus „ihr schafft es nich“ „na ick aber“ (.) welcher von den Jungs will denn der Erste sein der mit den Mädels nach oben geht und Chips isst weil er den Film nich zu Ende kucken kann

O2: L Natürlich keiner

Die wiedergegebenen Vorstellungen stimmten allerdings nicht mit der Biographie aller Gruppenmitglieder überein. Der Eindruck, dass es sich bei Horrorfilmen um eine typische, pubertäre Erscheinung handelt, konnte durch die Jugenderinnerungen O3s nicht bestätigt werden. Dieser hatte in seiner Jugend keine bzw. kaum Horrorfilme konsumiert:

O3: Aber ich bin doch achtzehn ich darf doch kucken

O1: Ja jetzt ja aber als Du sechzehn warst da hast Du deinen große Bruder oder (.) wie?

O5: L Ja da durft ich die auch nich ausleihn

O3: Da muss ich sagen da hab ich eigentlich überhaupt gar keine gesehen (.) die hab ich erst später gesehn

Im Gegensatz zu O2 hatte O3 entsprechende Filme erst später gesehen. O3 hatte sich Horror- und Gewaltfilme erst in einem Alter angeschaut, als er sie schon selber sehen und in der Videothek ausleihen durfte:

O3: Die [Horror- und Gewaltfilme] hab ich erst danach (.) später anjekuckt (.) weil ich sie mir selber ausleihn konnte

Die Annahme, dass Horrorfilme während der Jugend eine besondere Rolle spielen, konnte demnach durch die Gruppe „Oldies“ nicht vollends bestätigt werden.

[55] Jason ist die untote Hauptfigur der Reihe *Freitag, der 13.*, die mittlerweile mehr als acht Filme umfasst.

In der Gruppe „Teenager“ zeigten ebenfalls nicht alle Gruppenmitglieder ein gesteigertes Interesse an Filmen aus diesem Bereich. Lediglich der Teilnehmer T1 äußerte seine besondere Vorliebe für Produktionen aus dem Horror-Genre:

T1: Also ich kuck zwar wenig fern aber eigentlich doch mit am wenn ich schon kucke eher auch Horrorfilme auch und eigentlich

…

T1: Horrorfilme find ich eigentlich immer schon noch mit am Besten (…)

Der Teilnehmer T3 zeigte sich hingegen eher abgeneigt. Er sah sich zwar durchaus Horrorfilme an, hatte aber kein besonderes Interesse an diesem Bereich. Stattdessen tendierte er zu Actionfilmen:

T3: Horror kuck ich eigentlich weniger

…

T3: Ich kuck wirklich so Action

…

T3: Also ich muss sagen ich mag (.) ich mag Horrorfilme eigentlich sowieso nicht so, also das is nichts wo ich sage Juchhu ich kuck mir n Film an muss ein Horrorfilm sein (…)

…

T3: (…) Horrorfilme wie gesagt sind eigentlich sowieso nicht mein Fall (.) ab und zu mal einfach wenn also es kommt ja auch schon mal vor das man einfach in irgend ner Gruppe grade rumsitzt und dann irgendwer meint „lass uns n Film kucken“ und dann is dis mir eigentlich egal was da is dann denk ich nich „wow n Film“ sondern „aha“ und ich kuck halt mit oder so (.) das sind dann wenn’s Horrorfilme sind dann meistens in solchen Situationen (….)

Die Teilnehmer beider Gruppen wurden direkt nach möglichen Veränderungen ihres Horror- und Gewaltfilmkonsums befragt, die im Zusammenhang mit ihrem Lebensalter stehen. Dabei waren die älteren Männer aufgefordert, mögliche Entwicklungen, die sie bislang wahrgenommen hatten, zu beschrieben. Die jugendlichen Befragten sollten hingegen eine Prognose wagen, inwiefern sich ihr Verhältnis zu Horror- und Gewaltfilmen verändern könnte. Mit der Darstellung der jeweiligen Stellungnahmen beider Gruppen möchte ich dieses Kapitel beschließen.

Während die älteren Männer bereits abgeschlossene Entwicklungen beschreiben sollten, waren die befragten Jugendlichen dazu aufgefordert, in dieser Hinsicht eine Prognose zu wagen. Sie sollten sich vorstellen, inwieweit sich ihr Horror- und Gewaltfilmkonsum verändert hat, wenn sie so alt wie die älteren Männer sind.

Die Jugendlichen gingen davon aus, in diesem Alter tendenziell weniger zu sehen. Gleichzeitig offenbarte der Teilnehmer T3 recht romantische Vorstellungen. Er hatte bereits

dargestellt, dass er sich Videofilme vornehmlich zusammen mit T5 und zwei besonders guten Freunden ansah. Die gemeinschaftliche Rezeption schien für T3 von besonderer Bedeutung zu sein. Er ging davon aus, dass dieses Gruppenerlebnis die nächsten Jahre überdauern würde. Wahrscheinlich verlieh er damit seiner Hoffnung Ausdruck, ihre Freundschaft fortsetzen zu können. T5 betrachtete diese Überlegung skeptisch, was vermutlich realistischer war:

T3: Hmm (.) na ja also ich denk mal (.) das ich dann bestimmt n bisschen weniger kucke (.) aber

T2: L Ich denke es wird weniger

T3: ähh dann wirklich dann wenn ich was kucke dann nur noch mit den beiden (.) zusammen dann

T2: L [lachen]

T5: L [lachen]

T3: (.) würd ich sagen das wir uns dann

T5: L Mit dreißig?

T3: Jaa jaa stell dir das doch mal vor (.) natürlich (.) bestimmt (.) ich würde mir bestimmt nichts alleine ankucken sondern wir würden uns vielleicht (.) einmal im Monat oooder so was irgendwie treffen und uns dann mal wieder drei vier Filme reinziehn zusammen und dann drüber reden (2) und ich glaub da würd ich sonst wahrscheinlich weniger kucken (2) außer dann vielleicht Kino ab und zu mal oder so aber

(1)

T2: Ich glaub auch das ich viel weniger (1) kucken würde

T3: L Weiß nich (.) also sagen wir mal wenn ich weniger kucken würde dann würde dis alleine Fernsehen kucken wegfallen denke ich mal (.) aber dieses mit den andern beiden zusammen dis würde auf jeden Fall bleiben (.) da bin ich mir ganz sicher (.) oder was meinst Du?

T5: Na man weiß ja nie was passiert ne? (…)

Der Teilnehmer T4 erwartete einen allgemeinen Rückgang des Fernsehkonsums. Er führte dies darauf zurück, dass man in diesem Alter vermutlich weniger Zeit dafür haben würde. In Bezug auf Horror- und Gewaltfilme ging er ebenfalls von einem deutlichen Rückgang des Konsums aus. Er rechnete mit einer verstärkten Hinwendung zu „niveauvolleren“ Produktionen. Die daraufhin von T3 scherzhaft vorgeschlagenen Programmformate „Dokumentationen“ und „Hitparade“ lehnte er jedoch ab. Stattdessen stellte er sich vor, mehr „Spielfilme“ zu sehen:

T4: Ja ich denke einfach mal (.) mit dreißig wird fernsehen (.) insgesamt (.) weniger werden weil man zu viel zu tun hat denk ich

T3: °glaub ich nich°

T4: Uund ähhm (.) joa ich weiß nich ich glaub Horrorfilme eher weniger da (.) ich glaub das is

T3: Was is mit Gewalt?

T4: Nee auch weniger ich glaub das so (.) mehr niveauvollere Filme

T3: L Auch weniger L Mehr so Doku- (.) Dokumentationen und Hitparade und so was

T4: Neiiin so was nun auch wieder nicht aber (.) ich denke einfach so Spielfilme so (…)

T2: L [lachen]

Mit zunehmendem Lebensalter erwartete T4 einen Reifungsprozess, der die Ansprüche an Filme steigen lässt. Dadurch würde speziell der Konsum von Horrorfilm nachlassen. Dieses Genres wurde seines Erachtens vor allem von „Teenies“ als „hip“ betrachtet. Demzufolge betrachtete er den Konsum solcher Filme als vorübergehende Phase. Dabei sorgte die enorme Distanz, mit der er über die „Teenies“ redete innerhalb der Gruppe für Erheiterung. Zwar würde T4 die Rezeption von Horrorfilme nicht als unvernünftig bezeichnen, doch nach seiner Auffassung waren sie zu „hohl“, um die Ansprüche eines Erwachsenen zu erfüllen.

T4: (…) ich denke einfach (…) keine Ahnung das dis einfach nachlässt mit der Zeit (.) das man Horrorfilme (.) Horrorfilme kuckt (.) ich glaub das is son son hip inner (.) so bei den Teenies oder so würde ich sagen

T2: @bei den Teenies@ [lachen]

T5: Bei den Teenies

T3: @hip bei den Teenies@ (.) weiß nich (…)

…

T4: Also ich glaub das is sowieso eher dann bei (2) jüngeren Leuten

T3: L Weil die denken das is einfach toll oder was?

T4: Genau

T3: Könnte sein könnte sein

T4: Und wenn man älter wird wird man vernünftiger (.) älter

T3: Ach so und Horrorfilme sind unvernünftig?

T2: [lachen]

T4: Neiin sie sind nich unvernünftich aber sie sind dann vielleicht nicht mehr das was einem so den Anspruch (.) so der Anspruch is gestiegen vielleicht

T3: L Aha (.) weil Du meinst Horrorfilme sind eigentlich alle irgendwo n bisschen hohl und

T4: Ja sowieso (.) weil se eigentlich meistens ähm (.) soo sinnlose Gewalt sind

…

T4: (…) Horror und Gemetzel sind ja nichts Schlimmes (.) aber so die reinen Horrorfilme mit purer Gewalt das is wirklich nur so keine Ahnung (.) sone Phase

Der Teilnehmer T5 sah nach eigenen Angaben wiederum generell eher weniger Horror-produktionen oder „sinnlose Gewaltfilme“. Aus diesem Grund erwartete er mit steigendem

Lebensalter auch keine gravierenden Veränderungen. Lediglich bei neuen technischen Entwicklungen konnte er sich vorstellen, auch wieder mehr zu konsumieren. T3 stimmte ihm in diesem Punkt zu:

T5: Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen das sich da so viel ändert (.) ich meine ähm

…

T5: Ja ich kuck ja auch heute nicht sonderlich viele Horrorfilme oder ähhhh sonst irgendwelche sinnlose Gewaltfilme also warum sollte sich da so viel ändern wenn ich älter werde (3) die Technologie wird sich bestimmt auch ähh verbessern und dann werde ich wieder genau so viel weil's wieder was Neues is

T3: Ja okay das wär n Aspekt ja (.) das könnt natürlich sein

Keiner der jugendlichen Teilnehmer prognostizierte einen Anstieg des Horror- und Gewaltfilmkonsums in den nächsten Jahren. Damit stellten ihn die jungen Männer mehr oder weniger deutlich als vorübergehende Erscheinung dar. Der Teilnehmer T4 formulierte es konkret, dass das Interesse an Horrorfilmen lediglich eine Phase während der Jugend sei. Seine unglückliche Wortwahl stieß zwar auf Erheiterung, allerdings wurde ihm von den anderen Gruppenmitgliedern nicht widersprochen.

In der Gruppe „Oldies" ergab sich ein facettenreiches Bild. Der Teilnehmer O5 konnte rückblickend keine Veränderungen ausmachen. Nach seiner Einschätzung war sein Konsum von Horror- und Gewaltfilmen in den letzten Jahren unverändert geblieben:

Y: O2 hat ja vorhin schon beschrieben das er so mit vürzehn bis siebzehn diese Phase hatte so Horrorfilme und so und dis klang so als ob da irgendwie mehr Horror- und Gewaltfilme bei ihm angesagt warn (.) ähm könnt ihr so Veränderungen ausmachen und beschreiben so in den letzten zehn zwölf Jahren wie sich da Euer Konsum in <u>dem</u> Bereich verändert hat? Horror und Gewalt?

(4)

O5: Geblieben (2) so in den letzten zehn fünfzehn Jahren

Wie bereits erwähnt hatte sich der Teilnehmer O3 in seiner Jugend in keinem besonderen Maße Horror- und Gewaltfilme angesehen. Dementsprechend konnte er im Vergleich zur Vergangenheit eine Steigerung feststellen:

O3: Ich sach mal bei mir gesteigert weil ich früher solche Sachen wenjer jesehen habe (.) und heute kuck ich sie mir an wegen der Technik wie sie gemacht werden wobei es nich unbedingt Gewaltfilme sein müssen also ich kuck mir sehr gerne auch äh irgendwelche Eastern an Western an (.) wo es einfach um sag ich mal um den Unterhaltungswert geht die Story unter Umständen auch sogar noch (…)

Der Teilnehmer O1 zeigte sich bei der Bearbeitung dieser Frage unschlüssig. In seiner ersten Äußerung vermutete er, mittlerweile weniger Horror- und Gewaltfilme zu sehen als früher. Allerdings zeigte er sich dabei recht unsicher:

O1: Ich weiß es nich (.) ich glaub ich kuck tendenziell eher (2) weniger würde ich jetzt erst mal sagen oder? (3) Hm

Die Pausen und seine Nachfrage („oder?“) verdeutlichen seine Unsicherheit in diesem Punkt. Im weiteren Gesprächsverlauf revidierte er seine Meinung. Er korrigierte seine Einschätzung dahingehend, dass er während der Pubertät weniger „so krasse Filme“ gesehen habe. Die Reaktion des Teilnehmers O2 bestätigte seine bereits vorgestellten Beschreibungen. Er stellte bei sich einen deutlich geringeren Horror- und Gewaltfilmkonsum fest. Als mögliche Ursachen benannte er den Einfluss der jeweiligen Partnerin und/oder der jeweiligen Lebenssituation. Gleichzeitig machte er deutlich, dass sein Interesse an Horrorfilm nicht gänzlich verschwunden ist. Gelegentlich habe er noch Lust auf entsprechende Produktionen. Vor allem die Thematisierung des Genres während der Gruppendiskussion hatte dafür gesorgt, dass er mal wieder „Bock“ darauf bekam:

O1: Wobei ich glaube das ich inner Pubertät wahrscheinlich weniger gekuckt (.) weniger (.) weniger so krasse Filme

O2: Echt? Ich viel mehr also jetzt fast gar nich (.) was aber auch n bisschen dann zusammenhängt mit welchem Partner man vielleicht zusammen ist oder überhaupt Lebenssituation (.) also bei mir wars dann so (2) obwohl ich ab und zu noch Bock hätte oder jetzt grad wieder durch diesen Abend

Me: [lachen]

Der Teilnehmer O4 stellte ebenfalls einen Zusammenhang zwischen dem Angebot an Horror- und Gewaltfilmen und dem eigenen Konsum solcher Filme her. Demnach schien dieser für Aspekt ihn bedeutsamer zu sein als der Faktor „Lebensalter“. Einige Gruppenmitglieder äußerten daraufhin ihr ungebrochenes Interesse an Horrorfilmen, welches lediglich aufgrund des mangelnden Angebots nicht befriedigt werden konnte:

O4: Na wahrscheinlich kommt’s auch aufs Angebot drauf an (.) was grade produziert wird (.) wenn mehr Horrorfilme oder Actionfilme produziert werden (.) kuckt man vielleicht doch mal einen mehr

O2: Hmm

O3: Ich mein man hat ja heutzutage ja in der Videothek wirklich die Schwierigkeit n Horrorfilm

O1: ⌊ Glaub ich auch

O3: wirklich zu finden

(2)

O4: Hmmm

O3: Im Vergleich zu früher

…

O1: Ich glaub ich würde gerne mehr Horrorfilme kucken (.) es laufen nur keine (...) ich glaube wirklich da kann ich nur sagen wie Du das sagst ich kucke das was halt grade so steht oder was man kuckt (.) also ich bin jetzt kein krasser Gen- so so der so in so seltsame abseitige

O4: L Hmhm

O1: Videotheken geht wos so seltsame Film gibt sondern ich kuck dis was so läuft und

Die Stellungnahmen der älteren Männer ließen die Schlussfolgerung zu, dass sich ihr Konsum von Horror- und Gewaltfilmen kaum verringert hatte. Der einzige Teilnehmer, der zunächst eine entsprechende Verringerung feststellen konnte, äußerte gleichsam sein ungebrochenes Interesse an solchen Filmen.

Während der gesamten Gruppendiskussion wurden in der Gruppe „Oldies“ aktuelle Filmtitel aus dem Bereich „Horror und Gewalt“ erwähnt. Aus der vorgegebenen Auswahlliste, die im Anschluss an die Befragungen bearbeitet wurde, waren den älteren ebenfalls viele aktuelle Produktionen bekannt. Das Interesse an derartigen Produktionen hatte bei den befragten Männern offenbar kaum abgenommen. Dies war für mich ein durchaus überraschendes Ergebnis.

Literatur

AUFENANGER, Stefan (1994): Medienrezeption von Jungen – Sozialisation von Geschlechtsrollen in einer Mediengesellschaft. In: medien + erziehung 2, S. 71-75

AUFENANGER, Stefan (1996): Lustige Gewalt? – Zum Verwechslungsrisiko realer und inszenierter Fernsehgewalt bei Kindern durch humoreske Programmkontexte. BLM Schriftenreihe 38 – München

ALEWYN, Richard (1982): Probleme und Gestalten - Essays. – Baden-Baden.

AYAß, Ruth (1993): Auf der Suche nach dem verlorenen Zuschauer. In: HOLLY, Werner/PÜSCHEL, Ulrich (Hrsg.): Medienrezeption als Aneignung – Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung. – Opladen.

BAACKE Dieter/SCHÄFER, Horst/VOLLBRECHT, Ralf (1994): Treffpunkt Kino – Daten und Materialien zum Verhältnis von Jugend und Kino. – Weinheim und München.

BALINT, Michael (1959): Angstlust und Regression. – Stuttgart

BARTHELMES, Jürgen (2001): Funktionen von Medien im Prozess des Heranwachsens. In: Media Perspektiven 2/2001, S. 84-89.

BENZ, Ute (1998): Warum sehen Kinder Gewaltfilme? – München.

BOHNSACK, Ralf (2000): Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. – Opladen.

BOHNSACK, Ralf/SCHÄFFER, Burkhard (2002): Generation als konjunktiver Erfahrungsraum - Eine empirische Analyse generationsspezifischer Medienpraxiskulturen. In: BURKART, Günter/WOLF, Jürgen (Hrsg.): Lebenszeiten – Erkundungen zur Soziologie der Generationen. – Opladen.

BROSIUS, Hans-Bernd BROSIUS/HARTMANN, Thomas (1988): Erfahrungen mit Horror-Videos bei Schülern unterschiedlicher Schultypen. In: Communications, 3, S. 91-111.

BROSIUS, Hans-Bernd BROSIUS/SCHMITT, Iris (1990): Horrorvideos im Kinderzimmer: Wer sieht sie und warum? In: Rundfunk und Fernsehen, 38, S.536-549.

BROSIUS, Hans-Bernd BROSIUS/SCHMITT, Iris (1994): Nervenkitzel oder Gruppendruck? Determinanten für die Beliebtheit von Horrorvideos bei Jugendlichen. In: LUKESCH, Helmut (Hrsg.): Wenn Gewalt zur Unterhaltung wird… - Beiträge zur Nutzung und Wirkung von Gewaltdarstellungen in audiovisuellen Medien. – Regensburg.

BÜTTNER, Christian/ENDE, Aurel (Hrsg.) (1985): Jahrbuch der Kindheit – Band 2. – Weinheim.

BÜTTNER, Christian (1985): Mit den Wölfen heulen – Pubertätsriten am Beispiel von Horror- und Gewaltvideos. In: BÜTTNER, Christian/ENDE, Aurel (Hrsg): Jahrbuch der Kindheit – Band 2. – Weinheim.

BÜTTNER, Christian (1990): Video-Horror – Schule und Gewalt. – Weinheim.

BÜTTNER, Christian/MEYER, Eberhard W. (Hrsg.) (1991): Rambo im Klassenzimmer. – Weinheim.

CORNELIßEN, Waltraud (1998): Fernsehgebrauch und Geschlecht – Zur Rolle des Fernsehens im Alltag von Frauen und Männern. – Opladen.

ENDE, Aurel (1985): Sandwürmer, Zottelheuler und andere Aliens. In: BÜTTNER, Christian/ENDE, Aurel (Hrsg.): Jahrbuch der Kindheit – Band 2. – Weinheim.

FISCHER, Gabriele (2000): Fernsehmotive und Fernsehkonsum von Kindern – Eine qualitative Untersuchung zum Fernsehalltag von Kindern im Alter von 8 bis 11 Jahren. – München.

FRIEDRICHSEN, Mike/VOWE, Gerhard (Hrsg.) (1995): Gewaltdarstellungen in den Medien – Theorien, Fakten und Analysen. – Opladen.

FRITZSCHE, Bettina (2001): Mediennutzung im Kontext kultureller Praktiken als Herausforderung an die qualitative Forschung. In: BOHNSACK, Ralf/NENTWIG-GESEMANN, Iris/NOHL, Arnd-Michael (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. – Opladen.

GLEICH, Uli (1995): Das Angebot von Gewaltdarstellungen im Fernsehen. In: FRIEDRICHSEN, Mike/VOWE, Gerhard (Hrsg.): Gewaltdarstellungen in den Medien. – Opladen.

GLEICH, Uli (1995a): Zuschauermotivation für den Fernsehkonsum. In: Media Perspektiven, 4, S. 186-191.

GLOGAUER, Werner (1988): Videofilm-Konsum der Kinder und Jugendlichen – Erkenntnisstand und Wirkungen. – Bad Heilbrunn.

GÖPPEL, Rolf (1987): Horror-Videos – Die schlechte Art, das Fürchten zu lernen. In: STOCK, Walter (Hrsg.): Faszination des Grauens - Bundesarbeitsgemeinschaft für Jugendfilmarbeit und Medienerziehung e.V. – Frankfurt a.M.

GRIMM, Jürgen (1993): Der kultivierte Schrecken? – Erlebnisweise von Horrorfilmen im Rahmen eines Zuschauerexperiments. In: Publizistik, 38, S. 206-217.

GROEBEL, Jo/GLEICH, Uli (1993): Gewaltprofil des deutschen Fernsehprogramms – Eine Analyse des Angebots privater und öffentlich-rechtlicher Sender. – Opladen.

HAHN, Manfred (1998): Horrorfilm und Jugendschutz – Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie, Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Hannover.

HAHN, Ronald M./JANSEN, Volker (1985): Lexikon des Horrorfilms. – Bergisch-Gladbach.

HAHN, Ronald M./JANSEN, Volker (1998): Die 100 besten Kultfilme – Von Metropolis bis Fargo. – München.

HASEBRINK, Uwe (1995): Zur Nutzung action- und gewaltorientierter Fernsehangebote. In: FRIEDRICHSEN, Mike/VOWE, Gerhard (Hrsg.): Gewaltdarstellungen in den Medien. – Opladen.

HENNINGSEN, Dagmar/STROHMEIER, Astrid (1985): Gewaltdarstellungen auf Video-Cassetten: Ausmaß und Motive jugendlichen Gewaltvideokonsums. – Studienverlag Brockmeyer, Bochum.

HICKETHIER, Knut/WINKLER, Hartmut (Hrsg.) (1990): Filmwahrnehmung – Dokumentation der GFF-Tagung 1989 – Schriften der Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft. – Berlin.

HICKETHIER, Knut (1996): Film- und Fernsehanalyse, 2. Auflage. – Stuttgart und Weimar.

HOLLY, Werner/PÜSCHEL, Ulrich (Hrsg.) (1993): Medienrezeption als Aneignung – Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung. – Opladen.

HOLLY, Werner (1993): Fernsehen in der Gruppe – gruppenbezogene Sprachhandlungen von Fernsehrezipienten. In: HOLLY, Werner/PÜSCHEL, Ulrich (Hrsg.): Medienrezeption als Aneignung – Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung. – Opladen.

LAMNEK, Siegfried (1998): Gruppendiskussion – Theorie und Praxis. – Weinheim.

LOOS, Peter/SCHÄFFER, Burkhard (2001): Das Gruppendiskussionsverfahren – Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. – Opladen.

LUCA-KRÜGER, Renate (1988): 'Das Gute soll gewinnen' – Gewaltvideos im Erleben weiblicher und männlicher Jugendlicher. In: Publizistik, S. 481-492.

LUCA, Renate (1991): Gewalt in Horrorvideos – Faszination für Jungen und Mädchen? In: BÜTTNER, Christian/MEYER, Eberhard (Hrsg.): Rambo im Klassenzimmer. – Weinheim.

LUCA, Renate (1996): 'Rambo' und ‚Barbie'. In: SCHORB, Bernd/STIEHLER, Hans-Jörg (Hrsg.): Medienlust Medienlast – Was bringt die Rezipientenforschung den Rezipienten? – München.

LUKESCH, Helmut (1989): Video im Alltag der Jugend. – Regensburg.

LUKESCH, Helmut (Hrsg.) (1994): Wenn Gewalt zur Unterhaltung wird… - Beiträge zur Nutzung und Wirkung von Gewaltdarstellungen in audiovisuellen Medien. – Medienforschung Band 3; 2. Auflage. – Regensburg.

LUTZ, Jürgen (1984): Subkultureller Gebrauch von Videoschockern - Horrorfilme bei einer Clique von Arbeiterjugendlichen. In: medien praktisch 2/1984, S. 21-24.

MANNHEIM, Karl (1964): Wissenssoziologie – Auswahl aus dem Werk [herausgegeben von Kurt H. WOLFF] – Neuwied.

Massenkommunikation 2000: Images und Funktionen der Massenmedien im Vergleich – Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission. – Herausgeber: ARD/ZDF-Medienkommission. – Frankfurt a.M.

MIKOS, Lothar (1994): Fernsehen im Erleben der Zuschauer – Vom lustvollen Umgang mit einem populären Medium. – Berlin und München.

MIKOS, Lothar (1995): Zur Faszination von Action- und Horrorfilmen. In: FRIEDRICHSEN, Mike/VOWE, Gerhard (Hrsg.): Gewaltdarstellungen in den Medien. – Opladen.

MIKOS, Lothar (2000): Ästhetische Erfahrung und visuelle Kompetenz: Zur Erweiterung der diskursiven Medienkompetenz um präsentative Elemente. In: Online-Journal Medienpädagogik 1.

NECKERMANN, Gerhard (2001): Das Kinopublikum 1993 bis 2000. In: Media Perspektiven, 10, S. 514-522

NEUMANN-BRAUN, Klaus/SCHNEIDER, Silvia (1993): Biographische Dimensionen in der Medienaneignung. In: HOLLY, Werner/PÜSCHEL, Ulrich (Hrsg.): Medienrezeption als Aneignung – Methoden und Perspektiven qualitativer Medienforschung. – Opladen.

PETTE, Corinna/CHARLTON, Michael (1997): Videosessions – Ritualisierter Rahmen zur Konstruktion von Gefühlen. In: CHARLTON, Michael/SCHNEIDER, Silvia (Hrsg.): Rezeptionsforschung – Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien. – Opladen.

RATHMAYR, Bernhard (1996): Die Rückkehr der Gewalt – Faszination und Wirkung medialer Gewaltdarstellung. – Wiesbaden.

RATZKE, Bernd (1984): Bedürfnis nach Gewalt – Psychologische Erklärungsversuche zum Konsum von Horrorfilmen. In: medien praktisch, 2, S. 14-18.

REß, Elmar (1987): Horrormotive im Film. In: STOCK, Walter (Hrsg.): Faszination des Grauens. Bundesarbeitsgemeinschaft für Jugendfilmarbeit und Medienerziehung e.V. – Frankfurt a.M.

REß, Elmar (1990): Die Faszination Jugendlicher am Grauen – Dargestellt am Beispiel von Horror-Videos. – Würzburg.

REUSCHLING, Gisela (1985): Worüber Jugendliche schreiben. In: BÜTTNER, Christian/ENDE, Aurel (Hrsg.): Jahrbuch der Kindheit – Band 2. – Weinheim.

RIESEBERG, Angela/MARTIN-NEWE, Ursula (1988): Macho-, Monster-, Medienfreizeit – TV- und Videokonsum Jugendlicher. – Pfaffenweiler.

ROGGE, Jan-Uwe (1991): Vom Gebrauch des Video-Horrors – Stil, Körpererfahrungen, Angst-Lust und Leiden. In: BÜTTNER, Christian/MEYER, Eberhard (Hrsg.): Rambo im Klassenzimmer. – Weinheim.

RÖSER, Jutta/KROLL, Claudia (1995): Was Frauen und Männer vor dem Bildschirm erleben – Rezeption von Sexismus und Gewalt im Fernsehen. – Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen.

RÖSER, Jutta (2000): Fernsehgewalt im gesellschaftlichen Kontext – Eine Cultural Studies-Analyse über Medienaneignung in Dominanzverhältnissen. – Wiesbaden.

RUFFERT, Detlef (1984): Video und Gewalt – Herausforderung für Jugendarbeit und Jugendschutz. In: medien praktisch, 2, S. 19-20.

SANDER, Ekkehard/MAYR-KREFFEL, Verena/BARTHELMES, Jürgen (1992): Medienerfahrungen von Jugendlichen in Familien und Peer-groups – Ergebnisse der Pilotstudie 1992. Deutsches Jugendinstitut e.V. – München.

SANDER, Ekkehard (2001): Common Culture und neues Generationenverhältnis – Die Medienerfahrungen jüngerer Jugendlicher und ihrer Eltern im empirischen Vergleich. – Opladen.

SANDER, Uwe/VOLLBRECHT, Ralf (1989): Mediennutzung und Lebensgeschichte – Die biographische Methode in der Medienforschung. In: BAACKE, Dieter/KÜBLER, Hans-Dieter (Hrsg.): Qualitative Medienforschung – Konzepte und Erprobungen. – Tübingen.

SCHÄFFER, Burkhard (1998): Generation, Mediennutzungskultur und (Weiter)Bildung. Zur empirischen Rekonstruktion medial vermittelter Generationenverhältnisse. In: BOHNSACK, Ralf/MAROTZKI, Winfried (Hrsg.): Biographieforschung und Kulturanalyse. – Opladen.

SCHMITZ, Bernhard/LEWANDROWSKI, Uwe (1993): Trägt das Fernsehen zur Regulierung von Stimmungen bei? In: Medienpsychologie, 1, S. 64-84.

SCHOLZ, Rainer/JOSEPH, Peter (1993): Gewalt- und Sexdarstellungen im Fernsehen – Systematischer Problemaufriß mit Rechtsgrundlagen und Materialien. – Bonn.

SCHORB, Bernd (1995): Medien machen Männer – Lebensvorstellungen von Jungen, ihre alltäglichen und ihre medialen Vorbilder. In: MÜHLEN-ACHS, Gitta/SCHORB, Bernd (Hrsg.): Geschlecht und Medien. – München.

SEEßLEN, Georg/WEIL, Claudius (1980): Kino des Phantastischen. Geschichte und Mythologie des Horror-Films [Geschichte des populären Films 2, S 91-95]. – Hamburg.

SEEßLEN, Georg (1993): Gewalt im populären Film – Gesellschaftliche Realität und Ästhetik der Gewalt. In: medien praktisch, 1, Heft 65, S. 9-15.

STIEGLER, Horst (1994): Zur Rezeption filmisch dargebotener Frauengewalt gegen Männer. In: LUKESCH, Helmut (Hrsg.): Wenn Gewalt zur Unterhaltung wird… - Beiträge zur Nutzung und Wirkung von Gewaltdarstellungen in audiovisuellen Medien. – Regensburg.

STOCK, Walter (Hrsg.) (1987): Faszination des Grauens. – Bundesarbeitsgemeinschaft für Jugendfilmarbeit und Medienerziehung e.V. – Frankfurt a.M.

THEUNERT, Helga/PESCHER, Renate/BEST, Petra/SCHORB, Bernd (1994): Zwischen Vergnügen und Angst – Fernsehen im Alltag von Kindern. – Eine Studie im Auftrag der Hamburgischen Anstalt für neue Medien. – Berlin.

TRUFFAUT, Francois (1973): Mr. Hitchcock, wie haben Sie das gemacht? – München.

VOGELGESANG, Waldemar (1991): Jugendliche Video-Cliquen – Action- und Horrorvideos als Kristallisationspunkte einer neuen Fankultur. – Opladen.

VOLLBRECHT, Ralf (1999): Medienkompetenz als kommunikative Kompetenz – Rückbesinnung und Neufassung des Konzepts. In: medien+erziehung, 1, S. 13-18.

VORDERER, Peter (1996): Rezeptionsmotivation: Warum nutzen Rezipienten mediale Unterhaltungsangebote? In: Publizistik, 41, S. 310-325.

WAGNER-WINTERHAGER, Luise (1984): Warum haben Jugendliche Lust zu grausamen Filmen? In: Neue Sammlung, 4, S. 356- 370.

WEIß, Rudolf (1991): Von der Gewalt fasziniert. – Aktion Jugendschutz (ajs) Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg. – Stuttgart.

WEIß, Rudolf (1994): Horror-Gewalt-Video-Konsum bei Jugendlichen. In: LUKESCH, Helmut (Hrsg.): Wenn Gewalt zur Unterhaltung wird… - Beiträge zur Nutzung und Wirkung von Gewaltdarstellungen in audiovisuellen Medien. – Regensburg.

WEIß, Rudolf (2000): Gewalt, Medien und Aggressivität bei Schülern. – Göttingen.

WINTER, Rainer (1992): Filmsoziologie – Eine Einführung in das Verhältnis von Film, Kultur und Gesellschaft. – München.

WINTER, Rainer (1995): Der produktive Zuschauer – Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozeß. – München.

Zeitschriften

CINEMA, Dezember 1979, S. 6-16

CINEMA, April 2000, S. 73-76

CINEMA, Dezember 2000, S. 103-108

DER SPIEGEL, Nr. 11, 12. März 1984 (Titelthema)

DER SPIEGEL, Nr. 20, 16. Mai 1988, S. 234-244

DER SPIEGEL, Nr. 18, 29. April 2002

DER SPIEGEL, Nr. 4, 20. Januar 2003

Anhang

Zu 2. Zu den Begriffen

Um zu verdeutlichen, in welchem Verständnis das von mir gewählte Begriffspaar „Horror- und Gewaltfilme“ verwendet wurde, sind im folgenden Produktionen aufgelistet, die ich unter dieser Umschreibung zusammenfasse. Es sind ausschließlich Filmtitel aufgeführt, die ich selber gesehen habe. Nur dadurch konnte ich mir sicher sein, sie in dieses Genre einordnen zu können. Zudem soll diese Auflistung einen kleinen Einblick in meinen persönlichen Bezug zum behandelten Thema geben. Die einzelnen Filme wurden in die Kategorien „klassischer Horrorfilm“, „moderner Horrorfilm“ und „Gewaltfilm“ eingeteilt und entsprechend markiert:

Absolute Power [56]
Alien
Alien 4
Anatomie 2
Arlington Road
Assassins

American Werewolf[57]
Aliens - Die Rückkehr
Anaconda
Angel Heart
Armee der Finsternis

Alarmstufe: Rot
Alien 3
Anatomie
Apocalypse Now
The Art Of War

Backdraft
Basic Instinct
Die Bestie mit den fünf Fingern
Blade 2
Body Snatchers
Braindead
Brazil
Bube, Dame, König, GrAs

Bad Boys
Begierde
Black Rain
Blade Runner
Bound - Gefesselt
Bram Stoker's Dracula
Breakdown
Bugsy

Bad Lieutenant
Bei Anruf Mord[58]
Blade
Blair Witch Project
Die Bourne Identität
Braveheart
Die Brücke

Carlito's Way
Chinatown
Color of Night
Cop Land

Carrie - Des Satans jüngste Tochter
City Hai
Conan - Der Barbar
The Crow

Casino
Cocktail für eine Leiche
Conan - Der Zerstörer
Curdled

Dämonisch
Desperado
Dirty Harry V
Duell

Dark City
Dirty Harry
Dobermann
Düstere Legenden

Dead Man Walking
Dirty Harry 2
Dressed To Kill

Der Ehekäfig
End of Days
Es war einmal in Amerika
Extrem - Mit allen Mitteln

Einer flog übers Kuckucksnest
Eraser
Der Exorzist

El Mariachi
Erbarmungslos
Das Experiment

Fahrstuhl des Grauens
Fargo
Die Fliege (1958)
Foxy Brown

Falling Down
Fight Club
Die Fliege (1986)
Die Frau des Astronauten

The Fan
Fletcher's Visionen
Flucht aus L.A.
Freeze (Alptraum Nachtwache)

[56] normale Schriftform = von mir als Gewaltfilm eingestuft
[57] unterstrichene Schriftform = von mir als moderner Horrorfilm eingestuft
[58] fettgedruckte Schriftform = von mir als klassischer Horrorfilm eingestuft

French Connection
From Dusk Till Dawn

Gathering
Getaway
Gladiator
Graf Zaroff - Genie des Bösen

Halbtot
Hard Rain
Hero
Hit me

Ich weiß, was Du letzten Sommer getan hast
Indiana Jones - Jäger des verlorenen Schatzes
Interview mit einem Vampir

James Bond:007 jagt Dr. No
Goldfinger
Im Angesicht des Todes
Leben und Sterben lassen
Man lebt nur zweimal
Der Morgen stirbt nie
Der Spion, der mich liebte
Judge Dredd

Das Kabinett des Prof. Bondi
Karate Kid
King Kong und die weiße Frau
Klapperschlange
Knight Moves - Mörderisches Spiel

Last Man Standing
Leon - Der Profi
Lethal Weapon 3
The Lost Boys

Mad Max - Jenseits der Donnerkuppel
Mars Attacks
M - Eine Stadt sucht den Mörder
Mörderische Freunde
Die Mumie (1932)

Die Nacht der lebenden Toten
Neun Pforten
Nightwatch - Nachtwache

Operation: Broken Arrow

Pakt der Wölfe
Der Pate 3

French Connection 2
Full Metal Jacket

Das Geheimnis des Wachsfigurenkabinetts
God's Army - Die letzte Schlacht
The Green Mile

Halloween 6
Hass
Highlander
The Hole

Im Auftrag des Teufels
Im Sumpf des Verbrechens
Indiana Jones - Tempel des Todes
Irgendwann in Mexiko

Diamantenfieber
Goldeneye
Im Geheimdienst ihrer Majestät
Liebesgrüße aus Moskau
Der Mann mit dem goldenen Colt
Octopussy
Stirb an einem anderen Tag

Kalifornia
Kids
Kiss of death
Der kleine Horrorladen

Lebendig begraben
Lethal Weapon I
Lethal Weapon 4

Mann beißt Hund
Der Marathon-Mann
Matrix
Mimic
The Mothman Prophecies
Die Mumie

Der Name der Rose
Nightmare - Mörderische Träume
Nosferatu – Eine Symphonie des Grauens

Outland - Planet der Verdammten

Der Pate
Pendel des Todes (1961)

Friedhof der Kuscheltiere
Funny Games

Das Geisterschloss
Ghost Ship
Good Fellas

Hana-Bi
Heat
Highlander 2 - Die Rückkehr

Im Körper des Feindes
In den Straßen der Bronx
Indiana Jones - Der letzte Kreuzzug

Feuerball
Der Hauch des Todes
In tödlicher Mission
Lizenz zum Töten
Moonraker: Streng Geheim
Sag niemals nie
Die Welt ist nicht genug

Kap der Angst
Killing Zoe
Kiss Shot
Kleine Morde unter Freunden

Der Legionär
Lethal Weapon 2 - Brennpunkt L.A.
Little Odessa

Der Mann, der sein Gehirn austauschte (1936)
Matrix 2 – Reloaded
Mission: Impossible
Mulholland Falls

Near Dark
Nightmare 3 - Freddy Krueger lebt

Der Pate 2
Perdita Durango

Phantom Commando
Plan 9 from outer space
Predator
Die purpurnen Flüsse

Phantoms
Planet der Affen
Psycho

Pigs will fly
Platoon
Pulp Fiction

Rambo
Der Rasenmäher-Mann
Red Sonja
Reservoir Dogs - Wilde Hunde
Rocky
Ronin

Rambo 2 - Der Auftrag
Red Heat
Das Relikt
Das Rettungsboot
Rocky II
Running Man

Rambo 3
Red Rock West
The Replacement Killers
The Rock
Rocky V

Scarface
Der schmale Grat
Scream - Schrei
Shining
Signs - Zeichen
Sleepy Hollow
The Specialist
Starship Troopers
Stirb Langsam 2
Die Stunde der Patrioten

Schatten der Wahrheit
Das Schweigen der Lämmer
Sexy Beast
Sieben
The Sixth Sense
Snatch - Schweine und Diamanten
Species
Stigmata
Stirb Langsam - Jetzt erst recht

Schindler's Liste
The Scorpion King
Shaft
Die Sieger
Sleepers
Soldat James Ryan
Spurlos verschwunden
Stirb Langsam
Street Fighters

Tanz der Vampire
Terminator 2
Three Below Zero
Tödliche Weihnachten
Der Totmacher
Twelve Monkeys

Taxi Driver
Terminator 3
Thursday
Der Tod und das Mädchen
True Lies - Wahre Lügen

Terminator
The 6th day
Tiger & Dragon
Total Recall
True Romance

Unbreakable - Unzerbrechlich
U-Turn - Kein Weg zurück

Und wieder 48 Stunden
The Untouchables

Universal Soldier

Verdacht
Vögel

Vergessene Welt: Jurassic Park 2

Vertigo - Aus dem Reich der Toten

Das Wachsfigurenkabinett
Wie ein wilder Stier

Weiblich, ledig, jung, sucht...
Wild Things

Der weiße Hai

Zwielicht

Zwischen Himmel und Hölle

8 MM - Acht Millimeter

1984

Stand: März 2004

Zu 3. Zur Methode der Gruppendiskussion

Zu 3.3 Ablauf der Gruppendiskussion

Einleitungstext:

„Am Anfang möchte ich Euch für Eure Bereitschaft danken, an dieser Gruppendiskussion teilzunehmen. Selbstverständlich wird alles Gesagte vertraulich behandelt und Eure Daten werden entsprechend anonymisiert.

Lasst Euch bitte nicht von der Kamera oder von mir irritieren. Denkt daran, dass ihr hierbei überhaupt nichts falsch machen könnt, schließlich geht es ja um Eure Ansichten und Einstellungen.

Im Gegensatz zu einem Interview, verfährt eine Gruppendiskussion nicht nach dem klassischen Frage-Antwort-Schema. Vielmehr versuche ich durch Fragen ein Thema vorzugeben, über das ihr Euch dann untereinander ausführlich austauscht. Es ist sehr wichtig für das Gelingen der Gruppendiskussion, dass ihr das nicht vergesst.

Das Thema meiner Diplomarbeit lautet „Das Verhältnis junger Männer zu Horror- und Gewaltfilmen“. Dabei geht es mir allerdings weniger um die Auswirkungen von Gewaltdarstellungen. Also zum Beispiel um die Frage, ob ihr selber gewalttätig werdet, nachdem ihr Gewalt in Filmen gesehen habt.

In den 80er Jahren waren Horrorfilme ein großes Thema für die damaligen Jugendlichen. Ich möchte untersuchen, welche Beziehung heutige Jugendliche zu Gewalt in Filmen haben.

Um Euch nicht durch eine bestimmte Frage zu beeinflussen, möchte ich als Einstieg, sozusagen als Redeimpuls, eine kurze Filmszene zeigen.

Im weiteren Verlauf folgen vertiefende Fragen. Insgesamt wird es etwa zwei Stunden in Anspruch nehmen. Sollten zwischendurch Fragen auftauchen, könnt Ihr diese jederzeit an mich richten.“

Fragebogen:
Demographische Merkmale

„jüngere Vergleichsgruppe“	**„ältere Vergleichsgruppe“**
Fragen zur Person: Geburtsjahr: Lebst Du bei: Vater und Mutter Vater Mutter …….. Beruf des Vaters: …….. Beruf der Mutter: …….. Anzahl der Geschwister: Brüder Schwestern	Fragen zur Person: Geburtsjahr: Familienstand: Single/ledig Partnerschaft verheiratet Kinder Wohnsituation: allein mit (Ehe-)Partner WG …….. Beruf/Ausbildungsstand: …….. Anzahl der Geschwister: Brüder Schwestern
Technische Ausstattung: Fernseher (Familie) eigener Fernseher Videorekorder (Familie) eigener Videorekorder Computer Internetanschluss DVD-Player	Technische Ausstattung: Fernseher Videorekorder Computer Internetanschluss DVD-Player

Auswahlliste gesehener Filme (80):

Alien	Full Metal Jacket	Der Pate
Aliens - Die Rückkehr	Funny Games	Perdita Durango
Alien 3		Poltergeist
Alien 4	God's Army	Psycho
Anatomie	Good Fellas	
		Rambo
Blade	Halloween	Rambo 2 - Der Auftrag
Blade 2	Hellraiser	Das Relikt
Blair Witch Project	Highlander	Reservoir Dogs
Boogeyman		Rosemarys Baby
Braindead	Im Körper des Feindes	
Braveheart		Schindler's Liste
	Jeepers Creepers	Der schmale Grat
The Cube		Das Schweigen der Lämmer
	Kalifornia	Scream - Schrei
Dead Man Walking	Kap der Angst	Shining
Demolition Man	Die Klasse von 1984	Sieben
Desperado		The Sixth Sense
Dirty Harry	Last Man Standing	Sleepy Hollow
Dobermann		Soldat James Ryan
Donnie Brasco	Mad Max	Spurlos verschwunden
Dressed To Kill	Mann beißt Hund	
Düstere Legenden	Matrix	Tanz der Teufel
	Die Mumie	Terminator
Ein Mann sieht rot	Muttertag	Terminator 2
Exorzist		Tödliche Weihnachten
	Near Dark	Tomb Raider
Falling Down	Nightmare On Elm Street	Der Totmacher
Fight Club	Nightwatch - Nachtwache	
Freeze (Alptraum Nachtwache)		Die Vögel
Freitag, der 13.	Das Omen	
Friedhof der Kuscheltiere	The Others	8 MM - Acht Millimeter
From Dusk Till Dawn		13 Geister
		1984

Ausgewertete Fragebögen (anonymisiert):

Gruppe „Teenager“:

T1
Geburtsjahr: 1985
Lebt bei: Mutter
Beruf des Vaters: selbständig
Beruf der Mutter: selbständig
Geschwister: 1 Bruder
Technische Ausstattung: eigener Fernseher, eigener Videorekorder, Computer, Internetanschluss

Aus der vorgegebenen Auswahl gesehene Filme: 31

Alien	Exorzist	Matrix	The Sixth Sense
Aliens - Die Rückkehr	Fight Club	Die Mumie	Sleepy Hollow
Alien 3	From Dusk Till Dawn	The Others	Soldat James Ryan
Alien 4	Full Metal Jacket	Das Relikt	Terminator
Blade	God's Army (2. Teil)	Schindler's Liste	Terminator 2
Blade 2	Halloween (H 20)	Das Schweigen der Lämmer	8 MM - Acht Millimeter
Blair Witch Project	Highlander (1. bis 3. Teil)	Scream - Schrei (alle Teile)	13 Geister
Demolition Man	Im Körper des Feindes	Sieben	

T2
Geburtsjahr: 1986
Lebt bei: Mutter
Beruf des Vaters: arbeitslos
Beruf der Mutter: Beamtin
Geschwister: 1 Bruder, 1 Schwester
Technische Ausstattung: Fernseher (Familie), eigener Fernseher, Videorekorder (Familie), eigener Videorekorder, Computer, Internetanschluss, DVD-Player

Aus der vorgegebenen Auswahl gesehene Filme: 39

Alien	Desperado	Jeepers Creepers	Das Schweigen der Lämmer
Aliens - Die Rückkehr	Düstere Legenden	Kap der Angst	Scream - Schrei
Alien 3	Fight Club	Last Man Standing	The Sixth Sense
Alien 4	Freeze (Alptraum Nachtwache)	Matrix	Sleepy Hollow
Anatomie	Full Metal Jacket	Die Mumie	Soldat James Ryan
Blade	God's Army	Poltergeist	Spurlos verschwunden
Blade 2	Good Fellas	Psycho	Terminator
Blair Witch Project	Halloween	Rambo	Terminator 2
Braveheart	Highlander	Rambo 2 - Der Auftrag	Tomb Raider
Demolition Man		Schindler's Liste	13 Geister

T3
Geburtsjahr: 1985
Lebt bei: Mutter
Beruf des Vaters: leitender Angestellter
Beruf der Mutter: Erzieherin
Geschwister: 1 Schwester
Technische Ausstattung: Fernseher (Familie), Videorekorder (Familie), Computer, Internetanschluss

Aus der vorgegebenen Auswahl gesehene Filme: 21

Alien 3	Dirty Harry	Highlander	Scream - Schrei
Alien 4	Fight Club	Last Man Standing	The Sixth Sense
Anatomie	Full Metal Jacket	Matrix	Terminator
Braindead	Good Fellas	Rambo 2 - Der Auftrag	Terminator 2
Demolition Man	Halloween	Das Schweigen der Lämmer	Tomb Raider
			13 Geister

T4
Geburtsjahr: 1985
Lebt bei: Mutter
Beruf des Vaters: Beamter
Beruf der Mutter: Sekretärin
Geschwister: 1 Bruder
Technische Ausstattung: Fernseher (Familie), Videorekorder (Familie), Computer, Internetanschluss, DVD-Player

Aus der vorgegebenen Auswahl gesehene Filme: 24

Alien	Funny Games	Die Mumie	The Sixth Sense
Alien 3	Halloween	Rambo	Soldat James Ryan
Blade	Highlander	Rambo 2 - Der Auftrag	Spurlos verschwunden
Demolition Man	Im Körper des Feindes	Das Relikt	Terminator
Exorzist	Jeepers Creepers	Scream - Schrei	Terminator 2
Full Metal Jacket	Matrix	Shining	1984

T5
Geburtsjahr: 1985
Lebt bei: Vater
Beruf des Vaters: leitender Angestellter
Beruf der Mutter: /
Geschwister: 1 Bruder
Technische Ausstattung: Fernseher (Familie), eigener Fernseher, Videorekorder (Familie), eigener Videorekorder, Computer, Internetanschluss, DVD-Player

Aus der vorgegebenen Auswahl gesehene Filme: 29

Alien	Fight Club	Im Körper des Feindes	Schindler's Liste
Aliens - Die Rückkehr	Friedhof der Kuscheltiere	Last Man Standing	Scream - Schrei
Alien 3	From Dusk Till Dawn	Matrix	Shining
Blair Witch Project	Full Metal Jacket	Der Pate	The Sixth Sense
Braveheart	God's Army	Poltergeist	Spurlos verschwunden
Demolition Man	Halloween	Rambo	Terminator
Exorzist	Highlander	Rambo 2 - Der Auftrag	Terminator 2
			Die Vögel

Gruppe „Oldies“:

O1

Geburtsjahr: 1974
Familienstand: Single/ledig
Wohnsituation: allein
Beruf: Rechtsreferendar
Geschwister: 2 Brüder
Technische Ausstattung: Fernseher, Videorekorder, Computer, Internetanschluss, DVD-Player

Aus der vorgegebenen Auswahl gesehene Filme: 46

Alien	Falling Down	Highlander	Der schmale Grat
Aliens - Die Rückkehr	Fight Club	Im Körper des Feindes	Das Schweigen der Lämmer
Alien 3	Ein Mann sieht rot	Mad Max	Scream - Schrei
Anatomie	Exorzist	Mann beißt Hund	Shining
Blair Witch Project	Freeze (Alptraum Nachtwache)	Matrix	Sieben
Braindead	Friedhof der Kuscheltiere	Die Mumie	The Sixth Sense
Braveheart	From Dusk Till Dawn	Nightmare On Elm Street	Sleepy Hollow
Dead Man Walking	Full Metal Jacket	Nightwatch - Nachtwache	Soldat James Ryan
Demolition Man	Funny Games	Der Pate (alle Teile)	Tanz der Teufel
Desperado	God's Army	Psycho	Terminator
Dobermann	Halloween	Rambo	Terminator 2
		Reservoir Dogs	Der Totmacher

O2

Geburtsjahr: 1974
Familienstand: Single/ledig
Wohnsituation: (wieder) bei den Eltern
Beruf: Rechtsreferendar
Geschwister: 2 Brüder
Technische Ausstattung: Fernseher, Videorekorder, Computer, Internetanschluss, DVD-Player

Aus der vorgegebenen Auswahl gesehene Filme: 45

Alien	Fight Club	Im Körper des Feindes	Scream - Schrei (alle Teile)
Aliens - Die Rückkehr	Freeze (Alptraum Nachtwache)	Kap der Angst	Shining
Alien 3	Freitag, der 13.	Mann beißt Hund	Sieben
Alien 4	From Dusk Till Dawn	Matrix	The Sixth Sense
Blair Witch Project	Full Metal Jacket	The Others	Sleepy Hollow
Braveheart	Funny Games	Der Pate (alle Teile)	Soldat James Ryan
The Cube	God's Army	Poltergeist	Tanz der Teufel (alle Teile)
Dead Man Walking	Good Fellas	Psycho	Terminator
Demolition Man	Halloween	Reservoir Dogs	Terminator 2
Exorzist	Highlander	Rosemarys Baby	Tomb Raider
Falling Down		Schindler's Liste	Der Totmacher
		Das Schweigen der Lämmer	Die Vögel

O3
Geburtsjahr: 1972
Familienstand: verheiratet/Kinder
Wohnsituation: mit Ehepartner
Beruf: Student (nach abgeschlossener Lehre)
Geschwister: 1 Schwester
Technische Ausstattung: Fernseher, Videorekorder, Computer, Internetanschluss, DVD-Player

Aus der vorgegebenen Auswahl gesehene Filme: 48

Alien	Dressed To Kill	Jeepers Creepers	Scream - Schrei
Aliens - Die Rückkehr	Düstere Legenden	Mad Max (alle Teile)	Sieben
Alien 3	Ein Mann sieht rot	Matrix	The Sixth Sense
Alien 4	Fight Club	Die Mumie (alle Teile)	Sleepy Hollow
Anatomie	Freeze (Alptraum Nachtwache)	Nightwatch - Nachtwache	Soldat James Ryan
Blade	Friedhof der Kuscheltiere	Psycho	Tanz der Teufel 3
Blade 2	From Dusk Till Dawn	Rambo	Terminator
Blair Witch Project	Full Metal Jacket	Rambo 2 - Der Auftrag	Terminator 2
Braveheart	God's Army (alle Teile)	Rosemarys Baby	Tomb Raider
The Cube	Hellraiser	Schindler's Liste	Die Vögel
Demolition Man	Highlander (1. bis 3. Teil)	Der schmale Grat	8 MM - Acht Millimeter
Dirty Harry	Im Körper des Feindes	Das Schweigen der Lämmer	13 Geister

O4
Geburtsjahr: 1972
Familienstand: Partnerschaft
Wohnsituation: mit Partner
Beruf: Student
Geschwister: 1 Schwester
Technische Ausstattung: Fernseher, Videorekorder, DVD-Player

Aus der vorgegebenen Auswahl gesehene Filme: 63

Alien	Falling Down	Last Man Standing	Das Schweigen der Lämmer
Aliens - Die Rückkehr	Fight Club	Mad Max	Scream - Schrei
Anatomie	Freeze (Alptraum Nachtwache)	Mann beißt Hund	Shining
Blade	Freitag, der 13.	Matrix	Sieben
Blade 2	Friedhof der Kuscheltiere	Die Mumie	The Sixth Sense
Blair Witch Project	From Dusk Till Dawn	Nightmare On Elm Street	Sleepy Hollow
Boogeyman	Full Metal Jacket	Nightwatch – Nachtwache	Soldat James Ryan
Braveheart	Funny Games	Das Omen	Spurlos verschwunden
The Cube	God's Army	Poltergeist	Tanz der Teufel
Dead Man Walking	Halloween	Psycho	Terminator
Demolition Man	Highlander	Rambo	Terminator 2
Desperado	Im Körper des Feindes	Rambo 2 - Der Auftrag	Tödliche Weihnachten
Dirty Harry	Kalifornia	Das Relikt	Der Totmacher
Donnie Brasco	Kap der Angst	Reservoir Dogs	Die Vögel
Düstere Legenden	Die Klasse von 1984	Rosemarys Baby	13 Geister
Exorzist		Schindler's Liste	1984

O5

Geburtsjahr: 1969
Familienstand: verheiratet/Kinder
Wohnsituation: mit Ehepartner
Beruf: Groß- und Außenhandelskaufmann
Geschwister: 1 Schwester
Technische Ausstattung: Fernseher, Videorekorder, Computer, Internetanschluss, DVD-Player

Aus der vorgegebenen Auswahl gesehene Filme: 72

Alien	Ein Mann sieht rot	Die Klasse von 1984	Der schmale Grat
Aliens - Die Rückkehr	Exorzist	Last Man Standing	Das Schweigen der Lämmer
Alien 3	Falling Down	Mad Max	Scream - Schrei
Alien 4	Fight Club	Matrix	Shining
Anatomie (alle Teile)	Friedhof der Kuscheltiere	Die Mumie	Sieben
Blade	From Dusk Till Dawn	Near Dark	The Sixth Sense
Blade 2	Freeze (Alptraum Nachtwache)	Nightmare On Elm Street	Sleepy Hollow
Blair Witch Project	Freitag, der 13.	Nightwatch - Nachtwache	Soldat James Ryan
Braveheart	Full Metal Jacket	Das Omen	Spurlos verschwunden
The Cube	God's Army	The Others	Tanz der Teufel
Dead Man Walking	Good Fellas	Der Pate (alle Teile)	Terminator
Demolition Man	Halloween	Poltergeist (alle Teile)	Terminator 2
Desperado	Hellraiser	Rambo	Tödliche Weihnachten
Dirty Harry	Highlander 1+2+3	Rambo 2 - Der Auftrag	Tomb Raider
Dobermann	Im Körper des Feindes	Psycho	Der Totmacher
Donnie Brasco	Jeepers Creepers	Das Relikt	Die Vögel
Dressed To Kill	Kap der Angst	Rosemarys Baby	8 MM - Acht Millimeter
Düstere Legenden		Schindler's Liste	13 Geister
			1984

Zu 4. Theoretische Grundlagen

Zu 4.1.3 Fortsetzungen

In den Horrorfilmreihen *A Nightmare On Elm Street*, *Freitag, der 13.* und *Halloween* sind bislang folgende Fortsetzungen erschienen. Mit der Produktion *Freddy vs. Jason* wurden 2003 zwei Horrorreihen miteinander vereint:

Nightmare - Mörderische Träume (A Nightmare On Elm Street) (1984)
Nightmare 2 - Die Rache (1985)
Nightmare 3 - Freddy Krueger lebt (1987)
Nightmare 4 - The Dream Master (1988)
Nightmare 5 - Das Trauma (1989)
Nightmare 6 - Freddy's Finale (1991)
Wes Craven's New Nightmare (1994)
Freddy vs. Jason (2003)

Halloween - Die Nacht des Grauens (1978)
Halloween 2 - Das Grauen kehrt zurück (1981)
Halloween 3 (Season Of The Witch) (1982)
Halloween 4 - Michael Myers kehrt zurück (1988)
Halloween 5 - Die Rache des Michael Myers (1989)
Halloween 6 - Der Fluch des Michael Myers (1995)
Halloween: H20 (20 years later) (1998)
Halloween: Resurrection (2002)

Freitag, der 13. (1980)
Freitag, der 13. - Teil 2 (1981)
Und wieder ist Freitag, der 13. (1982)
Freitag, der 13. - Das letzte Kapitel (1984)
Freitag, der 13. - Ein neuer Anfang (1985)
Freitag, der 13. - Jason lebt (1986)
Freitag, der 13. - Todesfalle Manhattan (1989)
Freitag, der 13. - Jason im Blutrausch (1993)
Freitag, der 13. - Jason X (2001)
Freddy vs. Jason (2003)

Zu 5. Auswertung der Gruppendiskussionen

Zu 5.3 Filmhorizont

Während der Gruppendiskussion erwähnte Filme (in alphabetischer Reihenfolge):

Gruppe „Oldies“

Gewalt- und Horrorfilme:
Amores Perros
Angeklagt
Armee der Finsternis
Black Hawk Down
Braindead
Bram Stoker’s Dracula
Chucky – Die Mörderpuppe
Conan – Der Barbar
Desperado
Dracula
Excalibur
Face/Off
Freitag, der 13.
Fünfzehn Minuten Ruhm
Für eine Handvoll Dollar
Funny Games
Gesichter des Todes
Halloween
Interview mit einem Vampir
Der längste Tag
Leaving Las Vegas
Mann beißt Hund
Matrix
Nightmare On Elm Street
Passwort: Swordfish
Der Pate
Der Patriot
Poltergeist
Psycho
Pulp Fiction
Rambo
Requiem For A Dream
Road To Perdition
Scarface
Scream
Der Soldat James Ryan
Spiel mir das Lied vom Tod
Star Wars
Tanz der Teufel
Tiger & Dragon
Der weisse Hai
8 MM
Die 36 Kammern der Shaolin

andere Filme:
Austin Powers, Bambi, Einer flog übers Kuckucksnest, Halbe Treppe, Harry Potter 2, Herr Wichmann von der CDU, Das Leben des Brian, Louis und seine Kohlköpfe, Pretty Woman, Sue, Vier Fäuste für ein Halleluja, Pi

Gruppe „Teenager“

Gewalt- und Horrorfilme:
Alarmstufe: Rot
The Art Of War
Blair Witch Project
Braindead
Casino
Der Exorzist
Fight Club
Halloween
Hannibal
Ich weiß, was Du letzten Sommer getan hast
Interview mit einem Vampir
Jagd auf Roter Oktober
Kinder des Zorns 3
Matrix
The Rock
Roter Drache/Blutmond
Scream/Scary Movie
Sleepy Hollow
Der Soldat James Ryan
Der Staatsfeind Nummer 1
Stephen King – Filme
Stirb Langsam
Terminator
Der weisse Hai 3
Wes Craven’s Dracula
8 MM
13 Geister

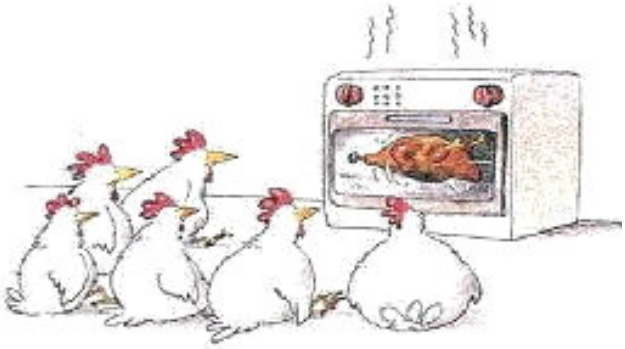
andere Filme:
Ghostbusters, Harry Potter, Kevin allein zu Haus, Rumble In The Bronx, Rush Hour, Scary Movie 2, Stadt der Engel, Star Trek, Verlockende Falle (Verbotene Falle)

Diplom-Arbeit

Das Verhältnis junger Männer zu Horror- und Gewaltfilmen
Eine empirische Analyse

von

Thorsten Junge



- ohne Worte -

Berlin, 2004